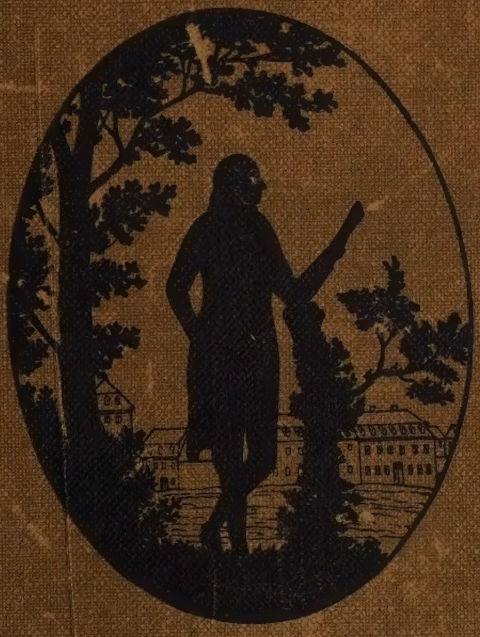
Goethe und sein Kreis

Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen
Mit einer Einführung in das Verständnis
von Goethes Persönlichkeit



Von

Franz Neubert

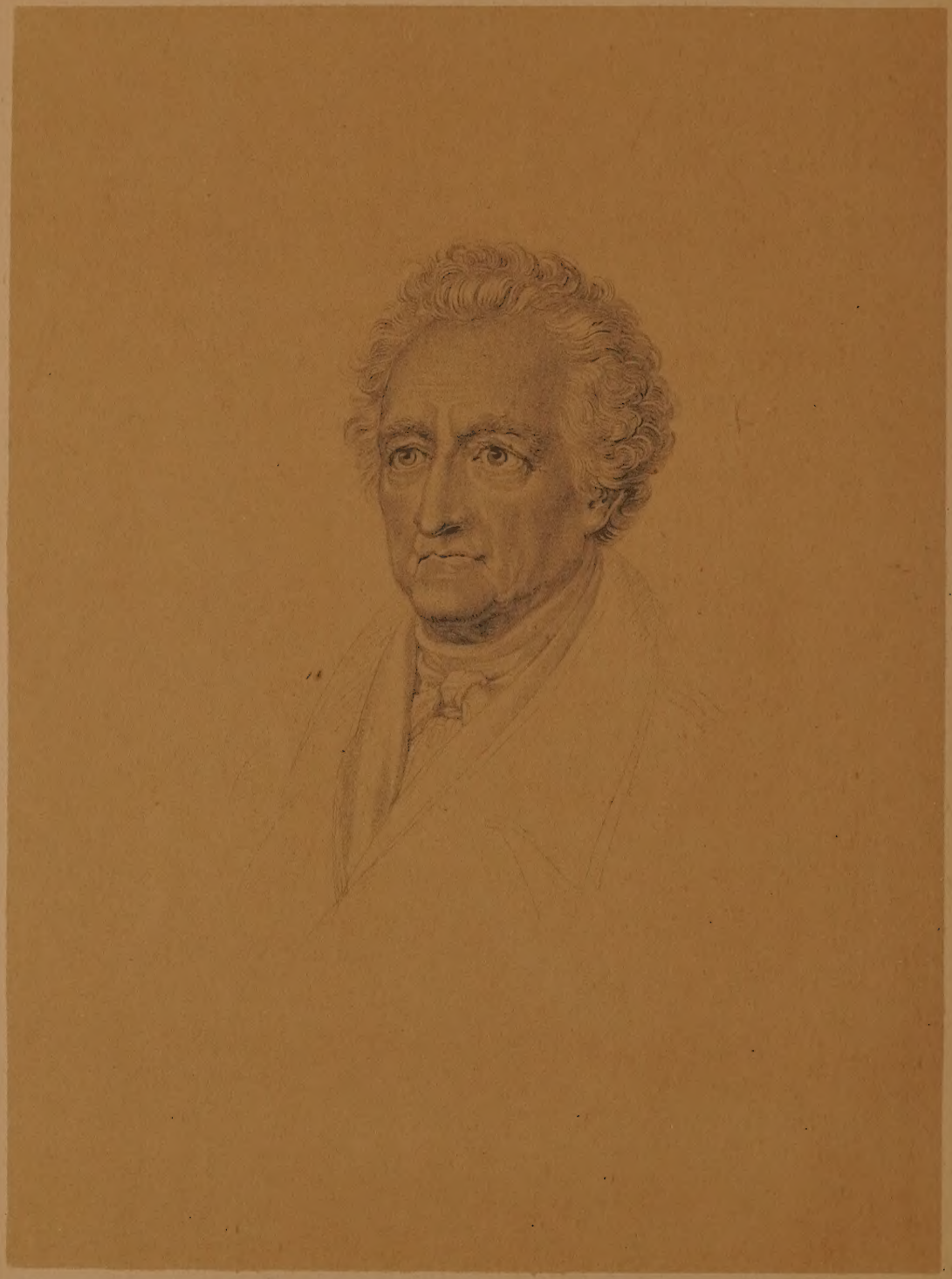
Herausgegeben mit Unterstützung des
Goethe-Nationalmuseums in Weimar

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig

Library

St. Olaf College

Northfield, Minn.



Goethe.

Nach einer Zeichnung von Karl August Schwerdgeburth, 1831.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Goethe und sein Kreis

Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen
Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit

Von
Franz Neubert

Herausgegeben mit Unterstützung des
Goethe-Nationalmuseums in Weimar

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig

Dieses Buch wurde im Jahre 1919 in den Graphischen
Kunstanstalten von J. J. Weber in Leipzig hergestellt.

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1919 by J. J. Weber, Leipzig.

Vorwort.

Das vorliegende Buch geht vom Bilde aus. Daß gute Abbildungen vorzüglich geeignet sind, das Studium einer Zeit oder einer Persönlichkeit und ihres Kreises zu fördern, ist eine Tatsache, der kaum widersprochen werden wird. In dieser Erwägung ist diese Sammlung von Bildnissen Goethes, eines Kreises ihm nahestehender oder zu ihm in Beziehung getretener Persönlichkeiten, ergänzend hierzu auch einer Reihe von Goetheſtätten zusammengestellt worden. Bei der Auswahl war der Grundsatz maßgebend, vorwiegend zeitgenössische Bilder zu vervielfältigen, nach Möglichkeit namhafte Künstler der Goethezeit und solche zu berücksichtigen, die zu dem Dichter in Beziehungen gestanden haben. Auch Zeichnungen, Aquarelle und Radierungen von Goethes eigner Hand sind in größerer Zahl wiedergegeben worden.

Die Abbildungen folgen in ihrer Anordnung chronologisch Goethes Leben. Möge der Kreis eines Buches wie das vorliegende auch noch so weit gesteckt sein, so kann letzten Endes immer nur mit einer Auswahl von Bildern gerechnet werden. Es kommt dazu, daß gelegentlich auch Bilder aus äußeren Gründen nicht zu erlangen sind oder daß von irgendeiner Persönlichkeit ein Bild überhaupt nicht oder nicht zweifelsfrei überliefert sind.

Es ist sicher, daß sich im Besitze von Familien und Privatsammlern noch viele Bilder befinden, deren Veröffentlichung in einem Werke über Goethe und seinen Kreis erwünscht ist. Der Verfasser ist für jeden Hinweis dankbar und bittet ausdrücklich um Bekanntgabe, damit er für eine spätere Auflage Gebrauch davon machen kann.

In der reichen Goetheliteratur sind gewiß schon viele Abbildungen veröffentlicht, einzelne Abschnitte aus Goethes Leben sind sogar schon sehr reichhaltig, auch teilweise ausführlicher illustriert worden als in diesem Buche. Aber es gibt noch kein Werk, in dem Goethe und sein Kreis in seiner Gesamtheit so reichhaltig im Bilde dargestellt worden sind. Bei der Beschriftung der einzelnen Abbildungen sind nach Möglichkeit die Namen der Künstler, die Entstehungszeit der Bilder und der Aufbewahrungsort angegeben. Die einzelnen Abbildungen sind zumeist nach neuen photographischen Aufnahmen der Originale entstanden. Der durch die hervorragende Ausstattung seiner Bücher und der altangesehenen Leipziger „Illustrirten Zeitung“ rühmlichst bekannte Verlag von J. J. Weber hat auf die Herstellung des Werkes die größte Sorgfalt verwendet. Der Verfasser hat im Jahre 1906 den Versuch eines solchen Werkes schon einmal in kleinerem Umfange unternommen mit dem „Goethebilderbuch für das deutsche Volk“. Dieses Buch ist vergriffen; es wird nicht wieder neu aufgelegt werden. Das vorliegende nach Titel und Inhalt durchaus verschiedene neue Werk tritt an seine Stelle. Nur etwa hundert mit * versehene Abbildungen sind aus dem früheren vergriffenen Werke verwendet worden.

Die große Anzahl der Abbildungen konnte nur dadurch zustande kommen, daß zahlreiche Museen und Bibliotheken, öffentliche und private Sammlungen in entgegenkommender Weise Material zur Verfügung stellten. Es ist dadurch auch gelungen, bisher unbekannte Bilder wiederzugeben. Die

80432

Namhaftmachung der Besitzer unter den einzelnen Abbildungen, obzwar schon aus sachlichen Gründen gegeben, möge gleichzeitig als Ausdruck des Dankes gelten. In einigen Fällen jedoch fühlt sich der Verfasser ganz besonders verpflichtet für die Förderung des Bildteils. Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar hat ihm seine wertvolle Unterstützung, die auch aus der Bemerkung auf dem Titel hervorgeht, in reichem Maße zuteil werden lassen. Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wolfgang von Oettingen sowie namentlich dem neuen Direktor Herrn Dr. Hans Wahl stattet der Verfasser dafür seinen aufrichtigsten Dank ab. Sein besonderer Dank gilt ferner dem Direktor der weimarer Landesbibliothek (im Werke kurz als Bibliothek bezeichnet) Herrn Professor Dr. Deetjen und dem Bibliothekar Herrn Dr. Paul Ortlepp, dem Direktor des Goethemuseums in Frankfurt Herrn Professor Dr. Otto Heuer, ferner Herrn Geheimrat Professor Dr. Pick, Direktor des Münzkabinetts zu Gotha, Herrn Dr. Friedrich Schulze, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums zu Leipzig, und Herrn Sanitätsrat Dr. Vulpius in Weimar.

Der Verfasser glaubt, mit dem Werke ein Buch geschaffen zu haben, daß denen, die sich mit Goethe beschäftigen, als nützliche illustrative Ergänzung zu des Dichters Werken und zu denjenigen Biographien dient, die gar nicht oder nur in beschränktem Maße illustriert sind. Die Erläuterungen am Schlusse sollen kurz über die Beziehungen Aufschluß geben, in denen die einzelnen abgebildeten Persönlichkeiten zu Goethe gestanden haben.

Der Verfasser hofft, in dem reichen Bildteil auch denen manches Neue zu geben, die die Goetheliteratur näher kennen. Da sich das Werk an weiteste Kreise wendet und damit rechnen muß, daß nicht jeder Benutzer eine Biographie besitzt, so war auch die Notwendigkeit einer Einleitung gegeben. Sie stellt sich die Aufgabe, eine kurze Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit zu geben. Wenn es in der Einleitung gelungen ist, in knapper Kürze und unter absichtlich reicher Anführung von eigenen Zeugnissen Goethes und solchen seines Kreises, einen allgemeinen Begriff von der bedeutenden, umfassenden Persönlichkeit des Dichters, von seinem unablässigen Streben und Ringen zu vermitteln, wenn es in ihr gelungen ist, Ehrfurcht vor Goethe zu erwecken und zu nachhaltiger, eingehenderer Beschäftigung mit ihm anzuregen, so hat sie ihren Zweck erfüllt.

Leipzig, im September 1919,
Hardenbergstraße 20a.

Franz Neubert.

Dabey müssen wir nichts seyn,
sondern alles werden wollen.

(Goethe an Hetzler jun., 24. Aug. 1770.)

ich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht". Diese Worte Wilhelm Meisters sind aus Goethes eigener Seele gesprochen. In seinem Sinne aufgefaßt, ist damit ein Ziel von gewaltiger Größe umrissen. Das anfangs jugendlich unbewußte Streben wurde allmählich immer deutlicher zu einer alle Eindrücke unermüdlich verarbeitenden, rastlos nach neuen Erkenntnissen ringenden Tätigkeit, zu einem ideenreichen Gestalten, zu einem planvoll ausgestalteten Leben und Streben. „Diese Begierde, die Pyramide meines Daseyns, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Lufft zu spizzen, überwiegt alles andre und läßt kaum Augenblickliches Vergessen zu", so schrieb er 1780 an Lavater. Die Goethe gegebene Basis war von reicher Ausdehnung. Um so größer die Aufgabe, ein geschlossenes Bauwerk darauf zu errichten! Goethe hat es verstanden wie keiner neben ihm, aus seinem Leben ein Kunstwerk zu gestalten — ein Kunstwerk nicht harmonisch im Sinne reibungsloser Glätte und einheitlichen Aufbaues, aber großartig und wahrhaftig aus dem Innersten einer nach Selbstbezwingung ringenden, sich fortwährend steigernden Persönlichkeit hervorgewachsen, so wie es sein „Faust" ist. — Wir stehen vor seinem Leben gleich bewundernd wie vor seinen Werken.

Er ist sich mit zunehmendem Alter auch immer deutlicher bewußt geworden, welche Bedeutung sein Leben nicht nur für ihn selbst, sondern für die ganze Menschheit hat. Wie er den aus Erleben, Fühlen, Anschauen und Denken gewonnenen Gehalt seines Lebens zu künstlerischen Gebilden gestaltet, wie er seine forschenden Bemühungen in wissenschaftlichen Schriften niedergelegt hat, so hat er deshalb auch den Verlauf seines Daseins in autobiographischen Werken niedergelegt, von denen unter seiner gestaltenden Hand einige gleichzeitig ebenfalls zu Kunstwerken geworden sind. Das Beste, was wir über Goethe erfahren können, müssen wir bei ihm selbst lesen. In „Dichtung und Wahrheit", in der „Italienischen Reise", in der „Kampagne in Frankreich" liegen selbstgestaltete künstlerische Lebensschriften vor. Berichte von anderen Reisen, die Tages- und Jahreshefte (Annalen) ergänzen jene Werke. Dazu kommen die Tagebücher und die zahlreichen Briefe, die wir von Goethe besitzen, ferner seine überlieferten mündlichen Äußerungen, unter denen die vom Kanzler von Müller, von Eckermann und von Soret veröffentlichten hervorragen. Berücksichtigen wir ferner die an ihn gerichteten Briefe sowie briefliche und sonstige überlieferte zeitgenössische Äußerungen über ihn, so ist damit ein Quellenmaterial gegeben, wie es über keinen anderen großen Menschen vorhanden ist. Selbst nicht jeder Große kann bei der Möglichkeit einer so genauen Nachprüfung gewinnen. Bei Goethe erzeugt das immer tiefere Eindringen auch in die Einzelheiten seines Daseins immer größere Bewunderung.

In den Anmerkungen zu „Rameaus Neffen" heißt es: „Wenn Familien sich lange erhalten, so kann man bemerken, daß die Natur endlich ein Individuum hervorbringt, das die Eigenschaften seiner sämtlichen Ahnherren in sich begreift und alle bisher vereinzelten und angedeuteten Anlagen vereinigt und vollkommen ausspricht". Auch in Goethe war eine Fülle von Anlagen vereinigt und in so starkem Maße, daß ihre Ausbildung zur Vollkommenheit möglich war. Aber es sind noch keine großen Männer vom Himmel gefallen. „Genie ist Fleiß", so lehrt uns Goethe, und „Nicht allein das Angeborene sondern auch das Erworbene ist der Mensch", so lesen wir in seinen Sprüchen. Er trat unter glücklichen Bedingungen ins Leben ein, und doch ist es durchaus verkehrt, ihn in landläufigem Sinne als einen Glücklichen zu bezeichnen. Dagegen hat er sich Eckermann gegenüber selbst verwahrt: „Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen; auch will

ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte.... Der Ansprüche an meine Tätigkeit, sowohl von außen als innen, waren zu viele".

Goethe war väterlicherseits der Nachkomme einer aufwärtsstrebenden Handwerker-, mütterlicherseits einer alten, zu Ansehen und Ehren gelangten Gelehrten- und Beamtenfamilie. Der Großvater, der Schneider Friedrich Georg Goethe, später Besitzer des Gasthofes „Zum Weidenhof" in Frankfurt, hatte seinem Sohne eine vortreffliche und gelehrte Erziehung zuteil werden lassen. Und dieser wiederum, der Kaiserliche Rat, war eifrig auf eine vortreffliche Ausbildung des jungen Wolfgang und seiner Schwester Kornelia bedacht. War er in seinen pädagogischen Bemühungen bei dem ihm in seiner Berufslosigkeit zur Verfügung stehenden Zeitüberfluß bisweilen allzu nachhaltig und dabei auch etwas trocken und pedantisch, so entsprang doch alles den besten Absichten. Den Ausgleich brachte Frau Rat; sie sorgte mit ihrer Frohnatur und ihrer herzlichen Natürlichkeit für frisches, heiteres Leben im Hause.

Da der Großvater Textor Stadtschultheiß war und die Mittel des Vaters es gestatteten, das Haus eines Patriziers zu führen, so hatte der junge Goethe manche Beziehungen und Vorteile, die für seine Erziehung anregend und förderlich waren. Er wuchs von Kindheit an in einem angesehenen Kreise auf, in dem Bildung und Kultur sorgsam gepflegt wurden. — Der frühgeweckte Knabe offenbarte in zeitigen poetischen Versuchen, Gedichten, Märchen, sogar in einem Romane über Josef und seine Brüder, seine dichterischen Anlagen. Der Verkehr mit Malern im väterlichen Hause regte schon im Knaben das Auge an, das Organ, mit dem Goethe, wie er später sagte, von je die Welt erfaßte. Er übte auch schon in den Knabenjahren die Zeichenkunst fleißig aus.

Einschneidende und sinnfällige Ereignisse steigern des Menschen Teilnahme an seiner Zeit zum Erlebnis. Der Siebenjährige Krieg, die Besetzung Frankfurts durch die Franzosen, die Krönung Josephs II. zum römischen König mußten auch auf den Knaben Goethe ihre Wirkung ausüben, um so mehr als sich ihre Folgen in lebhaften Auseinandersetzungen und Veränderungen im eigenen väterlichen Hause bemerkbar machten. Daß Ereignisse wie die Königskrönung dem Knaben kein unverstandenes Schauspiel blieben, dafür sorgte der Vater durch eingehende Vorbereitungen. Bei dem Goethe angeborenen Lerntrieb fielen Eindrücke und Belehrungen auf den fruchtbarsten Boden. Auch das religiöse Gefühl war Goethe angeboren. Es offenbarte sich an einem Beispiel in der Jugend an dem 1755 erfolgten Erdbeben zu Lissabon, das des Knaben empfängliches Gemüt in bedrückende Zweifel versetzte. Noch charakteristischer trat es aber hervor in der Art, wie es der Knabe in der in „Dichtung und Wahrheit" erzählten Weise versuchte, sich Gott durch ein kindliches Opfer zu nähern. Goethes Gemüt war, wie er selbst sagt, zur Ehrerbietung geneigt. Ehrfurcht, deren Erweckung er später als einen der wichtigsten Erziehungsgrundsätze bezeichnete, hat er selbst schon frühzeitig gegenüber dem Göttlichen und dem Tüchtigen im Menschen bezeugt. Wie die Ehrfurcht, so lag in Goethes Gemüt als Anlage die Liebe beschlossen, besonders die verehrende Liebe zum Weibe, von der er erfüllt war, und die den in immer neuen Erlebnissen Ringenden beglückte und ihm zugleich tiefes Leid verursachte. Schon die erste Knabenliebe, die dem frankfurter Gretchen galt, erfaßte ihn mit heftiger Leidenschaft. — So offenbarten sich schon früh im Knaben Anlagen und Fähigkeiten, die für sein weiteres Leben bestimmend waren.

Eine Welt von ganz neuen Eindrücken und Einflüssen erschloß sich ihm nach dem Verlassen des Vaterhauses. Als er im Oktober 1765 die Universität Leipzig bezog, war er ein selbstgefälliger, etwas stutzerhafter Jüngling mit für sein Alter überlegenen, mannigfaltigen Kenntnissen. Die Universität konnte ihm deshalb nicht sehr viel geben, dürfen wir doch dabei auch nicht vergessen, daß eine damalige Hochschule in dem, was sie ihren Studenten bot, mit einer heutigen nicht zu vergleichen ist. Die nachhaltigsten Einflüsse lagen deshalb für Goethe außerhalb seiner akademischen Bemühungen. Das Leben, die Gesellschaft und die Liebe in ihren Beziehungen zur gesellschaftlichen Sitte wurden sein hauptsächlichstes Studium. Die in Leipzig entstandenen Gedichte, von denen zwar einige Ansätze Goetheschen Eigenart verraten, die sich nach Form und Inhalt im allgemeinen aber noch in überlieferten Bahnen bewegen, geben davon Zeugnis. Das wichtigste innere Erlebnis der leipziger Zeit war die Liebe zu Käthchen Schönkopf. Zwei Jahre lang raste diese Leidenschaft in seinem Gemüte. Bald war er selig und beglückt, bald eifersüchtig, bald kämpfte er mit der Aussichtslosigkeit des Verhältnisses, bis schließlich ein Durchringen zu bloßer Freundschaft erfolgte. Die Briefe an seinen leipziger Freund Ernst Wolfgang Behrisch, den Hofmeister eines jungen Grafen, geben uns ein Bild von den inneren Kämpfen Goethes. Sie lassen uns erkennen, wie er durch seine Leidenschaft aufgewühlt wurde. Sie zeigen uns aber auch, wie schlackenhaft seine Liebe noch war. Die vollen Tiefen des Goetheschen Gemütes waren noch nicht erschlossen. Deswegen hat auch seine Dichtung noch keinen persönlichen Stil. Daß aber seine Arbeiten „immer nur die aufbewahrten Freuden und Leiden seines Lebens" sind, wie er 1775 an die Gräfin Auguste zu Stolberg schrieb, fängt schon jetzt an, sich zu zeigen. „Die Laune des Verliebten" erwuchs aus seinem leipziger Liebeserlebnis. „Die Mitschuldigen", die allerdings auch auf frankfurter Beobachtungen zurückgehen, erwuchsen auf seinen in Leipzig gemachten Erfahrungen. Das letztere Stück läßt erkennen, daß Goethe auch an den Niederungen des Lebens nicht vorbeigegangen ist. Das beweisen

auch die Briefe und Oden an Behrisch. In diesem Manne, der weltgewandt und geistreich, jedoch von nicht ganz einwandfreiem Charakter war, fand Goethe seinen ersten schonungslosen Kritiker.

Als Goethe 1768 Leipzig verließ, hatte er dem väterlichen Wunsche, sich der Rechtswissenschaft zu widmen, wohl die wenigste Zeit geschenkt. Bereichert schied er an Erfahrungen über das Leben, die Liebe und die Gesellschaft. Dazu hatte er seine dichterischen Fertigkeiten und Fähigkeiten, seine allgemeine Bildung auf den verschiedensten Gebieten durch Umgang und Lektüre erweitert und sich vor allem auf den Gebieten der Literatur, des Theaters und der Kunst große Kenntnisse angeeignet. Denn was auch Goethes Herz und Hirn bewegen mochte, der ihm angeborene Tätigkeitstrieb war jederzeit in seinem Leben mächtig. In der Literatur fesselten ihn vor allem Lessing, Wieland und, wenn auch vorläufig noch nicht richtig erfaßt, Shakespeare. In dem Verständnis für die bildende Kunst war ihm durch Adam Friedrich Oeser, der ihn auch im Zeichnen und Malen unterwies, sogar höchst bedeutsame und für sein Leben nachwirkende Förderung zuteil geworden. Die für die damalige Zeit bedeutenden leipziger Kunstsammlungen und ein Besuch der dresdner Gemäldegalerie brachten ihm ebenfalls reiche Anregungen. Oeser führte ihn den Weg zum Wahren und Schönen. In einem Briefe an den Buchhändler Reich vom 20. Februar 1770 schreibt Goethe über Oeser: „Sein Unterricht wird auf mein ganzes Leben Folgen haben. Er lehrte mich, das Ideal der Schönheit sey Einfalt und Stille, und daraus folgt, daß kein Jüngling Meister werden könne ... Nach ihm und Schädespearen, ist Wieland noch der einzige, den ich für meinen ächten Lehrer erkennen kann, andre hatten mir gezeigt daß ich fehlte, diese zeigten mir wie ichs besser machen sollte". Kehrte Goethe auch krank am Leib und noch ungeklärt an Geist und Wesen ins Vaterhaus zurück, so war er doch innerlich gewachsen und geistig bereichert.

Es ist nicht verwunderlich, daß Goethe in seiner gedrückten Stimmung den religiösen Einflüssen des frommen Fräuleins von Klettenberg zugänglich war. Er trieb auch kirchengeschichtliche, mystische, kabbalistische Studien und unternahm chemische Versuche. Aus seinen Bemühungen um die übersinnlichen Dinge erwuchs ihm für diese Zeit eine eigene Religion. „Der neue Platonismus lag zum Grunde; das Hermetische, Mystische, Kabbalistische gab auch seinen Beitrag her, und so erbaute ich mir eine Welt, die seltsam genug aussah". Er nutzte die Zeit, die zwischen Leipzig und Straßburg lag, um sich im stillen auf den verschiedensten Gebieten weiterzubilden. Er zog gleichzeitig die Bilanz aus seinem bisherigen Dasein, wie er das immer an bedeutenden Lebensabschnitten getan hat.

Als er wieder gekräftigt war, bezog er zum zweiten Male die Universität. Am 2. April 1770 kam er in Straßburg an. Er sollte hier sein juristisches Studium abschließen. Aber auch hier war ihm die Rechtswissenschaft nur Nebensache. Viel höher und weiter war das Ziel, das sich der eindrucksfähige, alles umspannen wollende Jüngling steckte. Seine in Straßburg unter der Bezeichnung Ephemerides geführten Tageblätter zeigen, wie er in alle Gebiete einzudringen suchte und sich durch eine außerordentlich vielseitige, fast überreiche Lektüre anregte. Seine Umgebung fühlte sein Genie. Auch ein Professor Stöber bezeugt es nur, wenn er schreibt: „Goethe muß, wie man fast durchgängig von ihm glaubt, in seinem Obergebäude einen Sparren zuviel oder zuwenig haben". Und welches innere Wachstum spricht nicht aus der nachfolgenden Stelle eines Briefes an Hetzler jun. vom 24. August 1770, in der Goethe den sich vorgenommenen Weg seines Strebens und Arbeitens schildert: „Die Sachen anzusehen so gut wir können, sie in unser Gedächtniß schreiben, aufmerksam zu sein und keinen Tag ohne etwas zu sammeln, vorbeygehen lassen. Dann jenen Wissenschafften obliegen, die dem Geist eine gewisse Richte geben, Dinge zu vergleichen, iedes an seinen Plaz zu stellen, iedes Wehrt zu bestimmen (eine ächte Philosophie meyn ich, und eine gründliche Mathesin). Das ists, was wir ietzo zu thun haben. — Dabey müssen wir nichts seyn, sondern alles werden wollen, und besonders nicht öffter stille stehen und ruhen, als die Nothdurfft eines müden Geistes und Körpers erfordert". Zum zweiten Male trat ihm in Straßburg ein kritischer Freund und gleichzeitig ein Führer von nachhaltigstem und tiefstem Einfluß entgegen. Es war der fünf Jahre ältere Herder, dessen Spott und dessen Launen er ertrug, mit dessen Überlegenheit er rang, eben weil er in ihm einen größeren neben sich fühlte, von dem er gewinnen konnte. Durch Herder wurde Goethe in der Selbstzucht und der Klarheit über sich selbst gefördert. Herder war aber nicht nur ein Kritiker, sondern er konnte vor allem geben. Er besaß Genie und wie Goethe einen rastlos in alle Tiefen schweifenden Geist. Er besaß eine hervorragende Kenntnis der Literaturen aller Völker und verfügte über einen Reichtum an Gedanken über die verschiedensten Wissensgebiete. Er war gleichzeitig der Verbreiter der Gedanken seines Lehrers Hamann. Durch Herder lernte Goethe Hamanns neue Auffassung der Poesie, die dieser die Muttersprache des menschlichen Geschlechts nannte. Durch Herder wurde Goethe auf den Wert und das Wesen der Volkspoesie hingewiesen, durch ihn erhielt er neue Begriffe über das Wesen und den Ursprung der Sprache. Er wurde, wie es in „Dichtung und Wahrheit" heißt, „mit der Poesie von einer ganz anderen Seite, in einem andern Sinne bekannt, als bisher", und er lernte, daß „die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privat-Erbteil einiger feinen, gebildeten Männer". Durch Herder wurde Goethe auf den Wert der Gotik gewiesen, durch ihn wurde ihm das Verständnis Shakespeares, durch ihn der Gedanke des Werdens und der Entwicklung in Natur und Geschichte wahrhaft erschlossen, durch ihn sah er Homer und Ossian in neuem Lichte. Durch Herder wurde er innerlich frei, auf sich selbst gestellt, von drückendem Zwang und überlebten Regeln in der Kunst erlöst. An ihm stärkten sich seine Kraft und Einsicht, um hinfort die Schätze aus seiner eigenen Brust zu heben. Doch so groß Herders Einfluß war, so

müssen wir doch in bezug auf Goethe sagen, was er selbst in seiner Rede zum Shakespeare-Tag sagt: „Von Verdiensten, die wir zu schätzen wissen, haben wir den Keim in uns".

Ein tiefes inneres Erlebnis der straßburger Zeit wirkte gleich mächtig mit, um in Goethe den wirklich selbständigen Dichter zu erwecken: die Liebe zu Friederike Brion. Das Idyll, oder wohl besser gesagt die Tragödie von Sesenheim hat Goethe mit so vollendeter Kunst in „Dichtung und Wahrheit" geschildert, daß keine Feder etwas dazu zu tun hat.

Über Goethes Verhältnis zu den Frauen ist viel geschrieben und geredet worden. Man hat sich dabei immer zuviel auf sondierende Kritik anstatt auf verständnisvolles menschliches und künstlerisches Nachempfinden gelegt. Mit dem ersten innerlich voll ausgeschöpften Verhältnis, dem zu Friederike, setzt die Kritik ein, und bei diesem ist sie gleichzeitig noch am unvornehmsten gewesen. Wenn man sich unterrichten will, was für Goethe die Liebe und das Verhältnis zu den Frauen bedeutete, so soll man zu den Büchern von Chamberlain und Gundolf greifen. In diesen beiden glänzenden, überragenden Werken ist das Würdigste und Tiefste auch darüber gesagt worden. Die Liebe war für Goethe eine Triebkraft seines Daseins. Ohne sie konnte er nicht leben. Diese Kraft löste sich bei ihm gewissermaßen wie eine Begabung aus. Sie erfaßte sein ganzes Wesen und hob ihn über das bedrückte Selbst und den aufreibenden Alltag hinaus. Er hatte die feinsten Sinne für alle Eigenschaften, die die Frauen auszeichnen und dem Manne liebenswert machen. An Goethes Lieben war nicht allein das Herz beteiligt, sondern auch der tiefe Denker. Wie er sich alles durch tiefes, selbständige Ideen bildendes Nachdenken aneignete, so bildete er sich auch von dem jeweils geliebten Wesen eine Idee. In diesen Ideen leben Goethes Liebeserfahrungen und -erlebnisse weiter. Goethe sagte einmal zu Eckermann: „Die Frauen sind silberne Schalen, in die wir goldene Äpfel legen. Meine Idee von den Frauen ist nicht von den Erscheinungen der Wirklichkeit abstrahiert, sondern sie ist mir angeboren, oder in mir entstanden, Gott weiß wie. Meine dargestellten Frauencharaktere sind daher auch alle gut weggekommen, sie sind alle besser, als sie in der Wirklichkeit anzutreffen sind". Wir verstehen es, daß in Goethes Herz die Liebe sich in wechselnden Gestalten regte. Wenn ihm die Natur dabei die nachhaltige Treue versagt hat, so hat sie ihn und uns dadurch an Reichtum des Empfindens und Erlebens entschädigt. Die Treue würde ihn aber auch an der freien Entwicklung seiner anderen Anlagen gehindert haben. An diesem Zwiespalt hat Goethe selbst unendlich gelitten.

Alles geben die Götter, die unendlichen
Ihren Lieblingen ganz
Alle Freuden, die unendlichen
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Wie die Liebe eine Triebkraft seines Daseins war, so war sie auch eine der Haupttriebkräfte seines Dichtens. An der Liebe zu Friederike Brion werden wir das zum ersten Male voll gewahr. Die Gedichte aus der straßburger Zeit tragen zuerst ureigene Prägung. Sie zuerst zeigen eigene Form, Leben und Bewegung. In Straßburg ist Goethe zu vollem Erleben und zu vollem Dichten erwacht. Auch sein Naturgefühl und sein inniges Zusammenleben mit der Natur entwickelten sich erst hier in vollem Maße. Die Fähigkeit, die liebevoll erschaute und beseelte Natur als ein lebendig Wirkendes darzustellen, besaß vor ihm noch kein deutscher Dichter. Erinnert sei nur an eine Stelle aus einem wahrscheinlich an Katharina Fabricius gerichteten Briefe vom 27. Juni 1770: „Gestern waren wir den ganzen Tag geritten, die Nacht kam herbey und wir kamen eben aufs Lothringische Gebürg, da die Saar im lieblichen Thale unten vorbey fließt. Wie ich so rechter Hand über die grüne Tiefe hinaussah und der Fluß in der Dämmerung so graulich und still floß, und linker Hand die schweere Finsternis des Buchenwaldes vom Berg über mich herabhing, wie um die dunckeln Felsen durchs Gebüsch die leuchtenden Vögelgen still und geheimnißvoll zogen; da wurds in meinem Herzen so still wie in der Gegend und die ganze Beschweerlichkeit des Tags war vergessen wie ein Traum".

Als Goethe im August 1771 wieder nach Frankfurt zurückkehrte, hatte er reichen inneren Gewinn eingesammelt, er fühlte sich aber auch von schwerer Schuld beladen. Er hatte ein Leben in seines gezogen und dann die Geliebte verlassen. Wie ein Fluch lastete dies Gefühl auf seiner Seele. Und immer und immer wieder, noch nach Jahren, als ihm die Liebe schon wieder in neuen Gestalten entgegengetreten war, kommt dies in seinen Dichtungen zum Ausdruck. Die höchste dichterische Steigerung erfährt das Problem der verlassenen Geliebten in der Gretchentragödie.

Und doch hatte Goethe sich losreißen müssen. In dieser Zeit und mit an jener Liebe hatte sich sein Genius voll erschlossen. Es stürmte und drängte in ihm. Sein kraftvolles Genie dürstete nach Auseinandersetzung mit den höchsten Problemen, es rang nach Erfassung der Welt, des Lebens und nach künstlerischer Gestaltung. Im Oktober bis Dezember 1771 schrieb er die erste Fassung seines „Götz" nieder, der ihn, als er 1773 in veränderter Form erschien, mit einem Schlage zum berühmten Dichter machte. Es ist nicht verwunderlich, daß er der Anwaltschaft, zu der er im Herbst 1771 in Frankfurt zugelassen wurde, nur wenig Zeit widmete. Die Rechtswissenschaft fesselte ihn auch nicht, als er 1772 damaliger Gewohnheit gemäß an das Reichskammergericht zu Wetzlar ging, wo er von Mai bis September weilte. Auch hier war der reichste Gewinn wieder ein inneres Erlebnis: die Liebe zu Charlotte Buff, der Verlobten des Legationssekretärs der herzoglich bremischen Gesandtschaft Johann Georg Christian

Kestner. Sie wühlte Goethe wieder in allen Tiefen auf, doch lief sie nicht tragisch aus wie Werthers Liebe, denn Goethe wußte sich zu zügeln und Wetzlar rechtzeitig zu verlassen. Als er nach zwei Jahren das Erlebnis in den „Leiden des jungen Werthers" in der ganzen Glut der selbsterfahrenen Leidenschaft gestaltete, hatte er inzwischen neue Erfahrungen im Hause der schönen Maximiliane Brentano und ihres eifersüchtigen Gatten gesammelt, die er in seinem Roman mit verwendete.

In den „Leiden des jungen Werthers" liegen die Beziehungen vom Leben zur Dichtung sehr offen vor uns. Man soll sich aber doch hüten, die Identifikationen und das Modellsuchen in Goethes Dichtungen verallgemeinernd zu weit zu treiben. Der Gehalt von seinen Dichtungen ist gewiß Gehalt des eigenen Lebens. Aber das Erlebte und Geschaute wächst sich durch Denken oft zu ganz anderen Möglichkeiten aus. Die dichterische Phantasie läßt sich die Freiheit nicht nehmen, mit dem erlebten Stoff nach künstlerischem Ermessen frei zu schalten. Goethe ist Künstler und kein Abschreiber seiner Erlebnisse.

Aus den wetzlarer Tagen besitzen wir eine Charakteristik aus der Feder des klugen und tüchtigen Kestner, die einen tiefen Einblick in Goethes Wesen gibt und, da es uns ja darauf ankommt, Goethes Persönlichkeit kennen zu lernen, hier wiedergegeben sei: „Er hat sehr viele Talente, ist ein wahres Genie und ein Mensch von Charakter. Er besitzt eine außerordentlich lebhafte Einbildungskraft, daher er sich meistens in Bildern und Gleichnissen ausdrückt. Er pflegt auch selbst zu sagen, daß er sich immer uneigentlich ausdrückte, niemals eigentlich ausdrücken könne; wenn er aber älter werde, hoffe er, die Gedanken selbst, wie sie wären, zu denken und zu sagen. Er ist in allen seinen Affekten heftig, hat jedoch viel Gewalt über sich. Seine Denkungsart ist edel. Von Vorurteilen frei, handelt er, wie es ihm einfällt, ohne sich darum zu kümmern, ob es anderen gefällt, ob es Mode ist, ob es die Lebensart erlaubt. Aller Zwang ist ihm verhaßt. — Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen. Er ist bizarr und hat in seinem Betragen, seinem Äußerlichen Verschiedenes, das ihn unangenehm machen könnte; aber bei Kindern, bei Frauenzimmern und vielen andern ist er doch wohl angeschrieben. Für das weibliche Geschlecht hat er sehr viel Hochachtung.

In principiis ist er noch nicht fest und strebt noch erst nach einem gewissen System. Er hält sehr viel von Rousseau, ist jedoch nicht ein blinder Anbeter desselben. Er ist nicht, was man orthodox nennt, jedoch nicht aus Stolz oder Caprice, oder um etwas vorstellen zu wollen. Er äußert sich auch über gewisse Hauptmaterien gegen wenige, stört andere nicht gern in ihren ruhigen Vorstellungen. Er haßt zwar den Skeptizismus, strebt nach Wahrheit und Determinierung über gewisse Hauptmaterien, glaubt auch schon über die wichtigsten determiniert zu sein; soviel ich aber gemerkt, ist er es noch nicht. Er geht nicht in die Kirche, auch nicht zum Abendmahl, betet auch selten; denn sagt er, ich bin dazu nicht genug Lügner. Zuweilen ist er über gewisse Materien ruhig, zuweilen aber nichts weniger wie das. Vor der christlichen Religion hat er Hochachtung, nicht aber in der Gestalt, wie sie unsere Theologen vorstellen. Er glaubt ein künftiges Leben, einen besseren Zustand. Er strebt nach Wahrheit, hält jedoch mehr vom Gefühl derselben, als von ihrer Demonstration. — Er hat schon viel getan und viele Kenntnisse, viel Lektüre, aber noch mehr gedacht und räsonniert. Aus den schönen Künsten und Wissenschaften hat er sein Hauptwerk gemacht, oder vielmehr aus allen Wissenschaften, nur nicht den sogenannten Brotwissenschaften. — Ich wollte ihn schildern, aber es würde zu weitläufig werden; denn es läßt sich gar viel von ihm sagen. Er ist, mit einem Worte, ein sehr merkwürdiger Mensch".

Die Jahre von 1771 bis 1775 waren die anhaltend fruchtbarsten, gleichzeitig die aufgewühltesten und unruhvollsten in Goethes Leben. Mit elementarer Gewalt verlieh er seinen Empfindungen, seinem inneren Reichtum, seinem Ringen mit der Welt und mit der Kunst Ausdruck in zahlreichen Dichtungen und Fragmenten. Die größten Probleme griff er auf: Cäsar, Sokrates, Mahomet. Es interessierte ihn, wie diese Großen sich mit der Welt auseinandersetzten, wie es die Welt mit ihnen tut. In titanischem Aufbegehren fühlte er sich krafterfüllt eins mit seinem „Prometheus", im Durchdrungensein von dem Allerzeuger und -erhalter eins mit Mahomet, mit Ganymed sehnte er sich

Aufwärts an deinen Busen,
Alliebender Vater!

Die Anfänge des „Faust", die schon teilweise auf die straßburger Zeit zurückgehen, entstanden um diese Zeit. Wie es im „Faust" heißt, so können wir uns Goethe damals vorstellen.

Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn
Und unter tausend heißen Tränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.

Dabei waren das Leben und die Menschen auch in ihren allzuirdischen Erscheinungen Gegenstand seiner aufmerksamen Beobachtung. In kräftigen humoristischen und satirischen Dichtungen kommt diese Seite seines Wesens zum Ausdruck, so im „Pater Brey", im „Satyros" oder in „Hanswursts Hochzeit". Auch die literarische Satire, wie sie sich in „Götter, Helden und Wieland" zeigt, ist zu nennen. Einen Einblick in sein Schaffen gewährt uns ein

Brief an Friedrich Heinrich Jacobi vom 21. August 1774. „Sieh Lieber, was doch alles schreibens anfang und Ende ist die Reproduktion der Welt um mich, durch die innre Welt die alles packt, verbindet, neuschafft, knetet und in eigner Form, Manier, wieder hinstellt, das bleibt ewig Geheimniß Gott sey danck, das ich auch nicht offenbaaren will den Gaffern und Schwäzzern".

Mit Friedrich Heinrich Jacobi tauschte Goethe, als er ihn 1774 besuchte, seine Gedanken über Spinoza aus. Mit diesem Philosophen beschäftigte sich Goethe schon damals; Spinozas Pantheismus, das Einssein von Gott und Welt war seinen auf Verehrung der Natur gegründeten Anschauungen gemäß. Goethes Frommsein — und Goethe war ein frommer Mensch, wenn auch nicht im landläufigen Sinne — konnte nicht in einem persönlichen außerweltlichen Gott Genüge finden. Schon damals entsprachen die dem im Jahre 1816 entstandenen Gedicht „Prooemion" angefügten Worte seiner Ansicht vom Wesen Gottes:

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Eine einflußreiche Bekanntschaft hatte Goethe schon im Herbst 1771 an dem darmstädtischen Kriegszahlmeister Johann Heinrich Merck gemacht. Dieser war selbst eine unproduktive Natur, hatte aber ein feines Verständnis für künstlerische Dinge und war wohl derjenige Mann, der den Goethe der damaligen Periode, seine Art und seine Leistungen am besten durchschaute. Von Merck stammen die Goethe überaus zutreffend charakterisierenden Worte: „Dein Bestreben, deine unablenkbare Richtung ist, dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben; die anderen suchen das sogenannte Poetische, das Imaginative zu verwirklichen, und das gibt nichts als dummes Zeug".

Goethe stand in den beginnenden 70er Jahren voll im literarischen Leben seiner Zeit. Wie Merck war er Mitarbeiter an den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen". Mit „Götz" war er seinem Volke mit einem Schlage bekannt, mit „Werther" zur europäischen Berühmtheit geworden. Mit seinem Rufe wurden auch seine Beziehungen immer ausgebreiteter. Größen der damaligen Zeit suchten ihn in Frankfurt auf. Klopstock, Lavater, Basedow u. a. kamen. Oder aber er traf auf eigenen Reisen mit bedeutenden Menschen zusammen. Verschiedene Zeugnisse berichten von dem überwältigenden Eindruck, den er dabei machte. So schrieb Heinse an Gleim: „Goethe war bei uns: ein schöner Junge von 25 Jahren, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie und Kraft und Stärke ist. Ein Herz voll Gefühl, ein Geist voll Feuer mit Adlersflügeln". — Am 29. Dezember 1775 schrieb der Hannöversche Arzt Zimmermann an Frau von Stein: „Insgemein hat man nur eine Seele, sagt Lavater, aber Goethe hat hundert".

Das Antlitz des jungen Goethe beschreibt uns Lavater selbst wie folgt: „Auch ohne das blitzende Auge, auch ohne die geistlebendige Lippe, auch ohne die blaßgelbliche Farbe — welche Einfachheit und Großheit in diesem Gesichte! — Die Nase, voll Ausdruck von Produktivität, Geschmack und Liebe, das heißt von Poesie. Übergang von Nase zum Munde, besonders die Oberlippe, grenzt an Erhabenheit, und abermals kräftiger Ausdruck von Dichtergefühl und Dichterkraft".

Wie Egmont besaß Goethe die Gabe, alle Menschen an sich zu ziehen, wie das Zutrauen zu sich selbst. Er arbeitete immer bewußter an seiner Vervollkommnung, vertraute aber auch zugleich seinem guten Dämon. Das zukünftige Schicksal nahte sich ihm im Dezember 1774 in Gestalt des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar. Jedoch ehe er ihm folgte, schlug ihn mit Beginn des Jahres 1775 ein neues tiefes Erlebnis für Monate in Fesseln: die Liebe zu der damals 16jährigen Lili Schönemann. Sie führte sogar zu einem Verlöbnis. Seine Geliebte besaß edle und vornehme Eigenschaften und wirkliche Seelengröße, wie sie dies auch später bewiesen hat. Noch als Greis gestand er Eckermann: „Ich bin meinem eigentlichen Glücke nie so nahe gewesen, als in der Zeit jener Liebe zu Lili". Aber auch diese Glücksgeschichte ist eine Leidensgeschichte. Nicht nur, daß die beiderseitigen Familien nicht zusammenpaßten — die Schönemanns trieben einen großen Aufwand — auch Goethe selbst behagte der ganze Kreis nicht. Die im Juni 1775 unternommene Reise nach der Schweiz war eine Flucht vor Lili. Nach der Rückkehr fühlte er sich allerdings nur fester an sie gekettet. Aber im September führte der innere Kampf doch zur Lösung. Von seiner Seite wird im entscheidenden Augenblick der Gedanke des Gebundenwerdens an sich und im Konflikt mit dem Gefühl der inneren Verpflichtung zu großen Leistungen maßgebend gewesen sein. Ein Brief vom 13. Februar 1775, gerichtet an die Gräfin Auguste zu Stolberg, mit der er in dieser Zeit in einem für die Erkenntnis seiner Liebe zu Lili wie überhaupt seines damaligen Innenlebens wichtigen Briefwechsel stand, gibt uns ein wahres Bild seines Seelenzustandes: „Wenn Sie sich, meine liebe, einen Goethe vorstellen können, der im galonirten Rock, sonst von Kopf zu Fuse auch in leidlich konsistenter Galanterie, umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronenleuchter, mitten unter allerley Leuten, von ein Paar schönen Augen am Spieltische gehalten wird, der in abwechselnder Zerstreuung aus der Gesellschafft, ins Conzert, und von da auf den Ball getrieben wird, und mit allem Interesse des Leichtsinns, einer niedlichen Blondine den Hof macht; so haben Sie

den gegenwärtigen Fassnachts Goethe... Aber nun giebts noch einen, den im grauen Biber-Frack mit dem braunseidnen Halstuch und Stiefeln, der in der streichenden Februarluft schon den Frühling ahndet, dem nun bald seine liebe weite Welt wieder geöffnet wird, der immer in sich lebend, strebend und arbeitend, bald die unschuldigen Gefühle der Jugend in kleinen Gedichten, das kräfftige Gewürze des Lebens in mancherley Dramas, die Gestalten seiner Freunde und seiner Gegenden und seines geliebten Hausraths mit Kreide auf grauem Papier, nach seiner Maase auszudrücken sucht, weder rechts noch links fragt: was von dem gehalten werde was er machte? weil er arbeitend immer gleich eine Stufe höher steigt, weil er nach keinem Ideale springen, sondern seine Gefühle sich zu Fähigkeiten, kämpfend und spielend, entwickeln lassen will".

Der Boden, auf dem sich seine Fähigkeiten wirklich voll entwickeln sollten, war Weimar. Am 7. November 1775 traf er hier ein. Es war ursprünglich nur ein Besuch beabsichtigt. Aber Karl August verstand es nicht nur, große Menschen anzuziehen, sondern sie auch festzuhalten. Er verschaffte Goethe den Wirkungskreis, den er zu seiner Entfaltung bedurfte. Denn Goethe wollte durchaus nicht etwa ein Schriftstellerleben führen. Ganz abgesehen davon, daß dies in der damaligen urheberrechtslosen Zeit keine Existenz bot. Goethes Kunst konnte nur auf dem Grunde eines reichen Lebens und einer ausgebreiteten Tätigkeit mit mannigfaltigen Erfahrungsmöglichkeiten gedeihen. „Das Bedürfniß meiner Natur zwingt mich zu einer vermanichfaltigten Thätigkeit, und ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel eben so betriebsam seyn müßen um nur zu leben", schrieb er am 3. Dezember 1781 an Knebel. Und in einem Briefe an Johanna Fahlmer vom 14. Februar 1776 heißt es: „Ich werd auch wohl dableiben und meine Rolle so gut spielen als ich kann und so lang als mir's und dem Schicksaal beliebt. Wär's auch nur auf ein paar Jahre, ist doch immer besser als das untätige Leben zu Hause wo ich mit der grössten Lust nichts thun kann. Hier hab ich doch ein paar Herzogthümer vor mir".

In der ersten weimarer Zeit ging es manchmal sehr lustig zu, der Herzog war 1775 erst 18 Jahre alt und mußte seine überschüssige Kraft gelegentlich austollen. Dabei war Goethe kein Spielverderber. Natürlich fehlte es alsbald nicht an geschwätzigen Verbreitern übertriebener Geschichten. Goethe jedoch erkannte sofort, daß in dem reichbegabten jungen Fürsten eine große Persönlichkeit schlummere, und daß es eine schöne Aufgabe sei, ihr zur Entwicklung zu verhelfen und sie zu lenken. Seinem Fürsten und dem Wohle seines Landes widmete er hinfort mit Aufopferung seine besten Kräfte. Dabei setzte sich dem bürgerlichen Eindringling starker Widerstand entgegen. Der Minister von Fritsch wollte sogar seinen Abschied nehmen und konnte nur durch Karl Augusts und Anna Amalias Drängen im Amte gehalten werden. Der Brief, den der Herzog am 10. Mai 1776 an Fritsch schrieb, ist ein ebenso glänzendes Zeugnis für den jungen Fürsten wie für Goethe: „Ich habe Ihren Brief, Herr Geheimer Rat, vom 24. April richtig erhalten. Sie sagen mir in demselben Ihre Meinung mit aller der Aufrichtigkeit, welche ich von einem so rechtschaffenen Manne, wie Sie sind, erwartete. Sie fordern in ebendemselben Ihre Dienstentlassung, weil, sagen Sie: Sie nicht länger in einem Collegio, wovon der D. Goethe ein Mitglied ist, sitzen können. Dieser Grund sollte eigentlich nicht hinlänglich sein, Ihnen diesen Entschluß fassen zu machen. Wäre der D. Goethe ein Mann eines zweideutigen Charakters, würde ein jeder Ihren Entschluß billigen, Goethe aber ist rechtschaffen, von einem außerordentlich guten und fühlbaren Herzen. Nicht alleine ich, sondern einsichtsvolle Männer wünschen mir Glück, diesen Mann zu besitzen. Sein Kopf und Genie ist bekannt. Sie werden selbst einsehen, daß ein Mann wie dieser nicht würde die langweilige und mechanische Arbeit in einem Landes-Collegio von unten auf zu dienen, aushalten. Einen Mann von Genie nicht an dem Ort gebrauchen, wo er seine außerordentlichen Talente gebrauchen kann, heißt denselben mißbrauchen; ich hoffe, Sie sind von dieser Wahrheit so wie ich überzeugt. Was den Punkt anbetrifft, daß dadurch viele verdiente Leute, welche auf diesen Posten Ansprüche machten, zurückgesetzt würden, so kenne ich niemanden in meiner Dienerschaft, der meines Wissens darauf hoffte; zweitens werde ich nie einen Platz, welcher in so genauer Verbindung mit mir, mit dem Wohl und Weh meiner Untertanen stehet, nach Anciennetät, sondern nach Vertrauen vergeben. Was das Urteil der Welt betrifft, welche mißbilligen würde, daß ich den D. Goethe in mein wichtigstes Collegium setze, ohne daß er zuvor weder Amtmann, Professor, Kammer- oder Regierungsrat war, dieses verändert gar nichts; die Welt urteilt nach Vorurteilen, ich aber und jeder, der seine Pflicht tun will, arbeitet nicht um Ruhm zu erlangen, sondern um sich vor Gott und seinem eigenen Gewissen rechtfertigen zu können und suchet auch ohne den Beifall der Welt zu handeln. Nach diesem allen muß ich mich sehr wundern, daß Sie, Herr Geheimer Rat, die Entschließung fassen, mich jetzt in einem Augenblick zu verlassen, wo Sie selber fühlen müssen und gewiß fühlen, wie sehr ich Ihrer bedarf. Wie sehr muß es mich befremden, daß Sie, statt sich ein Vergnügen daraus zu machen, einen jungen fähigen Mann, wie mehrbenannter D. Goethe ist, durch Ihre, in einem zweiundzwanzigjährigen treuen Dienst erlangte Erfahrung zu bilden, lieber meinen Dienst zu verlassen, und auf eine, sowohl für den D. Goethe, als, ich kann es nicht leugnen, für mich beleidigende Art; denn es ist, als wäre es Ihnen schimpflich, mit demselben in einem Collegio zu sitzen, welchen ich doch, wie es Ihnen bekannt, für meinen Freund ansehe, und welcher nie Gelegenheit gegeben hat, daß man denselben verachte, sondern vielmehr aller rechtschaffenen Leute Liebe verdient".

So wurde denn Goethe am 11. Juni 1776 Geh. Legationsrat mit Sitz und Stimme im Conseil und einem Gehalt von 1200 Talern. Mit Treue und Aufopferung füllte er hinfort seinen neuen Pflichtenkreis aus. Nie

versäumte er, wie er später an Frau von Stein schrieb, das Conseil „ohne die höchste Not". Seine Gewissenhaftigkeit erstreckte sich bis in die Leistung von Kleinarbeit, wie sie heute kein Minister mehr leisten würde. „Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewissenhafteste Ausführung befreien", nach diesen Worten aus den „Wanderjahren" handelte er. 1779 wurde er Geheimer Rat. Im gleichen Jahre erhielt er die Kriegs- und Wegebauverwaltung. Auch die Rekruten mußte er ausheben. 1782, in dem Jahre, in dem er geadelt wurde, erhielt er den Vorsitz im Staatsrat. 1783 übernahm er die Finanzverwaltung. Die Betreibung des ilmenauer Bergwerkes führte ihn zur Beschäftigung mit dem Bergbau. Auf wiederholten Reisen kam er auch mit den anderen thüringischen Fürstenhöfen in Verbindung.

Gerade von einem Goethe forderte diese Festlegung auf einen bestimmten amtlichen Pflichtenkreis ein hohes Maß von Selbstverleugnung. „O thou sweet Poetry ruf ich manchmal und preise den Marck Antonin glücklich, wie er auch selbst den Göttern dafür danckt, daß er sich in die Dichtkunst und Beredsamkeit nicht eingelassen. Ich entziehe diesen Springwercken und Caskaden soviel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen aber eh ichs mich versehe zieht ein böser Genius den Zapfen und alles springt und sprudelt. Und wenn ich dencke ich sizze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäsige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel und geht mit mir davon", schrieb er am 14. September 1780 an Frau von Stein.

So leistete er denn dem weimarischen Staat in segensreicher Tätigkeit die vorzüglichsten Dienste. Gleichzeitig übte er in gemeinsamer Arbeit und dauerndem Verkehr eine bewußte Erziehungsarbeit an seinem Herzog aus. Er faßte seine Freundschaft zu Karl August, der selbst das brüderliche Du nicht mangelte, im höchsten Sinne auf. Auf die Charakterentwicklung des Herzogs hatte er den günstigsten Einfluß. Und der Herzog war eine schwer zu behandelnde Natur. Er ließ sich oft von seinem Temperament hinreißen; er hatte die Gewohnheit, wie Goethe sagt, „den Speck zu spicken". Er kehrte, einer allgemeinen fürstlichen Eigenschaft erliegend, in späteren Jahren auch gegenüber Goethe, wenn auch vielleicht unbewußt, gelegentlich den Herrn hervor. Es bedurfte auf Goethes Seite zu seiner anfänglichen Erziehungsarbeit und zur Erhaltung eines dauernden Verhältnisses auch des feinen Taktes. In der nachitalienischen Zeit fand Karl August deshalb seinen Freund oft sogar zu feierlich. Man hat das Goethe oft verdacht; und doch sollte man dies einem Manne, der das Hofleben kannte, eher als einen Beweis seiner Lebenskunst auslegen. Mit zunehmender Erfahrung und steigenden Jahren zog sich Goethe überhaupt absichtsvoll immer mehr in sich und von der Außenwelt zurück. „Die Mauer, die ich schon um meine Existenz gezogen habe, soll nun noch ein Paar Schuhe höher aufgeführt werden", schrieb er später, am 27. Juli 1799, an Schiller. Die Schweizerreise vom Jahre 1779, bei deren Gelegenheit Goethe auch Friederike und Lili wiedersah, ist ein Markstein in der Erziehungsaufgabe an Karl August. Der Herzog sollte, losgelöst von seiner sonstigen Umgebung, auf ihr große Eindrücke empfangen. Auch für Goethe war sie ein ereignisvolles Erlebnis. Ein ganz anderer war er zudem selbst geworden als wie 1775, als er zum ersten Male die Schweiz gesehen hatte. Auch die Eltern sah er auf der neuen Reise seit vier Jahren zum ersten Male wieder. An die Mutter konnte er am 9. August 1779 schreiben: „Ich habe alles was ein Mensch verlangen kan, ein Leben in dem ich mich täglich übe und täglich wachse, und komme diesmal gesund, ohne Leidenschafft, ohne Verworrenheit, ohne dumpfes Treiben, sondern wie ein von Gott geliebter, der die Hälfte seines Lebens hingebracht hat, und aus Vergangnem Leide manches Gute für die Zukunft hofft, und auch für künftiges Leiden die Brust bewährt hat".

Am 12. September 1779 wurde die Schweizerreise angetreten, am 13. Januar 1780 kehrten der Herzog und Goethe befriedigt und bereichert nach Weimar zu neuer Tätigkeit zurück. Die wundervollste poetische Schilderung des Herzogs und seiner Fürsorge für ihn und für das Land hat Goethe in dem Gedicht „Ilmenau" aus dem Jahre 1783 gegeben:

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung seiner Kraft.
Noch ist, bei tiefer Neigung für das Wahre,
Ihm Irrtum eine Leidenschaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;
Der Unfall lauert an der Seite
Und stürzt ihn in den Arm der Qual.
Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung
Gewaltsam ihn bald da, bald dort hinaus,
Und von unmutiger Bewegung
Ruht er unmutig wieder aus.
Und düster wild an heitern Tagen,
Unbändig, ohne froh zu sein,
Schläft er, an Seel und Leib verwundet und zerschlagen,
Auf einem harten Lager ein.

Doch heißt es weiter:

Du kennest lang die Pflichten deines Standes
Und schränkest nach und nach die freie Seele ein.
Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;
Allein wer andre wohl zu leiten strebt,
Muß fähig sein, viel zu entbehren.

In den „Wanderjahren" heißt es später: „Der hohe Sinn des Entsagens ist es, durch welchen der eigentliche Eintritt in das Leben erst denkbar ist". Seit den ersten weimarer Jahren war Goethe von diesem Gedanken durchdrungen. In diesen Jahren hat er den Weg vom prometheischen Trotze zu den „Grenzen der Menschheit" gefunden.

In diesen Jahren des Einlebens am Hofe und der selbstverleugnenden Amtstätigkeit hat er unter dem größten Einfluß von Frau von Stein gestanden. Sie war seine Beichtigerin und Vertraute; alles was ihn bewegte, erfuhr sie; er ließ sie Anteil nehmen an allem, was er schuf und wonach er strebte. An sie sind die mehrere Bände füllenden Briefe gerichtet, die herrlichsten Liebesbriefe, die wir kennen. Aus ihnen erschließt sich uns die Kenntnis seines Verhältnisses zu dieser Frau und seines Lebens in den ersten elf weimarer Jahren. Wir können auch auf Frau von Stein Goethes Ausspruch anwenden: „Die Frauen sind silberne Schalen, in die wir goldene Äpfel legen". Goethe hat ein Idealbild dieser Frau empfunden, und dies hat er auch uns bewahrt. Auf das, was Frau von Stein für Goethe, nicht, was sie an sich bedeutete, kommt es nur an. Ein dauerndes Verhältnis zu dieser fast sieben Jahre älteren, verheirateten Frau und Mutter mußte schließlich an seiner inneren Anfechtbarkeit zugrunde gehen. Der innere Widerspruch brachte den schmerzlichen Einschlag in diese Liebe. Daß Frau von Stein nach dem Bruche keine Größe zeigte, trübt ihr Bild, wie sie wohl überhaupt weder an Geist noch Gemüt und Charakter eine bedeutende Frau genannt werden kann. Aber sie muß doch immerhin liebenswerte Eigenschaften und mehr als eine Durchschnittsbildung besessen haben, sonst hätte sie einen Goethe gerade in den Jahren, in denen er zu innerer Reife gelangte, nicht so anhaltend fesseln können. Aus dem Nichts heraus konnte auch Goethe ihr Bild nicht zu solcher Höhe steigern. Sie verdient es wohl, daß sie vor der auf die gelegentliche Überschätzung gefolgten allzu tiefen Herabsetzung in Schutz genommen wird. Stellt doch Goethe die Bedeutung ihres Einflusses auf ihn neben den Shakespeares:

Lida! Glück der nächsten Nähe
William! Stern der schönsten Höhe,
Euch verdank ich, was ich bin.

Interessant ist ein Urteil über sie von Knebel, dessen Blick nicht, wie der Goethes, von der Liebe beeinflußt war: „Frau von Stein ist Diejenige hier unter allen, von der ich am meisten Nahrung für mein Leben ziehe. Reines, richtiges Gefühl bei natürlicher, leidenschaftsloser, leichter Disposition haben sie bei eigenem Fleiß und durch den Umgang mit vorzüglichen Menschen, der ihrer äußerst feinen Wißbegierde zustatten kam, zu einem Wesen gebildet, dessen Dasein und Art in Deutschland schwerlich oft wieder zustande kommen dürfte. Sie ist ohne alle Prätension und Ziererei, gerad, natürlich, frei, nicht zu schwer und nicht zu leicht, ohne Enthusiasmus und doch mit geistiger Wärme, nimmt an allem Vernünftigen Anteil und an allem Menschlichen, ist wohl unterrichtet und hat feinen Takt, selbst Geschicklichkeit für die Kunst".

Schon nach einigen Monaten seiner Ankunft in Weimar liebte Goethe Frau von Stein. Sie führte ihn in das Leben am Hofe ein, lenkte sein Betragen und dämpfte seine Leidenschaft. „Gute Nacht Gold ich möchte im dreyfachen Feuer geläutert werden um Ihrer Liebe werth zu seyn", schrieb er am 21. September 1780 an sie. Und am 8. Juli 1781 heißt es in einem seiner Briefe: „Wir sind wohl verheurathet, das heist: durch ein Band verbunden wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz Kummer und Elend besteht".

Die ersten elf weimarer Jahre wurden in ihrer Bedeutung für Goethe früher oft unterschätzt, weil der Dichter in ihnen nichts Großes veröffentlichte und an großen Werken auch nur die Prosa — „Iphigenie" vollendete. Und doch waren gerade diese Jahre für die Entwicklung Goethes als Mensch die wichtigsten. „Mir mögten manchmal die Knie zusammenbrechen so schweer wird das Kreuz das man fast ganz allein trägt", schrieb er am 30. Juni 1780 an Frau von Stein. Er stöhnte oft unter der Last der Geschäfte, und seine Liebe zu Frau von Stein war im Grunde so schmerzens- wie freudenreich. Er befand sich, wie er ebenfalls am 16. Juli 1776 an Frau von Stein schrieb, „zwischen Behagen und Misbehagen, in ewig klingender Existenz". Aus solchen Stimmungen floß schon das 1776 entstandene „Wandrers Nachtlied":

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust

Aber Goethe besaß die Kunst zu erleben, Erfahrungen zu sammeln und sich daraus ein Leben und eine Lebensanschauung aufzubauen. „Und wie sich Frau Aja erinnert: daß ich unleidlich war da mich nichts plagte, so bin ich geborgen da ich geplagt werde", schrieb er 1776 an seine Mutter. Und ebenfalls in einem Briefe an sie vom Jahre 1781 heißt es: „Merk und mehrere beurtheilen meinen Zustand ganz falsch, sie sehen das nur was ich aufopfre, und nicht was ich gewinne, und sie können nicht begreifen, daß ich täglich reicher werde, indem ich täglich so viel hingebe". Übrigens hatte der scharfblickende Merck Goethe ganz richtig beurteilt, denn er schrieb am 9. Januar 1778 an Lavater: „Goethe hat nicht das Geringste, wie die Esel prätendieren, von seiner ehemaligen poetischen Individualität abgelegt, dagegen aber an Hunger und Durst nach Menschenkenntnis und Welthändeln und der daraus folgenden Weisheit und Klugheit wie ein Mann zugenommen".

Goethe lernte nicht nur am Hofe die große Welt kennen. Durch sein Amt kam er mit allen Schichten in nähere Berührung. Er bemühte sich auch um die Seele des Volkes. Wie er auch dem einfachen Manne als Mensch nahetrat, zeigt uns beispielsweise ebenfalls die Stelle eines Briefes an Frau von Stein vom 11. November 1785: „Ich lies einen Buchbinder rufen um mir das Buch Wilhelms in meiner Gegenwart zu heften .... unter der Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort das er sagte war so schweer wie Gold und ich verweise dich auf ein Dutzend Lavaterische Pleonasmen um dir die Ehrfurcht auszudrücken die ich für den Menschen empfand".

„Wilhelm Meisters theatralische Sendung", wie der Roman in seiner ersten Fassung hieß, schrieb Goethe von 1777—1785, die Anfänge des „Tasso" gehen in das Jahr 1780 zurück. In diesen Werken ist Goethes Ringen nach Bildung, nach Einordnung in die Welt und in die Gesellschaft, so wie es ihn in den ersten weimarer Jahren bewegte, dichterisch gestaltet. „Wilhelm Meisters Lehrjahre", der Roman in seiner veröffentlichten Form wurde zwar erst 1796 fertig und hat bis dahin noch eine große Wandlung erfahren, und der „Tasso" wurde ebenfalls erst 1789 vollendet; aber beide Dichtungen sind auf dem Boden der ersten weimarer Jahre gewachsen. Im „Tasso" ist das gemeisterte eigene Geschick Goethes tragisch umgebogen. Der Wilhelm Meister fügt sich, nachdem er seinen Irrtum ausgekostet hat, in das Leben ein wie Goethe selbst. Wie nach Bildung, so strebte Goethe nach Humanität, nach hohem Menschentum, wie es uns in der „Iphigenie" entgegentritt, nach edler Lebensführung. Auch sein Wohltätigkeitssinn, den er anhaltend in selbstloser Weise betätigte, muß hier hervorgehoben werden.

Sein Streben nach innerer Harmonie läßt die Worte des aus den Jahren 1784 und 1785 stammenden Gedichtfragments „Die Geheimnisse" auf ihn selber anwenden:

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt,
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Ton zu solcher Ehre bringt.
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
Und sagen: das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort;
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wenn nun auch der poetische Ertrag an großen fertigen Werken in der ersten weimarer Zeit gering ist, so wurde der Dichter doch häufig gezwungen, die Poesie zu kommandieren. Da man wegen des 1774 erfolgten Schloßbrandes kein ordentliches Theater mehr hatte, so half man sich in der Hofgesellschaft mit einem Liebhabertheater, bei dem Goethe nicht nur als Schauspieler, sondern vor allem auch als Dichter mitwirkte.

Es sind keine bedeutenden Werke, mit denen Goethe auf der Liebhaberbühne erschien. Aber auch in ihnen finden sich mannigfache Bezüge, es ergeben sich auch aus ihnen Züge für sein Gesamtbild. „Die Geschwister" (1776) aus der Zeit der ersten Liebe zu Frau von Stein, „Der Triumph der Empfindsamkeit" (1777) mit der eingelegten selbständigen ernsten Dichtung „Proserpina", die literarische Satire „Die Vögel" (1780), die Singspiele „Lila" (1777), „Jery und Bätely" (1780), „Die Fischerin" (1782) sind u. a. hier zu nennen. Jedoch wichtiger für den ersten weimarer Lebensabschnitt als diese Gelegenheitsdichtungen sind die mit Ernst und Folge betriebenen wissenschaftlichen Studien. „Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschafften die einzige Freude und Ruhe", schrieb er 1781 an Frau von Stein.

Besonders waren es die Naturwissenschaften, die ihn immer mehr fesselten. Schon in Leipzig hatte Goethe an dem Mittagstisch des Professors der Medizin und Botanik Ludwig „gar kein ander Gespräch als von Medizin

oder Naturhistorie" gehört. Nach seiner Rückkehr hatte er chemische Versuche unternommen. In Straßburg hatte er medizinische Vorlesungen und Kliniken besucht. Die Mitarbeit an Lavaters physiognomischen Fragmenten hatte ihn wieder auf medizinische Fragen gelenkt. Jetzt wendete er sich naturwissenschaftlichen Studien mit leidenschaftlichem Bemühen zu. Von der Naturlehre schrieb er am 26. November 1784 an Karl August: „Sie ist sicher, wahr, manichfaltig, lebendig; man mag viel oder wenig in ihr thun, sich an einen Theil halten oder auf's ganze ausgehen, leicht oder tief, zum Scherz oder Ernst sie treiben, immer ist sie befriedigend und bleibt doch immer unendlich, der Beobachter und Dencker, der ruhige und strebende ieder findet seine Nahrung".

Er hörte 1781 Vorlesungen des Anatomen der Universität Jena, des Hofrats Loder. Er beschäftigte sich mit Osteologie, hielt 1781 den Schülern der weimarer Zeichenschule Vorträge über das Skelett, trieb Mineralogie, Geologie und widmete sich der Botanik. Das Naturerforschen betrieb er mit der gleichen innerlichen Notwendigkeit und Hingabe, mit dem gleichen Eifer wie die Dichtkunst. Sie war ihm ein tiefes Erlebnis, das wie alle seine Erlebnisse nach geistiger Verarbeitung rang. In dem Aufsatz „Über den Granit" (1784) heißt es: „Ich fürchte den Vorwurf nicht, daß es ein Geist des Widerspruchs sein müsse, der mich von Betrachtung und Schilderung des menschlichen Herzens, des jüngsten, mannigfaltigsten, beweglichsten, veränderlichsten, erschütterlichsten Teiles der Schöpfung zu der Beobachtung des ältesten, festesten, tiefsten, unerschütterlichsten Sohnes der Natur geführt hat. Denn man wird mir gerne zugeben, daß alle natürlichen Dinge in einem genauen Zusammenhange stehen, daß der forschende Geist sich nicht gerne von etwas Erreichbarem ausschließen läßt. Ja man gönne mir, der ich durch die Abwechselungen der menschlichen Gesinnungen, durch die schnellen Bewegungen derselben in mir selbst und in andern manches gelitten habe und leide, die erhabene Ruhe, die jene einsame stumme Nähe der großen, leise sprechenden Natur gewährt, und wer davon eine Ahndung hat, folge mir".

Goethe lebte mit und in der Natur. Er liebte, verehrte und durchdachte sie. In dem Aufsatz „Die Natur" (1781/82) schildert er sie in gedankentiefer, dichterischer Weise. Er ging in seinen Betrachtungen vom Ganzen aufs Einzelne und fand im Einzelnen das Ganze bestätigt. Sein Naturerforschen war ihm gleichzeitig Gottsuchen. Gott ist in der Natur, und in allem, selbst im Kleinsten ist Gott. In späteren Jahren, am 6. Januar 1813, heißt es in einem von ihm an Fr. H. Jacobi gerichteten Brief: „Ich für mich kann, bei den mannigfaltigen Richtungen meines Wesens, nicht an einer Denkweise genug haben; als Dichter und Künstler bin ich Polytheist, Pantheist hingegen als Naturforscher, und eins so entschieden als das andre. Bedarf ich eines Gottes für meine Persönlichkeit, als sittlicher Mensch, so ist dafür auch schon gesorgt". Goethe glaubte, daß in der Gott-Natur bestimmte Ideen wirksam sind. Er selbst durchforschte die Natur, indem er sich an bestimmte Ideen, wie die der Metamorphose, des Urtypus hielt. Alles in der Natur ist in ewigem Wechsel nach ewigen Gesetzen, die Ideen, die wir uns von ihr bilden, dienen dazu, ihr näherzukommen. Gelangt man zu bestimmten Ideen mit richtigem Kern, so sind diese immer geeignet, weit in die Sache einzuführen. Zu Kanzler v. Müller sagte Goethe am 2. Juli 1830: „Man darf die Grundmaxime der Metamorphose nicht allzu breit erklären wollen, wenn man sagt, sie sei reich und produktiv wie eine Idee, ist es das beste". Über Goethes Bedeutung für die Naturwissenschaften herrschten schon zu seinen Lebzeiten Meinungsverschiedenheiten. Jahrzehntelang hat sich die Literatur mit dieser Frage beschäftigt. Erste Forscher haben Goethe ihre Anerkennung nicht versagt. Aber ein unwidersprochen geklärtes Urteil über seine Bedeutung innerhalb der Geschichte der Naturwissenschaften liegt auch heute noch nicht fest. Aber daß Goethe als ein hervorragender und auch in seinen Bemühungen erfolgreicher Naturforscher zu bezeichnen ist, darüber kann kein Zweifel herrschen. Besondere Verdienste erwarb er sich auf dem Gebiete der tierischen und der pflanzlichen Morphologie.

Für Goethe war die Naturlehre keine exakte Wissenschaft. Die mathematisch-theoretische Betrachtungsweise war ihm zuwider. Für Mathematik hatte er überhaupt keinen Sinn. Goethes Naturstudium war im Grunde Naturphilosophie auf der Grundlage inniger Einfühlung, treuer Beobachtung und zugleich künstlerischer Betrachtung. Sein ahnungsvoller Blick und sein leidenschaftlicher Fleiß führten ihn zu tiefen Einsichten.

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir, in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freunds, zu schauen.

So hat denn Goethe als scharfblickender Beobachter, als Künstler, Ästhet, als Philosoph und als Forscher die Natur so tief und eigentümlich erschaut, erfaßt und gedeutet, daß in seinen naturwissenschaftlichen Schriften ein reicher Schatz feinster und tiefster Beobachtungen und auch wissenschaftlich bedeutungsvoller Erkenntnisse verborgen ist. Vor allem aber hat seine Beschäftigung mit der Naturwissenschaft, der er außerordentlich viel Zeit gewidmet hat, seine dichterischen Werke, seine ästhetischen Anschauungen, seine Lebensauffassung und seine Weltanschauung aufs tiefste und nachhaltigste beeinflußt und wundervoll bereichert und befruchtet, so daß die naturwissenschaftlichen

Schriften für die Erkenntnis Goethes unentbehrlich sind. Bis in seine letzten Tage hat ihn das Interesse für die Naturwissenschaften nicht verlassen. Mit zahlreichen Naturforschern und naturwissenschaftlich interessierten Männern pflegte er persönlichen und brieflichen Gedankenaustausch. Eine große Anzahl dieser Männer ist hier wiedergegeben, so d'Alton, Blumenbach, Grüner, Alexander von Humboldt, Joh. Georg Lenz, Graf Reinhard, Sömmerring, Graf Sternberg, Trebra, Fr. S. Voigt. In einem Briefe an Sternberg vom 10. Juni 1828 nennt sich Goethe „einen alten Schiffer, der sein ganzes Leben auf dem Ozean der Natur ... zugebracht" hat, und an Boisserée schreibt er am 31. Mai 1830: „Die Natur ist immer neu und wird immer tiefer".

So sehr nun Goethe durch das Ringen mit den übernommenen staatsmännischen Pflichten und die Sorge um den Staat und für den herzoglichen Freund seinen Erfahrungskreis erweitert und als Mensch gewonnen hatte, als Künstler, der er doch schließlich in erster Linie war, mußte er darauf sinnen, sich von der drückenden Arbeitslast, die ihn von den inneren Verpflichtungen seines Genius abzog, zu befreien. Es war gerade die Frucht seiner bisherigen Wirksamkeit, daß der Herzog und der weimarische Staat seiner jetzt nicht mehr so dringend bedurften. „Ich weis Sie erlauben mir auch daß ich nun an mich dencke, ja Sie haben mich oft selbst dazu aufgefodert. Im Allgemeinen bin ich in diesem Augenblicke gewisz entbehrlich, und was die besondern Geschäffte betrifft die mir aufgetragen sind, diese hab ich so gestellt, daß sie eine Zeitlang bequem ohne mich fortgehen können; ja ich dürfte sterben und es würde keinen Ruck thun", so heißt es in einem Briefe an Karl August vom 2. September 1786. Goethe hatte die Pflicht, wieder einmal auf lange Zeit sich selbst zu gehören. Der Durchschnittsmensch kommt mit einem gewissen Maß von erworbenem geistigem Besitz aus. Das Genie muß, wenn es sich voll entfalten will, sein geistiges Kapital fortgesetzt erhöhen, damit es aus dem Vollen schöpfen kann. Es kann ihm auch nicht zugemutet werden, sich in einem Aufgabenkreis, den es durchdrungen und für sich genutzt hat, abzuarbeiten. Das Genie läßt sich auf die Dauer nicht abnutzen.

Am 3. September 1786 erfolgte Goethes Flucht nach Italien. Diese Reise erfüllte nicht nur eine seit seinen Kindheitstagen empfundene Sehnsucht. Sie war als Lösung der bestehenden weimarer Verhältnisse eine innere Notwendigkeit. Daß auch das Verhältnis zu Frau von Stein, das an seinem inneren Gleichgewicht zehrte, bei noch längerer Dauer seine gesunde Entwicklung stören mußte, hat sich Goethe dabei vielleicht doch zugegeben. Gerade auch diese Leidenschaft, die verwerflich war, auch wenn sie, was sicherlich geschehen ist, vor dem Äußersten Halt machte, und zur Unnatur führte, wenn sie Goethe in dauernde Verzichtstimmung zwang, forderte eine Änderung seiner Lage. Schon am 24. Juli 1786, vor seiner Abreise nach Karlsbad, hatte Goethe an den Herzog, der dann noch einige Wochen mit ihm zur Kur zusammen verbrachte, geschrieben: „Ich gehe allerley Mängel zu verbessern und allerley Lücken auszufüllen, stehe mir der gesunde Geist der Welt bey!" Und in dem schon oben angeführten Brief vom 2. September 1786 heißt es weiter: „Ich hoffe auch für die Elasticität meines Geistes das Beste, wenn er eine Zeitlang, sich selbst gelassen, der freyen Welt genießen kann".

Frau von Stein war aufs tiefste enttäuscht, daß der Geliebte sich entfernt hatte, ohne sie über Ziel und Dauer der Reise zu unterrichten. Die Briefe blieben ebenfalls aus. Sie wußte ja zunächst noch nicht, daß Goethe ein Reisetagebuch für sie führte. Die Briefe und Berichte, die Goethe aus Italien an seine Freunde sandte, wurden später zur „Italienischen Reise" redigiert. Aus ihr sehen wir, was dem Dichter der Aufenthalt in dem Lande seiner Sehnsucht bedeutete, welchen tiefen Wert es für ihn „den Todfeind von Wortschällen" hatte, lang Ersehntes nun mit eigenen Augen zu erfassen. Mit offenem Auge und offenem Sinn interessierte er sich für alles: Menschen, Volksleben, Klima, Gebirgsformationen, Steine, Pflanzen, vor allem aber für die Kunst.

Er fühlte sich in Italien wie in seiner eigentlichen Heimat. Er begann hier ein neues Leben. „Es ist mir als wenn ich hier gebohren und erzogen wäre und nun von einer Grönlandsfahrt Von einem Wallfischfang zurückkäme", schrieb er, der Feind des weimarer Klimas, nach Betreten südlichen Bodens in das Reisetagebuch für Frau von Stein. Frau Rat, der Goethe erst aus Rom von seiner Reise berichtet hatte, fühlte des Sohnes Glück mit und konnte in ihrer verständnisvollen Art sogleich ermessen, was Italien für ihn bedeuten mußte. „Jubeliren hätte ich vor Freude mögen", heißt es in ihrem Briefe vom 17. November 1786, „daß der Wunsch der von frühester Jugend an in deiner Seele lag, nun in Erfüllung gegangen ist. — Einen Menschen wie du bist, mit deinen Kentnüszen, mit dem reinen großen Blick vor alles was gut, groß und schön ist, der so ein Adlerauge hat, musz so eine Reisze auf sein gantzes übriges Leben vergnügt und glücklich machen — und nicht allein dich sondern alle die das Glück haben in deinem Wirckungskreisz zu Leben. Ewig werden mir die Worte der Seeligen Klettenbergern im Gedächnüsz bleiben ‚Wenn dein Wolfgang nach Maintz reiszet bringt Er mehr Kentnüsze mit, als andere die von Paris und London zurückkommen'".

Fast ein Zuviel war es, das auf ihn einstürmte. „Nur ists sonderbar und manchmal macht michs fürchten, daß so gar viel auf mich gleichsam eindringt dessen ich mich nicht erwehren kann daß meine Existenz wie ein Schneeball wächst, und manchmal, ists als wenn mein Kopf es nicht fassen noch ertragen könnte, und doch entwickelt sich alles von innen heraus, und ich kann nicht leben ohne das".

Als Goethe nach Italien kam, brachte er nicht nur Kunstverständnis, sondern auch schon ein ansehnliches kunstgeschichtliches Wissen mit, als er es verließ, war er ein Kunstgelehrter geworden. Goethe hatte schon vorher die Lehren von Winckelmann, in dessen Gedankengängen schon Öser lebte, er hatte die Schriften von Mengs und Lessing gelesen, aber gesehen hatte er von klassischer Kunst nur Vereinzeltes. In Dresden hatten ihn hauptsächlich die alten Niederländer interessiert, in Straßburg hatte ihn das Münster begeistert, so daß er in dem Aufsatz „Von deutscher Baukunst" für die Gotik eingetreten war. In Italien entfernte er sich von der charakteristischen Kunst. Er suchte das Typische, er fand den Stil; in Italien wurde er Klassizist. Das Auge war „vor allen andern das Organ, womit er die Welt faßte". Hier konnte er die antike Kunst an der Quelle bewundern, genießen und studieren. Auch die Werke der italienischen bildenden Künstler wurden aufmerksam durchforscht. Aber die antike Kunst blieb für Goethe in der Folge bestimmend, ja allzu maßgebend für seine Kunstanschauungen. Der Stil lief Gefahr, zur Manier zu werden. In Moritzens 1788 erschienener Schrift „Über die bildende Nachahmung des Schönen", aus der später Teile in die „Italienische Reise" übernommen wurden, ist Goethes Kunstlehre entwickelt.

Neben dem Studium der Kunst her ging eine beharrliche ausübende Betätigung, gefördert durch Unterricht und Belehrung. Aber gerade in Italien kam Goethe doch zu der Überzeugung: „Zur bildenden Kunst bin ich zu alt, ob ich also ein bißchen mehr oder weniger pfusche, ist eins". „Täglich wird mir's deutlicher, daß ich eigentlich zur Dichtkunst geboren bin und daß ich die nächsten 10 Jahre, die ich höchstens noch arbeiten darf, dieses Talent exzolieren und noch etwas Gutes machen sollte". Es ist in diesem Buche eine Anzahl von Goetheschen Zeichnungen und Aquarellen wiedergegeben worden. Man soll nun in der Bewunderung Goethes nicht so weit gehen, ihn auch als bildenden Künstler als bedeutend zu bezeichnen. Unter den vielen Zeichnungen, von denen allein das Goethe-Nationalmuseum in Weimar fast 2000 Blätter aufbewahrt, befinden sich zahlreiche nur skizzenhafte, halb ausgeführte, unbedeutende; ja manche muten nur wie zeichnerische Notizen an. Eine große Zahl von Blättern zeugt aber doch davon, daß Goethe ein sehr beachtenswertes zeichnerisches Talent besaß, und daß er auch auf diesem Gebiete, dem er einen so beharrlichen Fleiß zuwandte, Tüchtiges leisten konnte.

Vor seiner Abreise hatte Goethe mit dem Verleger Göschen in Leipzig einen Vertrag über die Herausgabe seiner gesammelten Schriften abgeschlossen. In Italien empfing er die ersten vier Bände seiner Werke. „Es ist", wie er sagt, „kein Buchstabe darin, der nicht gelebt, empfunden, genossen, gelitten, gedacht wäre". Von den vier großen Dramen, die er mitgenommen hatte, wurden in Italien „Egmont" und „Iphigenie" vollendet, der „Tasso" wurde weitergeführt, der „Faust" nur um einen Auftritt gefördert. — Die hier gefaßten Pläne zur „Iphigenie in Delphi" und zur „Nausikaa" kamen beide nie über Bruchstücke hinaus.

Auch auf das musikalische Gebiet erstreckten sich seine Studien. Er faßte den Plan zu einer komischen Oper (dem späteren Großkophta). Die Singspiele „Claudine von Villabella" und „Erwin und Elmire" wurden umgearbeitet. Goethe besaß eine tiefe Neigung zur Musik und wendete von Jugend auf dauernde Bemühungen daran, ihr Wesen theoretisch zu ergründen. Das Singspiel fand dabei seit seiner Bekanntschaft mit dem offenbacher Freund André sein ganz besonderes Interesse. Der Hebung der Texte galten Goethes nachhaltige Bemühungen. In Italien konnte er besonders das italienische Singspiel an der Quelle studieren. Der von ihm nach Italien gerufene frankfurter Musiker Kayser war sein musikalischer Berater. Leider erfüllte er die von Goethe in ihn gesetzten Hoffnungen gar nicht und vermochte seinen verständnisvollen musikalischen Anregungen kein Leben zu verleihen.

Umgeben von Kunst und in fortwährender künstlerischer Betätigung, lebte Goethe in Italien ungebunden und frei als Künstler wieder auf. Sein Umgang bestand hauptsächlich in Künstlern und Kunstkennern: die Maler Joh. Heinr. Wilhelm Tischbein, Friedrich Bury, der Musiker Kayser, der Schriftsteller Karl Philipp Moritz waren seine Hausgenossen, Heinrich Meyer, Angelika Kauffmann, Hofrat Reiffenstein, Philipp Hackert, Christoph Heinrich Kniep seine Freunde. In den Erläuterungen am Schlusse des Buches ist ihr Verhältnis zu Goethe skizziert worden.

Unbefangen und ohne große Ansprüche lebte Goethe in Rom im Kreise seiner Hausgenossen. „Was mich so sehr an ihm freut", schreibt Tischbein im Dezember 1786 an Lavater, „ist sein einfaches Leben. Er begehrte von mir ein kleines Stübchen, wo er schlafen und ungehinderter arbeiten könnte, und ein ganz einfaches Essen, das ich ihm dann leicht verschaffen konnte, weil er mit so wenigem begnügt ist. Da sitzet er nun jetzo und arbeitet des Morgens an seiner Iphigenie bis 9 Uhr. Dann geht er aus und sieht die großen hiesigen Kunstwerke".

Der Maler Kniep begleitete Goethe in Neapel und auf seiner Rundfahrt durch Sizilien und fertigte für ihn Skizzen an. In Sizilien ließ Goethe hauptsächlich die Natur auf sich wirken. Als Geolog, Mineralog und Botaniker fand er hier reiche Anregung. Der öffentliche Garten in Palermo rief ihm die Insel der seligen Phäaken ins Gedächtnis. In dieser Umwelt beschäftigte er sich erneut mit dem Plan der „Nausikaa". In Palermo drängte sich ihm auch seine Idee von der Urpflanze wieder auf, die ihn in Italien unablässig beschäftigt hatte. Er glaubte noch, seiner übersinnlichen Urpflanze in der Natur begegnen zu können. Unter dem 17. April 1787 heißt es in der „Italienischen Reise": „Heute früh ging ich mit dem festen, ruhigen Vorsatz, meine dichterischen Träume fortzusetzen, nach dem öffentlichen Garten; allein eh' ich mich's versah, erhaschte mich ein anderes Gespenst, das mir schon diese Tage nachgeschlichen. Die vielen Pflanzen, die ich sonst nur in Kübeln und Töpfen, ja die größte Zeit des Jahres nur

hinter Glasfenstern zu sehen gewohnt war, stehen hier froh und frisch unter freiem Himmel, und indem sie ihre Bestimmung vollkommen erfüllen, werden sie uns deutlicher. Im Angesicht so vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein, ob ich nicht unter dieser Schar die Urpflanze entdecken könnte. Eine solche muß es denn doch geben! Woran würde ich sonst erkennen, daß dieses oder jenes Gebilde eine Pflanze sei, wenn sie nicht alle nach einem Muster gebildet wären? — Ich bemühte mich, zu untersuchen, worin denn die vielen abweichenden Gestalten von einander unterschieden seien. Und ich fand sie immer mehr ähnlich als verschieden, und wollte ich meine botanische Terminologie anbringen, so ging das wohl, aber es fruchtete nicht, es machte mich unruhig, ohne daß es mir weiter half. Gestört war mein guter poetischer Vorsatz; der Garten des Alkinous war verschwunden, ein Weltgarten hatte sich aufgetan. Warum sind wir Neueren doch so zerstreut, warum gereizt zu Forderungen, die wir nicht erreichen noch erfüllen können!"

So tiefe, beglückende Befriedigung der italienische Aufenthalt auch Goethe bereitete, die Forderungen, die er sich stellte und die an ihn herantraten, waren so große und es waren ihrer so viele, daß er schon unter dem 20. Dezember 1786 in der „Italienischen Reise" schreiben konnte: „Und doch ist das alles mehr Mühe und Sorge als Genuß. Die Wiedergeburt, die mich von innen heraus umarbeitet, wirkt immer fort. Ich dachte wohl hier was Rechtes zu lernen; daß ich aber so weit in die Schule zurückgehen, daß ich so viel verlernen, ja durchaus umlernen müßte, dachte ich nicht. Nun bin ich aber einmal überzeugt und habe mich ganz hingegeben, und je mehr ich mich selbst verleugnen muß, desto mehr freut es mich. Ich bin wie ein Baumeister, der einen Turm aufführen wollte und ein schlechtes Fundament gelegt hatte; er wird es noch beizeiten gewahr und bricht gern wieder ab, was er schon aus der Erde gebracht hat, seinen Grundriß sucht er zu erweitern, zu veredeln, sich seines Grundes mehr zu versichern, und freut sich schon im voraus der gewissern Festigkeit des künftigen Baues. Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moralischen Folgen an mir zu fühlen sein möchten, die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat! Ja, es ist zugleich mit dem Kunstsinn der sittliche, welcher große Erneuerung leidet".

Was Goethe bald nach seiner Ankunft erkannt hatte, trat ein, als ein Umgewandelter kehrte er wieder zurück. Am Morgen des 23. April 1788 verließ er Rom, nachdem er schmerzlichen Abschied genommen hatte. Er soll die letzten zwei Wochen täglich wie ein Kind geweint haben. Zu Kanzler von Müller sagte er 1814: „Euch darf ich's wohl gestehen — seit ich über den Ponte Molle heimwärts fuhr, habe ich keinen rein glücklichen Tag mehr gehabt".

So schwer, wie sich Goethe getrennt hatte, so schwer wurde es ihm, sich in Deutschland wieder einzuleben. Die Freunde waren die alten geblieben; er selbst kam als ein völlig anderer zurück, erfüllt von Erlebnissen, bereichert an Erfahrungen, erweitert durch neue Kenntnisse. Er hatte Klarheit über sich gewonnen als Mensch, als Künstler und Gelehrter. Er hatte nicht mehr das Bedürfnis, sein Herz aufzuschließen wie in den Tagen der Leidenschaft zu Frau von Stein, er war auf sich allein gestellt. Die Freunde waren ihrerseits ebenfalls enttäuscht; das war nicht mehr der Goethe, der sie vor anderthalb Jahren verlassen hatte. „Aus Italien, dem formreichen, war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, heitern Himmel mit einem düstern zu vertauschen; die Freunde, statt mich zu trösten und wieder an sich zu ziehen, brachten mich zur Verzweiflung. Mein Entzücken über entfernteste, kaum bekannte Gegenstände, mein Leiden, meine Klagen über das Verlorene schien sie zu beleidigen; ich vermißte jede Teilnahme, niemand verstand meine Sprache", so berichtet Goethe selbst über die Verhältnisse nach seiner Rückkehr. Eine Charakteristik des damaligen, sich von der Gesellschaft zurückziehenden Goethe besitzen wir auch in einem vom Februar 1789 datierten, an Christian Gottfried Körner gerichteten Brief von dem allerdings gereizten Schiller, der im Winter von 1788 zu 1789, verletzt durch die Nichtbeachtung durch seinen späteren Freund, in Weimar lebte. „Er besitzt", heißt es da, „das Talent, die Menschen zu fesseln und durch kleine sowohl als große Attentionen sich verbindlich zu machen, aber sich selbst weiß er immer frei zu behalten. Er macht seine Existenz wohltätig kund, aber nur wie ein Gott, ohne sich selbst zu geben".

In verständnisvoller Weise hatte der Herzog Goethe seine neuen Amtsverhältnisse vorbereitet. Von allen bedrückenden und belastenden Regierungsgeschäften wurde er befreit. Er erhielt nur die Oberaufsicht über die Anstalten für Kunst und Wissenschaften. Dabei wurde ihm aber die Mitgliedschaft des Conseils und der Kammer belassen, und zwar mit der Berechtigung, den für den Herzog selbst bestimmten Stuhl einzunehmen, wenn er an einer Sitzung teilnehmen wollte.

Geschwunden hingegen war das alte Verhältnis zu Frau von Stein. Und es war gut, daß es in seiner alten Innigkeit nicht wieder auflebte und nicht wieder aufleben konnte. Noch am 21. Februar 1787 hatte er ihr geschrieben: „An dir häng ich mit allen Fasern meines Wesens. Es ist entsetzlich was mich oft Erinnerungen zerreisen. Ach liebe Lotte du weist nicht welche Gewalt ich mir angethan habe und anthue und daß der Gedanke dich nicht zu besitzen mich doch im Grunde, ich mags nehmen und stellen und legen wie ich will aufreibt und aufzehrt". Aber in Italien hatte er doch gerade seine Leidenschaft bezwungen. Frau von Stein war innerlich verletzt, daß sie jetzt nicht mehr den ganzen Goethe besitzen, daß sie sich mit einer gesetzten Freundschaft des umgewandelten Liebhabers begnügen sollte. Anstatt daß sie, die einst Mäßigung dem heißen Blute tropfte, sich in ein verändertes Verhältnis fügte, spielte sie die Gekränkte. Am 1. Juni 1789 schrieb ihr Goethe: „Leider warst du, als ich ankam,

in einer sonderbaren Stimmung und ich gestehe aufrichtig: daß die Art wie du mich empfingst, wie mich andre nahmen, für mich äusserst empfindlich war .... Aber das gestehe ich gern, die Art wie du mich bisher behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war hast du mir die Lippen verschlossen, wenn ich mittheilend war hast du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war, der Kälte und Nachlässigkeit beschuldigt. Jede meiner Minen hast du kontrollirt, meine Bewegungen, meine Art zu seyn getadelt und mich immer mal a mon aise gesetzt. Wo sollte da Vertrauen und Offenheit gedeihen, wenn du mich mit vorsätzlicher Laune von dir stiesest". Als der Bruch mit Frau von Stein sich wegen des Dichters Beziehungen zu Christiane Vulpius, von denen Charlotte anscheinend Anfang 1789 erfuhr, vollzog, war die innere Entfremdung schon eingetreten.

Kurz nachdem Goethe aus Italien zurückgekehrt war, hatte ihm im Parke zu Weimar ein junges Mädchen eine Bittschrift für ihren Bruder überreicht. Es war Christiane Vulpius. In der vierten der „Römischen Elegien" beschreibt sie Goethe:

Ein bräunliches Mädchen, die Haare
Fielen ihr dunkel und reich über die Stirne herab,
Kurze Locken ringelten sich ums zierliche Hälschen,
Ungeflochtenes Haar krauste vom Scheitel sich auf.

Sie wurde seine Geliebte, sie wurde Mutter; er nahm sie in sein Haus auf und fühlte sich bald in Gewissensehe dauernd mit ihr verbunden. „Denn", so bemerkt Goethe einmal bei Gelegenheit einer Notiz über Frau von Staël, „hat, wie in der Liebe geschieht, ein Mann sein Inneres aufgeschlossen und sich hingegeben, so ist das ein Geschenk, das er nicht zurücknehmen kann, und es würde unmöglich sein, ein ehemals geliebtes Wesen zu beschädigen oder ungeschützt zu lassen". In den Gedichten „Der Besuch", „Morgenklagen", in den „Römischen Elegien" und den „Venetianischen Epigrammen" finden wir den poetischen Niederschlag des Glückes, das die Geliebte dem Dichter bereitete. „Wer sie als junges Mädchen von naivem freundlichem Wesen, mit vollem, rundem Gesicht, langen Locken, kleinem Näschen, schwellenden Lippen, zierlichem Körperbau und niedlichen, tanzlustigen Füßchen gekannt hätte, würde", so berichtet Riemer, „Goethes Geschmack und Wahl nicht gemißbilligt haben". Ungebunden und frei hatte Goethe in Italien gelebt. Daß Goethe ein freies Liebesleben in Weimar führte, war für seine Zeit und bei den in höheren Kreisen damals geltenden lockeren Anschauungen nichts Ungewöhnliches. Aber die Damen der weimarer Gesellschaft empörten sich über dieses Verhältnis. Besonders von Frau von Stein und von ihrem Kreise ging der Klatsch aus, der sich nun dauernd an Christiane heftete. Gewiß war Christiane gesellschaftlich Goethe keineswegs ebenbürtig, und sie stand geistig bei weitem nicht so hoch, wie man es mit Rücksicht auf seine Größe von einer Lebensgefährtin von ihm gemeinhin erwartet hätte. Aber eine Frau von solchen Eigenschaften würde, an Goethes unruhvolles Dasein geschmiedet, an seiner Seite auch nicht glücklich gewesen sein.

Ich wünsche mir eine hübsche Frau,
Die nicht alles nähme gar zu genau,
Doch aber zugleich am besten verstände,
Wie ich mich selbst am besten befände,

so sagt Goethe später selbst einmal. Christiane war damit zufrieden. Vor seiner Reise nach Italien, als der Bund mit Frau von Stein bestand, war Goethe eine Zeitlang nahe daran, ein Heiliger zu werden. Im Süden war er zu neuem Lebensgenusse erwacht. Christiane hat ihn beglückt, und er hat sie wirklich geliebt. Von seinem zweiten Aufenthalt in Italien schrieb er an Herder: „Ich gestehe gern, daß ich das Mädchen leidenschaftlich liebe. Wie sehr ich an sie geknüpft bin, habe ich erst auf dieser Reise gefühlt". Es läßt sich nicht leugnen, daß bei ihr mehr und mehr weniger schöne Eigenschaften hervortraten. Goethe hat sie ertragen und trotzdem an ihr festgehalten. Schiller schreibt einmal an die Gräfin Schimmelmann über Goethes Treue zu Christiane: „Diese seine einzige Blöße, die niemand verletzt als ihn selbst, hängt mit einem sehr edlen Teile seines Charakters zusammen", und zwar mit dem, hilfreich und gut zu sein. Christiane war aber sicherlich besser als ihr Ruf; es ist ihr, wie Goethes Nichte Henriette Schlosser 1808 schreibt, „unerhört viel Unrecht" geschehen. Als Christiane nach der Schlacht bei Jena Goethe vor den eindringenden Franzosen das Leben beschützt hatte, holte er einen Schritt nach, der, wenn er seine Abneigung gegenüber religiösen Zeremonien um ihretwillen früher überwunden hätte, ihr manche Unbill erspart hätte. Er ließ sich im Beisein seines Sohnes August kirchlich trauen. Glückwünschen begegnete er mit den Worten: „Sie ist immer meine Frau gewesen".

Bald nach seiner Rückkehr aus Italien begab sich Goethe wieder auf Reisen. Von der zweiten Hälfte des März bis Anfang Juli 1790 weilte er wieder in Italien, meist in Venedig. Er war der Herzogin-Mutter Anna Amalia entgegengereist. Diesmal kam er nicht als der junge sehnsuchtsvolle, begeisterte Italienpilger. Venedig bot ihm auch jetzt wieder reichen Stoff zu Kunst- und Naturstudien. Aber der Eindruck, den das Land jetzt auf ihn machte, war enttäuschend. Er hob jetzt die Schattenseiten hervor und schrieb an Karl August, daß seiner Liebe für Italien ein tödlicher Stoß versetzt worden sei. Im Juli des gleichen Jahres folgte er dem Herzog ins schlesische Feldlager und bereiste Schlesien und Polen. Erst im Oktober kehrte er wieder heim.

Das Jahr 1791 war für Goethes Schaffen in zweierlei Hinsicht von nachhaltiger Bedeutung. Er veröffentlichte seine „Beiträge zur Optik" und übernahm die Leitung des Hoftheaters.

Zu selbständiger Beschäftigung mit der Lehre von dem Lichte und den Farben war er erst in Italien gelangt. Hier regten ihn die Betrachtung der Gemälde und die in Italien besonders prächtigen atmosphärischen Farben zu nachdenklichen Beobachtungen an. An der Hand von Versuchen setzte er seine Studien in Deutschland fort. Er kam dabei zu der Ansicht, daß die geltende Newtonsche Lehre vom Lichte falsch sei und gelangte im Mai 1791 zu einer eigenen, dem großen englischen Gelehrten entgegengesetzten Theorie. Am 30. Mai 1791 schrieb er an Reichardt: „Unter den Arbeiten, die mich jetzt am meisten interessieren, ist eine neue Theorie des Lichts, der Schatten und der Farben. Ich habe schon angefangen, sie zu schreiben, ich hoffe sie zu Michaeli fertig zu haben. Wenn ich mich nicht betrüge, so muß sie mancherlei Revolutionen sowohl in der Naturlehre als in der Kunst hervorbringen". Zur Michaelismesse 1791 erschien jedoch nur der Anfang seiner Arbeit unter dem Titel: „Beiträge zur Optik. Erstes Stück". Im Sommer 1792 folgte das zweite Stück. Der erwartete Erfolg blieb aus. In maßgebenden wissenschaftlichen Kreisen fand die neue Lehre Ablehnung. Goethe war verzweifelt, daß es ihm nicht gelang, den von ihm gehaßten Irrwahn, in dem sich nach seiner Meinung Newton befand, zu entkräften. Die Beschäftigung mit der Farbenlehre ließ ihn hinfort nicht wieder los. Zwanzig Jahre fortgesetzter mühevoller und zeitraubender Studien und Versuche zeitigen sein 1810 vollendetes Werk „Zur Farbenlehre", ein Lebenswerk Goethes mit einem Umfang von 1400 Seiten. Auf diese Arbeit legte Goethe den größten Wert, ja er schätzte sie höher ein als seine dichterischen Leistungen und war überzeugt, dadurch zu einer Kultur gelangt zu sein, wie er sie sich von anderer Seite schwerlich verschafft hätte. In dem geschichtlichen Teile des Werkes fand Schiller viele bedeutende Grundzüge einer allgemeinen Geschichte der Wissenschaft und des menschlichen Denkens. Die „Geschichte der Farbenlehre" ist wohl die bedeutendste geschichtliche Darstellung, die je einer Wissenschaft gewidmet worden ist. Hat es sich nun auch erwiesen, daß in dem Streite Goethes gegen Newton der Irrtum auf Goethes Seite lag, so handelt es sich doch in der „Farbenlehre" um ein auch naturwissenschaftlich höchst bedeutungsvolles, in der Darstellung glänzendes, anschauliches Werk voll der wertvollsten Beobachtungen.

Wie der Farbenlehre, so widmete Goethe auch eine Lebensarbeit der Leitung des weimarer Theaters. 26 Jahre lang war er Theaterdirektor. Schon beim Eintritt in Weimar war er durch das Theater stark in Anspruch genommen worden.

Infolge des 1774 erfolgten Schloßbrandes war die zuletzt spielende Seylersche Theatergesellschaft genötigt worden, ihre Tätigkeit einzustellen. Erst nach Goethes Ankunft erblühte wieder ein neues Theaterleben, und zwar wirkten, mit Ausnahme von Korona Schröter, keine Berufsschauspieler. Unter Goethes regster Anteilnahme als Theaterdichter und Schauspieler waren es Mitglieder des Hofes und mit diesem verbundene Damen und Herren, die das Liebhabertheater bildeten. Goethe, dann auch von Einsiedel und Karl Siegmund von Seckendorff verfaßten zahlreiche Stücke dafür. Bald spielte man in Weimar, bald in Ettersburg oder auch in Tiefurt, wo man am 22. Juli 1782 Goethes „Fischerin" „auf dem natürlichen Schauplatz", d. h. im tiefurter Parke, aufführte. Die Rolle der Dortchen spielte Korona Schröter. Den künstlerischen Höhepunkt der Bemühungen des Liebhabertheaters bildete die Aufführung von Goethes „Iphigenie" (in der ersten (Prosa-) Fassung) am 6. April 1779 mit Goethe als Orest und Korona Schröter als Iphigenie. 1783 fand das Liebhabertheater sein Ende. Goethe war es auch müde geworden, „Großmeister der Affen zu sein und die eigene und fremde Not mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen zu übertünchen". — 1784 bis 1791 spielte die Bellomosche Truppe in Weimar. — Als Goethe nun 1791 die Direktion des von Karl August ins Leben gerufenen Hoftheaters übertragen wurde, bot sich ihm Gelegenheit, die bei der Leitung des Liebhabertheaters erworbenen Kenntnisse wieder praktisch zu verwenden. Goethe widmete sich der Leitung dieses Instituts mit außerordentlicher Hingabe und Sorgfalt. Er hat sich nicht nur um die sittliche und gesellschaftliche Hebung des Schauspielerstandes höchst verdient gemacht; von ihm ging auch ein ganz neuer, in der Geschichte der Schauspielkunst als weimarische Schule bekannter Darstellungsstil aus, der ein künstlerisches Ensemble, die Unterordnung des einzelnen unter das schöne Ganze, Verleugnung der eigenen Persönlichkeit des Schauspielers, möglichste Vielseitigkeit jedes einzelnen Künstlers forderte und vor allem darauf bedacht war, durch Plastik der Darstellung und kunstgemäße Behandlung der Sprache die damalige, in platte Natürlichkeit verfallene Schauspielkunst auf eine höhere Stufe zu heben. In seinen Bemühungen um das Theater ist Goethe von Schiller, dessen „Wallenstein" einen Markstein in der Geschichte des deutschen Theaters bedeutet, in treuester Hingebung und Anteilnahme, besonders auch in der Schaffung eines geeigneten, höheren Ansprüchen genügenden Repertoires, unterstützt worden. In seinen aus dem Jahre 1803 stammenden „Regeln für Schauspieler" hat Goethe die Vorschriften für seine Künstler festgehalten. Man darf nicht vergessen, welche erzieherische Aufgaben an seinen damaligen Künstlern sich ihm bei Übernahme des Theaters aufdrängten, es läßt sich aber auch nicht leugnen, daß Goethe auf Äußerlichkeiten später zu großen Wert legte. War der von ihm anfangs zu bekämpfende rohe Naturalismus unkünstlerisch, so war sein später betonter, durch Wilhelm von Humboldts Brief über das pariser Theater hervorgerufener Grundsatz: „erst schön, dann wahr" geeignet, den Zusammenhang der Schauspielkunst mit dem Leben zu beeinträchtigen

und die Leistungen seiner Künstler wieder zu veräußerlichen. Die weimarer Künstler spielten auch häufig in Lauchstädt, einem damals vielbesuchten Bade, und unternahmen bisweilen Gastspielreisen, so nach Erfurt, Halle, Leipzig usw. — Als schließlich die am 12. April 1817 erfolgte Aufführung des „Hund des Aubry de Mont-Didier oder Der Wald bei Bondy" der äußere Anlaß zum Rücktritt Goethes von der Direktion wurde, war der Dichter allerdings längst ein durch die immer stärker hervortretenden Mißhelligkeiten theatermüde gewordener Mann.

Unendlich viel Mühe und Zeit hatte Goethe während seiner langen Amtsdauer auf das Theater verwendet. Ruhmvolle Tage hatte die weimarer Bühne unter seiner Leitung gesehen. Große Erfolge waren ihm mit seinen Schauspielern beschieden gewesen. Als 1825 das Theatergebäude abgebrannt war, sagte Eckermann zu Goethe: „Der heutige Brand des Hauses, in welchem Sie und Schiller eine lange Reihe von Jahren so viel Gutes gewirkt, beschließt gewissermaßen auch äußerlich eine große Epoche, die für Weimar sobald nicht zurückkommen dürfte. Sie müssen doch in jener Zeit bei Ihrer Leitung des Theaters und bei dem außerordentlichen Erfolge, den es hatte, viel Freude erlebt haben!" „Auch nicht geringe Last und Not!" erwiderte Goethe mit einem Seufzer „. . . . Ich hatte mich vor zwei Feinden zu hüten, die mir hätten gefährlich werden können. Das eine war meine leidenschaftliche Liebe des Talents, die leicht in den Fall kommen konnte, mich parteiisch zu machen. Das andere will ich nicht aussprechen, aber Sie werden es erraten. Es fehlte bei unserem Theater nicht an Frauenzimmern, die schön und jung und dabei von großer Anmut der Seele waren. Ich fühlte mich zu mancher leidenschaftlich hingezogen; auch fehlte es nicht, daß man mir auf halbem Wege entgegenkam. Allein ich faßte mich und sagte: Nicht weiter! Ich kannte meine Stellung und wußte, was ich ihr schuldig war. Ich stand hier nicht als Privatmann, sondern als Chef einer Anstalt, deren Gedeihen mir mehr galt als mein augenblickliches Glück. Hätte ich mich in irgend einen Liebeshandel eingelassen, so würde ich geworden sein wie ein Kompaß, der unmöglich recht zeigen kann, wenn er einen einwirkenden Magnet an seiner Seite hat. — Dadurch aber, daß ich mich durchaus rein erhielt und immer Herr meiner selbst blieb, blieb ich auch Herr des Theaters, und es fehlte mir nie die nötige Achtung, ohne welche jede Autorität bald dahin ist".

Von unseren neueren Schriftstellern und Dichtern fühlen sich viele verpflichtet, jährlich oder aller zwei Jahre mit einem neuen Werke auf dem Markte zu erscheinen, damit man sie nicht vergesse. Goethe hatte nach der fruchtbaren Zeit der letzten frankfurter Jahre seiner Tätigkeit und seiner inneren Entwicklung gelebt, größere Werke nur angefangen und sie ihrem natürlichen Ausreifen überlassen. Er hatte sich dadurch dem Publikum entrückt. In einem berliner „Almanach der Belletristen" für 1782 heißt es von Goethe: „Er ist der Lieblingsschriftsteller unserer Nation. Was von ihm kam, ward nicht gelesen, sondern hastig und begierig verschlungen. Jetzt hat es sich ein wenig gelegt. Man spricht schon von ihm wie von andern wackern Männern".

Als Goethe nach der italienischen Reise durch Veröffentlichung von Werken mit seinem Volke wieder in Verbindung trat, hatte er sich, wie wir gesehen haben, innerlich durchaus gewandelt. Dadurch entfremdete er sich der großen Masse. Werke von so geläutertem Gehalt und gehobenem Stil wie die „Iphigenie" und den „Tasso" hatte man nicht erwartet; sie wurden von der großen Menge nicht verstanden. In der „Kampagne in Frankreich" sagt Goethe in bezug auf seine Produktion: „Diese hielt immer gleichen Schritt mit meinem Lebensgange, und da dieser selbst für meine nächsten Freunde meist ein Geheimnis blieb, so wußte man selten mit einem meiner neuen Produkte sich zu befreunden, weil man denn doch etwas Ähnliches zu dem schon Bekannten erwartete". Nach Goethes Rückkunft aus Italien wurde Deutschland von anderen Schriftstellern beherrscht. Voran stand Schiller, dem der Beifall „vom wilden Studenten als von der gebildeten Hofdame gezollt ward". Goethe, der sich indeß „zu größerer Bestimmtheit und Reinheit in allen Kunstfächern auszubilden gesucht hatte", waren Schillers Jugendwerke verhaßt. Was hier brauste und gärte, hatte er als Mensch und Künstler längst überwunden. Mehr als ein Erddiameter machte die Scheidung zwischen diesen beiden Geistesantipoden. Jahrelang rang Schiller um Goethe, der sich kühl zurückhielt, bis endlich im Frühjahr 1794 nach einer Sitzung der naturforschenden Gesellschaft in Jena ein glücklicher Zufall beide Geistesfürsten zusammenführte.

Als im Jahre 1822 der Rat Grüner zu Goethe kam, bemerkte er, daß ihm die Tränen über die Wangen herabrollten. Als er fragte: „Exzellenz, was ist Ihnen geschehen?", antwortete Goethe: „Nichts, Freundchen, ich bedaure nur, daß ich mit einem solchen Manne, der so etwas (er hatte gerade den „Dreißigjährigen Krieg" vor sich) schreiben konnte, einige Zeit im Mißverständnisse leben konnte. Schiller wohnte drei Häuser von mir und wir besuchten uns nicht, weil ich, von Italien zurückkommend, vorwärtsgedrungen war und die durch Schiller veranlaßten Räubergeschichten nicht ertragen konnte". Und doch war gerade jetzt der günstigste Augenblick für beider Zusammenkommen gegeben, wie Goethe selbst am 24. März 1829 zu Eckermann bemerkte: „So waltete bei meiner Bekanntschaft mit Schiller durchaus etwas Dämonisches ob; wir konnten früher, wir konnten später zusammengeführt werden; aber daß wir es gerade in der Epoche wurden, wo ich die italienische Reise hinter mir hatte und Schiller der philosophischen Spekulationen müde zu werden anfing, war von Bedeutung und für beide von größtem Erfolg". Wie Goethe (7. Oktober 1827) ebenfalls zu Eckermann bemerkte, gingen, so verschieden die beiderseitigen Naturen auch waren, ihre Richtungen doch auf eins, welches denn ihr Verhältnis so innig machte, daß im Grunde keiner ohne den

andern leben konnte. Schiller ging vom Gedachten, Goethe ging vom Bilde aus, Schiller suchte zum Allgemeinen das Besondere, Goethe schaute im Besonderen das Allgemeine. Schiller schrieb nach der ersten Begegnung mit Goethe über ihn: „Er ist mir an Jahren weniger als an Lebenserfahrungen und Selbstentwicklung so weit voraus, daß wir unterwegs nie mehr zusammenkommen werden". Ende der achtziger Jahre setzte bei Schiller eine innere Umwandlnng ein. Das Studium der Griechen änderte sein Kunstideal und seine Anschauungen, so daß er der Welt Goethes näherkam. Seine Gedanken führten ihn, bei aller Verschiedenheit ihrer Persönlichkeiten und ihrer Geistesart, auf verschiedenen Wegen zu gleichen Anschauungen vom Wesen des Schönen wie Goethe. Schiller entwickelte sich zu der machtvollen Persönlichkeit, von der Goethe später sagen konnte: „Er ist so groß am Teetisch, wie er es im Staatsrat gewesen sein würde. Nichts geniert ihn, nichts engt ihn ein, nichts zieht den Flug seiner Gedanken herab". In dem berühmten Brief vom 23. August 1794, der nach einer vorangegangenen Anfrage wegen Mitarbeit an Schillers Zeitschrift „Die Horen", den Briefwechsel der beiden großen Männer einleitet, entwirft Schiller ein geniales, tiefschürfendes Bild vom Wesen und der Persönlichkeit Goethes. So großartig wie Schiller in diesem Briefe hatte noch keiner Goethe geschaut und erkannt. Sein Wortlaut darf deshalb in keiner Darstellung, die sich mit Goethes Persönlichkeit befaßt, fehlen:

„Die neulichen Unterhaltungen mit Ihnen haben meine ganze Ideenmasse in Bewegung gebracht, denn sie betrafen einen Gegenstand, der mich seit etlichen Jahren lebhaft beschäftigt. Über so manches, worüber ich mit mir selbst nicht recht einig werden konnte, hat die Anschauung Ihres Geistes (denn so muß ich den Totaleindruck Ihrer Ideen auf mich nennen) ein unerwartetes Licht in mir angesteckt. Mir fehlte das Objekt, der Körper, zu mehreren spekulativischen Ideen, und Sie brachten mich auf die Spur davon. Ihr beobachtender Blick, der so still und rein auf den Dingen ruht, setzt Sie nie in Gefahr, auf den Abweg zu geraten, in den sowohl die Spekulation als die willkürliche und bloß sich selbst gehorchende Einbildungskraft sich so leicht verirrt. In Ihrer richtigen Intuition liegt alles und weit vollständiger, was die Analysis mühsam sucht, und nur weil es als ein Ganzes in Ihnen liegt, ist Ihnen Ihr eigener Reichtum verborgen; denn leider wissen wir nur das, was wir scheiden. Geister Ihrer Art wissen daher selten, wie weit sie gedrungen sind, und wie wenig Ursache sie haben, von der Philosophie zu borgen, die nur von ihnen lernen kann. Diese kann bloß zergliedern, was ihr gegeben wird, aber das Geben selbst ist nicht die Sache des Analytikers, sondern des Genies, welches unter dem dunkeln, aber sichern Einfluß reiner Vernunft nach objektiven Gesetzen verbindet. – Lange schon habe ich, obgleich aus ziemlicher Ferne, dem Gang Ihres Geistes zugesehen, und den Weg, den Sie sich vorgezeichnet haben, mit immer erneuerter Bewunderung bemerkt. Sie suchen das Notwendige der Natur, aber Sie suchen es auf dem schwersten Wege, vor welchem jede schwächere Kraft sich wohl hüten wird. Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen; in der Allheit ihrer Erscheinungsarten suchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf. Von der einfachen Organisation steigen Sie, Schritt vor Schritt, zu der mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickeltste von allen, den Menschen, genetisch aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen. Dadurch, daß Sie ihn der Natur gleichsam nacherschaffen, suchen Sie in seine verborgene Technik einzudringen. Eine große und wahrhaft heldenmäßige Idee, die zur Genüge zeigt, wie sehr Ihr Geist das reiche Ganze seiner Vorstellungen in einer schönen Einheit zusammenhält. Sie können niemals gehofft haben, daß Ihr Leben zu einem solchen Ziele zureichen werde, aber einen solchen Weg auch nur einzuschlagen, ist mehr wert, als jeden andern zu endigen, – und Sie haben gewählt, wie Achill in der Ilias zwischen Phythia und der Unsterblichkeit. Wären Sie als ein Grieche, ja nur als ein Italiener geboren worden, und hätte schon von der Wiege an eine auserlesene Natur und eine idealisierende Kunst Sie umgeben, so wäre Ihr Weg unendlich verkürzt, vielleicht ganz überflüssig gemacht worden. Schon in die erste Anschauung der Dinge hätten Sie dann die Form des Notwendigen aufgenommen, und mit Ihren ersten Erfahrungen hätte sich der große Stil in Ihnen entwickelt. Nun, da Sie ein Deutscher geboren sind, da Ihr griechischer Geist in diese nordische Schöpfung geworfen wurde, so blieb Ihnen keine andere Wahl, als entweder selbst zum nordischen Künstler zu werden, oder Ihrer Imagination das, was ihr die Wirklichkeit vorenthielt, durch Nachhilfe der Denkkraft zu ersetzen, und so gleichsam von innen heraus und auf einem rationalen Wege ein Griechenland zu gebären. In derjenigen Lebensepoche, wo die Seele sich aus der äußern Welt ihre innere bildet, von mangelhaften Gestalten umringt, hatten Sie schon eine wilde und nordische Natur in sich aufgenommen, als Ihr siegendes, seinem Material überlegenes Genie diesen Mangel von innen entdeckte, und von außen her durch die Bekanntschaft mit der griechischen Natur davon vergewissert wurde. Jetzt mußten Sie die alte, Ihrer Einbildungskraft schon aufgedrungene schlechtere Natur nach dem besseren Muster, das Ihr bildender Geist sich erschuf, korrigieren, und das kann nun freilich nicht anders als nach leitenden Begriffen von statten gehen. Aber diese logische Richtung, welche der Geist bei der Reflexion zu nehmen genötigt ist, verträgt sich nicht wohl mit der ästhetischen, durch welche allein er bildet. Sie hatten also eine Arbeit mehr: denn so wie Sie von der Anschauung zur Abstraktion übergingen, so mußten Sie nun rückwärts Begriffe wieder in Intuitionen umsetzen, und Gedanken in Gefühle verwandeln, weil nur durch diese das Genie hervorbringen kann. – So ungefähr beurteile ich den Gang Ihres Geistes, und ob ich recht habe, werden Sie selbst am besten wissen. Was Sie aber schwerlich wissen können (weil das Genie sich immer selbst das größte Geheimnis ist), ist die schöne Übereinstimmung Ihres philosophischen Instinktes mit den reinsten Resultaten der spekulierenden Vernunft. Beim ersten Anblicke zwar scheint es, als könnte es keine größeren Oppposita geben, als den spekulativen Geist, der von der Einheit, und den intuitiven, der von der Mannigfaltigkeit ausgeht. Sucht aber der erste mit keuschem und treuem Sinn die Erfahrung, und sucht der letzte mit selbsttätiger freier Denkkraft das Gesetz, so kann es gar nicht fehlen, daß nicht beide einander auf halbem Wege begegnen werden. Zwar hat der intuitive Geist nur mit Individuen und der spekulative nur mit Gattungen zu tun. Ist aber der intuitive genialisch, und sucht er in dem Empirischen den Charakter der Notwendigkeit auf, so wird er

zwar immer Individuen, aber mit dem Charakter der Gattung erzeugen; und ist der spekulative Geist genialisch, und verliert er, indem er sich darüber erhebt, die Erfahrung nicht, so wird er zwar immer nur Gattungen, aber mit der Möglichkeit des Lebens und mit gegründeter Beziehung auf wirkliche Objekte erzeugen".

Die Antwort Goethes vom 27. August 1794 lautete:

„Zu meinem Geburtstage, der mir diese Woche erscheint, hätte mir kein angenehmer Geschenk werden können als Ihr Brief, in welchem Sie mit freundschaftlicher Hand die Summe meiner Existenz ziehen und mich durch Ihre Teilnahme zu einem emsigern und lebhafteren Gebrauch meiner Kräfte aufmuntern. – Reiner Genuß und wahrer Nutzen kann nur wechselseitig sein, und ich freue mich, Ihnen gelegentlich zu entwickeln: was mir Ihre Unterhaltung gewährt hat, wie ich von jenen Tagen an auch eine Epoche rechne, und wie zufrieden ich bin, ohne sonderliche Aufmunterung, auf meinem Wege fortgegangen zu sein, da es nun scheint als wenn wir, nach einem so unvermuteten Begegnen, miteinander fortwandern müßten. Ich habe den redlichen und so seltenen Ernst der in allem erscheint was Sie geschrieben und getan haben, immer zu schätzen gewußt, und ich darf nunmehr Anspruch machen, durch Sie selbst mit dem Gange Ihres Geistes, besonders in den letzten Jahren, bekannt zu werden. Haben wir uns wechselseitig die Punkte klar gemacht, wohin wir gegenwärtig gelangt sind, so werden wir desto ununterbrochener gemeinschaftlich arbeiten können. – Alles was an und in mir ist werde ich mit Freuden mitteilen. Denn da ich sehr lebhaft fühle, daß mein Unternehmen das Maß der menschlichen Kräfte und ihre irdische Dauer weit übersteigt, so möchte ich manches bei Ihnen deponieren und dadurch nicht allein erhalten, sondern auch beleben. – Wie groß der Vorteil Ihrer Teilnehmung für mich sein wird, werden Sie bald selbst sehen, wenn Sie, bei näherer Bekanntschaft, eine Art Dunkelheit und Zaudern bei mir entdecken werden, über die ich nicht Herr werden kann, wenn ich mich ihrer gleich sehr deutlich bewußt bin. Doch dergleichen Phänomene finden sich mehr in unsrer Natur, von der wir uns denn doch gerne regieren lassen, wenn sie nur nicht gar zu tyrannisch ist. – Ich hoffe bald einige Zeit bei Ihnen zuzubringen, und dann wollen wir manches durchsprechen".

Schillers Anregung war für Goethes Schaffen von tiefstem Einfluß. Ein neuer Schaffensfrühling brach für Goethe an. „Sie haben mir eine zweite Jugend verschafft und mich wieder zum Dichter gemacht, welches zu sein ich so gut als aufgehört hatte", schrieb er am 6. Januar 1798 an den Freund. An Schiller hatte Goethe den verständnisvollsten Leser und Beurteiler seiner Werke gefunden. Unter seiner regsten Anteilnahme vollendete er „Wilhelm Meisters Lehrjahre", auf sein Drängen nahm er den „Faust" wieder auf. Während ihres Freundschaftsbundes entstanden unter anderem Goethes köstliche Balladen, „Hermann und Dorothea", die „Achilleïs". Vereinigt veranstalteten sie ihr großes literarisches Strafgericht der „Xenien". Wenn wir den großartigen, reichen Briefwechsel der beiden gewaltigen Geister lesen, begreifen wir, daß Goethe das Verhältnis zu Schiller zu den höchsten zählte, die ihm das Glück in den späteren Jahren bereitete, wir begreifen, daß er unter dem niederschmetternden Eindruck von des Freundes Tod am 1. Juni 1805 an Zelter schrieb: „Ich dachte mich selbst zu verlieren und verliere nun einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins". Wenn er später des Freundes gedachte, fand er Worte höchster Verehrung; noch in seinen letzten Stunden stieg Schillers Gestalt vor ihm auf.

Schillers Tod brachte Goethe einen unersetzlichen Verlust. Aber Goethe durfte und konnte nicht rasten. In neuer Arbeit suchte er seinen Trost. Es ist gewaltig, was der Dichter in den Jahren von 1805 bis 1832 noch geleistet hat. Verdanken wir doch diesem Zeitraum, um nur die allergrößten Werke zu nennen: „Die Wahlverwandtschaften", „Wilhelm Meisters Wanderjahre", „Dichtung und Wahrheit", den „West-östlichen Divan", den zweiten Teil des „Faust". Für den mangelnden Umgang Schillers suchte Goethe Ersatz in neuen oder neu belebten alten Verbindungen. Zum Kanzler von Müller sagte er im Jahre 1818: „Seht, liebe Kinder, was wäre ich denn, wenn ich nicht immer mit klugen Leuten umgegangen wäre und von ihnen gelernt hätte?" Die Zahl der Persönlichkeiten, mit denen Goethe, in Freundschaft, Bekanntschaft oder durch amtlichen Verkehr verbunden, näheren Umgang pflegte, nahm von Jahr zu Jahr zu. Es wurden nach und nach, auch schon vor Schillers Tode, verschiedene Gesellschaften begründet, deren Mitglieder sich an bestimmten Tagen bei Goethe versammelten. Es wurden eigene Arbeiten der Teilnehmer zum Vortrag gebracht, Goethe hielt Vorträge, er zeigte seine Sammlungen oder es wurde vorgelesen, wobei der Dichter durch seine überwältigende Vortragskunst die tiefste Wirkung auf seine Zuhörer ausübte. Unter vielen Zeugnissen besitzen wir auch ein solches von Johanna Schopenhauer: „Indessen ist es doch ein hoher Genuß von Goethen dies (Standhafte Prinz von Calderon) lesen zu hören; mit seiner unbeschreiblichen Kraft, seinem Feuer, seiner plastischen Darstellung reißt er uns alle mit fort, obgleich er eigentlich nicht kunstmäßig gut liest. Er ist viel zu lebhaft, er deklamiert, und wenn etwa ein Streit oder gar eine Bataille vorkommt, macht er einen Lärm, wie in Drurylane, wenns dort eine Schlacht gab. Auch spielt er jede Rolle, die er liest, wenn sie ihm eben gefällt, so gut es sich im Sitzen tun läßt. Jede schöne Stelle macht auf sein Gemüt den lebhaftesten Eindruck; er erklärt sie, liest sie zwei-, dreimal, sagt tausend Dinge dabei, die noch schöner sind, kurz, es ist ein eigenes Wesen, und wehe dem, der es ihm nachtun wollte! Aber es ist unmöglich, ihm nicht mit innigem Anteil, mit Bewunderung zuzuhören, noch mehr ihm zuzusehen; denn wie schön alles dieses seinem Gesichte, seinem ganzen Wesen läßt, mit wie einer eigenen Grazie er alles dies treibt, davon kann niemand einen Begriff sich machen. Er hat etwas so Einfaches, so Kindliches. Alles was ihm gefällt, sieht er leibhaftig vor sich; bei jeder Szene denkt er sich gleich die Dekoration, und wie das Ganze aussehen muß". Als Johanna Schopenhauer, die feingebildete, weltgewandte Mutter des Philosophen, die 1806

nach Weimar gekommen war, in ihrem Hause regelmäßige Zusammenkünfte einrichtete, an denen viele bedeutende Menschen teilgenommen haben, zählte sie auch Goethe zu den Besuchern ihrer Veranstaltungen. Von ihr stammt auch das nachfolgende Zeugnis über den Eindruck, den des Dichters Erscheinung und sein Auftreten auf sie ausübten: „Da ich nie weiß, ob er kommt, so erschrecke ich jedesmal, wenn er ins Zimmer tritt; es ist, als ob er eine höhere Natur als alle übrigen wäre; denn ich sehe deutlich, daß er denselben Eindruck auf alle übrigen macht, die ihn doch weit länger kennen und ihm zum Teil auch weit näher stehen als ich. Er selbst ist immer ein wenig stumm und auf eine Art verlegen, wenn er kommt, bis er die Gesellschaft recht angesehen hat, um zu wissen, wer da ist. Er setzt sich dann immer dicht neben mich, etwas zurück, sodaß er sich auf die Lehne von meinem Stuhl stützen kann; ich fange dann zuerst ein Gespräch mit ihm an, dann wird er lebendig und unbeschreiblich liebenswürdig. Er ist das vollkommenste Wesen, das ich kenne, auch im Äußern; eine hohe, schöne Gestalt, die sich sehr gerade hält, sehr sorgfältig gekleidet, immer schwarz oder ganz dunkelblau, die Haare recht geschmackvoll frisiert und gepudert, wie es seinem Alter ziemt, und ein gar prächtiges Gesicht mit zwei klaren braunen Augen, die mild und durchdringend zugleich sind. Wenn er spricht, verschönert er sich unglaublich; ich kann ihn dann nicht genug ansehen. Er spricht von allem mit, erzählt immer zwischen durch kleine Anekdoten, drückt niemand durch seine Größe. Er ist anspruchslos wie ein Kind; es ist unmöglich, nicht Zutrauen zu ihm zu fassen, wenn er mit einem spricht, und doch imponiert er allen, ohne es zu wollen. Letztens trug ich ihm seine Tasse zu, wie das in Hamburg gebräuchlich ist, daß sie nicht kalt würde, und er küßte mir die Hand: in meinem Leben habe ich mich noch nicht so beschämt gefühlt; auch alle, die in der Nähe waren, sahen es mit einer Art Erstaunen. Es ist wahr, er sieht so königlich aus, daß bei ihm die gemeinste Höflichkeit wie Herablassung erscheint, und er selbst scheint das gar nicht zu wissen, sondern geht so hin in seiner stillen Herrlichkeit wie die Sonne".

Als Goethes Ruhm in der Zeit nach Schillers Tode sich immer mehr ausgebreitet hatte, vermehrte sich in den späteren Jahren auch die Zahl der Besucher, die den Gewaltigen in Weimar von Angesicht zu Angesicht schauen wollten. Goethe erteilte an den Vormittagen förmliche Audienzen, bevorzugte Besucher wurden dann zu den Mittags- oder Abendmahlzeiten eingeladen. Es ist nicht verwunderlich, daß Goethe bei den Empfängen zumeist zunächst etwas zurückhaltend, gelegentlich sogar steif war, und erst nach und nach wärmer wurde, kamen doch Besucher sehr verschiedener Art und von sehr verschiedenem Auftreten; ja es bedurften bisweilen allzu Zudringliche der Zurückweisung. Viele Besucher waren jedoch begeistert von ihrem Empfang bei Goethe. Wer bevorzugt war, sein Gast zu sein, konnte ihn dann noch als den liebenswürdigsten Wirt kennen lernen, der die Unterhaltung meisterhaft leitete und dabei seine eigene, nie zu sättigende Wißbegier zu nähren verstand. In letzterer Hinsicht waren für Goethe die Besuche ihm nahestehender und befreundeter literarisch oder künstlerisch ausgezeichneter Persönlichkeiten von besonderer Freude und Wichtigkeit. In dem Bildteil sind die bedeutenderen Besucher abgebildet, in den Erläuterungen am Schlusse sind ihre Beziehungen zu Goethe skizziert. Ergänzt wurde dieser persönliche Verkehr durch einen umfangreichen, bedeutsamen Briefwechsel, den Goethe pflegte.

Der Wirkungs- und Gedankenkreis, in dem Goethe lebte, war allmählich so gewaltig und umfassend geworden, daß er des regelmäßigen mündlichen und brieflichen Gedankenaustausches mit klugen und bedeutenden Menschen bedurfte, um über die Fortschritte auf allen kulturellen Gebieten auf dem Laufenden zu bleiben. Seinen wissenschaftlichen Bemühungen wendete er viel Zeit und Sorgfalt zu. Dabei unterstützten ihn bedeutende Sammlungen, die er im Laufe der Jahre zusammenbrachte. Der darüber angefertigte, teilweise von seinem Sekretär Schuchardt bearbeitete Katalog umfaßt drei inhaltreiche Bände mit vielen Tausenden von Nummern. Er verzeichnet unter anderem Handzeichnungen, Gemälde, Stiche, Radierungen, Holzschnitte, Steinzeichnungen, Bronzen, Medaillen, Münzen, Vasen, Terrakotten, Majoliken. Ein Band ist allein der mehrere Tausende von Nummern umfassenden mineralogischen Sammlung und den sonstigen naturwissenschaftlichen Stücken gewidmet. „Welch eine Welt voll Herrlichkeit liegt in den Wissenschaften, wie immer reicher findet man sie", äußerte Goethe zum Kanzler von Müller. Schon am 21. Juli 1797 hatte Schiller an Heinrich Meyer über Goethe geschrieben: „Es ist unglaublich, mit welcher Leichtigkeit er jetzt die Früchte eines wohlangewandten Lebens und einer anhaltenden Bildung an sich selber einerntet, wie bedeutend und sicher jetzt alle seine Schritte sind, wie ihn die Klarheit über sich selbst und über die Gegenstände vor jedem eiteln Streben und Herumtappen bewahrt". Seit dieser Zeit hatte Goethe die Pyramide seines Daseins immer höher hinaufgerichtet. Er schwamm, wie Herder an Zimmermann schrieb, auf den goldenen Wellen des Jahrhunderts zur Ewigkeit. Er wurde zu dem aus unablässigem Forschen, aus einem reichen Schatz von freud- und leidvollen Erfahrungen Weisheit spendenden Olympier von Weimar. Er wurde zum Symbol deutschen Geisteslebens und deutscher Kultur. Zu Soret sagte Goethe kurz vor seinem Tode: „Was bin ich denn selbst, was habe ich geleistet? Alles, was ich gesehen, gehört und beobachtet, habe ich gesammelt und ausgenutzt. Meine Werke sind von unzähligen verschiedenen Individuen genährt worden, von Ignoranten und Weisen, Leuten von Geist und Dummköpfen; die Kindheit, das reife und das Greisenalter, alle haben mir ihre Gedanken entgegengebracht, ihre Fähigkeiten, Hoffnungen und Lebensansichten; ich habe oft geerntet, was andere gesät haben, mein Werk ist das eines Kollektivwesens, das den Namen Goethe trägt".

Die Zeiten, die Goethe durchlebte, haben ihm auch ein reiches geschichtliches Erleben vermittelt. Es ist ihm oft Mangel an deutscher Gesinnung und besonders Teilnahmlosigkeit an der deutschen Erhebung von 1813 vorgeworfen worden. Allerdings umspannte Goethes Geist die Welt, und seine Interessen gehörten allen Zeiten und allen Kulturvölkern. In bezug auf Deutsche und Deutschland sind von ihm wohl gleichgültige, ja harte Äußerungen überliefert. Als das Jahr 1813 kam, gehörte er nicht zu den zuversichtlichen deutschen Patrioten. Denken wir nur an seine Äußerung zu Theodor Körners Vater: „Schüttelt nur an Euren Ketten, der Mann ist Euch zu groß", sagte er damals in bezug auf Napoleon. Die Sympathien, die Goethe für den großen Korsen empfand, teilte er aber mit Millionen von Deutschen seiner Zeit, darunter vielen der besten, ja sogar manchen Fürsten. Denn damals herrschte an den deutschen Höfen kein Reichspatriotismus, man war vielmehr zumeist ängstlich um seine Partikularrechte und seine unangetastete Selbständigkeit besorgt. Als 1813 ein wirklicher Volkskrieg entbrannt war, erlebte Goethe etwas völlig Neues; für ihn waren Kriege bisher nur das Werk der Herrscher gewesen; auch Friedrichs des Großen Kriege waren keine Volkskriege. Über die Zurückhaltung, die Goethe 1813 beobachtete, hat er sich gegenüber Eckermann am 14. März 1830 rückschauend ausgesprochen: „Wie hätte ich die Waffen ergreifen können ohne Haß! Und wie hätte ich hassen können ohne Jugend! Hätte jenes Ereignis mich als einen Zwanzigjährigen getroffen, so wäre ich sicher nicht der Letzte geblieben; allein es fand mich als einen, der bereits über die ersten Sechzig hinaus war". Und weiter heißt es: „Kriegslieder schreiben und im Zimmer sitzen — das wäre meine Art gewesen! Aus dem Biwak heraus, wo man nachts die Pferde der feindlichen Vorposten wiehern hört: da hätte ich es mir gefallen lassen. Aber das war nicht mein Leben und nicht meine Sache, sondern die von Theodor Körner. Ihn kleiden seine Kriegslieder auch ganz vollkommen. Bei mir aber, der ich keine kriegerische Natur bin und keinen kriegerischen Sinn habe, würden Kriegslieder eine Maske gewesen sein, die mir sehr schlecht zu Gesicht gestanden hätte. Ich habe in meiner Poesie nie affektiert. Was ich nicht lebte und was mir nicht auf die Nägel brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet und ausgesprochen. Liebesgedichte habe ich nur gemacht, wenn ich liebte. Wie hätte ich nun Lieder des Hasses schreiben können ohne Haß! Und, unter uns, ich haßte die Franzosen nicht, wiewohl ich Gott dankte, als wir sie los waren. Wie hätte auch ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviertesten der Erde gehört und der ich einen so großen Teil meiner eigenen Bildung verdankte!" Als ein Zeichen des Anteils, den Goethe an den politischen Ereignissen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nahm, ist auch das bekannte Gespräch hervorzuheben, das er Ende des Jahres 1813 mit Professor Luden hatte. Es geht daraus hervor, daß er durchaus nicht gleichgültig war gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland, daß ihm Deutschland warm am Herzen lag und daß er wohl wußte, welches stolze Bewußtsein es verleiht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören. Er hielt aber das deutsche Volk als ganzes zu dieser Rolle in der Welt noch nicht für reif; er tröstete sich mit dem Glauben an Deutschlands Zukunft. Im Grunde war Goethe eben doch durchaus deutscher Gesinnung, ganz abgesehen von der Deutschheit seines Wesens und seines Wirkens. Ist es doch Goethes Werk im wesentlichen zu verdanken, daß wir vor dem politisch geeinten das als Voraussetzung unbedingt notwendige geistig vereinte deutsche Vaterland gewonnen haben. Ein wirklich tiefgehendes Interesse besaß Goethe an politischen Fragen überhaupt nicht. Aber er sah sich natürlich veranlaßt, auch hierzu Stellung zu nehmen. Seine Erfahrungen führten ihn auch auf diesem Gebiete zu weisen Einsichten. Sein anfängliches Verhältnis zu den politischen Ereignissen und Zuständen zu Anfang des 19. Jahrhunderts erklärt sich daraus, daß er ein Sohn war des 18. Jahrhunderts, mit seiner absoluten Herrschergewalt und seinen weltbürgerlichen Ideen, einer Zeit, in der man mit Brander im „Faust" Gott dankte, daß man nicht für's Heil'ge Römische Reich zu sorgen brauchte, wo ein politisch Lied als garstig Lied galt, wo Goethes Mutter mit einer uns heute unbegreiflich erscheinenden Teilnahmlosigkeit an ihren Sohn schreiben konnte, wie gleichgültig es ihr wäre, wer das rechte oder linke Rheinufer besitze und dazusetzte: „Das stört mich weder im Schlaf noch im Essen", einer Zeit schließlich, zu der Schiller fragte: „Deutschland aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden, wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf". Der Zusammenhalt der Deutschen war damals eben nur ein geistiger, kein politischer.

Unsere Meinungen und Ansichten richten sich zunächst nach dem, was wir in den jüngeren Jahren unseres Lebens beobachten und erleben. Als das neue Jahrhundert mit seinen ereignisvollen Geschicken anbrach, hatte Goethe bereits ein reiches geschichtliches Erleben hinter sich. „Ich habe den großen Vorteil", sagte er 1824 zu Eckermann, „daß ich zu einer Zeit geboren wurde, wo die größten Weltbegebenheiten an die Tagesordnung kamen und sich durch mein langes Leben fortsetzten, so daß ich vom Siebenjährigen Kriege, sodann von der Trennung Amerikas von England, ferner von der französischen Revolution, und endlich von der ganzen Napoleonischen Zeit bis zum Untergange des Helden und den folgenden Ereignissen lebendiger Zeuge war. Hierdurch bin ich zu ganz anderen Resultaten und Einsichten gekommen, als allen denen möglich sein wird, die jetzt geboren werden, und die sich jene großen Begebenheiten durch Bücher aneignen müssen, die sie nicht verstehen. — Was uns die nächsten Jahre bringen werden, ist durchaus nicht vorherzusagen; doch ich fürchte, wir kommen so bald nicht zur Ruhe. Es ist der Welt nicht gegeben, sich zu bescheiden: den Großen nicht, daß kein Mißbrauch der Gewalt stattfinde, und der Masse nicht,

daß sie in Erwartung allmählicher Verbesserungen mit einem mäßigen Zustande sich begnüge. Könnte man die Menschheit vollkommen machen, so wäre auch ein vollkommener Zustand denkbar; so aber wird es ewig herüber und hinüber schwanken, der eine Teil wird leiden, während der andere sich wohlbefindet, Egoismus und Neid werden als böse Dämonen immer ihr Spiel treiben, und der Kampf der Parteien wird kein Ende haben. — Das Vernünftigste ist immer, daß jeder sein Metier treibe, wozu er geboren ist und was er gelernt hat, und daß er den anderen nicht hindere, das Seinige zu tun. Der Schuster bleibe bei seinem Leisten, der Bauer hinter dem Pfluge, und der Fürst wisse zu regieren. Denn dies ist auch ein Metier, das gelernt sein will, und das sich niemand anmaßen soll, der es nicht versteht". Für Goethe war die Weltgeschichte das Werk der Regierenden, daher auch seine Zweifel an der Besiegbarkeit Napoleons, den er eben für einen bedeutenden Herrscher und Machthaber hielt, dem zurzeit niemand überlegen war, daher auch seine Bedenken gegenüber den zur Zeit der deutschen Erhebung angekündigten Volksvertretungen, die sein Großherzog als erster und einer der wenigen Fürsten verwirklichte. In den zahmen Xenien lesen wir:

Was die Großen Gutes taten,
Sah ich oft in meinem Leben;
Was uns nun die Völker geben,
Deren auserwählte Weisen
Nun zusammen sich beraten,
Mögen unsre Enkel preisen,
Die's erleben.

Betrachten wir Goethes persönlichen Lebensweg, so ist zu bedenken, daß er in einer freien Reichsstadt aufgewachsen, mit 27 Jahren schon selbst in der Regierung an führender Stelle tätig und Diener wie Zeitgenosse so hervorragender Herrscher wie Karl August und Friedrich der Große war. So tief er menschlich für den Bürger seiner Zeit fühlte, es kam ihm nicht in den Sinn, ihm auch politische Rechte zuzugestehen. „Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und fleißig nährt, hat überall soviel Freiheit, als er braucht", heißt es im „Egmont". Das Regieren war für ihn eben eine Kunst, die nur ausüben soll, wer sie gelernt hat. Auch der politischen Geschichte legte Goethe nur geringen Wert bei. Die französische Revolution war ihm zuwider, wie ihm überhaupt alles Sprunghafte und Gewaltsame in der Seele verhaßt war. Erst spät hat er sich durchgerungen, auch das Gute anzuerkennen, was sie trotz ihrer widerlichen Begleiterscheinungen gebracht hat. So liebevoll Goethe selbst an seinem verdienstvollen Fürstenhause hing, dem er tief verpflichtet war, und wenn er selbst auch als Royalist gelten muß, Verehrung gegenüber Fürsten hegte er doch nur dann, wenn sie einer tüchtigen Persönlichkeit galt. Das, was ihm an der Kunst des Regierens das Wichtigste war, hebt er in den „Wanderjahren" hervor: „Wenn nur Ordnung gehalten wird, so ist es ganz einerlei, durch welche Mittel". In den Noten zum Divan heißt es: Man pflegt bei Beurteilung der verschiedenen Regierungsformen nicht genug zu beachten, daß in allen, wie sie auch heißen, Freiheit und Knechtschaft zugleich polarisch existieren. Steht die Gewalt bei einem, so ist die Menge unterwürfig; ist die Gewalt bei der Menge, so steht der einzelne im Nachteil. Dieses geht denn durch alle Stufen hindurch, bis sich vielleicht irgendwo ein Gleichgewicht, jedoch nur auf kurze Zeit, finden kann. Dem Geschichtsforscher ist es kein Geheimnis; in bewegten Augenblicken des Lebens jedoch kann man darüber nicht ins Klare kommen". Die Form der Regierung war für Goethe etwas Unwesentliches. Jedoch Parteiwesen und Überredungskunst, Hineinreden von unsachverständigen Dilettanten, parlamentarisches Paktieren sind Begriffe, die für ihn als widerwärtige gelten müssen. „Nichts ist widerwärtiger als die Majorität; denn sie besteht aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die sich akkomodieren, aus Schwachen, die sich assimilieren, und der Masse, die nachtrollt, ohne nur im mindesten zu wissen, was sie will".

Goethe achtete wohl das Volk, aber durch eine Majorität von Stimmen ungebildeter Volksgenossen wurde es für ihn nicht repräsentiert. In den Maximen und Reflexionen heißt es: „Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das, wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältnis Volkheit zum Volk ausdrückt. Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind. Der Gesetzgeber und Regent die Volkheit, nicht das Volk. Jene spricht immer dasselbe aus, ist vernünftig, beständig, rein und wahr. Dieses weiß niemals vor lauter Wollen, was es will. Und in diesem Sinne soll und kann das Gesetz der allgemein ausgesprochene Wille der Volkheit sein, ein Wille, den die Menge niemals ausspricht, den aber der Verständige vernimmt, den der Vernünftige zu befriedigen weiß und der Gute gern befriedigt".

Es entsprach durchaus Goethes Meinung, daß das Volk nur von wenigen geführt, am besten immer noch von einer starken Hand geleitet werden müsse, denn „Alles Große und Gescheite existiert nur in der Minorität". Ein Geist wie Goethe konnte sich der Notwendigkeit gesunden organischen Fortschritts natürlich nicht verschließen, in diesem Sinne verstanden, war er von echt liberaler Gesinnung: „Der wahre Liberale", sagte er 1830 zu Eckermann, „sucht mit den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, so viel Gutes zu bewirken, als er nur immer kann; aber er hütet sich, die oft unvermeidlichen Mängel sogleich mit Feuer und Schwert vertilgen zu wollen. Er ist bemüht, durch ein kluges Vorschreiten die öffentlichen Gebrechen nach und nach zu verdrängen, ohne durch gewaltsame Maßregeln zugleich oft ebensoviel Gutes mit zu verderben. Er begnügt sich in dieser stets unvollkommenen Welt so lange mit dem Guten, bis ihn das Bessere zu erreichen Zeit und Umstände begünstigen".

Gewiß hat Goethe einmal gesagt: „Wo ein Volk zur Freiheit reif ist, kann keine Macht der Erde sie ihm rauben". Aber sein Begriff der Freiheit hat nichts gemein mit der Willkür und Respektlosigkeit unserer Tage: „Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, daß wir etwas verehren, das über uns ist. Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf und legen durch unsere Anerkennung an den Tag, daß wir selber das Höhere in uns tragen und wert sind, seinesgleichen zu sein".

Wir müssen noch einmal auf die Triebkraft zurückkommen, die Goethes Leben und Dichten am nachhaltigsten beeinflußte: die Liebe. Auch dem alten Goethe im Vollbesitze seiner Weisheit ist sie noch eine Quelle reichsten Innenlebens, eine Quelle des Glückes und des Schmerzes gewesen, auch den Greis hat sie noch zu dichterischen Werken angefeuert. Wir denken an Minna Herzlieb, an Marianne von Willemer und Ulrike von Levetzow.

Ende des Jahres 1807 war es, als der Achtundfünfzigjährige Minna Herzlieb, die Pflegetochter des Buchhändlers Frommann in Jena, häufig sah. Er kannte sie seit ihrer Kindheit und liebte die Achtzehnjährige jetzt „mehr als billig". Die Malerin Luise Seidler hat uns ihre Erscheinung beschrieben: „Die lieblichste aller jungfräulichen Rosen, mit kindlichen Zügen, mit großen dunkeln Augen. — Die Flechten glänzend schwarz, das anmutige Gesicht vom warmen Hauche eines frischen Kolorits belebt, die Gestalt schlank und biegsam, vom schönsten Ebenmaß und graziös in allen Bewegungen".

Goethe zog sich zurück, um seine Neigung zu bekämpfen. Aber durch die Ankunft des Dichters Zacharias Werner wurde der Verkehr neu belebt und poetisch angeregt. Goethe verbarg seine Leidenschaft vor der Welt und vor Minna Herzlieb selbst, aber er verherrlichte die Geliebte in einer Anzahl prächtiger Dichtungen. Werner pflegte die damals beliebte Form des Sonetts, zu der er auch Goethe veranlaßte.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort, zu lieben
Sie, die ich früh im Herzen schon getragen,
Dann wieder weislich aus dem Sinn geschlagen,
Der ich nun wieder bin ans Herz getrieben,

heißt es in Goethes damals entstandenem Gedicht „Epoche". Da Minna Herzlieb im nächsten Jahre Jena verließ, kam sein Herz allmählich wieder zur Ruhe.

Der Ottilie in dem zu dieser Zeit entstandenen „Wahlverwandtschaften" wurden zahlreiche Züge von Minna Herzlieb verliehen. Es ist für die Beurteilung der Persönlichkeit Goethes, auf den die Liebe so häufig und so nachhaltig einwirkte, wichtig, wie er sich zur Ehe stellte. Der soeben genannte Roman spricht eindringlich für seine hohe Auffassung in diesem Punkte. Die Ehe war ihm heilig und unverletzlich. Der Roman zeigt dies zugleich in künstlerischer Vollendung und in überwältigender Wirkung. Beide in tragische Schuld verstrickte Paare des Romanes gehen zugrunde, weil sie gegen das Sittengesetz gefehlt haben. „Die Ehe", sagt Goethe, „ist der Grund aller sittlichen Gesellschaft, der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein. Sich zu trennen, gibt es gar keinen hinlänglichen Grund".

Wie die „Wahlverwandtschaften", so ist auch ein anderes Werk seines Alters von einer späten Liebe genährt worden: der west-östliche Divan. Hier ist die Geliebte nicht nur die Besungene, sie tritt auch selbst als Dichterin auf. Es ist Marianne von Willemer, die junge Gattin des Geheimrats von Willemer, die geistig am höchsten stehende Geliebte Goethes. In den Herbsttagen der Jahre 1814 und 1815 erlebte Goethe im Kreise der Familie am Rheine die beglückendsten Tage. Auch diese kurze Spanne des Glückes endete wieder mit der vom Dichter so oft geübten Entsagung. Er riß sich los, vermied ein Wiedersehen und blieb mit der Geliebten fortan nur in Briefwechsel verbunden. Der Divan enthält die herrlichsten Gedichte des alten Goethe, durchdrungen von jugendlicher Glut, geklärt von der Weisheit des Alters.

Die Krone von Goethes Altersiyrik, die Marienbader Elegie, gilt Goethes letzter Liebe: Ulrike von Levetzow. Die Sommertage des Jahres 1823 brachten dem Greise, in ständigem Verkehr mit diesem neunzehnjährigen jungen Mädchen, sein letztes Liebesglück. Mit voller jugendlicher Gewalt, wie in den Tagen aus den „Leiden des jungen Werthers" ergriff ihn die Leidenschaft zu ihr; an dieser letzten Liebe scheiterte die Kraft des Entsagens. Er ließ um ihre Hand werben. Die Absage und der Abschied von dieser „lieblichsten der lieblichsten Gestalten" brachten den großen Lebenskünstler, den weisen Olympier, aus aller Fassung.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,
Der ich noch erst den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabeseligen Munde,
Sie trennen mich, und richten mich zugrunde.

Der schmerzenvolle Abschied von Ulrike, das fühlte Goethe, war für ihn zugleich der Abschied von dem beseligenden Glücke der Liebe zum Weibe überhaupt. Aus diesem Quell durfte er keine Verjüngung, kein neues Glück

mehr erwarten. In der erhaben schönen, im September 1823 auf der Heimreise entstandenen Marienbader Elegie ist Goethes letztes Liebesglück verewigt. „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt / Gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide", ist ihr als Motto vorangesetzt. Er suchte in dem seiner Natur gemäßen Mittel Linderung seiner Schmerzen, das heißt, er versuchte seinen Schmerz durch künstlerische Gestaltung des Erlebnisses zu lösen. Aber so tief war er getroffen, daß er im November in eine gefährliche Krankheit verfiel. Die Marienbader Elegie betrachtete Goethe wie ein Heiligtum. „Er hatte die Verse eigenhändig mit lateinischen Lettern auf starkes Velinpapier geschrieben und mit einer seidenen Schnur in einer Decke von rotem Maroquin befestigt, und es trug also schon im Äußeren, daß er dieses Manuskript vor allen seinen übrigen besonders werthalte", berichtet Eckermann.

Nur wenige Jahre waren Goethe nach diesem Erlebnis noch beschieden. Der marienbader Sommer hatte ihm auch nur noch einmal ein gewaltsames letztes Aufflackern der Jugend gebracht. Schon seit etwa 1815 war das Greisenalter für ihn angebrochen, wenn auch seine äußere Erscheinung noch schön war. Nach Sorets Bericht vom Jahre 1822 heißt es: „Besonders haben Stirn und Augen außerordentlich viel Majestätisches. Er ist groß und eine stattliche Erscheinung ... Wenn man ihn so sieht, würde man ihn schwerlich für hochbetagt halten". Die Grundstimmung seines Altersdaseins bezeichnet Goethe charakteristisch in einem Briefe an Zelter vom 11. Mai 1820 gelegentlich einer Bemerkung über die Gedichte zum Divan: „Diese mohammedanische Religion, Mythologie, Sitte geben Raum einer Poesie, wie sie meinen Jahren ziemt. Unbedingtes Ergeben in den unergründlichen Willen Gottes, heiterer Überblick des beweglichen, immer kreis und spiralartig wiederkehrenden Erdetreibens, Liebe, Neigung zwischen zwei Welten schwebend, alles Reale geläutert, sich symbolisch auflösend". Von erhabener Höhe betrachtete Goethe in seinen letzten Lebensjahren die Welt, das Leben und die Menschen. Das Vergängliche wurde ihm zum Gleichnis, das Ewig-Weibliche, die ewige von oben teilnehmende Liebe, die sich dem immer strebend sich Bemühenden naht, verkündete er als Inbegriff der höchsten Liebe.

Man hat Goethe verständnislos als den alten Heiden bezeichnet. Und doch war gerade er ein im Innersten frommer Mensch:

In unsers Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
Wir heißens: fromm sein!

Und Goethe war nicht nur fromm, er hatte auch Religion:

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion.

Es muß uns selbstverständlich erscheinen, haben wir dies doch auch schon bei Erwähnung von Goethes Beschäftigung mit Spinoza (auf Seite X) gesehen, daß sich Goethe mit dem persönlichen Gott der christlichen Kirche nicht zufrieden geben konnte. Niemand wird von einem solchen umspannenden Geist erwarten, daß er sich auf das beschränkte Dogma eines Bekenntnisses festlegt. Wohl ließ Goethe, überzeugt davon, daß die Masse nicht in die Tiefe dringt und eine äußerliche, verständliche Form für sie notwendig ist, die Kirche als wohltätige Vermittlerin gelten. Aber er selbst war nicht kirchlich gesinnt. Sein Gott war der Gott, der sich seit Jahrtausenden in der Natur offenbart, der, durch dessen Kraft nach ewigen Gesetzen der stete Wechsel, die stete Entwicklung, die stete Um- und Weiterbildung stattfindet, der Gott, dessen lebendiges Kleid die Natur ist, der sich in seinen Werken und in bedeutenden Menschennaturen noch alle Tage offenbart.

Und umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sichs nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Tun.
Und was nicht war, nun will es werden
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden;
In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar stehts Momente still.
Das Ewige regt sich fort in allen:
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Wir können Gottes Größe nur in demütiger Entfernung ahnen, wir können ihn aber auch nur deswegen ahnen, weil er uns etwas von seinem Wesen verliehen hat.

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?

Dies war ein Lieblingsausspruch Goethes. Er hat den hohen sittlichen Wert der reinen christlichen Lehre wohl geschätzt. Noch wenige Tage vor seinem Tode sagte er zu Eckermann von der Person Christi: „Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, ihm anbetende Ehrfurcht zu erweisen, so sage ich: durchaus! Ich beuge mich vor ihm als der göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, die Sonne zu verehren, so sage ich abermals: durchaus! Denn sie ist gleichfalls eine Offenbarung des Höchsten, und zwar die mächtigste, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt ist. Ich anbete in ihr das Licht und die zeugende Kraft Gottes, wodurch allein wir leben, weben und sind, und alle Pflanzen und Tiere mit uns. Fragt man mich aber, ob ich geneigt sei, mich vor einem Daumenknochen des Apostels Petri oder Pauli zu bücken, so sage ich: Verschont mich und bleibt mir mit euren Absurditäten vom Leibe!"

Gott hat sich nach Goethes Meinung nicht in Christus allein offenbart. Er ist in großen Menschen verschiedener Völker vor Christus wirksam gewesen und ist auch weiter fortwährend „in höheren Naturen wirksam, um die geringeren heranzuziehen". Goethe glaubte auch an eine Unsterblichkeit; er war der Überzeugung, daß der Geist ein Wesen unzerstörbarer Natur, daß er ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit sei und nach der Auflösung des Menschen eine neue Verbindung eingehe. Die Überzeugung einer Fortdauer entsprang ihm hauptsächlich aus dem Begriff der Tätigkeit; „denn", so sagte er 1829 zu Eckermann „wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag". Die Lebensaufgabe des Menschen ist es aber, auf Erden täglich zu streben, zu kämpfen und praktisch zu wirken. Das war auch Goethes Aufgabe bis zuletzt. Und dementsprechend widmete er auch als Greis allem, was seine Zeit bewegte und was die Weiterentwicklung der Welt verhieß, seine aufmerksamste Beachtung.

Er sah die Fortschritte voraus, die in technischen Dingen kommen würden. Er hoffte, daß die Eisenbahnen die Völker und Stämme näher aneinander bringen würden, er sprach von der kommenden, bedeutenden Entwicklung Nordamerikas. Er hielt für diesen Staat eine Durchfahrt aus dem Mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean, also den Panamakanal, für unerläßlich. Er wünschte, eine Verbindung von der Donau mit dem Rhein hergestellt und die Engländer im Besitze eines Kanals von Suez zu sehen. Er sah voraus, daß die Dampfmaschine große soziale Umwälzungen mit sich bringen würde. Er, dessen Streben darauf hinausgegangen war, sich eine allumfassende Bildung zu erwerben, fühlte die Zeit der notwendigen Einseitigkeiten herannahen. In dem in den „Wanderjahren" entworfenen Staat muß jeder ein Handwerk oder eine Kunst gründlich erlernen. Wilhelm Meister selbst wird zuletzt Wundarzt. Goethe wies auf die Gebrechen hin, die große Städte für die Menschheit mit sich bringen, er bemerkte, daß die Welt den Reichtum und die Schnelligkeit bewundern lernte, er fürchtete als Folge der technischen Fortschritte Überkultur und dadurch Verharren in der Mittelmäßigkeit. Er erkannte die Schattenseiten der immer mehr überhandnehmenden Zeitungen, nämlich die, daß sie zersplittern und zerstreuen. Er stimmte gegen die Preßfreiheit. „Was haben die Deutschen von ihrer scharmanten Preßfreiheit gehabt", sagte er zu Riemer, „als daß jeder über den andern so viel Schlechtes und Niederträchtiges sagen konnte, als ihm beliebte?" Mit besonderem Interesse beschäftigte ihn der Gedanke der Weltliteratur. So wie mit den Alten, so beschäftigte er sich mit den neuesten literarischen Erzeugnissen, und zwar mit englischen, französischen, italienischen wie mit chinesischen, orientalischen, serbischen, spanischen u. a. m. Er erhoffte durch die Erleichterung des Verkehrs auch eine gesteigerte gegenseitige literarische Anteilnahme der Völker aneinander. Er bemerkte dazu: „daß nicht die Rede sein könne, die Nationen sollen überein denken, sondern sie sollen nur einander gewahr werden, sich begreifen und, wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen". Mit jugendlicher Leidenschaft verfolgte Goethe den 1830 in der pariser Akademie zwischen den beiden Naturforschern Cuvier und Geoffroy de Saint-Hilaire über den von letzterem angenommenen gemeinsamen Plan, über die Unité de composition aller Tiere ausgebrochenen Streit. Diese Angelegenheit bewegte ihn mehr als die Julirevolution. Goethe war auf der Seite von Geoffroy. Er hielt ihn für den Sieger, und zwar glaubte er damit, wie er am 2. August 1830 zu Eckermann sagte, mit Recht über den endlich erlebten allgemeinen Sieg einer Sache jubeln zu dürfen, der er sein Leben gewidmet habe.

Neben den vielseitigsten Interessen begleiteten den Dichter eigene große Werke bis in die letzten Lebensjahre; 1829 wurden die „Wanderjahre", 1831 „Dichtung und Wahrheit" und der „Faust" beendet. Der Wechsel in der Tätigkeit war seine einzige Erholung, so berichtet uns Kanzler von Müller. Einen Einblick in die Arbeitsweise des alten Goethe gewährt uns sein Sekretär Schuchardt: „In den letzten acht Jahren, während welcher Zeit ich sein Sekretär war, habe ich ihn niemals mehr als seinen Namen am Stehpult schreiben sehen: er pflegte nur zu diktieren. Beim Diktieren ging er nicht auf und ab, denn dazu war das Zimmer zu klein, sondern um den Tisch herum. Dabei floß es ihm ohne Unterbrechung vom Munde, daß ich kaum mit der Feder zu folgen vermochte. Er hatte seine Stoffe schon im Geiste völlig ausgearbeitet. — Von der gewöhnlichen Umgebung schien er dabei nichts wahrzunehmen; war er aber gestört oder von einem Besuche abgerufen, so zeigte er sich, wenn er zurückkehrte, nicht im mindesten beirrt, sondern nahm das Diktat wieder auf, ohne sich auch nur die letzten Sätze vorlesen zu lassen". Das Diktieren pflegte Goethe übrigens schon seit Beginn der weimarer Zeit. Wie er in der „Pandora" sagt „Aller Fleiß, der männlich schätzenswerteste, ist morgenlich", so war er auch selbst ein Frühaufsteher. Vom Wetter wurde er in seiner

Tätigkeit stark beeinflußt. Er brauchte viel Licht und Sonne. Er nannte sich ein dezidiertes Barometer. Bei hohem Barometerstande arbeitete er leichter als bei tiefem. „Da ich nun dieses weiß," sagte er 1830 zu Eckermann, „so suche ich bei tiefem Barometer durch größere Anstrengung die nachteilige Einwirkung aufzuheben, und es gelingt mir". Zu den in seinem Alter immer mehr hervortretenden Zügen gehören seine peinliche Ordnungsliebe, das Sammeln, das Anlegen von Akten wie von schematischen Übersichten über Dinge, die ihn besonders beschäftigen. Selbst über den Tod seines Sohnes August wurde ein Aktenstück angelegt. Dieses Ereignis erschütterte ihn aufs tiefste. Bei dem langen Leben, das Goethe beschieden war, mußte er manchen schmerzlichen Verlust überleben: 1807 war Anna Amalia, 1813 Wieland, 1816 seine Frau, 1827 Frau von Stein, 1828 Karl August, 1830 Herzogin Luise gestorben. Von allen diesen Verlusten traf ihn der des Sohnes am schwersten. Wie oft nach heftigen Aufregungen, wurde er von Krankheit überfallen. Ein heftiger Blutsturz gefährdete sein Leben. Wie in den anderen Fällen, so konnte er auch jetzt nur in der Arbeit Trost finden: „Hier nur allein kann der große Begriff der Pflicht uns aufrechterhalten. Ich habe keine Sorge als mich physisch im Gleichgewicht zu bewegen; alles andere gibt sich von selbst. Der Körper muß, der Geist will, und wer seinem Wollen die notwendigste Bahn vorgeschrieben sieht, der braucht sich nicht viel zu besinnen".

Rastlose Tätigkeit ist, wie Goethe selbst, auch dem alten Faust das höchste Ziel menschlichen Glückes. Auch für ihn ist es der Weisheit letzter Schluß:

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Wenn Faust im 1. Teil der Dichtung zu Mephistopheles sagt:

Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!

so ist ihm angesichts einer großen, nutzbringenden, Kraft und Ausdauer erheischenden Tätigkeit, und zwar will er dem überflutenden Meere einen Küstenstrich abringen und diesen urbar machen, der Zeitpunkt gekommen, in dem er ausruft:

Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

Die Tätigkeit, das Vorwärtsstreben und die ewige Liebe haben ihn erlöst:

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.

In „Wilhelm Meisters Lehrjahren" hebt Goethe einmal hervor, welche unendlichen Operationen Natur und Kunst machen müssen, bis ein gebildeter Mensch dasteht. Nur mit Staunen und Ehrfurcht können wir uns einer so gewaltigen Persönlichkeit wie Goethe nahen. Verdienst und Glück verketten sich in seinem Leben in wunderbarer Weise. Herrliche Kräfte, aber auch widerspruchsvolle Anlagen lagen in diesem Genie von der Natur aus beschlossen. Unvergleichlich hat Goethe mit diesem Kapital gewuchert, unablässig hat er an sich gearbeitet, bis er sich durch Irrtum, Leidenschaft und Unrast in fortgesetzter Selbstprüfung und Selbstüberwindung zu dieser abgeklärten Persönlichkeit hindurchgerungen hat. „Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden", heißt es in den „Wanderjahren". „Beides muß wie Aus- und Einatmen sich im Leben ewig fort hin und wider bewegen; wie Frage und Antwort sollte eins ohne das andere nicht stattfinden. Wer sich zum Gesetz macht, was einem jeden Neugebornen der Genius des Menschenverstandes heimlich ins Ohr flüstert, das Tun am Denken, das Denken am Tun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden". Wir bewundern in Goethe den edlen Menschen, die überragende Persönlichkeit ebenso wie den bedeutenden Gelehrten und den großen Dichter. „Man muß etwas sein um etwas zu machen" und „In der Kunst und Poesie ist die Persönlichkeit alles", lehrt er uns selbst. „Nur wo Gehalt des Lebens ist, da ist auch Gehalt der Dichtung".

Goethes Jugend in Frankfurt a. M.

1749
bis
1765

Oben:

* Johann Wolfgang Textor, Goethes Großvater.

Nach einer Lithographie von F. C. Vogel nach dem Gemälde v. A. Scheppem 1763.

Aus „Gedenkblätter an Goethe", Frankfurt a. M.

1 8 4 6

Die Familie Goethe in Schäfertracht.

Oben:

* Anna Margaretha Textor, geb. Lindheimer, Goethes Großmutter.

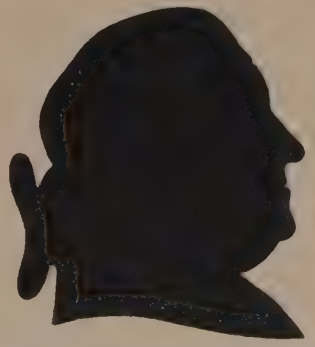
Nach einer Lithographie von F. C. Vogel nach einem Gemälde von unbekannter Hand.

Aus „Gedenkblätter an Goethe", Frankfurt a. M.

1 8 4 6

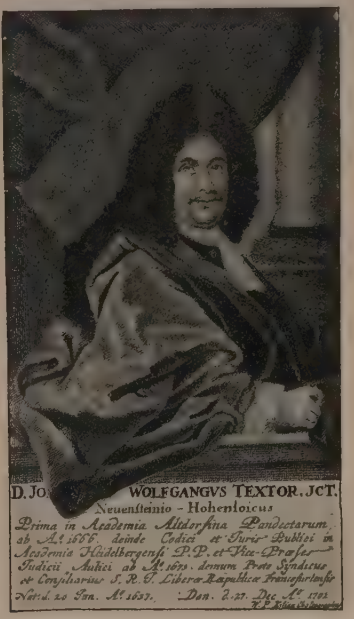
Nach einem Gemälde von J. K. Seekatz, 1762. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Katharina Elisabeth Goethe, Goethes Mutter.
Nach einer Aquarelle von Georg Friedrich Schmoll. (Familienfideikommiß-Bibliothek, Wien. — Lavaters Porträtsammlung Nr. 6147.) (Phot. J. Löwy, Wien.)

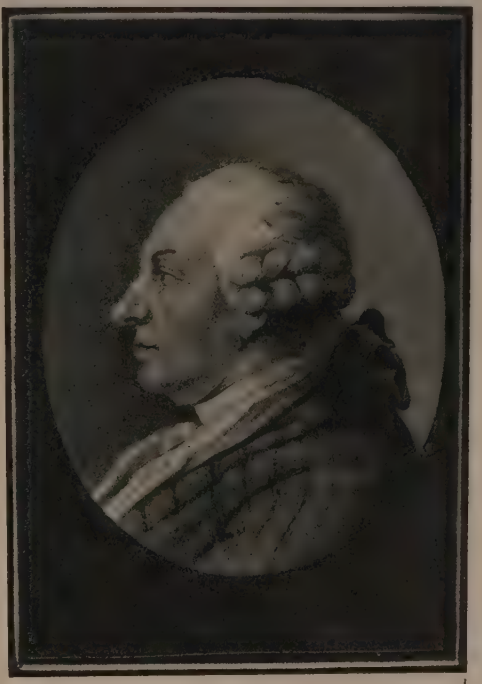


* Johann Kaspar Goethe, Goethes Vater.
Nach Nicolovius, „Über Goethe", Bd. I, 1828.

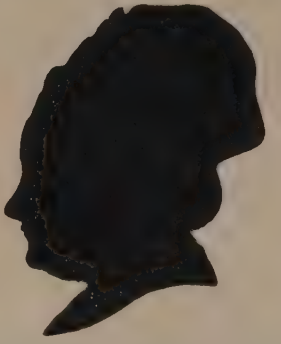
Mitte oben:
Johann Wolfgang Textor, Goethes Urur-groß-vater.
Nach einem Kupferstich v. W. P. Kilian. (Goethe-museum, Frankfurt a. M.)



Mitte unten:
Das sogen. Goethe-stammhaus
(wahrscheinlich das Goethes Urgroßvater, d. Schmiedemeister Hans Christian Goethe gehörige Haus) in Artern i. Thür. vor dem Umbau von 1888. (Arterner Heimatbuch, Artern 1913.)

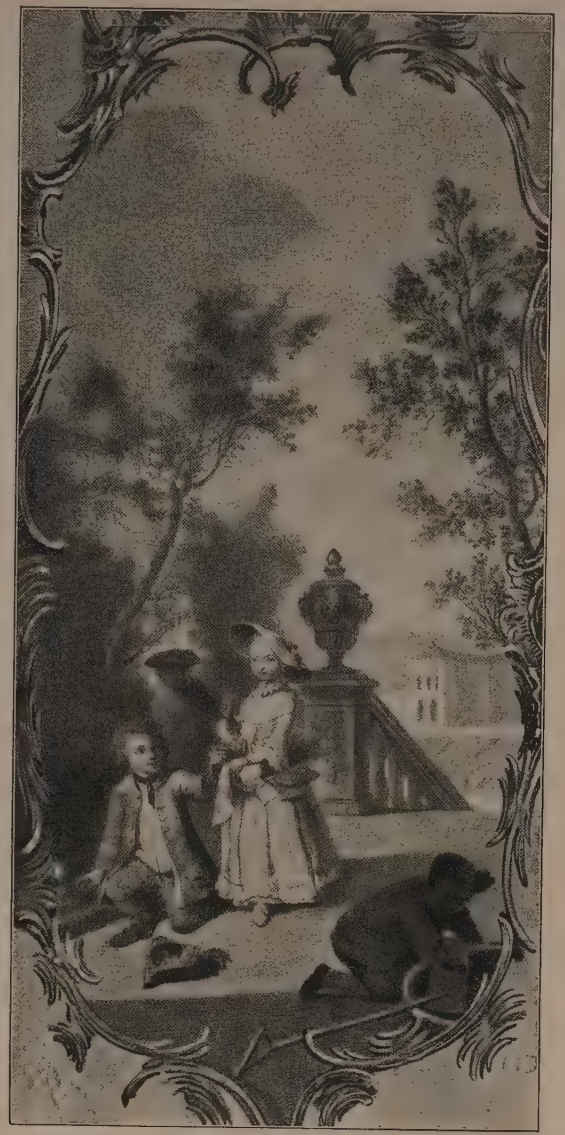


Johann Kaspar Goethe, Goethes Vater.
Nach einer Aquarelle von Georg Friedrich Schmoll. (Familienfideikommiß-Bibliothek, Wien. — Lavaters Porträtsammlung Nr. 6042.) (Phot. J. Löwy, Wien.)



* Katharina Elisabeth Goethe, Goethes Mutter.
Nach Nicolovius, „Über Goethe", Bd. I, 1828.

Goethes Geburtshaus vor 1755.
Nach dem Modell im Frankfurter Goethemuseum.



Mittelstück des Monatsbildes April.
Links knieend Wolfgang, neben ihm
Kornelia Goethe.
(Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

Goethes Geburtshaus nach dem Umbau. 1756.
Nach der Zeichnung von Karl Theodor Reiffenstein, 1863.
Aus Reiffensteins „Bildern zu Goethes Wahrheit und
Dichtung". Nach eigenen Forschungen dargestellt.
(Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

Gemälde von Johann Konrad Seekatz
aus seinem Zyklus von 12 Monats-
bildern, um 1762.

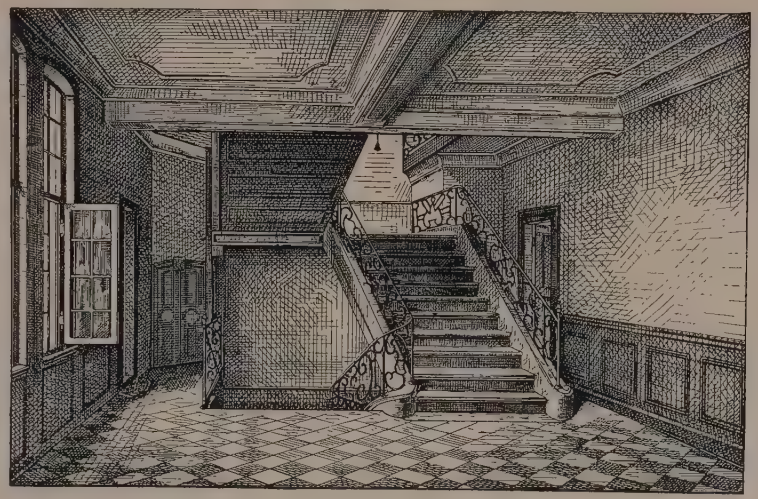
(Phot. Hermann Maas, Frankfurt a. M.)

* Das Goethehaus in Frankfurt a. M. (Großer Hirschgraben Nr. 23.)
Nach einer neuzeitlichen Aufnahme.

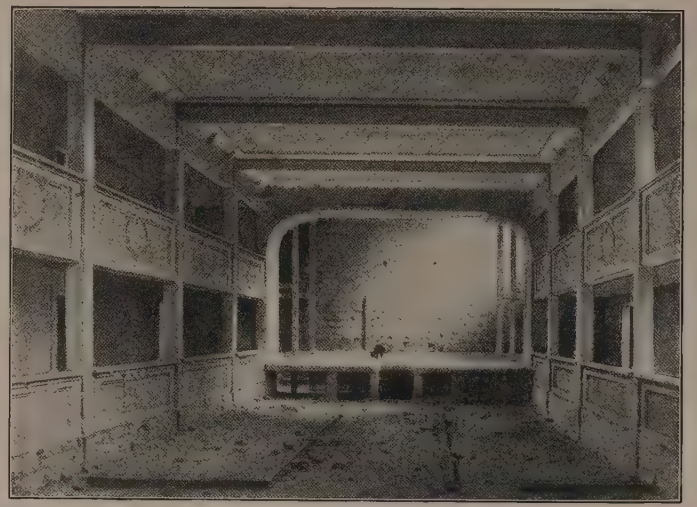
* Grundriß des Goethehauses in Frankfurt a. M.
(nach dem Umbau).

Prospect des Frauenbergs zu Franckfurt am Mayn. Aus „Salomon Kleiner's Florirendes Frankfurt am Main". Nach den Originalzeichnungen des Künstlers vom Jahre 1728 neu herausgegeben. 3. Aufl. Frankfurt am Main. Heinrich Keller — K. Th. Voelcker's Verlag, 1878. (Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

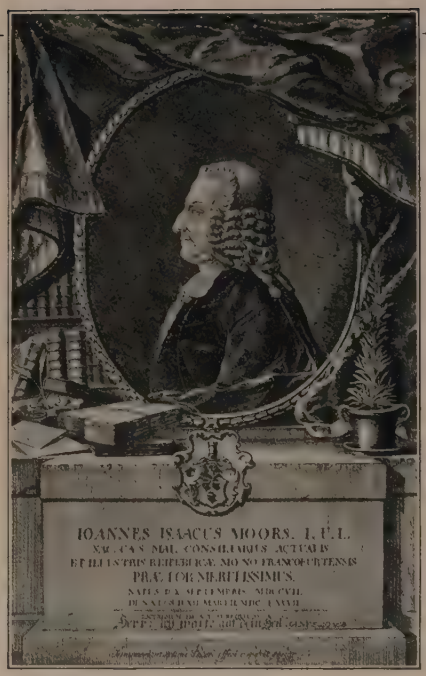
Prospect des Roß-Marckts zu Franckfurt am Mayn. Aus „Salomon Kleiner's Florirendes Frankfurt am Main". Nach den Originalzeichnungen des Künstlers vom Jahre 1728 neu herausgegeben. 3. Aufl. Frankfurt a. M. Heinrich Keller — K. Th. Voelcker's Verlag, 1878. (Goethemuseum, Frankfurt a. M.)



* Das Treppenhaus im Goethehause zu Frankfurt a. M.



Das Theater im Junghof. 1759. (Abgebrochen März 1860). Nach der Zeichnung von Karl Theodor Reiffenstein. Aus Reiffensteins „Bildern zu Goethes Wahrheit und Dichtung". Nach eigenen Forschungen dargestellt. (Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

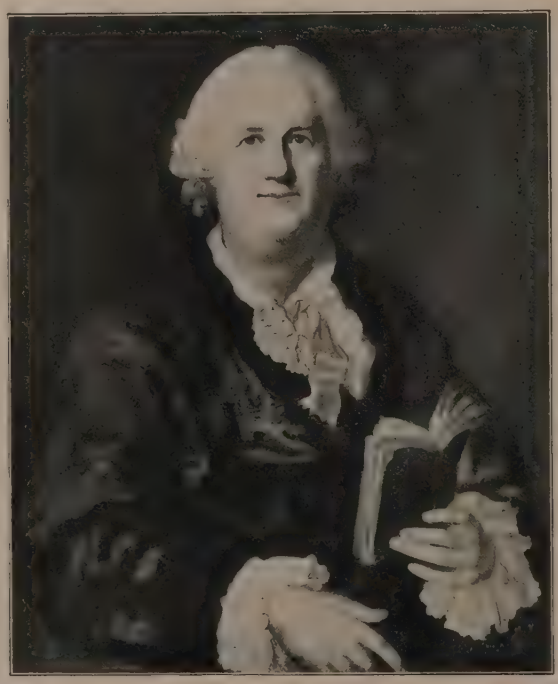


* Johann Isaak Moors. Gezeichnet und radiert von Johann Jakob Koller, 1777. (Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

Das Gymnasium (d. i. die ehemalige Barfüßerkirche nebst dem Schulgebäude, nach einer Ansicht von 1552) zu Frankfurt a. M.

Nach einer zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens von Zollmann angefertigten silbernen Medaille, 1829. (Münzkabinett, Gotha.)

Joh. Dan. von Olenschlager. Nach einem Gemälde im Goethemuseum zu Frankfurt a. M.



* Ansicht des Hirschgrabens aus dem 16. Jahrhundert.

Oben:

Ansicht des Marktes zu Frankfurt a. M.

Nach einem alten Stich aus dem 18. Jahrhundert im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

Unten:

*** Haus und Garten des Stadtschultheißen Textor an der Friedberger Gasse, 1755.**

Nach der Zeichnung von Karl Theodor Reiffenstein. Aus Reiffensteins „Bildern zu Goethes Wahrheit und Dichtung". Nach eigenen Forschungen dargestellt

(Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

† weist auf den Eingang; durch diesen gelangte man in gerader Linie zu dem dem Stadtschultheißen gehörigen, am Ende des Hofes gelegenen Gebäude und dem dahinterliegenden Garten.)

* Frankfurt a. M. von der Abendseite.
Nach einer Radierung von Johann Jakob Koller, 1777.

Ansicht von Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.
Nach einem Gemälde von Wilh. Friedr. Hirt, 1757, im Besitze des Herzogs von Meiningen. (Phot. L. Otto Weber, Meiningen.)

* Frankfurt a. M. von der Morgenseite.
Nach einer Radierung von Johann Jakob Koller, 1776. (Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

* Ansicht der Stadt Frankfurt mit der Mainbrücke.
Nach einem alten Stich im Goethemuseum zu Frankfurt a. M.

Justus Juncker, Selbstbildnis. (Neben ihm ein Schüler.)
(Gemäldegalerie, Cassel.)
(Photographieverlag Julius Bard, Berlin.)

Johann Christian Fiedler. Selbstbildnis mit Maler Chr. G. Schütz, d. Ae.
(Hessisches Landesmuseum, Darmstadt.)
(Phot. H. Umbreit, Darmstadt.)

Mitte oben:

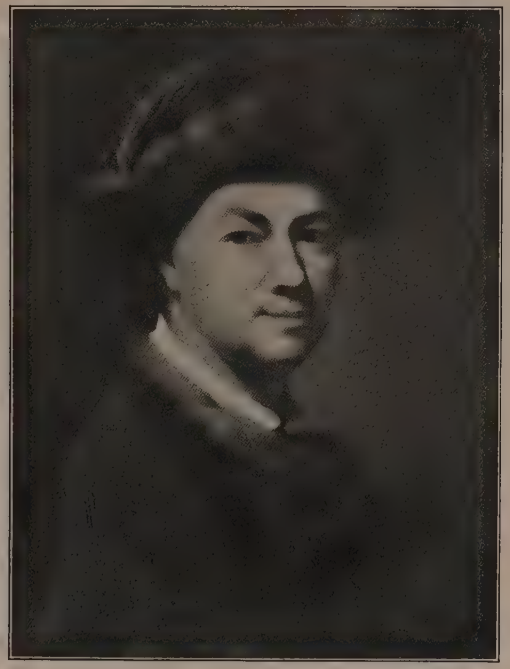
* Johann Andreas Benjamin Nothnagel.
Nach einem Gemälde von Oechs (1794)
gestochen von Joh. Konrad Felsing.

Mitte unten:

* François de Théas Comte de Thorane,
Goethes Königsleutnant. Nach einem Gemälde
im Besitze des Grafen Sartoux in Mouans.
(Phot. Verlagsanst. F. Bruckmann A.-G., München.)

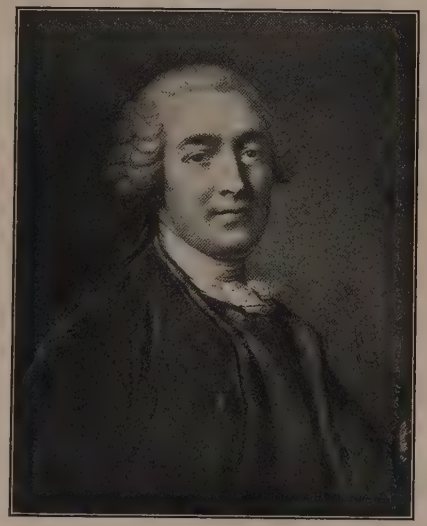
Links unten:

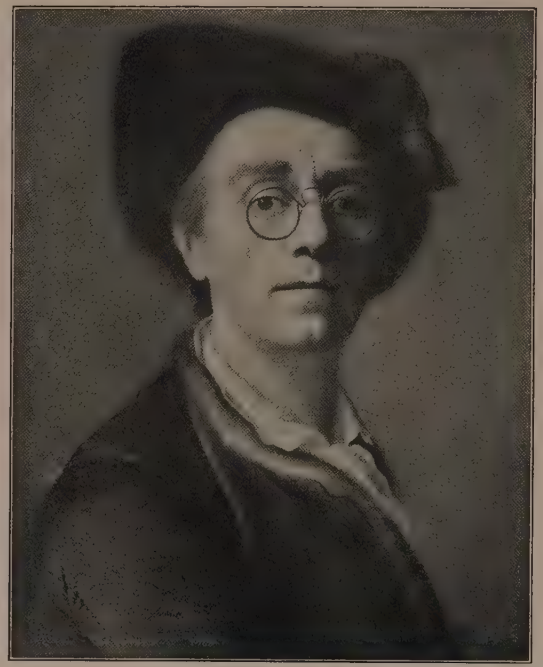
Joh. Konrad Seekatz.
Selbstbildnis um 1760.
(Hess. Landesmuseum, Darmstadt.)
(Phot. H. Umbreit, Darmstadt.)



Rechts unten:

Joh. Christian Fiedler.
Nach einem Selbstbildnis des Künstlers.
Im Besitze des Großherzogs von Hessen.





F. Lippold pinxit. J. W. Windter, Nor. sculpsit.

Franz I., römisch-deutscher Kaiser.

Aus: Vollständiges / Diarium / Von der / Höchsterfreulichen / Crönung / Des / Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten / und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn / HERRN / Francisci / Erwehlten Römischen Kayſers / .... Franckfurt am Mayn / Verlegt von Johann David Jung 1746.

(Stadtbibliothek, Frankfurt a. M.)

Mitte unten:

*** Die alte Leonhardskirche mit dem später abgetragenen Turme und der damals nach dem Main zu die Stadt Frankfurt einschließenden Mauer.**

Nach einer Zeichnung Goethes, die in einem von ihm mit Juvenilia bezeichneten Umschlage aufbewahrt war.

(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Joseph II.

seit 1765 römisch-deutscher Kaiser.

Aus: Vollständiges / DIARIUM / Von denen / Merckwürdigſten Vorfällen / Die ſich / Bey dem letzt gehaltenen hohen Churfürſten Tag / Und darauf Höchſt-beglückt erfolgten / Wahl- und Crönung / Des / Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und / Allergnädigſten Fürſten und Herrn / HERRN / JOSEPHI des Andern / Erwehlten Römiſchen Königs, ... In der / Freyen-Reichs und Wahl-Stadt Franckfurt am Mayn / Ergeben. / .... Maynz .. (St. Rochus) Hospitals Buchdruckerey 1767—71.

(Stadtbibliothek, Frankfurt a. M.)

Mitte oben:

*** Johann Georg Trautmann.**

Nach dem Stich von Johann Gottlieb Prestel nach des Künstlers Selbstbildnis von 1752.

(Nach dem Stich im Goethemuseum zu Frankfurt a. M.)

Zu untenstehendem Bilde:

Rückzug Ihro Churfürstl. Gnaden zu Maynz u. der Churfürstl. fürtrefflichen Ersten Herren Wahl-Botschaffter, / nach vollbrachter Höchst-beglückten Römischen Königs-Wahl, aus dem Dom nach dem Römer den 13. Sept. 1745.

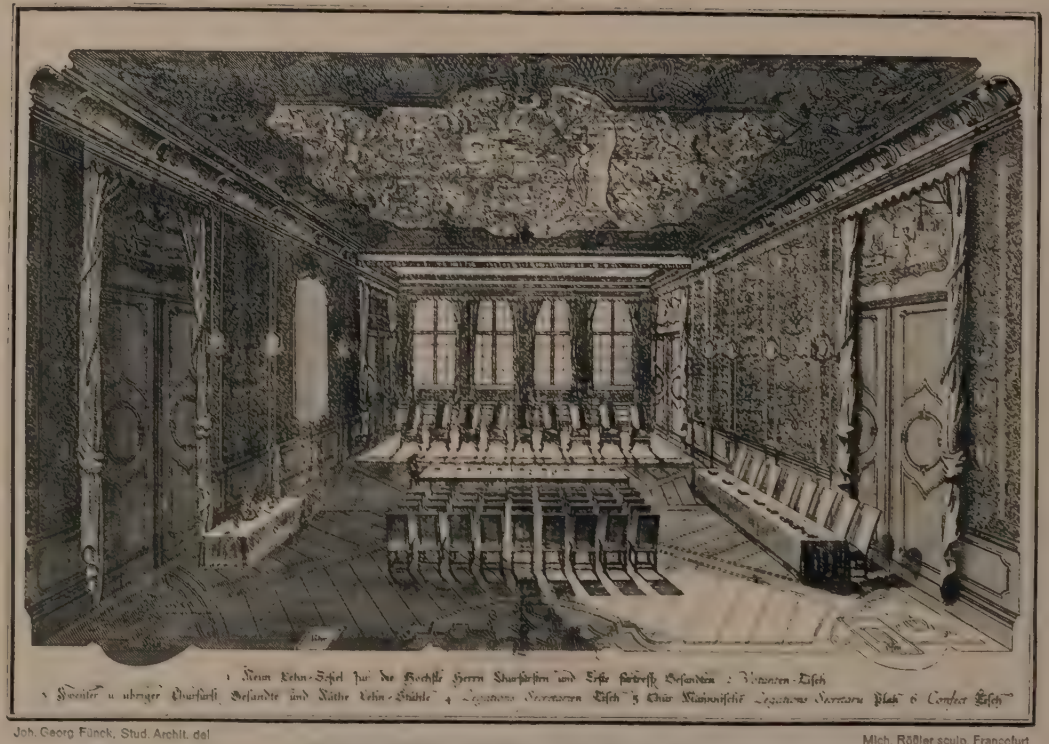
Joh. Georg Fünck. Stud. Archit. delin. Mich. Rößler sculp. Francofurt.

1. Die sämtliche Livrée-Bedienten / unter Vortretung des Reichs- und derer Hof-Fouriers / so dann die Edel-Knaben / Ministers und Cavaliers / alle zu Fuß. 2. Der Chur-Maynzische Herr Erb-Marschall zu Pferd. 3. Ihro Churfürstl. Gnaden zu Maynz in höchster Person. 4. Der Chur-Trierische Erste Herr Wahl-Botschaffter. 5. Der Chur-Cöllnische Erste Herr Wahl-Botschaffter. 6. Die Chur-Böhmische und Chur-Bayerische Herren Wahl-Botschaffter. 7. Die Chur-Sächsische u. Chur-Braunschweigische Erste Herren Wahl-Botschaffter. 8. Die Chur-Maynzische Leib-Garde.

J. G. Fünck Archit. delin. I. N. Lentzner fig. fecit. W. C. Mayr sculpsit.

Beide Bilder aus: „Vollständiges / Diarium / Von der / Höchst-beglückten / Erwehlung / Des / Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten / und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn / HERRN / Franciscus / ..., Franckfurt am Mayn / Verlegt von Johann David Jung 1746". (Stadtbibliothek, Frankfurt a. M.)

Joh. Georg Fünck, Stud. Archit. del. A. Reinhardt F. sc.



Joh. Georg Fünck, Stud. Archit. del. Mich. Rößler sculp. Francofurt

Das Churfürstliche Wahl- und Conferentz-Zimmer.

* Beide Bilder aus „Vollständiges Diarium Von der Höchst-beglückten Erwehlung Des / Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten / und unüberwindlichsten Fürsten und Herrn / HERRN / Franciscus / ... Franckfurt am Mayn / Verlegt von Johann David Jung 1746".

Vorstellung
deß prächtigen Einzugs
Sr. Röm. Kais. und
Röm. Königl. Maj.
Maj. zur Crönung in
die St. Bartholomäi
Haupt-Kirche zu Franck-
furth am Mayn den
3. Aprill 1764.

Nach einem Stich
J. A. Steislinger,
excud. Aug. Vind.

(Historisches
Museum der Stadt
Frankfurt a. M.)

(Phot. Herm. Maas,
Frankfurt a. M.)

J. G. Fünck Archit. delin. I. N. Lentzner, tlg. tecit. W. C. Mayer sculpsit.

Vorstellung des Roß-Marckts, und wie Se Römisch Königl. Majestät in begleitung der Churfürstl. Herren Wahl-Botschaffter, aus Dero Hoflaager unter dem Himmel zu der Crönung nach dem Dom geritten. 1. Die nach dem zahlreichen Vorzug folgende Kayserl. Paucker und Trompeter. 2. Die Heroide zu Pferd. 3. Die Churfürstl. Wahl-Botschaffter zu Pferd. 4. Die Reichs-Erb-Beamten mit der Crone / Scepter und Reichs-Apfel. 5. Der Reichs-Erb-Marschall mit dem bloßen Schwerdt. 6. Ihro Kayserl. Majestät unter dem von 10. Raths-Gliedern getragenen Himmel. Die Kayserl. Hatschier- und Trabanten-Garde.

Aus „Vollständiges / Diarium / Von der / Höchst-erfreulichen / Crönung / Des / Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten / und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn / HERRN / Francisci / Erwehlten Römischen Kaysers / . . . Franckfurt am Mayn / Verlegt von Johann David Jung 1746". (Stadtbibliothek, Frankfurt a. M.)

Der Römerberg zu Frankfurt am Main.

Nach einem Gemälde von Chr. G. Schütz d. Ae., 1754.

(Städelsches Kunstinstitut, Frankfurt a. M.)

(Phot. Herm. Maas, Frankfurt a. M.)

Volksszenen vor dem Römer in Frankfurt am 3. April 1764.

Der Erbschenk holt den Wein vom Springbrunnen, der Erbschatzmeister wirft Gold- und Silbermünzen aus.

Nach einem unmittelbar nach der Krönung Josephs II. entstandenen Gemälde von unbekannter Hand im Schlosse zu Schönbrunn.

(Nach einer Photographie im Museum des Wiener Goethevereins.)

Flugblatt auf die Krönung Josephs II.

Nach einem Stich im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

2

Höchst Prächtiger Einzug welchen Ihro Röm. Kayſl. Majeſtät Franciſcus u. Ihro Römiſch Königl. Maj. Joſephi II. unter Höchſtanſehnlichen Begleitung Ihro Churf. Gnaden Maynz, Cölln u. Trier ... in des Heil. Röm. Reichs Stadt Frankfurt am Mayn unter allgemeinem Frolocken, und Jubel Geſchrey, Donnerſtag d. 29. Mart. 1764. gehalten worden.

Nach einem Gtich. Joh. Martin Will excud. Aug. Vind. (Hiſtoriſches Muſeum der Stadt Frankfurt a. M.) (Phot. Hermann Maas, Frankfurt a. M.)

1) Kam der Stallmeiſter der Bürgerl. Cavallerie mit 8. Bedienten. u. ſo viel Hand-Pferden, zu Pferd. 2) 4 Stadt-Einſpänniger, in der Stadt-Livre, zu Pferd. 3) Der Adjutant v. der Stadt Cavallerie. 4) Ein Pauker mit 4. Trompeter, u. die drey Compagnien v. der Bürgerl. Cavallerie, jede mit ihrem beſonderen Trompeter u. Standarte. 5) 4. Herren Raths-Deputirte zu Pferd. 6) 4. Einſpänniger in der Stadt-Livree, zu Pferd. 7) Der Reichs-Profos mit dem Stab, zu Pferd. 8) Der Reichsgräfl. v. Papenheimiſche Stallmeiſter und Bereuter. 9) 4. Hand-Pferde mit reich v. Gold geſtikten Deken, v. eben ſo viel Reut-Knechten geführet. 10) Der Reichs-Fourier. 11) Ein Gräflich-Pappenheimiſcher Cammer-Diener, u. Büchſenſpanner. 12) dito Hof-Cammer-Rath, u. Canzley-Rath in 6 ſpännigen Wagen. 13) Der Reichs-Quartiermeiſter zu Pferd. 14) Der jüngere Herr Graf v. Pappenheim, Kaiſerl. Oberſter, in einem 6 ſpännigen Wagen. 15) dito ein leerer Wagen. 16) 6 Laquayen in Galla Livree. 17) Sieben 6 ſpännige Hannovriſche Wagen, mit Vortretung der Livree-Bedienten, u. dem Hof-Fourier. 18) 4. Chur-Pfälziſche Wagen mit Vortretung der Livree-Bedienten. 19) 2. dito Chur-Brandenburgiſche, mit Vortretung der Livree-Bedienten. 20) Der Sächſiſche Stallmeiſter mit 6. Hand-Pferden. u. 24. Livree-Bedienten zu Fus. 21) 4. Chur-Sächſiſche Wagen, mit Vortretung der Livree-Bedienten. 22) Chur-Bayriſche dito, mit Vortretung der Livree-Bedienten. 23) Ein Stallmeiſter v. Fürſt Eſterhazy. 24) Zwey 6 ſpännige Wagen v. dito. 25) Ein Chur-Cölniſcher Wagen mit Vortretung deren bedienten, Laufer u. Büchſenſpanner. 26) Ein Pauker u. 4. Trompeter. 27) Neun 6 ſpännige Chur-Cölniſche Wagen mit Cavaliers. 28) 2 Bereuter v. Chur-Trier. 29) 10. Hand-Pferde mit eben ſo viel Reit-Knechten zu Pferd. 30) Ein Trieriſcher Stallmeiſter. 31) Ein Pauker mit 6 Tropeter. 32) Nebſt einer großen Suite Bedienten. 33) Ein 6 ſpänniger Chur-Trieriſcher Wagen, unter Vortretung deren Bedienten u. eines Fouriers. 34) Zehn 6 ſpännige Cavaliers-Wagen, alle mit Vortretung vieler Bedienten, Läufer u. Büchſenſpanner. 35) Ein Chur-Maynziſcher Reichs-Fourier mit 4 Reut-Knechten. 36) Ein dito Hof-Fourier. 37) 34. Hand-Pferde mit Hand-Deken, nebſt Beylaufer. 38) Ein Bereuter. 39) 2. Sattel-Knechte. 40) Ein Pauker mit 8. Trompeter: 41) 24. Chur-Maynziſche 6 ſpänniſche Wagen, mit Vortretung deren Dom-Herren u. Cavaliers-Bedienten. 42) 3. Kayſerl. Vorreuter. 43) 2. Kayſerl. Hof-Fouriers. 44) Ein Stallmeiſt. v. Eſterhazy, mit 12 Pferden, ſo mit Silber geſtikte Hand-Deken aufhatten. 45) Des Hrrn Reichs-Vice-Canzlers Chaiſe mit 6 Pferden beſpannt. 46) Des Fürſtens v. Fürſtenb. 6 ſpännige Chaiſe. 47) dito Furſt Wallenſtein 6 ſpänniger Wagen. 48) dito Gräfl. Baſſenheimiſche 6 ſpännige Chaiſe. 49) dito Freyh. v. Widmann 6 ſpänniger Wagen. 50) dito Graf v. d. Leyen. 51) dito v. Hrn. Abten v. Salbannswed. 52) dito Graf v. Paiſy, alle unter Vortretung deren Livree-Bedienten. 53) Des Hrn Furſten v. Lichtenſt. Suite mit 5. 6 ſpännigen Chaiſen. 54) Ihro Hochf. Durchl. ſelbſteigen, mit Pagen zu Pferd, Heyduken u. einem Mohr. 55) dito Furſten v. Schwarzenberg 6 ſpänniger Wagen. 56) Ein dito Cavaliers Wagen. 57) 7. Kayſ. Cavaliers-Wagen mit Vortretung der Dienerſchaft. 58) 2. Paufer u. 12 Trompeter. 59) Eine 6 ſpännige Chaiſe, 3. Reichs-Herolden zu Pferde, 4. Laufer u. Bedienung. Chur. Braunſchw. Lüneb. 60) Ein 6 ſpänniger Wagen, auf der Seite ein Stallmeiſt. 2. Pagen 2. Bediente, der erſte Herr Botſchafter in Spaniſcher Kleidung. Chur-Pfalz: 61) Ein dito 6 ſpänniger Wagen, 1. Fourier, 2. Laufer, Bediente u. Haus-Officianten, 1. Stallmeiſt., 4. Pagen zu Pferd, u. 4. Bediente, der Herr Botſchafter in Spaniſcher Kleidung. Chur-Brandenb.: 62) Bediente, Laufer, Haus-Officier, der Herr Botſchafter in einem 6 ſpännigen Wagen, in Spaniſcher Kleidung, mit Vortretung ſeiner Bedienung zu Fus u. zu Pferd, ſamt Heyduken u. Laufer. Chur-Sachſen: 63) Die Bedienung voraus, ein 6ſpänniger Wagen, worinen der Herr Botſchaffter in Spaniſcher Kleidung, 4. Heyduken, der Stallmeiſt. darneben 4. Pagen zu Pferd, 4. Bediente hernach. Chur Bayern: 64) 2. Laufer, 15. Bediente, ein 6 ſpänniger Wagen, worinen der Herr Botſchaft. Spaniſch gekleidet, 4. Pagen zu Pferd, 4. Bediente, Heyduken neben. Chur Böhmen: 65) Ihro Hochf. Gnaden Herr Furſt Eſterhazy, in Spaniſcher Kleidung, 2. Stallmeiſt. 6. Hand-Pferde, mit Reut-Knechten, 46 Bediente, u. 20. Haus Offic. 2. Büchſenſpanner, 1. Haus Hofmeiſt. ein 6 ſpänniger Wagen, 6 Heyduken darneben, 1. Mohr in reicher Kleidung u. 6. Pagen. Chur Cölln: 66) 2. Laufer, 28. Bediente, 1. Stallm. der Staatswagen, worinnen Ihro Churf. Gnaden ſaſſe, 8 Heyduken hiernach 8 Pagen u. 9. Bediente zu Pferd. Chur Trier: 67) 2. Laufer, 21. Bediente, der Staatswagen v. Ihro Churf. Gnaden, darneben 6. Heyduken, nebſt 1. Stallmeiſt. hiernach 6. Pagen zu Pferd. Chur Maynz: 68) Bedienung voraus, 1. Cammer Fourier, 4. Laufer, 2. Büchſenſpanner, 36 Bediente, der Staatswagen v. Ihro Churf. Gnaden, darneben 6. Heyduken u. 8 Haiſchirer, hinten nach 16 Pagen u. 5. Haus Officianten. Kayſl. Suite: 69) 42. Kayſl. Bediente zu Fuß voraus, dann eine große Suite Kayſl. Haus Officianten zu Pferd, die Kayſerl. Schweizer Garde, darauf der Kayſl. Staatswagen, worinn. Ihro Kayſl. Majeſtat ſelbſten in höchſter Perſon vorwärts, u. der neu-erwählte Röm. König rükwärts ſaſſen, neben den Wagen 12. Kayſl. Hatſchierer, 1. Kayſl. Pauker mit 4 Trompeter, darauf die Kayſl. Noble-Garde zu Pferd, die Chur Maynziſche Garde mit Trompeten u. Pauken, Chur-Trieriſche Garde mit Trompeten u. Pauken, Chur-Cölniſche Garde mit Trompeten u. Pauken, zwey Kayſerl. Courier, 4. Fürſtliche Taxiſche Courier, 16. Kayſerl. Reichs-Poſtillions, 8. Kayſerl. Reichs Poſthalter, die Kayſerl. Reichs-Poſt-Verwalter, ſodann folgte der Herr Chef Commiſſaire, Vicomte v. Beker, 1. Kayſerl. 6 ſpänniger leerer Reiſe-Wagen, 1. Kayſerl. Escadron Cuiraſſirer von Stampach. 70) Der Hochlöbl. allhieſige Magiſtrat mit 15. Wagen. Zum Schluß, eine Grenadier-Compagnie.

Abbildung des Prospects von dem Römer Berg in Franckfurt über welche Anno 1764. den 3. April nach der Königl. Crönung der sehr Prächtige Kayserl. u. Königl. Zug aus der S! Bartholomaei Stiffts Kirchen nach dem Römer geschehen. allwo die Erb ämter verrichtet worden, wie solchs alles nach denen angezeigten Ziffern in diesem Kupffer deütlich zu ersehen, nebst einer ausführlichen Beschreibung.

1 Ihro Kayserl. Mayestet unter einem Himmel
2 Ihro Neygecrönte Röm. Köng. Mayestet
3 Ihro Churfürstl. Durchl. zu Cölln
4 Ihro Churfürstl. Durchl. zu Maynz
5 Ihro Churfürstl. Durchl. zu Trier
6 Der übrigen Durchl. Herren Churfürsten vortreffliche Hh. abgesandten
7 Wo Ihro Kayß. u. Königl. May. May. die Crone auf dem Haupt habend allen verrichtungen der Erb ämter zusahen
8 Die Paradierung der Infanterie
9 Die Paradierung der Cavallerie wordurch der Kayß. u. Königl. Zug aus der Kirchen nach dem Römer geschahe

Als der Höchst erfreüliche und zur Königl. Crönung bestimmte Tag kaum angebrochen, so ware die gantze Stadt in einer überaus freüdigen Bewegung und wurde früh Morgens gegen 7. Uhr die Sturm glogge Geläutet, und die Burgerschafft zu Pferd durch 3 mahligen Trompeten Schall, die zu Fuß aber durch Tromel Schlag ins Gewehr beruffen. Hierauf versamleten sich die samtl. in 14 Quartier bestehende löbl. Burgerschafft, und besezte nebst der löbl. Guarnison ihre angewiesene Posten. nemlich vom Römer an zu beyden Seiten der gelegten Hölzernen Brücke, welche mit weiß, blau, schwartz u. Gelbem Tuch belegt war, biß zu der S. Barthol. Stiffts Kirchen, und ebener masen biß an daß Kaiß. u. Königl. Quartier Gegen 12 Uhr Ritten Ihro Kayß. u. Königl. Mayestäten unter einem Gelben Baldachin, worauf der Reichs Adler Prächtig Gesticket war, und welcher von denen Herrn Deputierten eines Hochedlen u. Hochweisen Magistrats getragen, nach der S! Barthol. Kirchen, alwo Ihro Königl. May. Gekrönt worden. um 3. Uhr wurden 100 Canonen rings um die Stadt 3. mahl abgefeürt Nach dem die Crönung vorbey, begaben sich Ihro Kayß. u. Königl. May. May. gegen 3. Uhr mit Crone u. Scepter in dem Kayß. u. Königl. Ornat unter vorbemeltem Baldachin zu Fuß nebst denen Durchlauchtigsten Herren Churfürsten u. vortrefflichen Hh. Abgesandten nach dem Römer zu ruck. Nach 4 Uhr wurden die Erz. u. Erb. ämter auf dem Römer Berge verrichtet, u. liesse man erst Roth u. weissen Wein lauffen, das Gelt wurde außgeworffen, u. der Haber, der gebratene Ochs, samt dem Tuch worauf Ihro Kayß. u. Königl. Mayestät gegangen, dem Volck Preiß gegeben, welchen verrichtungen Ihro Röm. Kayserl. u. Königl. Mayestäten aus einem Fenster, die Crone auf dem Haupt habend nebst Ihro Königl. Hochheit dem Erz Herzogl. Prinz Leopold unter Frohlockendem Vival Ruffen vieler 1000 auf dem Römer Berg stehenden Persohnen beständig zusahen, als dan sezte man sich zur Tafel u. hierauf wurde dieses erwünschte Königl. Cronungs Fest unter Abfeürung der Canonen um die Stad mit höchstem vergnügen geendiget.

10 Der Reichs Erbmarschall Graf v. Poppenheim holte den Haber in einem silbernen gefeß
11 Der Reichs Erbkämerer Fürst v. Hohenzollern holte das Lavoir
12 Reichs Erb Truchseß Graf von Truchseß holte das Stuck Ochsen
13 Der Reichs Erbschatzmeister Graf v. Sinzendorf warf das gelt aus
14 Das gerüst worauf das Brodt unter das Volck geworffen worden
15 Der Brunn mit dem Reichs adler woraus Roth und Weisser Wein gesprungen
16 Die Küche worinn der Ochs gebraten worden
17 Der Römer oder das Rathhaus
18 Das Wacht Hauß
19 Die S!. Nicolai Kirch.

Abbildung des Prospects von dem Römer Berg in Franckfurt über welche Anno 1764 den 3. April nach der Königl. Crönung der sehr Prächtige Kayserl. u. Königl. Zug aus der S! Bartholomaei Stiffts-Kirchen nach dem Römer geschehen.

(Historisches Museum der Stadt Frankfurt a. M.)

(Phot. Herm. Maas, Frankfurt a. M.)

Der Ritterschlag im Dome zu Frankfurt am 3. April 1764.

Nach einem unmittelbar nach der Krönung Josephs II. entstandenen Gemälde von unbekannter Hand im Schlosse zu Schönbrunn.
(Nach einer Photographie im Museum des Wiener Goethevereins.)

Die Krönung im Dome zu Frankfurt am 3. April 1764.

Nach einem unmittelbar nach der Krönung Josephs II. entstandenen Gemälde von unbekannter Hand im Schlosse zu Schönbrunn.

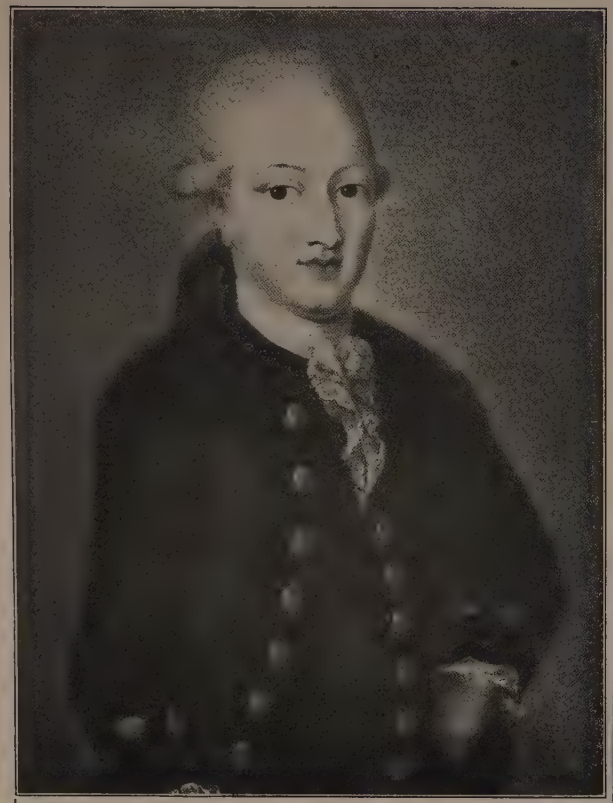
(Nach einer Photographie im Museum des Wiener Goethevereins.)

2*

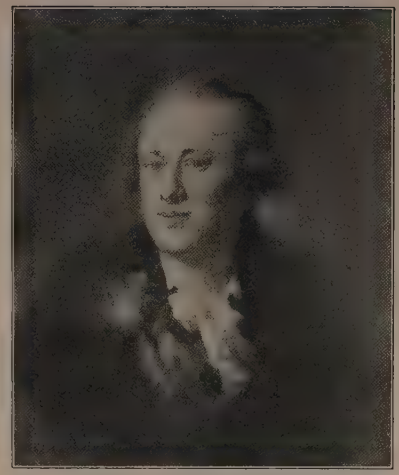
Das Festmahl im großen Römersaale zu Frankfurt am 3. April 1764,
zu dem sich der junge Goethe durch Tragen eines silbernen Gefäßes mit Hilfe eines pfälzischen Hausoffizianten Einlaß verschaffte.

Nach einem unmittelbar nach der Krönung Josephs II. entstandenen Gemälde von unbekannter Hand
im Schlosse zu Schönbrunn.

(Nach einer Photographie im Museum des Wiener Goethevereins.)



Links oben:
Goethe um 1765.
Nach einem Gemälde von unbekannter Hand im Besitze von Frau Friedrich Renz, Darmstadt.
(Phot. Erwin Raupp, Darmstadt.)



Mitte oben:
Heinrich Sebastian Hüsgen.
Nach einem Gemälde von Johann Georg v. Edlinger, 1781.
(Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

Rechts oben:
Charitas Meixner.
Nach einem Gemälde von Ussward, 1766.
(Freifrau von Boecklin, Karlsruhe i. B.)
(Phot. Ernst Hardock, Karlsruhe i. B.)

Mitte unten:
Johann Jakob Riese.
Nach einer Kreidezeichnung von Goethe.
(Professor Dr. Alexander Riese, Frankfurt am Main.)
(Das Bild wurde früher für ein Bildnis von Goethes Jugendfreund Horn gehalten.)

Goethe in Leipzig 1765–1768.

Oben:

* Leipzig.

Nach einem Stich (nach einer Zeichnung von J. L. Mangoldt vom Jahre 1763) im Stadtgeschichtl. Museum, Leipzig.

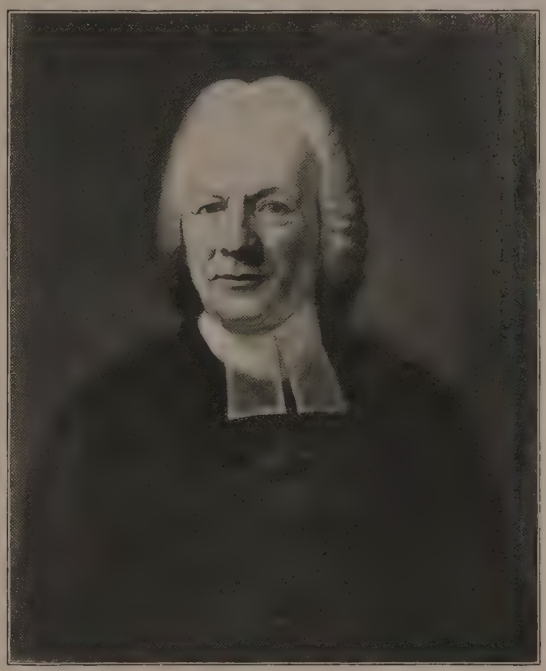
Mitte:

* Der Schloßhof der Pleißenburg in Leipzig.

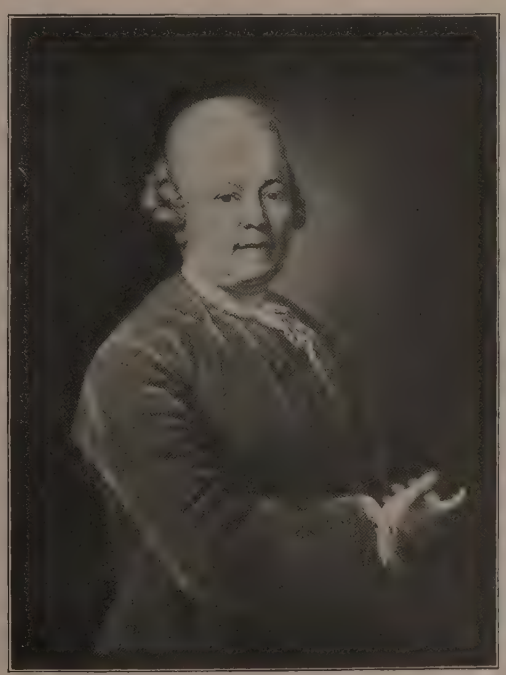
Nach einem aquarellierten Stich im Stadtgeschichtl. Museum, Leipzig.

* Die Pleißenburg in Leipzig vom Westen. Der Flügel des Gebäudes, nach welchem der Pfeil weist, enthielt Oesers Wohnung und die Zeichenakademie.
Gezeichnet und gestochen von Nathe. (Stadtgeschichtl. Museum, Leipzig.)

Samuel Friedrich Nathanael Morus.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1779.
(Universitätsbibliothek, Leipzig.)

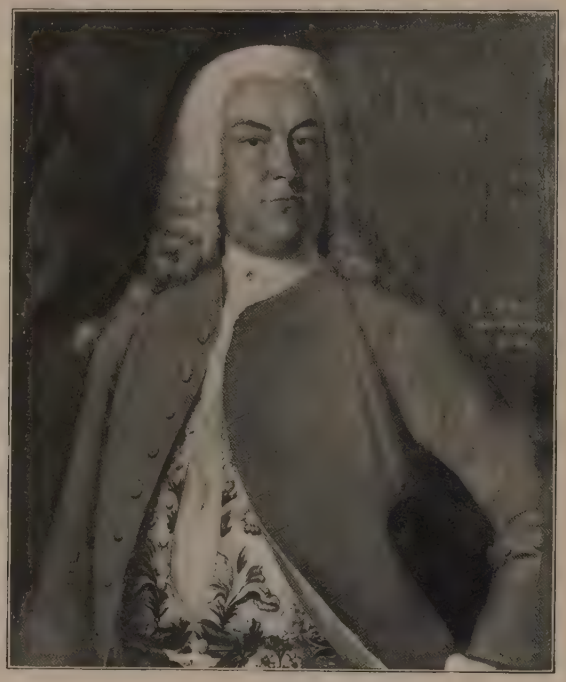


Johann August Ernesti.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1773.
(Universitätsbibliothek, Leipzig.)



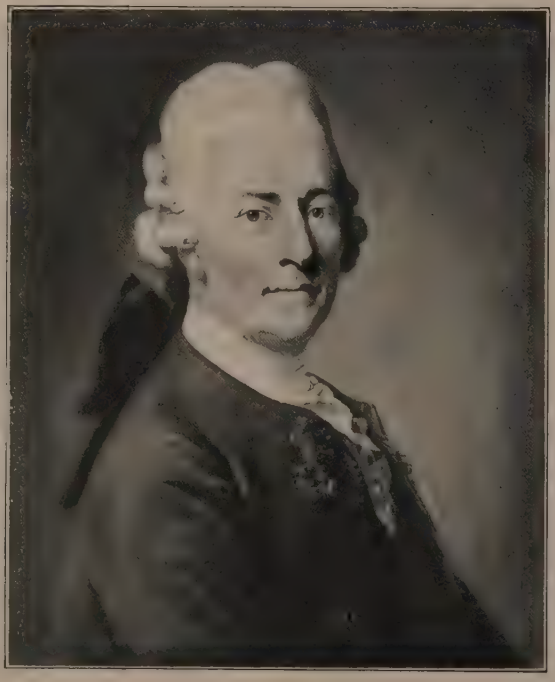
Johann Gottlob Böhme.
Nach einem Gemälde von Anton Graff.
(Gemäldegalerie, Dresden.)

Christian August Clodius.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1769.
(Städt. Museum, Leipzig.)

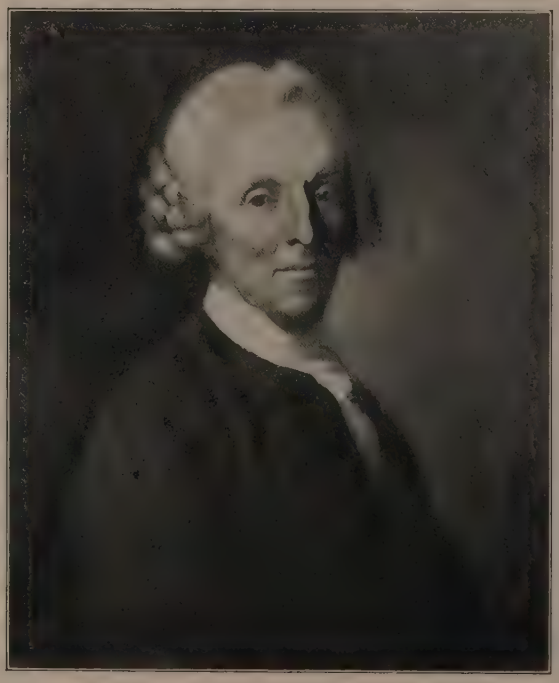


Johann Christoph Gottsched.
Nach einem Gemälde von L. Schorer, 1744.
(Universitätsbibliothek, Leipzig.)

Christian Felix Weiße.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1769.
(Universitätsbibliothek, Leipzig.)



Philipp Erasmus Reich.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1774.
(Universitätsbibliothek, Leipzig.)

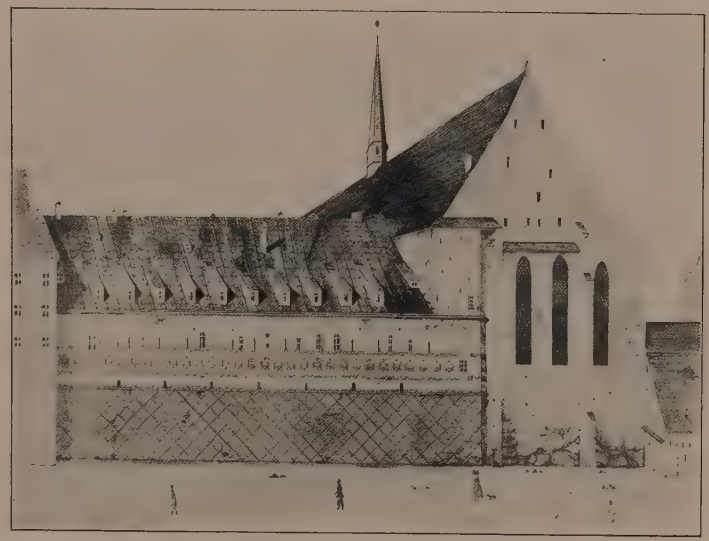


Christian Fürchtegott Gellert.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1769.
(Universitätsbibliothek, Leipzig.)

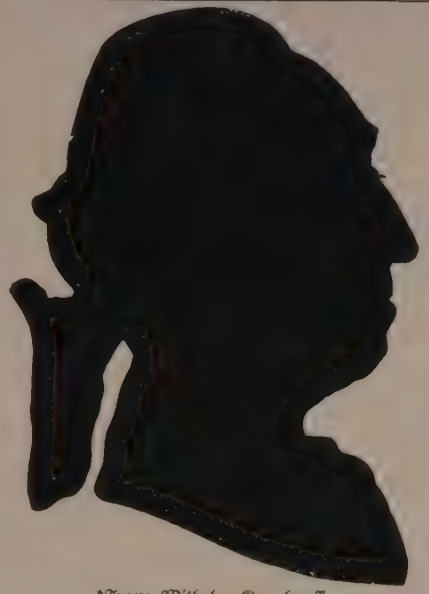
Der Kuchengarten in Reudnitz bei Leipzig.

Nach einem Aquarell von Friedrich Nagel, um 1800.
(Stadtgeschichtliches Museum, Leipzig.)

Unten:
Östliche Ansicht des alten Paulinum und der Paulinerkirche vor dem Jahre 1830. Nach einem Aquarell von G. Hetzel, 1841. (Universität Leipzig. — Nach einer Photographie im Stadtgeschichtlichen Museum, Leipzig.)



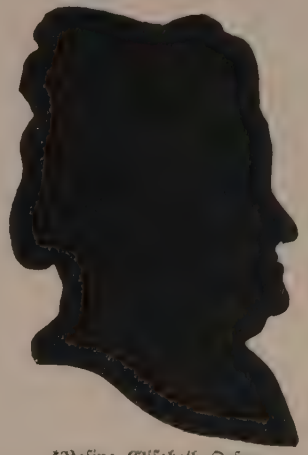
Unten:
Ansicht des Pauliner Hofes in Leipzig, 1765. Nach einem Aquarell im Stadtgeschichtlichen Museum, Leipzig.



*Franz Wilhelm Kreuchauff.
Nach dem Schattenriß in der Ahrerischen Sammlung von Professor Dr. Kroker, Leipzig.

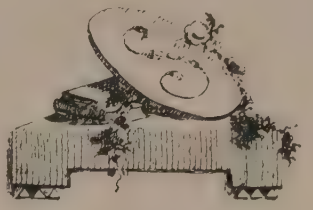
Käthchen Schönkopf. Nach einem Miniaturbild.
(Frau Kommerzienrat Fanny Zuckschwerdt, Magdeburg.)
(Phot. Robert Röhr, Magdeburg.)

* Michael Huber.
Nach dem Schattenriß in der Ahrerischen Sammlung von Professor Dr. Kroker, Leipzig.



*Rosina Elisabeth Oeser.
Nach dem Schattenriß in der Ahrerischen Sammlung von Professor Dr. Kroker, Leipzig.
(E. Kroker, Die Ahrerische Silhouettensammlung. — Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.)

*Geschäftszeichen
für Käthchen Schönkopfs Vater.
Nach einer Radierung von Goethe.



*Buchzeichen
für Käthchen Schönkopf.
Nach einer Radierung von Goethe.

* Maria Obermann,
ältere Tochter des Kaufmanns Johann Wilhelm Obermann.

* Karl August Freiherr von Friesen.
Nach dem Schattenriß in der Ayrerischen Sammlung.
(Prof. Dr. Kroker, Leipzig.)

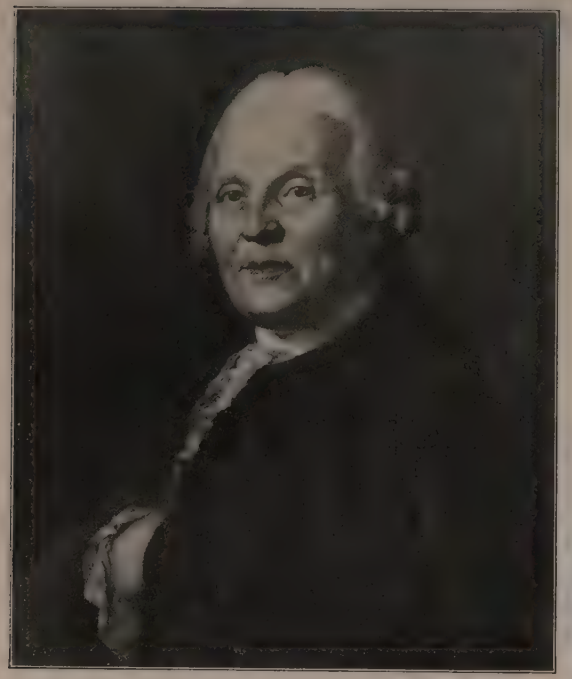
Johann Georg Schlosser.
Nach einem Stich in „Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, von Johann Caspar Lavater. Dritter Versuch. Leipzig und Winterthur, 1777".
(Stadtbibliothek, Leipzig.)

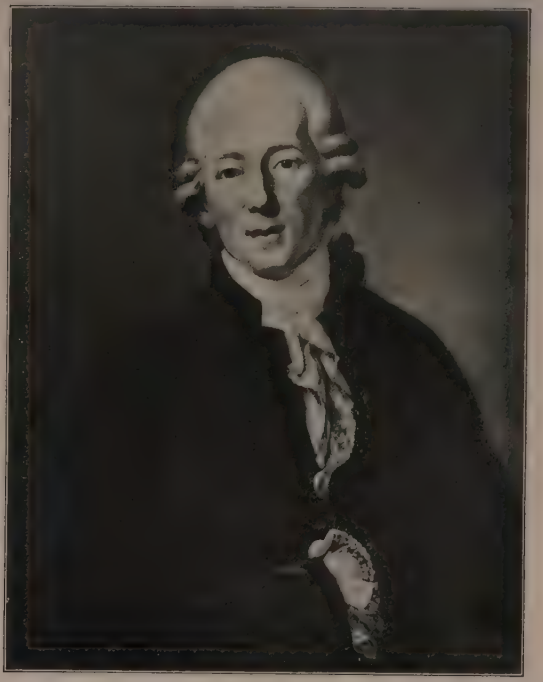
* Johann Gottlob Benjamin Pfeil.
Nach dem Schattenriß in der Ayrerischen Sammlung.
(Prof. Dr. Kroker, Leipzig.)

* Der Hof der Großen Feuerkugel zu Leipzig.
Nach einer neuzeitlichen Aufnahme.

Der Silberne Bär. 1766 für Breitkopfs „am Sperlingsberge" (Ecke Universitätsstr. u. Kupfergasse) vollendet, 1895 durch einen Neubau ersetzt.
(Nach einer neuzeitlichen Aufnahme.)

* Goethes Studentenwohnung in der Großen Feuerkugel zu Leipzig. Nach einer neuzeitlichen Aufnahme.





Oben links:
Christian Gottlieb Ludwig.
Nach einem Gemälde von Anton Graff.
(König-Albert-Museum, Chemnitz.)

Oben Mitte:
Friederike Elisabeth Oeser.
Gezeichnet von Adam Friedrich Oeser.
(Stadtgeschichtl. Museum, Leipzig.)

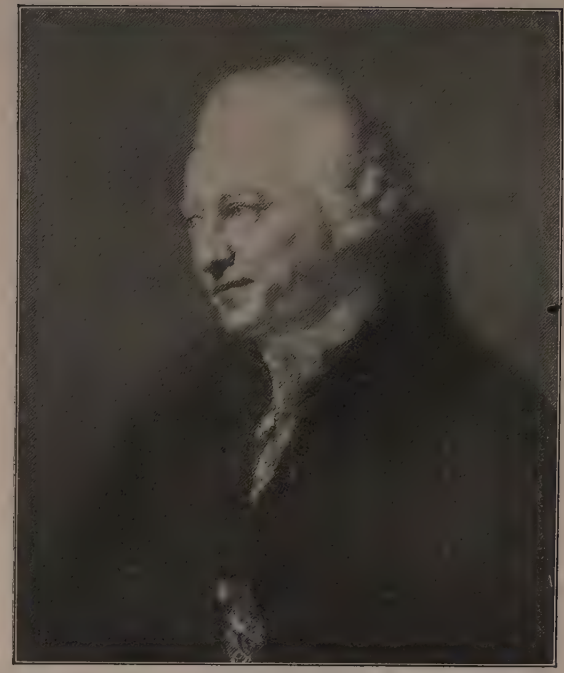
Oben rechts:
Christian Gottfried Hermann.
Nach einem Gemälde von Ernst Gottlob, 1787.
(Stadtgeschichtl. Museum, Leipzig.)

Unten:
* Die Kinder Adam Friedrich Oesers.
Nach einem Gemälde von Oeser, 1766.
(Gemäldegalerie, Dresden.)

Adam Friedrich Oeser.
Nach einem Gemälde v. Anton Graff, um 1775. (Städt. Museum, Leipzig.)

* Das alte Gebäude der Dresdner Bildergalerie.
Aus einem Bilde von Canaletto.

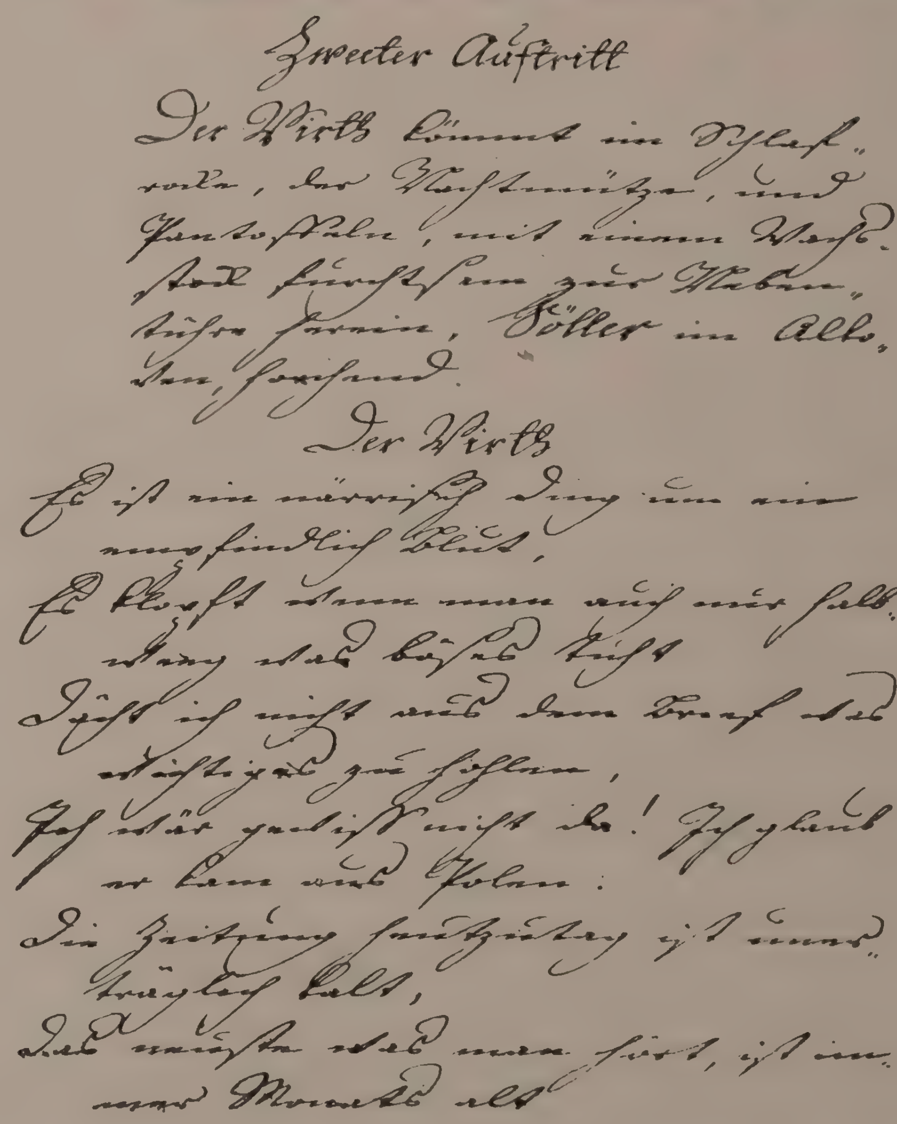
Christian Ludwig v. Hagedorn.
Nach einem Gemälde v. Anton Graff, 1772. (Universitätsbibliothek, Leipzig.)



Ansicht von Dresden. Nach einem Aquarell von Charles Gore. (Bibliothek, Weimar.)

Oben:
Friederike (links) und Wilhelmine Oeser.
Nach einem Gemälde von Johann Heinrich Tischbein d. Ae., 1776.
(Frau Ottilie Graf, Bad Kösen.)
(Phot. R. Krause, Bad Kösen.)

Unten:
* Eine Seite aus den „Mitschuldigen".
Nach der im Besitze der Leipziger Universitätsbibliothek (Hirzelsche Sammlung) befindlichen Handschrift.

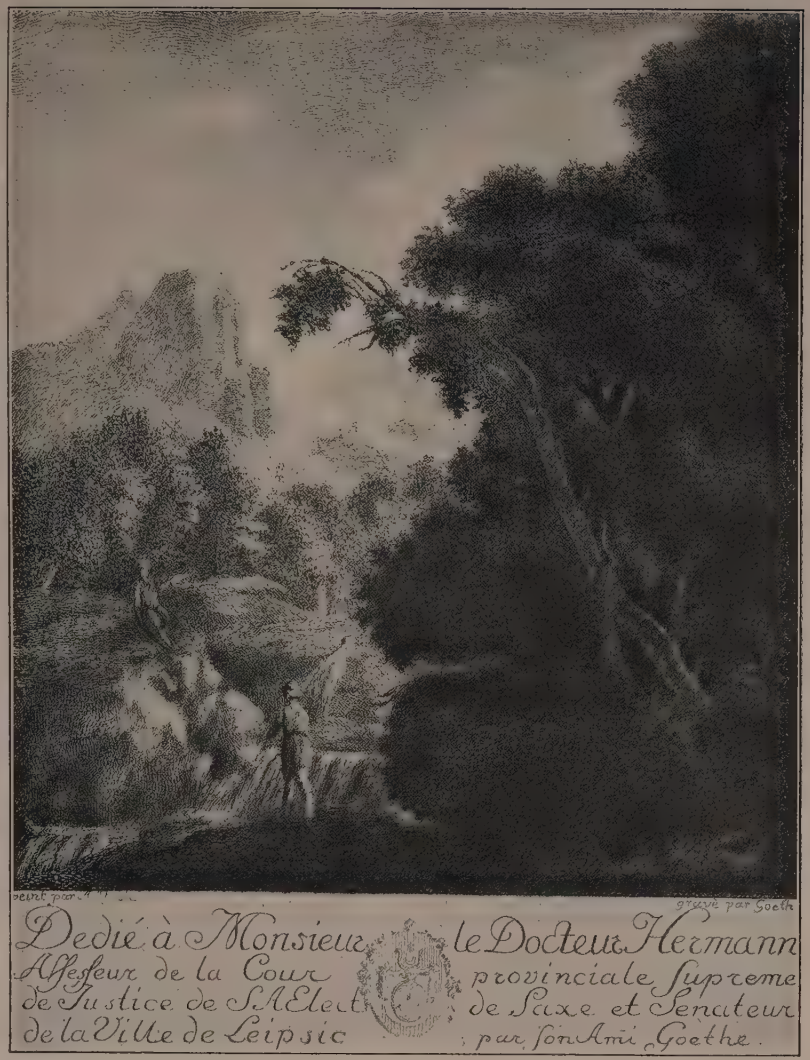


Zweeter Auftritt

Der Wirth kömmt im Schlafrocke, der Nachtmütze, und Pantoffeln, mit einem Wachsstock furchtsam zur Stubenthüre herein, Söller im Alkoven, horchend.

Der Wirth

Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut.
Es klopft wenn man auch nur selbdings was böses thut
Dächt ich nicht aus dem Brief das Wichtigste zu hohlen,
Ich wär gewiß nicht da! Ich glaub er kam aus Polen:
Die Zeitung heutzutag ist unerträglich kalt,
Das neuste was man hört, ist einmal Monats alt

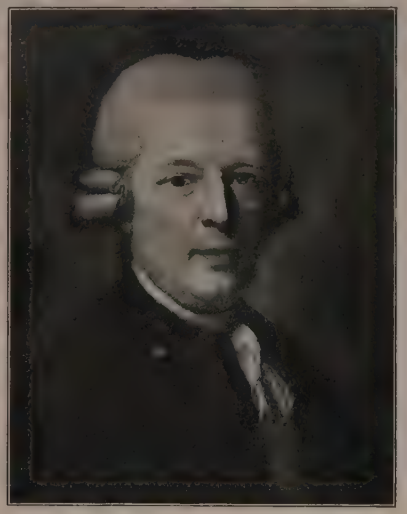


* Radierung von Goethe.

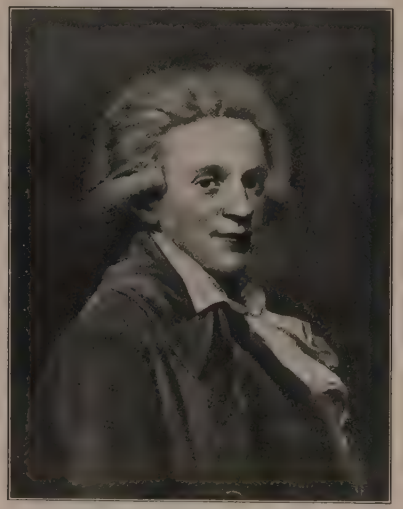
Die Originalplatte befindet sich im Stadtgeschichtlichen Museum zu Leipzig.

* Radierung von Goethe.

Die Originalplatte befindet sich im Stadtgeschichtlichen Museum zu Leipzig.



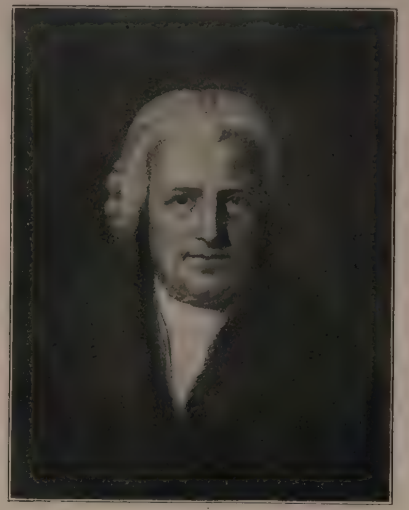
Johann Gottlob Immanuel Breitkopf (Sohn)
Nach einem Gemälde von Ernst Gottlob.
(Breitkopf & Härtel, Leipzig.)



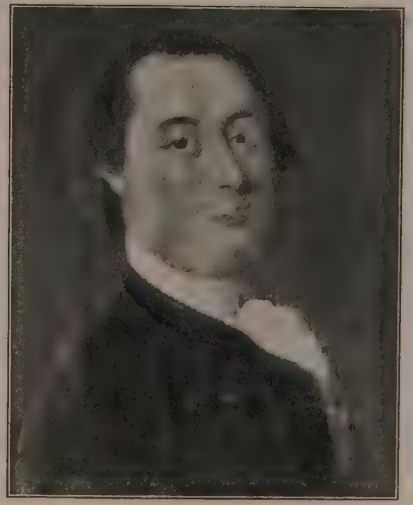
Christoph Gottlob Breitkopf (Enkel)
Nach einem Gemälde von einem unbekannten Maler des 18. Jahrhunderts. (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)

Lieder mit Melodien Mademoiselle Friederiken Oeser gewidmet von Goethen

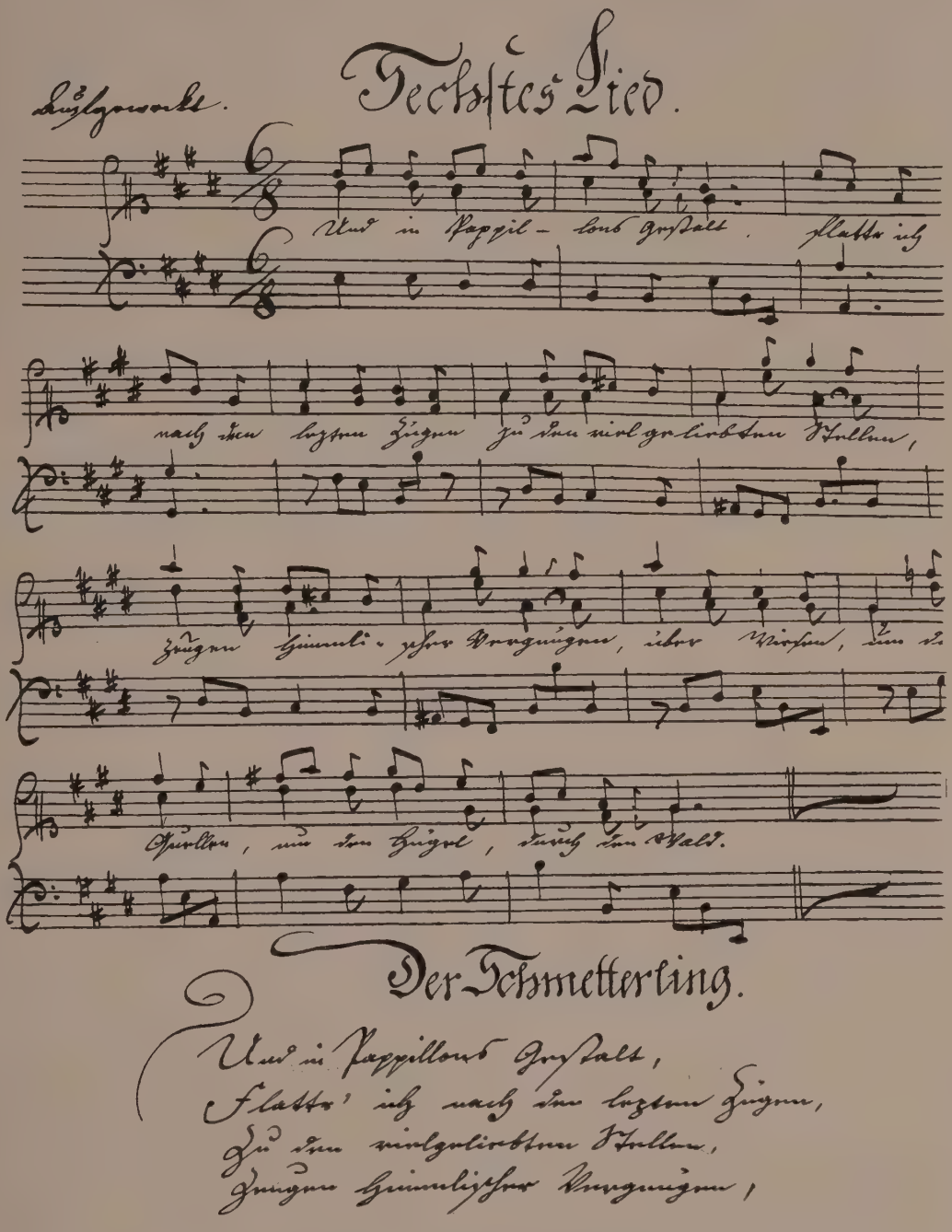
Eigenhändiger Widmungseintrag Goethes in die Handschrift des Leipziger Liederbuches.
(Universitätsbibliothek [Hirzelsche Sammlung], Leipzig.)



Bernhard Christoph Breitkopf (Vater)
Nach einem Gemälde von Ernst Gottlob, um 1773.
(Breitkopf & Härtel, Leipzig.)



Just. Friedrich Wilhelm Zachariae.
Nach einem Gemälde von Bekly, 1757. (Gleimhaus, Halberstadt.)
(Phot. Köhler & Saemann, Halberstadt.)



Eine Seite aus dem Leipziger Liederbuche.

Nach der in der Universitätsbibliothek (Hirzelsche Sammlung) zu Leipzig befindlichen Originalhandschrift. Die Handschrift stammt von Schreiberhand. Die Tempobezeichnung ist von Goethe selbst eingetragen.

Mitte oben:

Johann Adam Hiller.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1774.
(Universitätsbibliothek, Leipzig.)

Mitte unten:

* Karoline Schulze, verehel. Kummerfeld.
Nach einem Pastell, früher im Besitze von Hofapotheker Hoffmann in Weimar, jetzt vermutlich in Wien.

Christiane Henriette Koch, geb. Merleck.
Nach einem Gemälde von Anton Graff.
(Gemäldesammlung des Zürcher Kunsthauses.)

Gertrud Elisabeth Mara, geb. Schmehling.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1771.
(Museum, Weimar.)
(Phot. K. Schwier, Weimar.)

* Christiane Henriette Koch
in der Rolle der Pelopia in Weißes „Atreus und Thyest".
Nach einem Gemälde von Anton Graff
gestochen von Joh. Friedrich Bause, 1770.

* Heinrich Gottfried Koch.
Gezeichnet und gestochen von Joh. Friedrich Bause,
1 7 8 3.

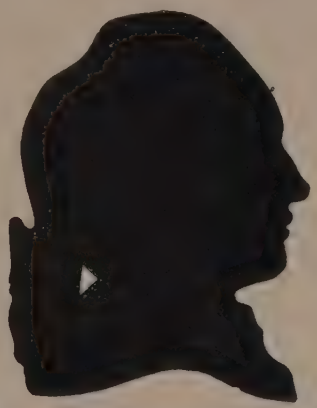
Das am 10. Oktober 1766 eröffnete Komödienhaus auf der Ranstädter Bastei in Leipzig.
Nach einem kolorierten Stich von Karl Ehrenfried Weise.
(Stadtgeschichtliches Museum, Leipzig.)

3*

* Die Promenade in Leipzig. (Zwischen dem Barfüßer- und dem Thomaspförtchen.) Nach einem Stich von J. A. Rosmäsler, 1777.

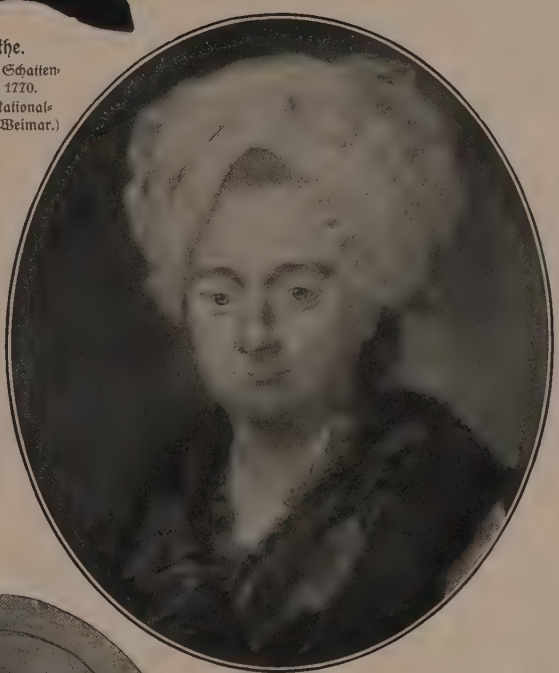
Man vergleiche hierzu Goethes Brief an Herzog Karl August vom 25. März 1776: „... da bin ich nun, in Leipzig, ist mir sonderlich worden beym Nähern, ... und kann nicht genug sagen wie sich mein Erdgeruch und Erdgefühl gegen die schwarz, grau, steifröckigen, krumbeinigen, Perrückengeklebten, Degenschwänzlichen Magisters, gegen die Feyertags berockte, Allmodische, schlanckliche, vieldünckliche Studenten Buben, gegen die zuckende, krinsende, schnäbelnde, und schwumelende Mägdlein, und gegen die strozzliche, schwänzliche und finzliche Junge Mägde ausnimmt, welcher Greuel mir alle heut um die Thoren als an Marientags Feste entgegnet sind".

Goethe in Frankfurt am Main. 1768–1770.



Goethe.
Nach einem Schattenriß um 1770.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Angebliches Selbstbildnis von Susanna Katharina von Klettenberg.
Nach einem Miniaturgemälde im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.



Katharina Elisabeth Goethe,
Goethes Mutter.
Nach einem alten Pastell von unbekannter Hand. (Das bekannte Gegenstück, Goethes Vater darstellend, ist in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts vom Maler Junker geschaffen worden. (Beide vorerwähnten Bilder im Besitze von Robert F. Heuser, Cöln am Rhein.)
(Phot. Carl Scholz, Cöln-Deutz.)

Kornelia, Goethes Schwester.
Nach einer Zeichnung Goethes, wahrscheinlich aus den Jahren zwischen 1768 und 1770.

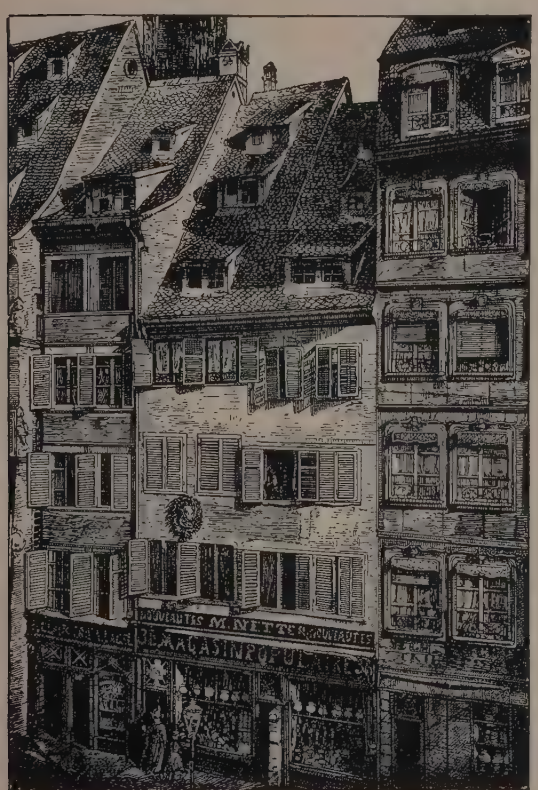
Aus einem von ihm mit Juvenilia bezeichneten Umschlage.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Ansicht vom Römerberg. Von Joh. Ludw. Ernst Morgenstern auf Weißblech gemalt.
(Historisches Museum, Frankfurt a. M.)

Ansicht von Frankfurt a. M. Nach einem Gemälde von einem unbekannten Maler.
(Historisches Museum, Frankfurt a. M.)

Straßburg.

Nach einem Stich in: „Neues / Gesang-Buch, / Alte und Neue / mit allem Fleiß gesammlete / geistliche und liebliche / Lieder / in sich haltend“... Straßburg 1775. (Straßburger Stadtbibliothek.)



Das Goethehaus am alten Fischmarkt 36.

* Das Straßburger Münster.

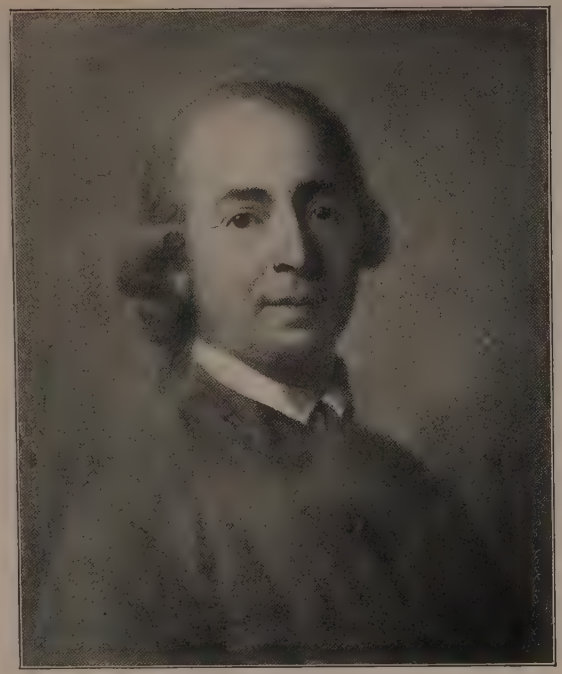
Nach dem Stich in der französischen Ausgabe des Straßburger Münsterbüchleins von 1780. (Straßburger Stadtbibliothek.)

Das sogenannte Falcksche Friederikenbild, das sich im Dr. Jerzembskyschen abschriftlichen Lenznachlaß vorfand und von P. Th. Falck (aber auch in „Götz, Geliebte Schatten" schon 1859) veröffentlicht worden ist. Es ist nicht anzunehmen, daß das Bild wirklich Friederike Brion darstellt.

Angebliches Bildnis von Friederike Brion.
Silberstiftzeichnung von Johann Friedrich August Tischbein. Im Besitze von Professor Th. Stettner in Ansbach.

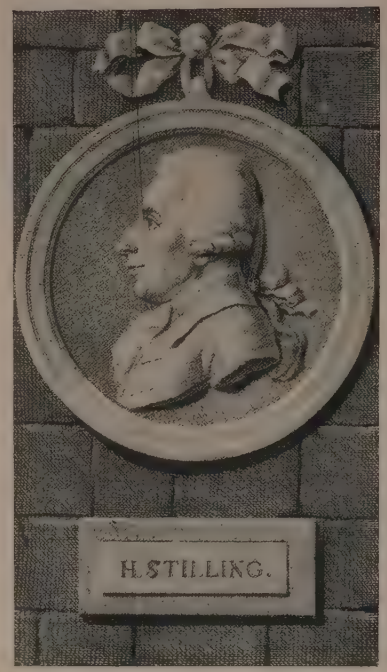
Ein sicheres Bild von Friederike Brion ist nicht bekannt geworden.

Das Pfarrhaus in Sesenheim. Nach einer Rötelzeichnung von Goethe, 1770. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



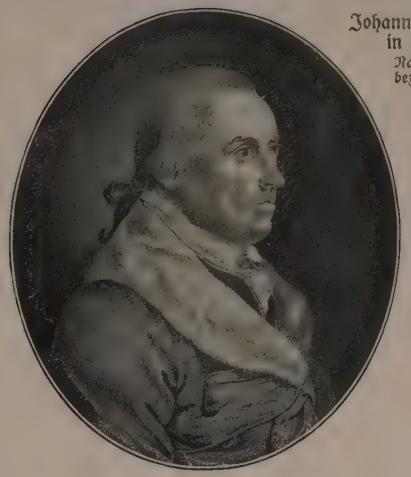
Johann Gottfried von Herder.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1785.
(Gleimhaus, Halberstadt.)
Phot. Köhler & Saemann, Halberstadt.)

Oben Mitte:
* Johann Georg Hamann.
Nach einer Radierung von Johann Heinrich Lips.



Nach einem Stich von E. Henne.
Aus „Henrich Stillings häusliches Leben. Eine wahrhafte Geschichte. Berlin und Leipzig 1789, bey Heinrich August Rottmann, Königl. Hofbuchhändler".
(Bibliothek, Weimar.)

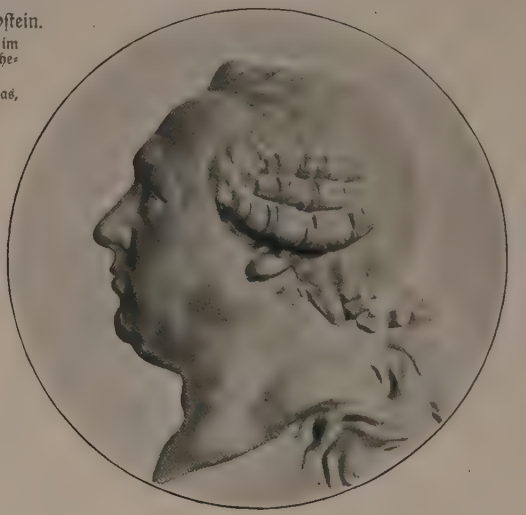
Unten Mitte:
* Inneres der Dorfkirche zu Sesenheim.



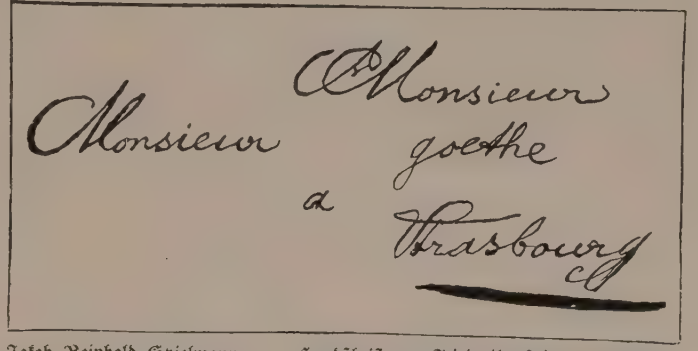
Johann Christian Ehrmann in späteren Jahren.
Nach einem Sepiastich bez. Ehrmann del par son ami Prestel. (Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

Jakob Michael Reinhold Lenz. Nach einer Bleistiftzeichnung von Heinrich Pfenninger. (Familienfideikommiß-Bibliothek, Wien. — Lavaters Porträtsammlung Nr. 8516). (Phot. J. Löwy, Wien.)

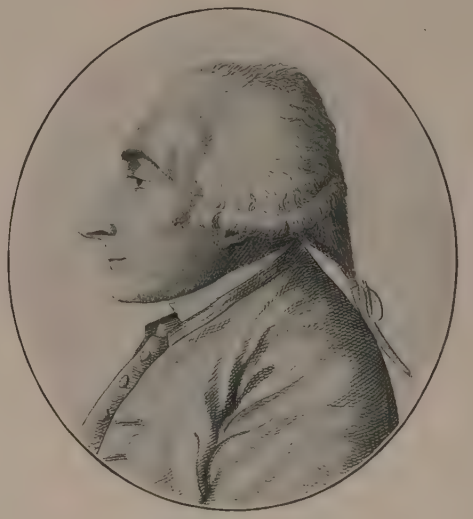
Joh. Friedrich Lobstein.
(Nach einem Relief im Frankfurter Goethe-Museum.
Phot. Hermann Maas, Frankfurt a. M.)



Jakob Reinbold Spielmann.
Nach einem Schattenriß im Goethe-museum zu Frankfurt a. M.

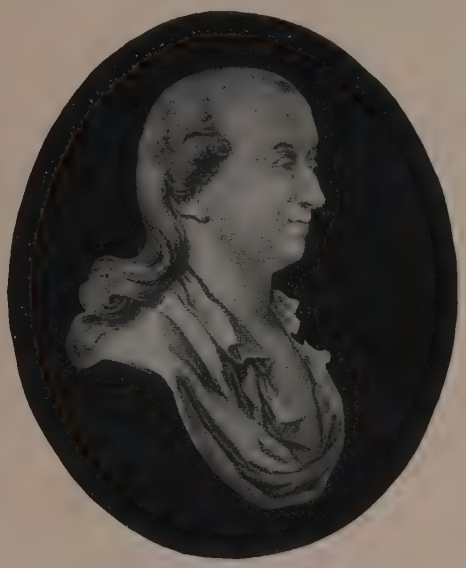


Handschrift von Friederike Brion. Sie befindet sich auf der Rückseite der auf S. 42 wiedergegebenen Goetheschen Zeichnung des Pfarrhauses in Sesenheim.

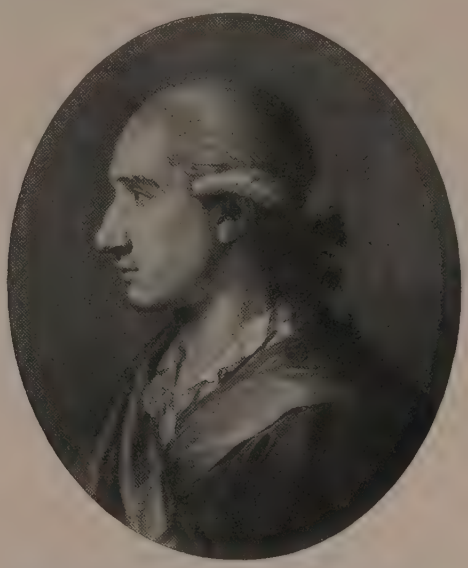


Jeremias Jakob Oberlin.
Nach einem Stich in «Notice sur la vie et les écrits de M. Oberlin». (Extrait du Magasin encyclopédique, numéro de mars 1807.) (Universitätsbibliothek, Leipzig.)

Goethes Aufenthalt als Rechtspraktikant am Reichskammergericht in Wetzlar 1772. Beziehungen zu Darmstadt und Gießen.



* Johann Georg Christian Kestner.
Die Abbildung geht auf ein früher im Besitze von Lottes Enkel Georg Kestner in Dresden befindliches Gemälde zurück.

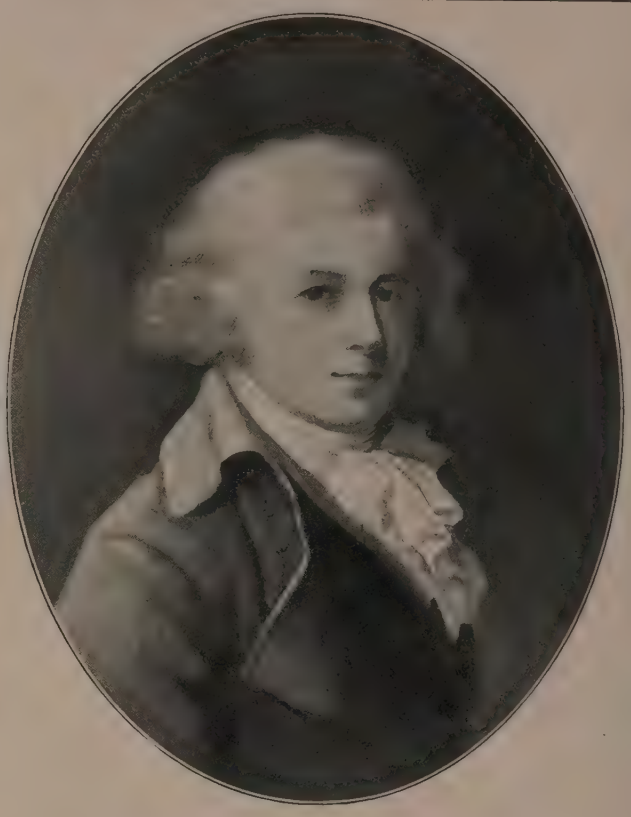


Goethe. Nach dem Miniaturgemälde von Joh. Daniel Bager, 1773. (Familienfideikommiß-Bibliothek, Wien. — Lavaters Porträtsammlung Nr. 9845.) (Phot. J. Löwy, Wien.)

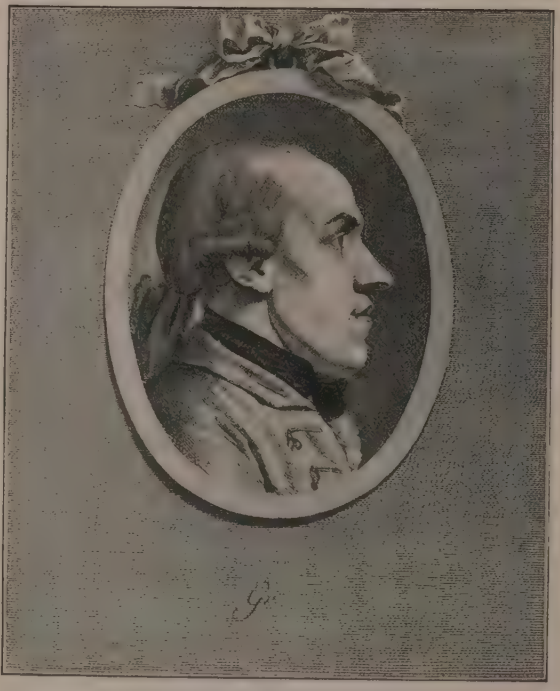
Charlotte Kestner, geb. Buff.
Nach einem Pastellbild von Joh. Heinr. Schröder, 1782.

(Im Besitze von Helene Baronin Wrangel, Freiburg i. Br.)

Charlotte Kestner, geb. Buff.
Nach einem Pastellgemälde. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Karl Wilhelm Jerusalem.
Nach einem Pastell in Privatbesitz. (Siehe Erläuterungen im Anhang.)

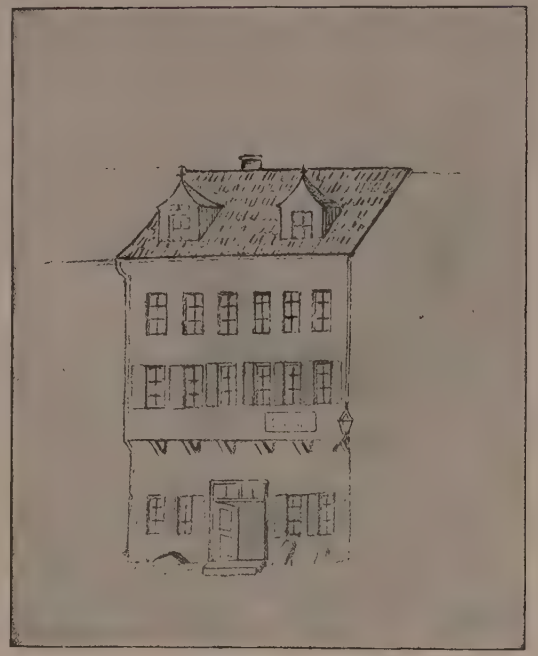


Johann Friedrich Wilhelm Gotter.
Nach einem Stich in „Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, von Johann Caspar Lavater. Dritter Versuch. Leipzig und Winterthur, 1777". (Stadtbibliothek, Leipzig.)

Karl Wilhelm Jerusalem als Knabe.
Nach einem Pastell im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

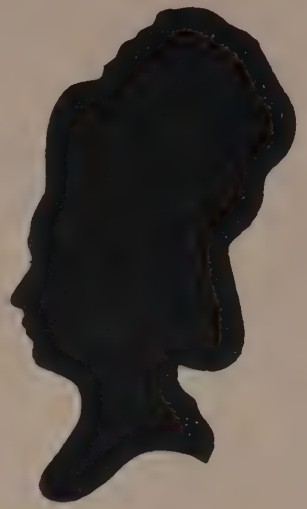
Jakob Heinrich Born.

Nach dem Schattenriß in der Ahrerischen Sammlung von Professor Dr. Kroker, Leipzig. (E. Kroker, Die Ahrerische Silhouettensammlung. — Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.)



* Das Goethehaus in Wetzlar.

Nach einer um 1877 nach der Natur angefertigten Zeichnung von Kommissionsrat Dr. A. Moschkau (†), Oybin.



* Charlotte Buff.

Diesem Schattenriß liegt derjenige zu Grunde, den Goethe im Oktober 1772 erhielt und den er über sein Bett hing.

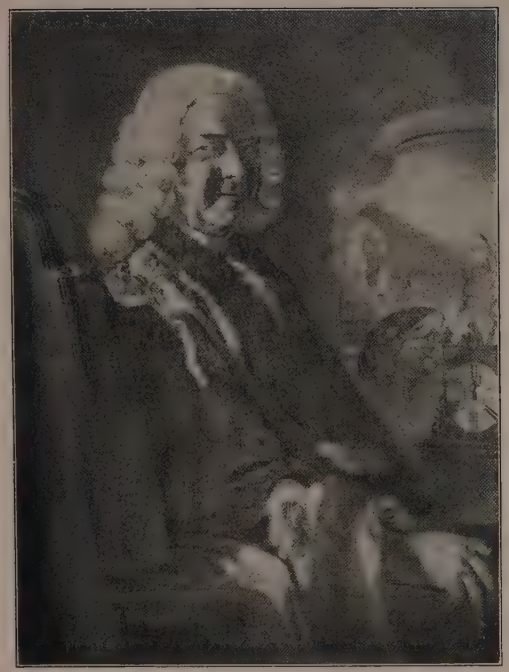
* Das Jagdhaus in Volpertshausen.

Nach einer um 1877 nach der Natur angefertigten Zeichnung von Kommissionsrat Dr. A. Moschkau (†), Oybin.

* Das Deutsche Haus in Wetzlar. Familie Buffs Wohnhaus.
(Phot. Spalke, Wetzlar.)

* Jerusalems Wohnung in Wetzlar.
Nach einer Zeichnung von C. Stuhl.

* Lottes Zimmer im Deutschen Haus zu Wetzlar. (Phot. Spalke, Wetzlar.)



Links oben:

Reichsgraf Franz von Spaur, Pflaum und Valeur.

Nach einem Gemälde von Franz Anton Leitenstorfer. (Museum Ferdinandeum, Innsbruck.)

(Phot. A. Hesse, Innsbruck.)

Mitte oben:

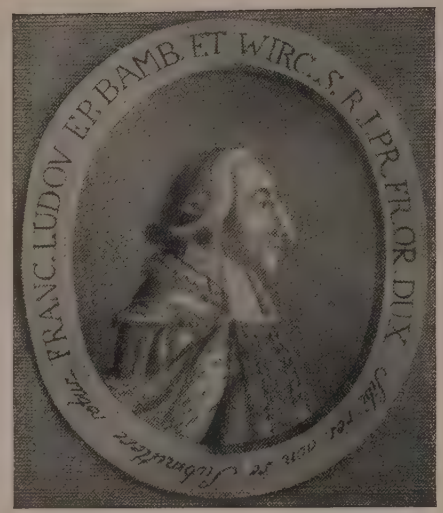
Eberhard Jodokus Koenig von Koenigsthal

(Sohn; geb. 1745), im Alter. Nach einem Stich von Bock (1802) im Besitze von Hildegard König von Königsthal, Partenkirchen.

Rechts oben:

Gustav Georg Koenig von Koenigsthal (Vater).

Nach einem Stich im Besitze von Hildegard König von Königsthal, Partenkirchen.



Links unten:

Reichsgraf Johann Maria Rudolf Waldbott von und zu Bassenheim.

Nach einem Gemälde im Besitze des Grafen Waldbott von Bassenheim, Buxheim (Iller).

Mitte unten

Franz Ludwig Freiherr von Erthal.

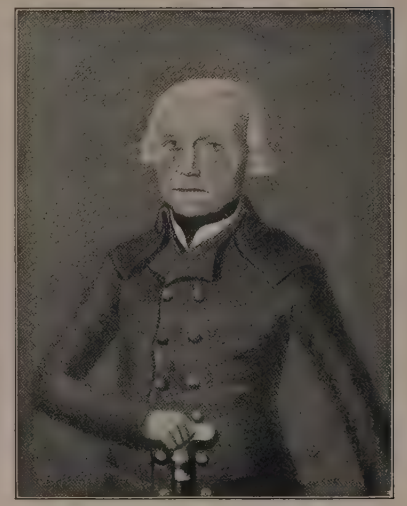
Nach einem Kupferstich von C. Müller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Rechts unten:

Henrich Adam Buff.

Nach einem alten Gemälde im Lottezimmer des Deutschen Hauses zu Wetzlar.

(Phot. Spalke, Wetzlar.)



* Die Goethelinde in Garbenheim.

Nach einer Lithographie v. C. Stuhl.

* Der Goethebrunnen bei Wetzlar.

Nach einer Zeichnung von C. Stuhl.

* Koblenz und die Festung Ehrenbreitstein vor der Zerstörung.

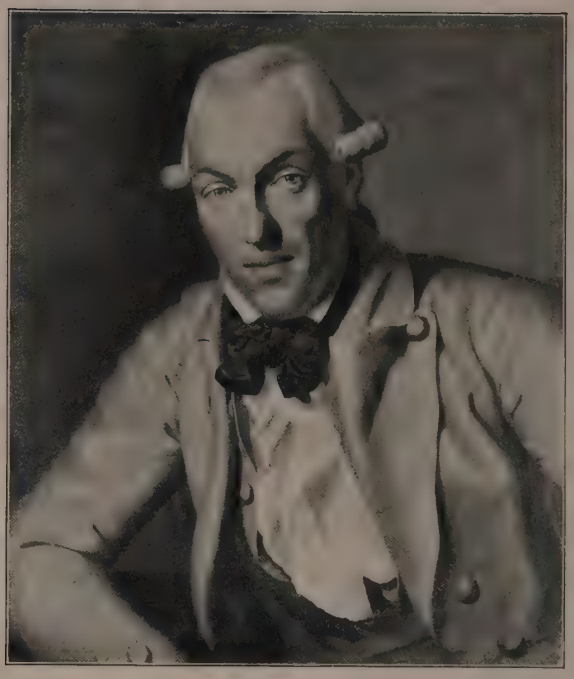
Nach einem Stich von C. A. Günther in „Mahlerische Ansichten des Rheins von Mainz bis Düsseldorf. Mit 32 nach der Natur von Schütz aufgenommenen und von Günther gestochenen Kupfern, und einer Karte." Frankfurt a. Mayn, Wilmans 1805/06.

(Stadtbibliothek, Leipzig.)

Ansicht der Reichs-Stadt Wetzlar von der Mittag-Seite.

* Beide Stadtansichten von Wetzlar aus F. W. Freyherr von Ulmenstein, Geschichte und topographische Beschreibung der Kaiserl. freyen Reichsstadt Wetzlar, Hadamar 1802. (Staatsarchiv, Wetzlar.)

Karoline Flachsland.
Nach einem Gemälde im Besitze von Frau Geheimrat Kuhnt, geb. Stichling, Bonn.



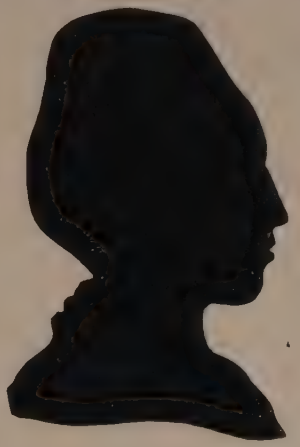
Johann Heinrich Merck.
Nach einem Gemälde von Hofmaler Strecker.
(Frau Julia Merck-Bucherer, Jugenheim a. d. Bergstr.)
(Phot. Atelier Opper, Jugenheim a. d. Bergstr.)

Darmstadt.
Nach einem Gemälde von Sonntag, 1746. (Hess. Landesmuseum, Darmstadt.)
(Phot. H. Umbreit, Darmstadt.)

Darstellung eines Landesvaters.
Nach einem von 1783—92 benutzten studentischen Stammbuch im Besitze der Stadt Gießen.
(Phot. Chr. Zimmer, Gießen.)

Gießen.
Nach einem Gemälde von Johann Heinrich Nikolaus Reuling (d. Jüng.), 1772. (Stadthaus, Gießen.)
(Phot. Chr. Zimmer, Gießen.)

4*

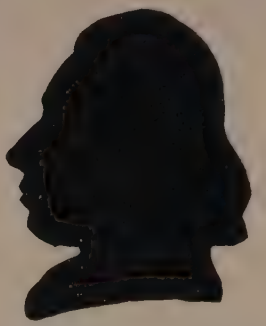


D. Karl Friedrich Bahrdt.

Nach einer Büste gezeichnet und gestochen von J. G. Seiffert Dr.

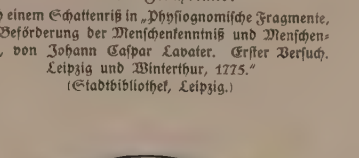
1 7 9 0 .

Aus „Leben, Meynungen und Schicksale D. Carl Friedr. Bahrdts aus Urkunden gezogen von D. Pott", 1790. (Stadtbibliothek, Leipzig.)



Joh. Christoph Friedrich Schulz.

Nach einem Schattenriß aus dem Jahre 1780. (Universitätsbibliothek, Gießen.)

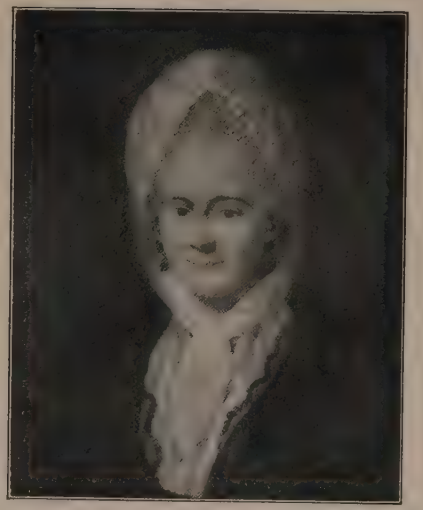


Karoline Flachsland.

Nach einem Schattenriß in „Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, von Johann Caspar Lavater. Erster Versuch. Leipzig und Winterthur, 1775." (Stadtbibliothek, Leipzig.)

Christian Heinrich Schmid.

Nach einem Stich nach einer Zeichnung von Delabroisse. (Universitätsbibliothek, Gießen.)

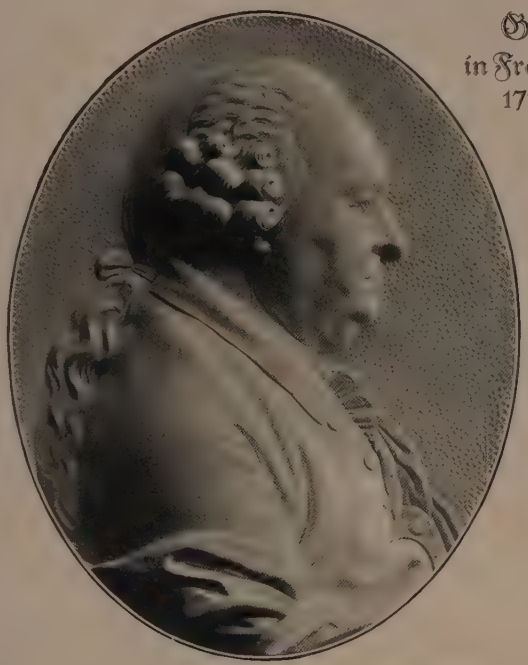


Sophie von La-Roche. Nach einem Gemälde von May, 1798. (Gleimhaus, Halberstadt.) (Phot. Köhler & Saemann, Halberstadt.)

* Ludwig Julius Friedrich Hoepfner.

Nach dem Stich im 83. Band der „Allgem. deutschen Bibliothek", 1788. (Frankfurter Goethemuseum.)

Goethe
in Frankfurt a. M.
1772–1775.

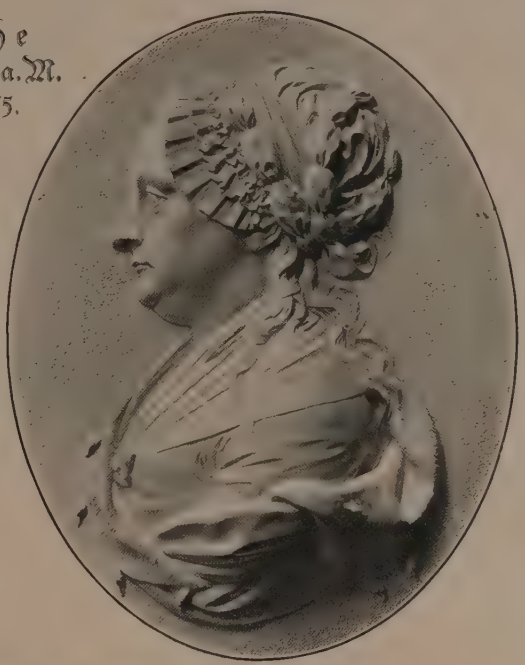


* Johann Kaspar Goethe, Goethes Vater.

Nach einem Relief von Johann Peter Melchior, 1779.

(Goethe-Nationalmuseum in Weimar.)

(Phot. Louis Held, Weimar.)



* Katharina Elisabeth Goethe, Goethes Mutter.

Nach einem Relief von Johann Peter Melchior, 1779.

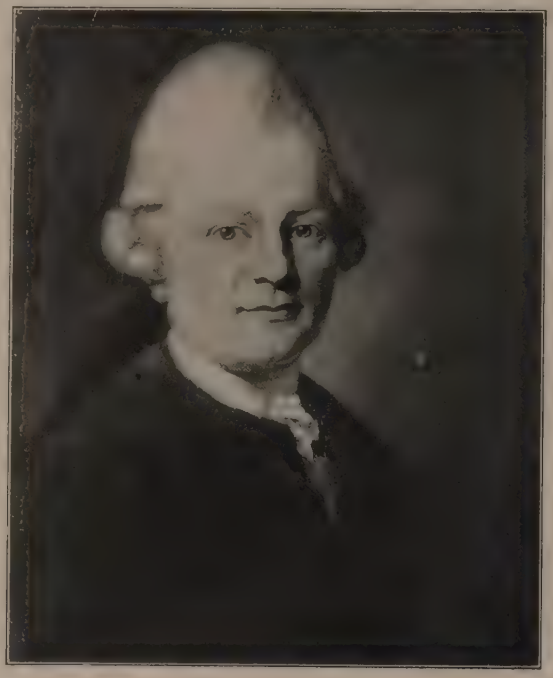
(Goethe-Nationalmuseum in Weimar.)

(Phot. Louis Held, Weimar.)

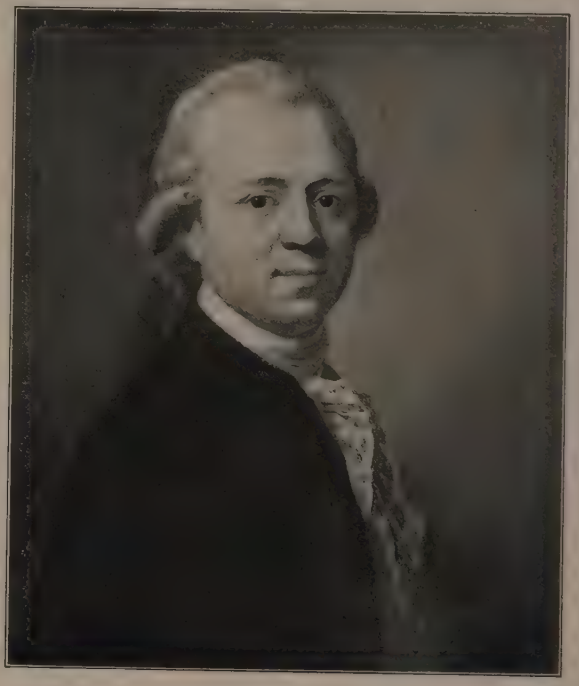
Goethe in seinem Arbeitszimmer in Frankfurt.

Nach einer leicht aquarellierten Zeichnung Goethes, wahrscheinlich aus den Jahren zwischen 1768 bis 1770, aus dem von ihm mit Juvenilia bezeichneten Umschlage.

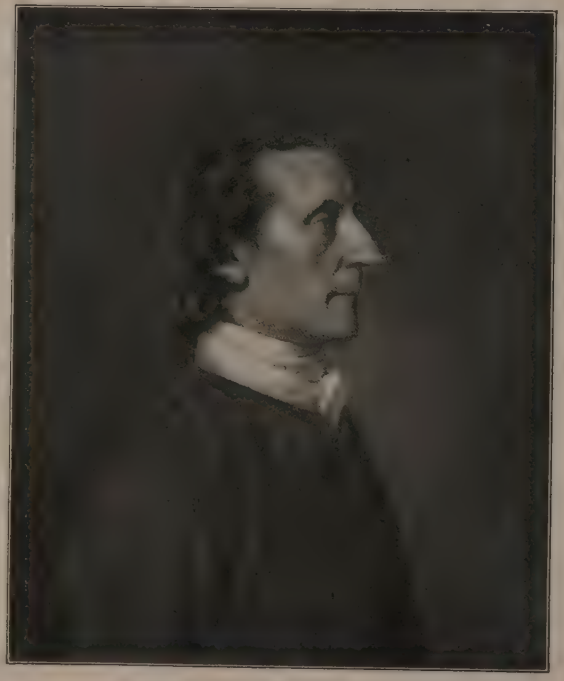
(Goethe-Nationalmuseum in Weimar.)



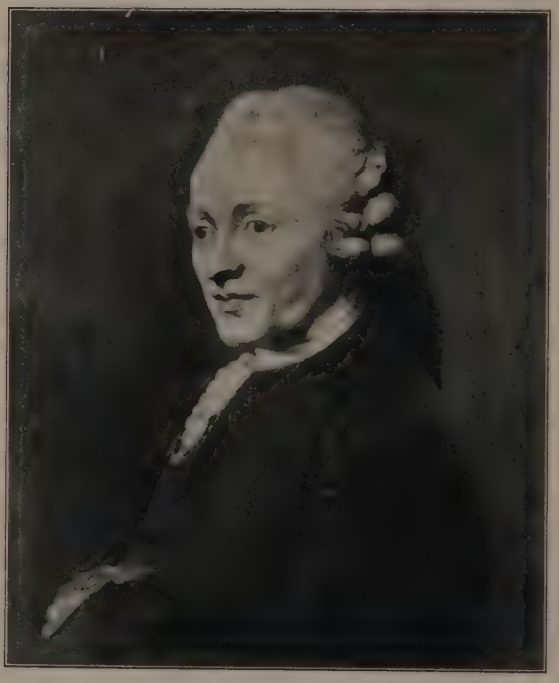
Gotthold Ephraim Lessing.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1771.
(Rittergutsbesitzer G Lessing, Berlin.)



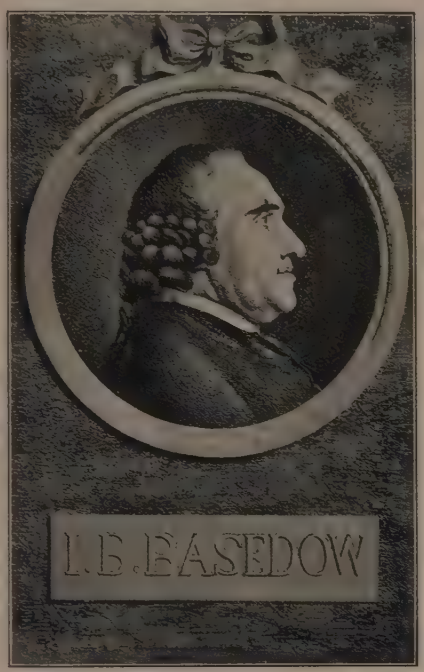
Christoph Friedrich Nicolai.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1763.
(Landrat Adolf Parthey, Schwerin [Warthe].)
(Aus dem Corpus Imaginum der Phot. Gesellschaft, Charlottenburg 9.)



Johann Kaspar Lavater.
Nach einem Gemälde von Joh. Heinrich Wilhelm Tischbein,
Mai 1781. (Hans Lavater, Zürich.)



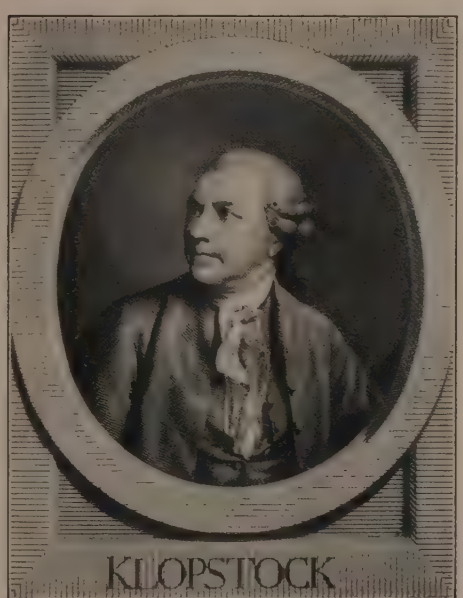
Johann Georg von Zimmermann.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1782.
(Universitätsbibliothek, Leipzig.)



* Johann Bernhard Basedow. Nach Zeichnung und Stich von Daniel Nikolaus Chodowiecki.

Maximiliane Brentano, geb. von La-Roche.
Nach einem Gemälde im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

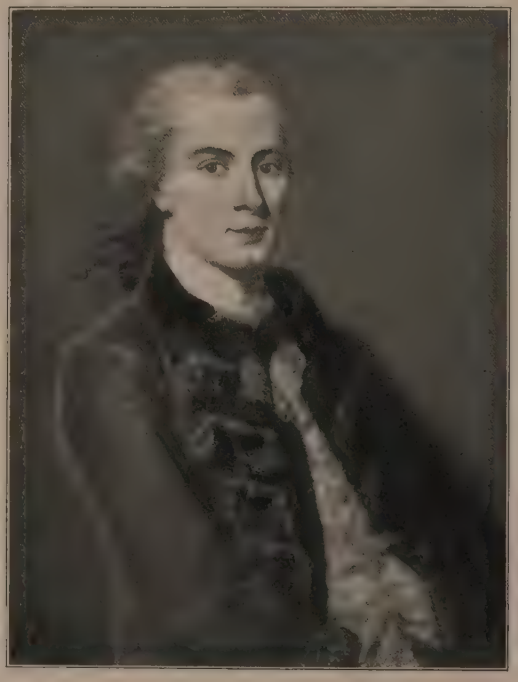
* Katharina Zimmermann.
Nach dem Stich von H. Pfenninger in „Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, von Joh. Caspar Lavater. Dritter Versuch. Leipzig und Winterthur, 1777."



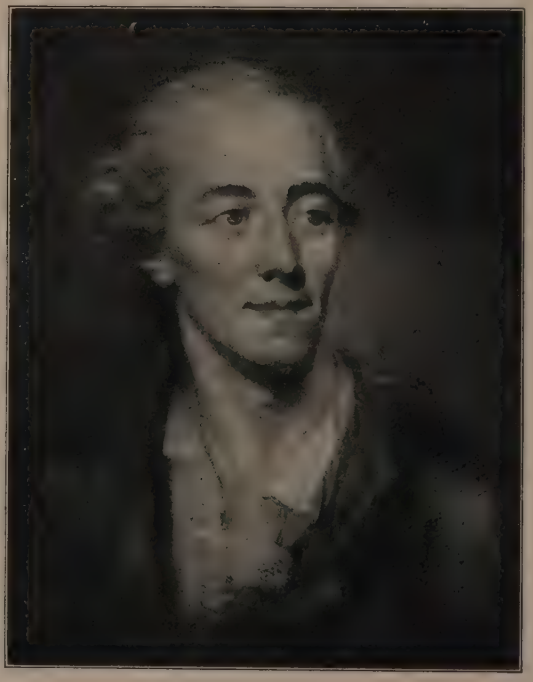
* Friedrich Gottlieb Klopstock.
Nach dem Stich von A. W. Böhm nach dem Gemälde von Jens Juel.

Helene Elisabeth Jacobi, geb. von Clermont.
Nach einem Gemälde im Besitze von Direktor Professor Dr. Arnold Jacobi, Dresden.
(Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)

Johanna Schlosser, geb. Fahlmer, im Alter.
Nach einem Gemälde von Rincklicke, 1817. (Kommerzienrat Hermann Hasenclever, Remscheid-Ehringhausen.)
(Phot. Otto Schmidt, Remscheid.)



Friedrich Heinrich Jacobi.
Nach einem Gemälde im Besitze von Direktor Professor Dr. Arnold Jacobi, Dresden.)
(Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)



Johann Georg Jacobi.
Nach einem Gemälde im Besitze von General der Inf. z. D. von Jacobi, Exzellenz, Zillerthal-Erdmannsdorf.

Auguste Gräfin Bernstorff,
geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg.
Nach einem Gemälde im Besitze des Grafen Reventlow auf Altenhof bei Eckernförde.

Auguste Gräfin Bernstorff,
geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg.
Nach der Günther Graf von Bernstorff in Gartow a. d. Elbe gehörigen Photographie eines vermutlich in Dänemark befindlichen Gemäldes.

Elisabeth (Lili) von Türckheim, geb. Schönemann, 1782.
Nach einem Pastell im Besitze von Baronin von Türckheim auf Schloß Dachstein.

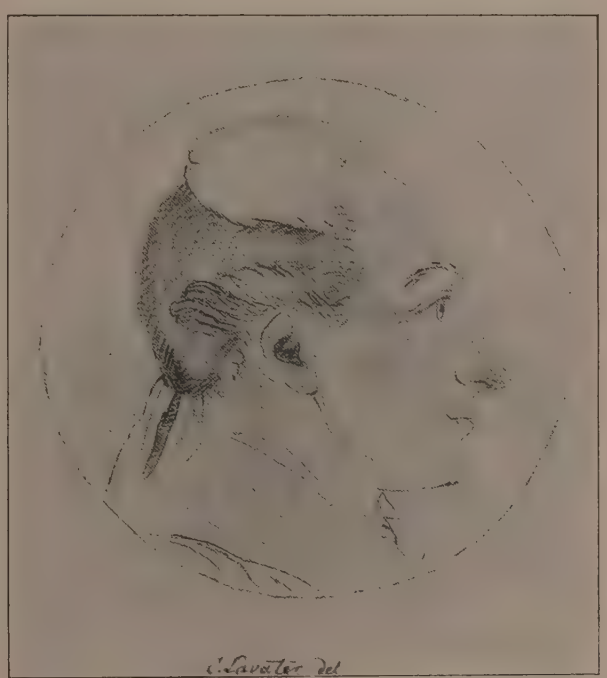
Lilis Wohnhaus am Großen Kornmarkt in Frankfurt a. M.

Nach einer Federzeichnung von Karl J. Grätz, 1912, angefertigt nach Bauplänen im Historischen Archiv und einem Modell im Historischen Museum zu Frankfurt a. M. — Im Erdgeschoß sind noch eiserne, nach außen gewölbte Fenstergitter zu ergänzen.

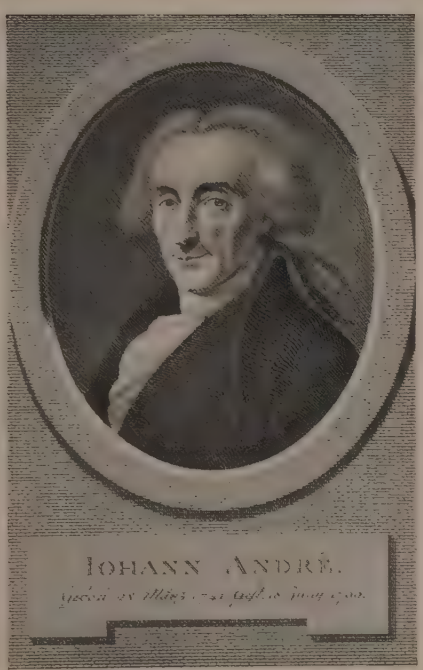
Das Bernardsche und das d'Orvillesche Haus in Offenbach a. M.

Links im Hintergrunde das Wohnhaus von Johann Nikolaus Bernard, das im Winkel anstoßende Gebäude das Wohnhaus von Johann Georg d'Orville und seiner Gattin Rahel, geb. Bernard. Bei d'Orvilles, ihren Verwandten, wohnte Lili, wenn sie in Offenbach weilte. Das Gartentor führte zu den Terrassengärten am Mainufer. — Beide Häuser stehen nicht mehr.

Lili von Türckheim im Kreise ihrer Familie.
Nach einer Kreidezeichnung (1789) von Guérin im Besitze von Baron Wilhelm von Türckheim in Baden-Baden.



Goethe.
Nach der Zeichnung von Georg Friedrich Schmoll, 1774.
(Von Friedrich Nicolai fälschlich Lavater zugeschrieben.)
(Fräulein Anna Parthey, Berlin.)



Johann André.
Nach einem Gemälde von May gestochen
von Johann Heinrich Lips.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Maximilian von Klinger.

Nach einem Stich in „Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, von Johann Caspar Lavater. Dritter Versuch. Leipzig und Winterthur, 1777."
(Stadtbibliothek, Leipzig.)

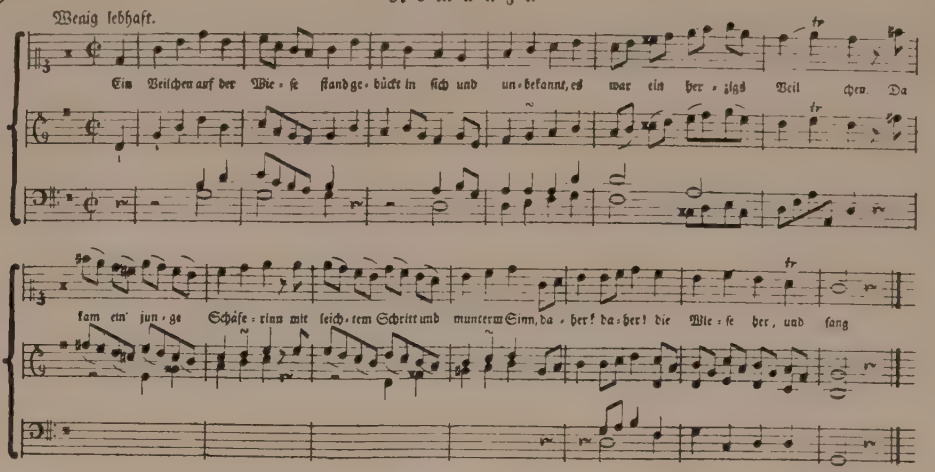
Elisabeth (Lili) von Türckheim, geb. Schönemann, mit ihrem Gatten.

Nach einem Miniaturgemälde von ihrer Tochter (um 1800) im Frankfurter Goethemuseum.

* Philipp Christoph Kayser.

Nach einem Stich in „Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, von Johann Caspar Lavater. Vierter Versuch. Leipzig und Winterthur, 1778".

Romanze.



Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam ein' junge Schäferinn
Mit leichtem Schritte und munterm Sinn,
Daher! daher!
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach! nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach nur! ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Ach aber, ach! das Mädchen kam,
Und sicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen
Es sank, und starb, und freut sich noch,
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie! durch sie!
Zu ihren Füßen doch!

Goethe.

(Zu der letzten Strophe muß das Clavier ganz ohne alle Verzierung gespielet werden.)

* Komposition Kayfers von Goethes Gedicht „Das Veilchen".

Aus „Gesänge, mit Begleitung des Claviers", Leipzig und Winterthur 1777.

Johann Georg Schlosser.
Nach einem Miniaturbild auf Elfenbein.
(Kommerzienrat Hermann Hasenclever, Remscheid-Ehringhausen.)
(Phot. Otto Schmidt, Remscheid.)

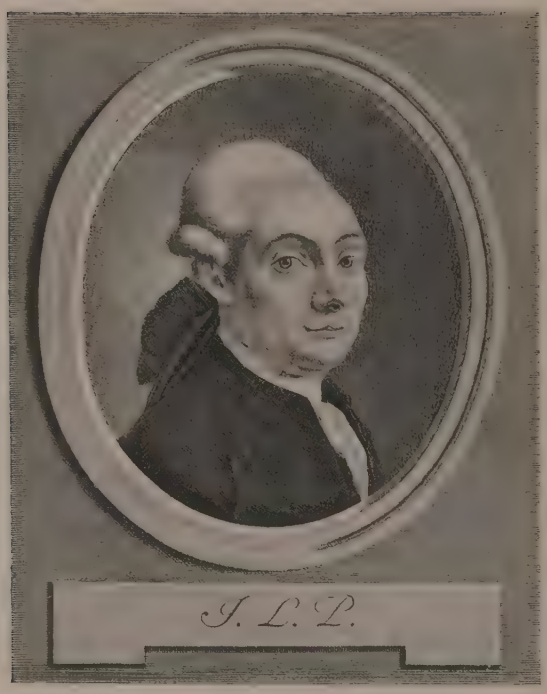
* Heinrich Leopold Wagner
F. U. L. L. Adv. Ord.

Friedrich Damian Dumeiz.
Nach einem Gouachebild, früher im Besitze des Herrn Geheimen Rates Dr. J. H. von Hefner-Alteneck, München.
(Nach einer Photographie im Frankfurter Goethe-Museum.)

Justus Möser.
Nach einem Stich von J. E. Rinck, Berlin 1797. Aus „Leben Justus Mösers von Friedrich Nicolai. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai 1797".
(Bibliothek, Weimar.)

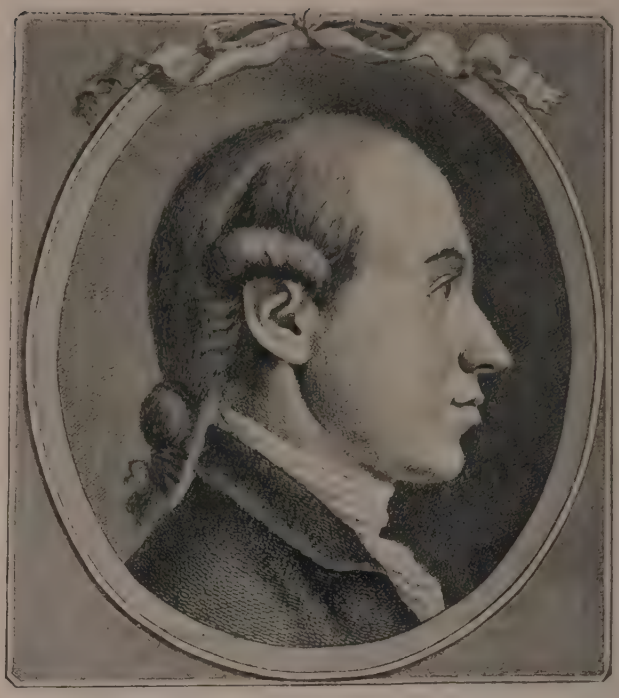
Johann Heinrich Lips.
Nach einem Stich von ihm selbst (1775) nach einer Zeichnung von G. F. Schmoll.

(„Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, von Johann Caspar Lavater. Zweyter Versuch. Leipzig und Winterthur, 1776".)
(Stadtbibliothek, Leipzig.)



Jakob Ludwig Paſſavant.

Nach einem Stich von Joh. H. Lips nach einer Zeichnung von G. F. Schmoll, 1775. „Phyſiognomiſche Fragmente, zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe, von Johann Caſpar Lavater. Zweyter Verſuch. Leipzig u. Winterthur, 1776."
(Stadtbibliothek, Leipzig.)

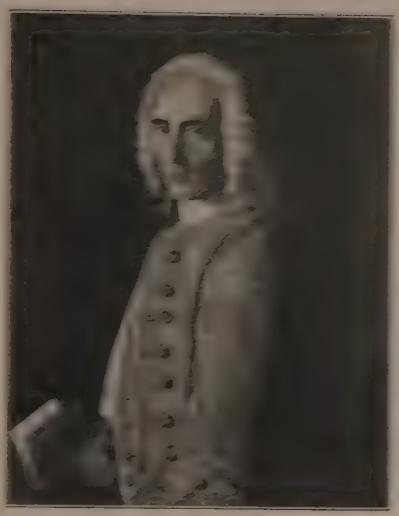


Chr. Aug. Heinr. Kurt Graf von Haugwitz.

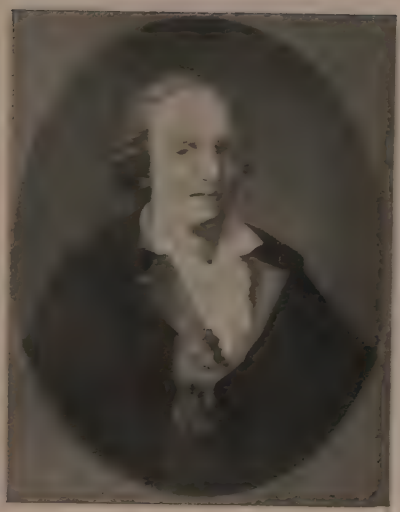
Nach einem Stich in „Phyſiognomiſche Fragmente, zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe, von Johann Caſpar Lavater. Zweyter Verſuch. Leipzig und Winterthur, 1776."
(Stadtbibliothek, Leipzig.)

Scheideblick nach Italien vom Gotthard. Nach einer Zeichnung von Goethe, 22. Juni 1775.
(Goethe-Nationalmuſeum, Weimar.)

Christian Graf zu Stolberg-Stolberg.
Nach einem Gemälde im Besitze des Fürsten zu Stolberg-Stolberg, Stolberg (Harz).
Phot. Hans Wiedling, Stolberg (Harz).



Johann Jakob Boomer.
Nach einem Gemälde von Johann Kaspar Fußli
Zentralbibliothek Zürich.



Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg.
Nach einem Gemälde im Besitze des Fürsten zu Stolberg-Stolberg, Stolberg (Harz).
Phot. Hans Wiedling, Stolberg (Harz).

Barbara Schulthess.

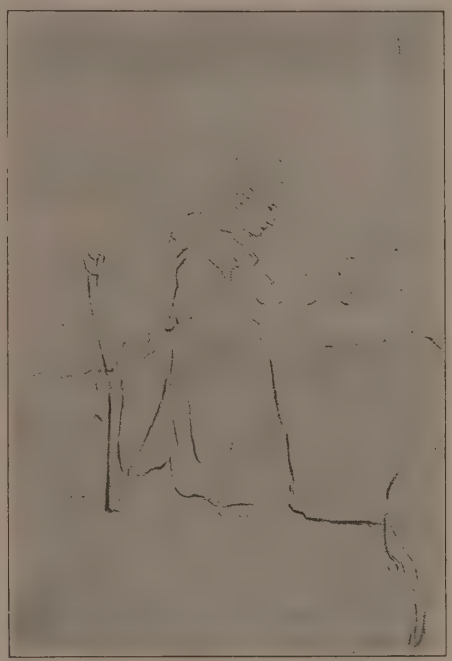
Nach einem Gemälde von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein.
1781.
Dr. Aug. Geßner Aarau.

Goethes erste Weimarer Jahre 1775–86.

Prinz Konstantin von Sachsen-Weimar.
Nach einem Pastell in der Bibliothek in Weimar.
(Phot. Louis Held, Weimar.)

* Herzogin-Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar.
Nach einem Gemälde von Johann Friedrich August Tischbein, um 1780.
(Phot. K. Schwier, Weimar.)

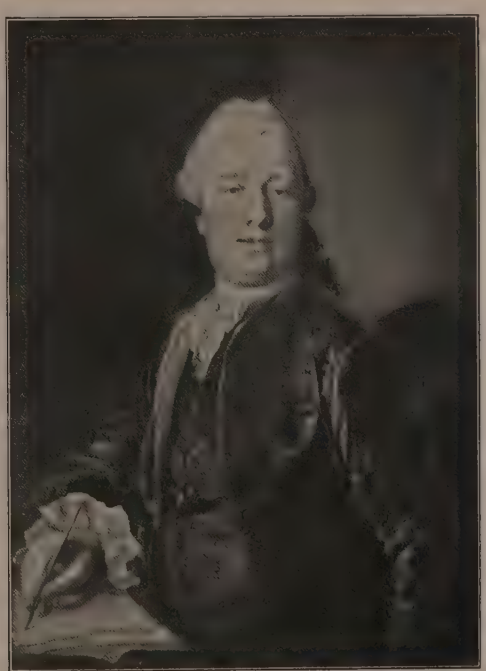
Herzog Karl August von Sachsen-Weimar.
Nach einer Büste von Martin Gottlob Klauer, um 1775.
(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)



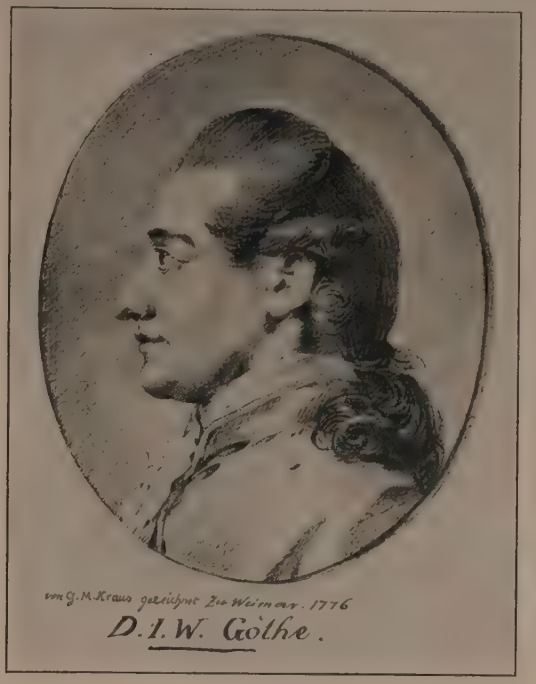
Luise v. Göchhausen. Nach einer Zeichnung von Goethe.
(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

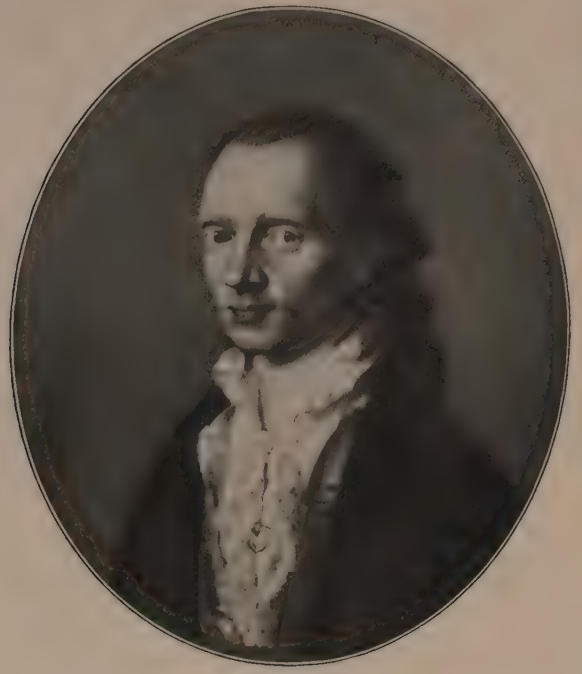
Herzogin Luise von Sachsen-Weimar.
Nach einem Pastell im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

Goethe.
Nach dem ersten Relief von Johann Peter Melchior, 1775.
(Schloß Tiefurt.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)



Jakob Friedrich Freiherr von Fritsch.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, um 1780.
(Karl Anton Freiherr von Fritsch, Schloß
Seerhausen b. Meißen.)





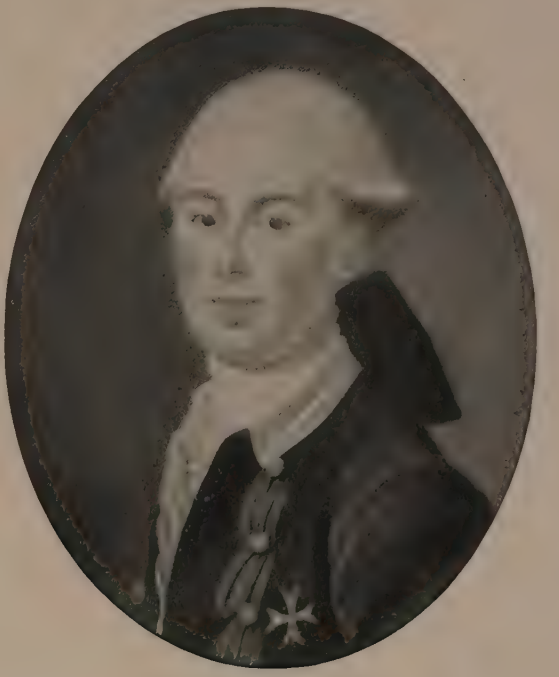
Goethe.
Nach einer Zeichnung von Georg Melchior Kraus, 1776.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

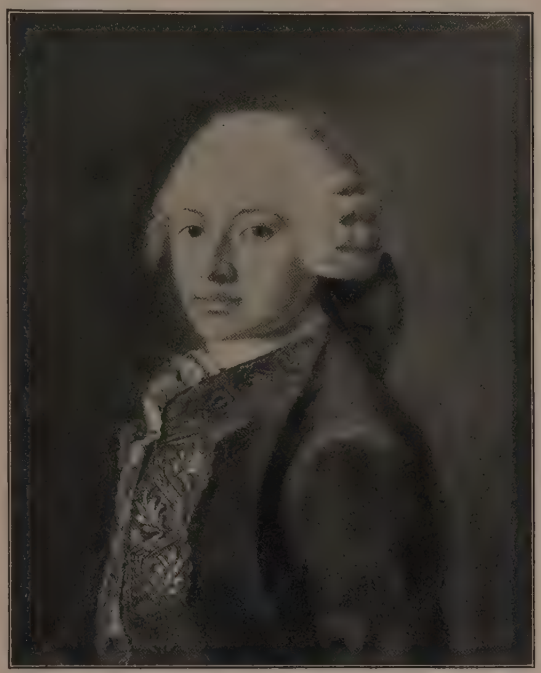
Links oben:
Sophie Friederike Freiin von Seckendorff,
geb. von Kalb.
Nach einem Gemälde von Joh. Heinsius. (Freiherr von Seckendorff-Aberdar, Schloß Unternzenn bei Ansbach.).

Links unten:
Karl Siegmund Freiherr von Seckendorff.
Nach einem Gemälde von Joh. Heinsius. (Freiherr von Seckendorff-Aberdar, Schloß Unternzenn bei Ansbach.)

Rechts oben:
Karl Alexander von Kalb (Vater).
Nach einem Pastell in der Kirche zu Kalbsrieth.

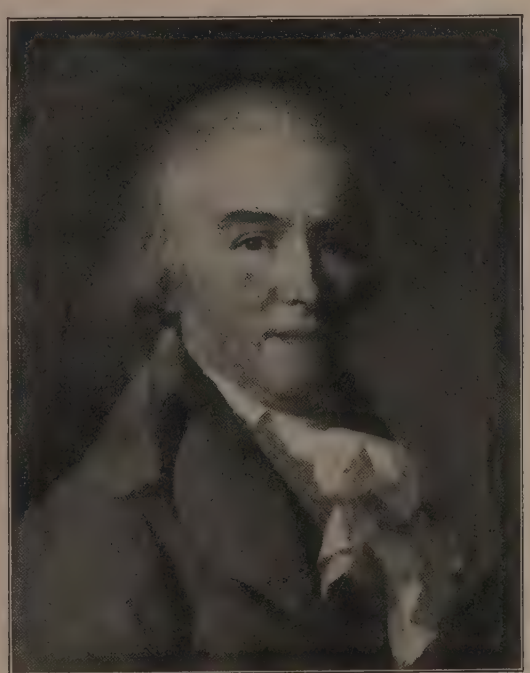
Rechts unten:
Joh. Aug. Alexander von Kalb.
Nach einem Pastell im Besitze von Freiherr von Seckendorff-Aberdar, Schloß Unternzenn bei Ansbach.





Friedrich Hildebrand von Einsiedel.
Nach einem Pastell in der Bibliothek zu Weimar.
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Joh. Eustachius Görtz Graf von Schlitz.
Nach einem Gemälde im Besitze des Grafen W. von Schlitz gen. von Görtz in Schlitz (Hessen).
(Phot. A. Bogen, Schlitz.)



Friedrich Justin Bertuch. Nach einem Gemälde von Johann Friedrich August Tischbein, 1796.
(Gleimhaus, Halberstadt.) (Phot. Köhler & Saemann, Halberstadt.)

Christoph Kaufmann.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1794.
Ev. Brüder-Unität, Herrnhut, Sa. (Phot. Heinr. Schmorrde, Herrnhut, Sa.)

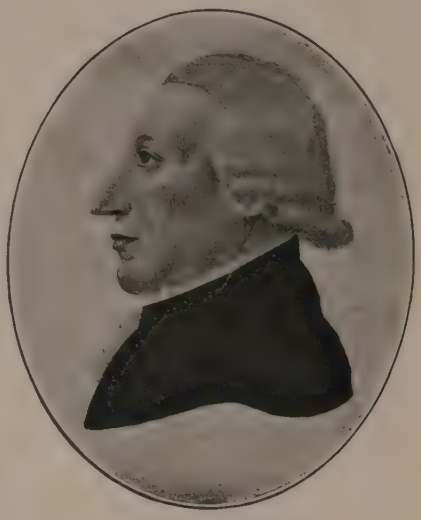
5*

Joh. Karl August Musäus.

Nach einem Stich von Joh. H. Lips.

Aus „Nachgelassene Schriften des verstorbenen Professor Musäus. Herausgegeben von seinem Zögling August von Kotzebue. Mit Kupfern. Leipzig, bey Paul Gotthelf Kummer, 1791".

(Bibliothek, Weimar.)



Christoph Martin Wieland.
Nach einer Zeichnung Goethes.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Johann Joachim Christoph Bode.

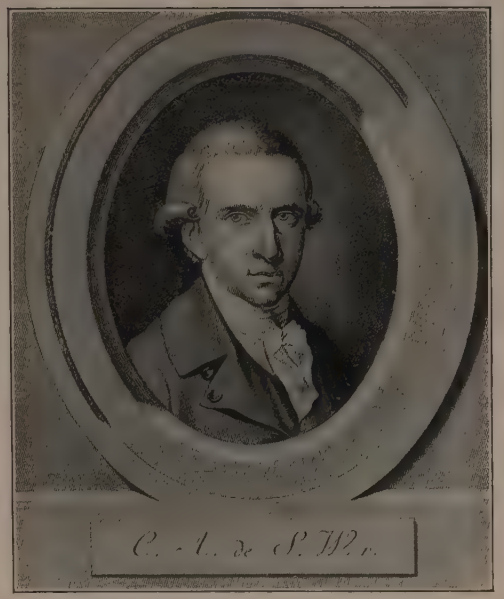
Nach einem Gemälde von Joh. Heinsius gestochen v. Joh. H. Lips.

(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

Goethe.

Nach einem Gemälde von Georg Melchior Kraus, 1775–76.

(Sanitätsrat Dr. Vulpius, Weimar.)



Links oben:

*** Herzog Karl August von Sachsen-Weimar.**

Nach dem Stich in der französischen Ausgabe von Lavaters Physiognomischen Fragmenten (Band II, 1783).

Prinz Konstantin von Sachsen-Weimar.

Nach einem Schattenriß im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

Rechts oben:

*** Herzog Karl August von Sachsen-Weimar.**

Nach dem Stich in der französischen Ausgabe von Lavaters Physiognomischen Fragmenten (Band II, 1783).

Links unten:

Das Schloß zu Weimar vor dem Brande von 1774.

Nach einer Aquarelle von Georg Melchior Kraus. (Wittumspalais, Weimar.)

(Phot. Louis Held, Weimar.)

Rechts unten:

Das Luisenkloster im weimarischen Park.

Nach einer Tuschzeichnung von Wormbs nach Georg Melchior Kraus.

(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

Das Schloß zu Weimar vor dem Brande von 1774.
Nach einem zeitgenössischen Gouachebild in
der Bibliothek zu Weimar.

Das Schloß zu Weimar nach dem Brande von 1774.
Nach einem zeitgenössischen Gouachebild in
der Bibliothek zu Weimar.

PLAN von der Fürstlich. Sächsischen Residenz Stadt WEIMAR, aufgenommen von F. L. Güssefeld, und zu finden
bey denen Homännischen Erben in Nürnberg. 1784. Mit Kaiserl. Allergnäd. Privilegio

Plan von Weimar, 1784. (Bibliothek, Weimar.)

Der obere Seiteneingang zur Schnecke im Park zu Weimar.
Nach einem kolorierten Stich von Georg Melchior Kraus, 1794.
In der Mitte das Haus, in dem Frau von Stein wohnte. (Links [vom Beschauer] das sog. Schneckengebäude.)

Aus dem weimarischen Park; im Hintergrund rechts Goethes Gartenhaus mit dem Altan.
Nach einer Tuschzeichnung von G. M. Kraus. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Links:

Herzog Karl August von Sachsen-Weimar.

Nach einem Pastell von Schröder. (Schloß Tiefurt.) (Phot. Louis Held, Weimar.)

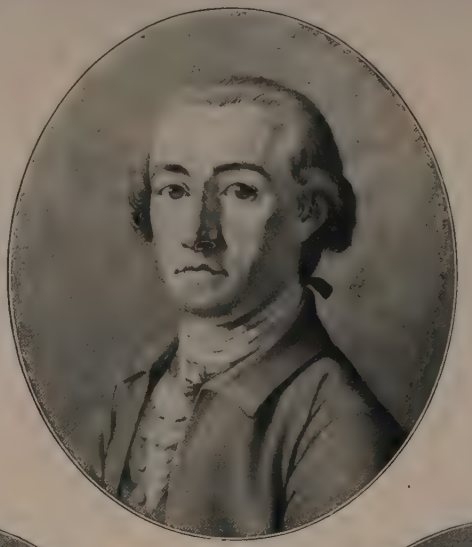
Unten:

Goethe.

Nach dem Ölgemälde von Georg Oswald May, 1779. (Freiherr Fr. Cotta von Cottendorf, Stuttgart.)

Mitte unten:

Handzeichnung Goethes auf einem Ofenschirm. (Felix Freih. von Stein, Groß-Kochberg bei Rudolstadt.)



Rechts:

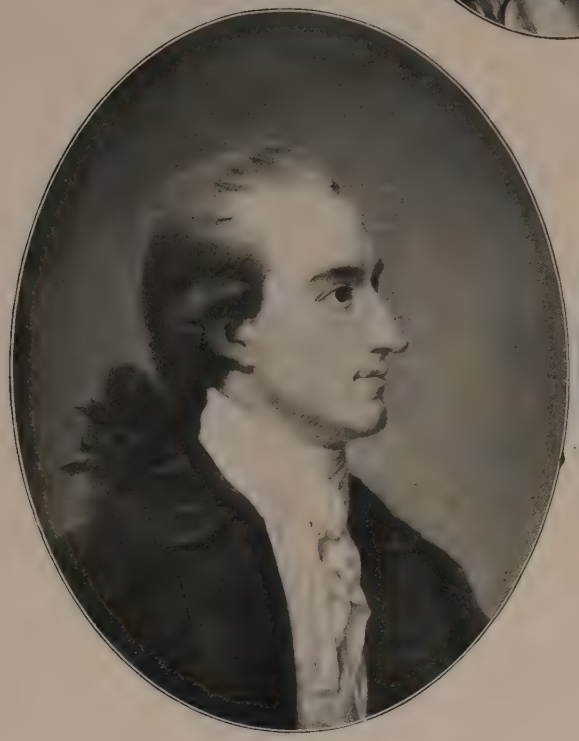
Goethe.

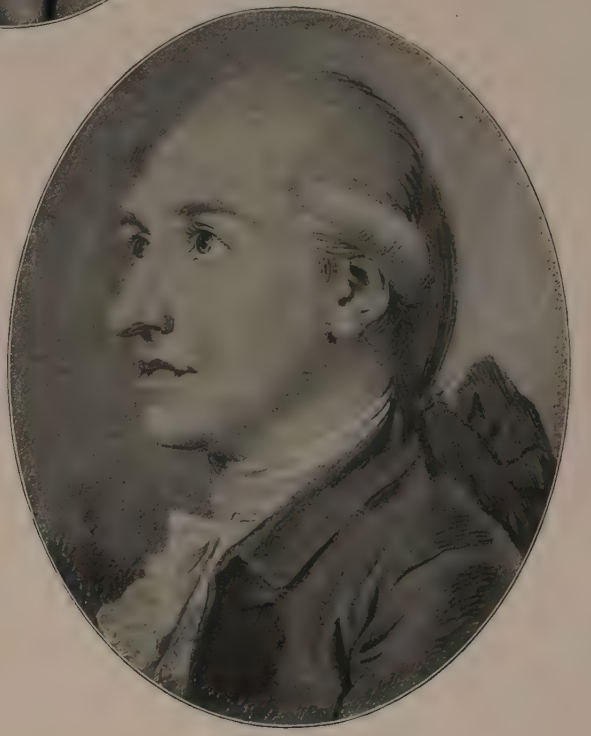
Nach der Zeichnung von Joh. Heinrich Lips, Nov. 1779. (Familienfideikommiß-Bibliothek, Wien. — Lavaters Porträtsammlung Nr. 3172.) (Phot. J. Löwy, Wien.)

Unten:

Goethe.

Nach Jens Juel, 1. u. 2. Nov. 1779. (Nach der Kopie der Juelschen Zeichnung in der Familienfideikommiß-Bibliothek, Wien. — Lavaters Porträtsammlung Nr. 7408.) (Phot. J. Löwy, Wien.)





Mitte oben:

Fritz von Stein.

Nach einer Zeichnung, angeblich von Goethe.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

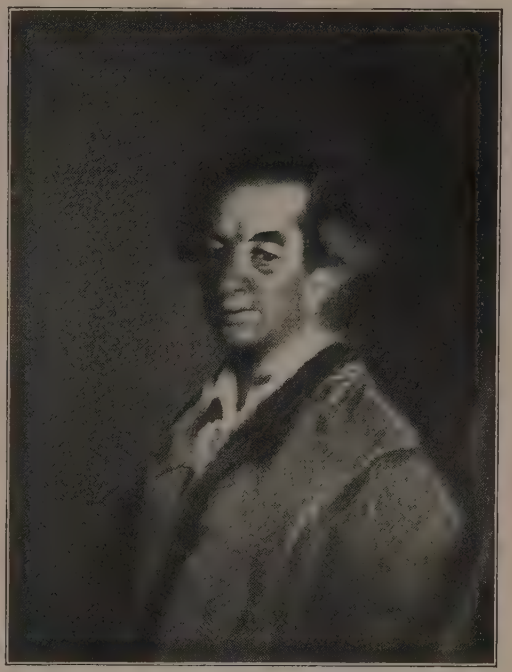
Mitte unten:

Charlotte Freiin von Stein.

Nach einem von ihr selbst gezeichneten Bildnis.
(Felix Freiherr von Stein, Groß-Kochberg bei Rudolstadt.)

(Phot. Louis Held, Weimar.)

Südwestliche Ecke des Schlosses Kochberg.
Nach einer Zeichnung von Goethe.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Gottlob Ernst Josias Friedrich Freiherr von Stein.
Nach einem alten Gemälde im Besitze von
Felix Freiherr von Stein, Groß-Kochberg
bei Rudolstadt.

Dorf Kochberg mit Schloß.
Nach einer Sepiazeichnung
von Goethe.

Im Besitze von
Felix Freiherr von Stein,
Groß-Kochberg bei Rudolstadt.

Schloß Kochberg. Nach einer Aquarelle, nach der Überlieferung von Goethe stammend.
(Felix Freiherr von Stein, Groß-Kochberg bei Rudolstadt.)

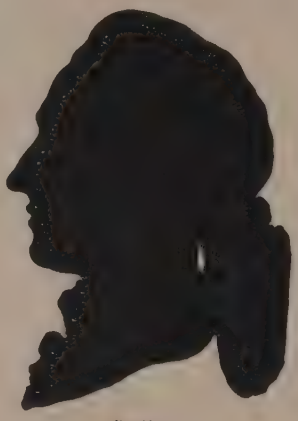
Ansicht von Schloß Kochberg um 1800. Nach einem Gemälde im Besitze von
Felix Freiherr von Stein, Groß-Kochberg bei Rudolstadt.

Ansichten von

Schloß Kochberg

im jetzigen Zustand.

Nach photographischen Aufnahmen.



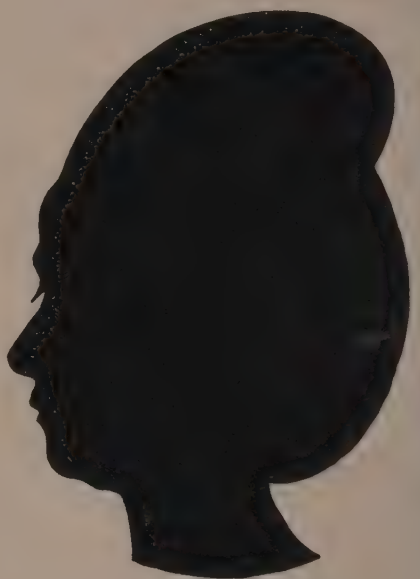
Goethe.

Nach einem Schattenriß im Goethe-Nationalmuseum, Weimar, um 1780.

Mitte:

Gottlob Ernst Josias Friedrich Freiherr von Stein.

Nach einem Schattenriß im Besitze von Felix Freiherr von Stein, Groß-Kochberg bei Rudolstadt.



Charlotte Freiin von Stein.

Nach einem Schattenriß in „Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, von Johann Caspar Lavater. Dritter Versuch. Leipzig und Winterthur, 1777".

(Stadtbibliothek, Leipzig.)

Hofmarschall von Schardt, seine Frau und sein Sohn Ludwig.

Nach einem Schattenriß im Besitze von Felix Freiherr von Stein, Groß-Kochberg bei Rudolstadt.

Charlotte Freiin von Stein.

Nach einem Schattenriß im Besitze von Felix Freiherr von Stein, Groß-Kochberg bei Rudolstadt.

* Charlotte Freiin von Stein.
Nach dem Stich in der französischen Ausgabe von Lavaters Physiognomischen Fragmenten (Band II, 1783).

* Goethe.
Nach einem Schattenriß um 1780.
(Schloß Tiefurt.)
(Phot. K. Schwier, Weimar.)

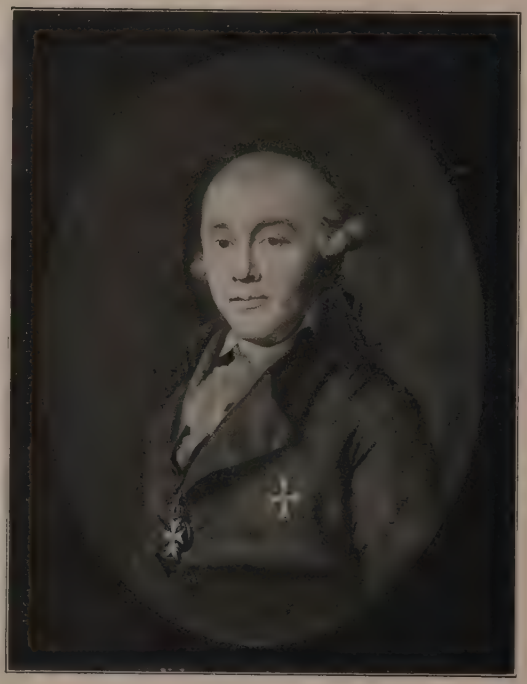
* Goethe und Fritz von Stein.
Nach dem Stich in der französischen Ausgabe von Lavaters Physiognomischen Fragmenten (Band II, 1783).

Luise von Göchhausen. Herzogin-Mutter Anna Amalia.

Fürstliche Damen im Park zu Weimar.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Herzog Karl August von Sachsen-Weimar.
Nach einem Gemälde von Jens Juel. (Bibliothek, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha.
Nach einer Silberstiftzeichnung im Museum zu Gotha.
(Phot. Selma Jandt, Gotha.)



Prinz August von Sachsen-Gotha.
Nach einem Gemälde (vermutlich um 1790) im Museum zu Gotha.
(Phot. Selma Jandt, Gotha.)

Leopold III., Friedrich Franz, Fürst von Anhalt-Dessau.
Nach einem Gemälde von Anton von Maron, 1766.
(Schloß Wörlitz.)
(Phot. Adolf Hartmann, Dessau.)

Goethes Gartenhaus am Stern. Nach einer Zeichnung von Georg Melchior Kraus. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

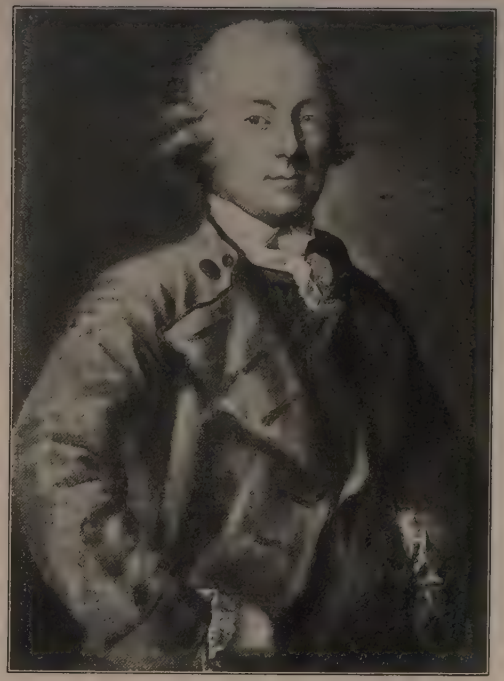
Die Ilmbrücke im Parke zu Weimar, links Goethes Gartenhaus.
Nach einer Zeichnung von Goethe, Herbst 1782. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

6

Links oben:

Johanna (Jeanette) Luise Gräfin von Werthern, geb. Freiin vom Stein auf Neunheilingen.

Nach einem Gemälde im Besitze des Freiherrn von Werthern in Großneuhausen, Thüringen.



Mitte oben:

Jakob Friedemann Graf von Werthern auf Neunheilingen.

Nach einem Gemälde im Besitze des Freiherrn von Werthern in Großneuhausen, Thüringen.

Rechts oben:

Johanna (Jeanette) Luise Gräfin von Werthern, geb. Freiin vom Stein auf Neunheilingen.

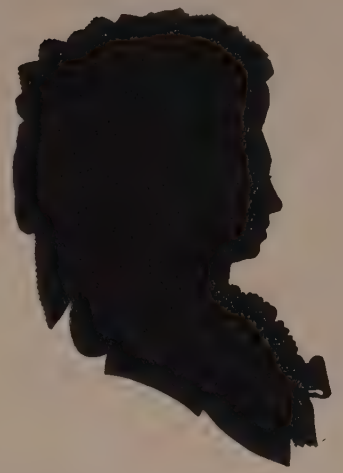
Nach einer Frau Gräfin M. Schwerin in Zettemin (Vorpommern) gehörigen Kopie eines in unbekanntem holländischen Besitz befindlichen Gemäldes.

Unten:

Ansicht von Schloß Neunheilingen bei Langensalza (Ostfront).

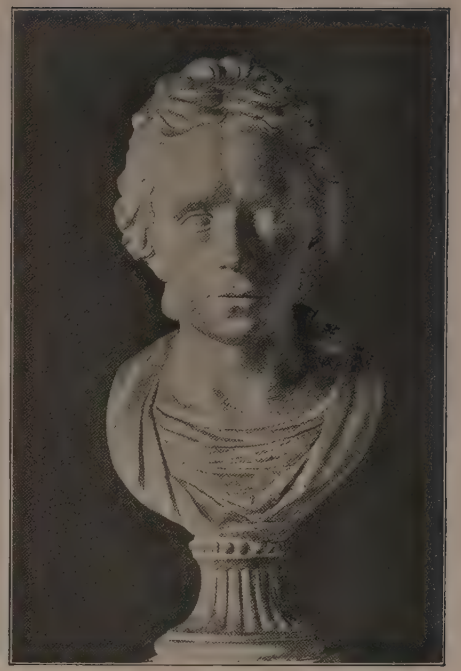
Das Schloß ist 1716 erbaut und weist noch die äußere Gestalt wie zu Goethes Zeiten auf.

Maria Antonia Pessina von Branconi.
Nach einem Gemälde von Anna Rosina von Gast, geb. Lisiewska, 1770.
(Museum, Braunschweig.)



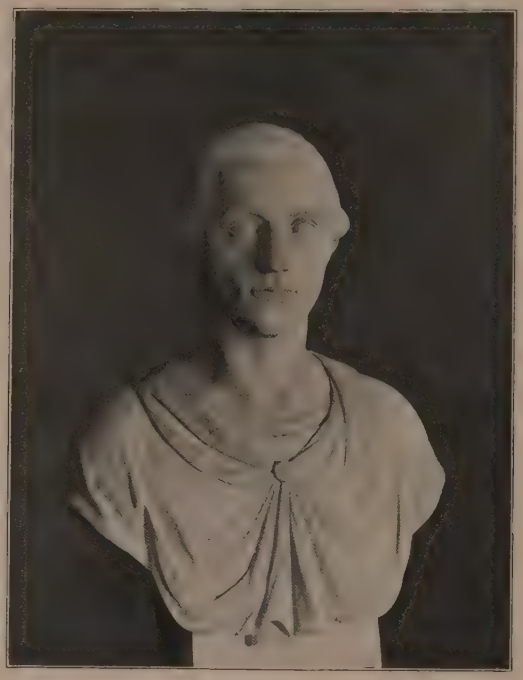
Herzogin Luise von Sachsen-Weimar.
Nach einem Schattenriß im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

Luise von Göchhausen.
Nach einer Büste von Martin Gottlob Klauer. (Schloß Tiefurt.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)



Links:
Emilie Freiin von Werthern,
geb. von Münchhausen-Steinburg,
und Sophie von Schardt.
Nach einem Schattenriß im Besitze von Frau Malvine Buchholz, geb. von Knebel, Jena.
(Phot. Alfred Bischoff, Jena.)

Rechts:
Luise von Imhoff, Karl Ludwig und Henriette von Knebel und der englische Hauptmann Heron.
Nach einem Schattenriß im Besitze von Frau Malvine Buchholz, geb. von Knebel, Jena.
(Phot. Alfred Bischoff, Jena.)

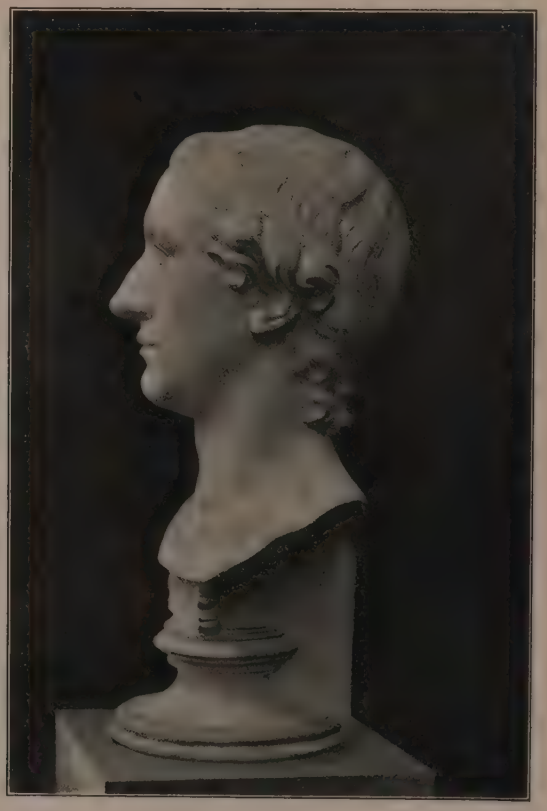


Nach einer Büste von Martin Gottlob Klauer, 1778/79.

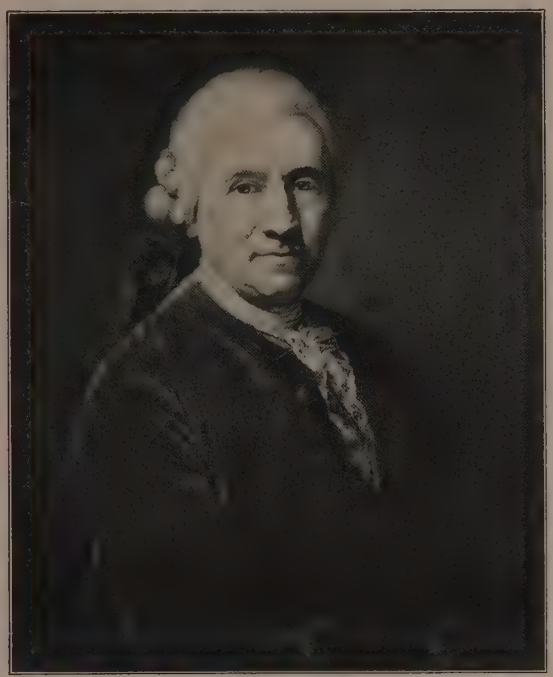
Schloß Tiefurt.
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Goethe.

Goethe.
Nach einer Büste von Martin Gottlob Klauer, um 1780.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Goethe.
Nach einer Büste von Martin Gottlob Klauer, um 1780.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Hans Konrad Dietrich Ekhof.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1774.
(Museum, Gotha.) (Photograph. Gesellschaft, Berlin.)

Korona Schröter.
Nach einem Selbstbildnis (Gemälde).
(Gemälde und Karton dazu im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

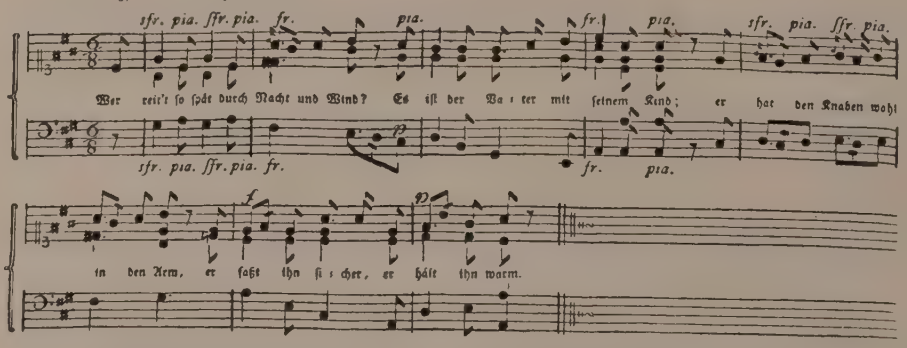
* Das Neueste von Plundersweilern.
Nach einem Bild (Feder, Tusche und Aquarell) von Georg Melchior Kraus, 1781. (Schloß Tiefurt.)
(Phot. K. Schwier, Weimar.)

6*

* Szene aus Goethes „Fiſcherin". Auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurt vorgeſtellt (1782.)
Nach einer Aquarelle von Georg Melchior Kraus. (Schloß Tiefurt.)
(Phot. K. Schwier, Weimar.)

XVII. Der Erlkönig.

Etwas langſam und abentheuerlich.



Mein Sohn was birgſt du ſo bang dein Geſicht? —
Siehſt Vater du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron und Schweif? —
Mein Sohn es iſt ein Nebelſtreif. —

Du liebes Kind, komm' geh' mit mir,
Gar ſchöne Spiele ſpiel' ich mit dir,
Manch' bunte Blumen ſind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand. —

Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht? —
Sey ruhig, bleibe ruhig Kind,
In dürren Blättern ſäuſelt der Wind. —

Willſt feiner Knabe du mit mir gehn?
Meine Töchter ſollen dich warten ſchön,
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein. —

Mein Vater, mein Vater, und ſiehſt du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düſtern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich ſeh' es genau,
Es ſcheinen die alten Weiden ſo grau.

Ich liebe dich, mich reizt deine ſchöne Geſtalt,
Und biſt du nicht willig, ſo brauch ich Gewalt! —
Mein Vater, mein Vater, jezt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan.

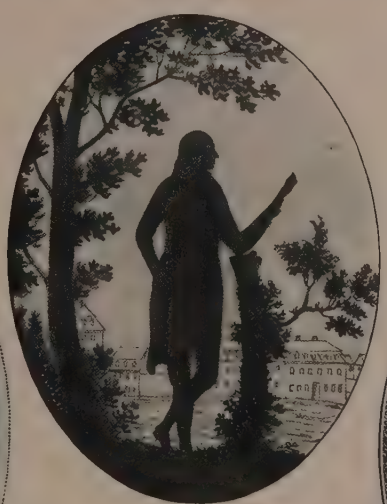
Dem Vater grauſet's, er reitet geſchwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind;
Erreicht den Hof mit Müh und Noth;
In ſeinen Armen das Kind war tod.

Göthe.

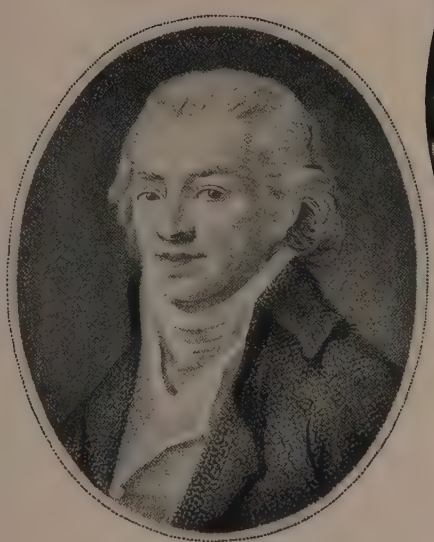
* Die erſte Kompoſition des „Erlkönig".
Aus „Fünf und zwanzig Lieder. In Muſik geſezt von Corona Schröter". Weimar 1786.

* Karl Theodor Anton Maria
Reichs-Freiherr von Dalberg

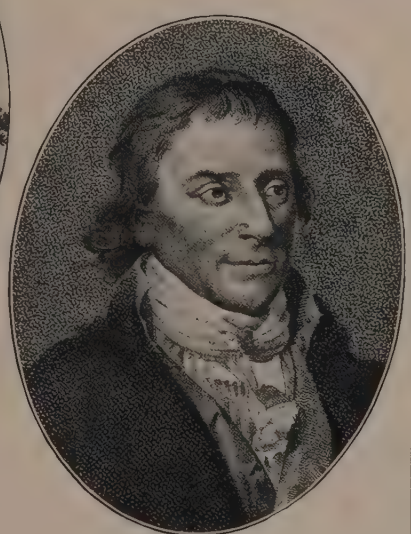
Nach einem Stich von D. Berger,
1 7 9 0.



Goethe.
Nach einem Schattenriß, nach 1782.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Samuel Thomas von Sömmerring.
Nach einem Stich nach einem Gemälde von Bender.
(Neue allgemeine deutsche Bibliothek. Bd. 64. Berlin u. Stettin, Nicolai, 1801.) (Samml. Kippenberg, Leipzig.)

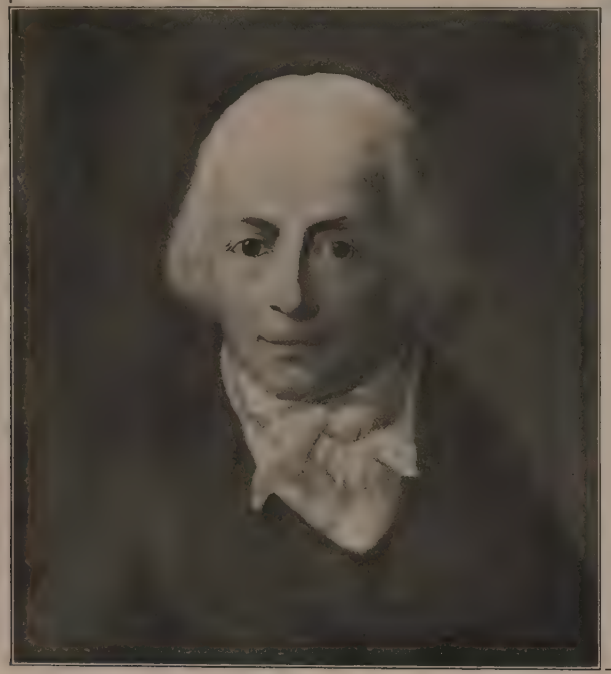


* Justus Christian von Loder.
Nach dem Stich in der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek". 91. Band. 1804.
(Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

Mitte oben:
Elisabeth Charlotte Konstanzia (Elisa) von der Recke.
Nach einem Gemälde von Anton Graff.
(Landesbibliothek, Dresden.)
(Phot. F. & O. Brockmann's Nachf., R. Tamme Dresden.)

Mitte unten:
Charlotte Freiin von Stein.
Nach einem Miniaturgemälde im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

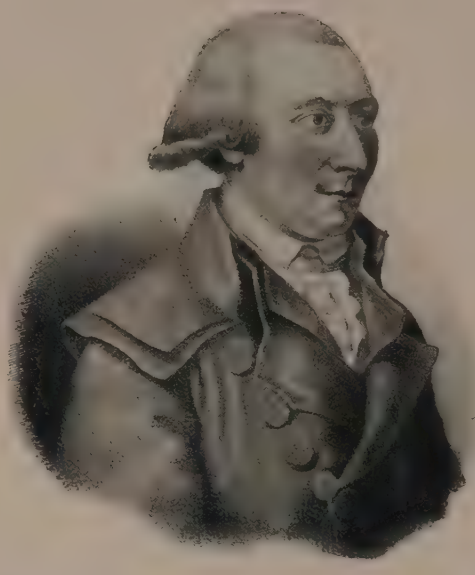
Links unten:
Gottfried August Bürger.
Nach einem Gemälde von Anton Graff.
(Körner-Museum, Dresden.)
(Phot. F. & O. Brockmann's Nachf., R. Tamme, Dresden.)



Rechts unten:
Johann Friedrich Blumenbach.
Nach einer Radierung von Ludwig Emil Grimm, 1823.
(Universitätsbibliothek, Göttingen.)

Die Wartburg.

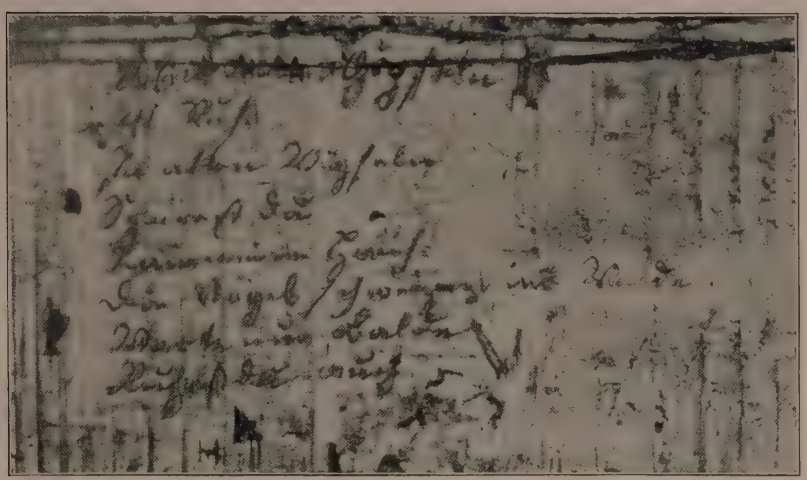
Nach einer Tuschzeichnung von Goethe. (Sanitätsrat Dr. Vulpius, Weimar.)



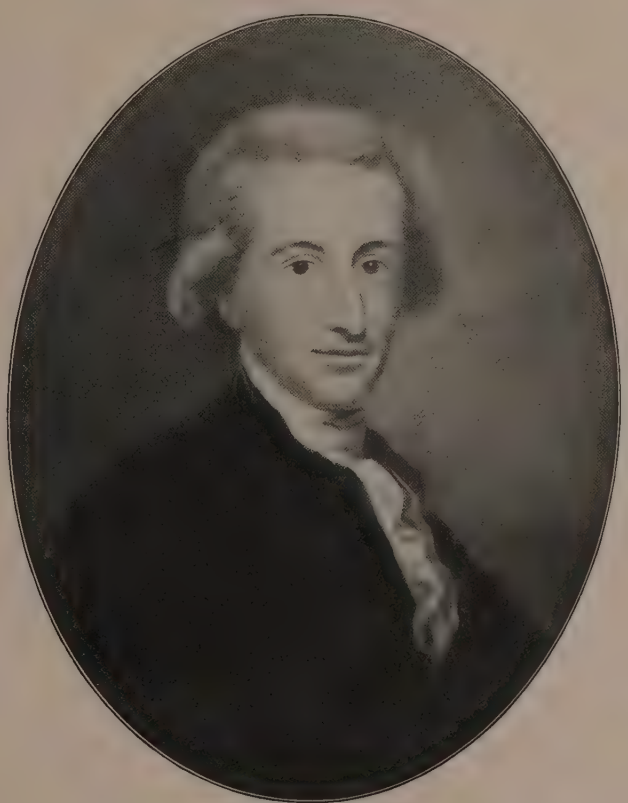
* Georg Joachim Göschen.

Nach einer Lithographie nach einer Zeichnung von S. Graenicher.

* Eigenhändiger Brief Goethes an Friedrich Viktor Lebrecht Plessing.
(Universitätsbibliothek [Hirzelsche Sammlung], Leipzig.)



Wanderers Nachtlied.
In dem 1870 abgebrannten herzoglichen Jagdhäuschen auf dem Gickelhahn bei Ilmenau von Goethe am 6./7. September 1780 an die Wand geschrieben und am 27. August 1813 erneuert.
Nach einer alten Photographie aus der Sammlung Kippenberg, Leipzig.



Goethe.
Nach einem Gemälde von Jos. Friedrich August Darbes, 1785.
(Graf von Brühl-Renard, Schloß Seifersdorf b. Radeberg, Sa.)
(Phot. Otto Richter, Radeberg.)

80432

Am Stern (im weimarischen Park). Nach einem Stich von Georg Melchior Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

Ilmenau. Nach einem Stich von G. M. Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

Plan von Weimar von Loffius, 1785.
(Bibliothek, Weimar.)

Goethes Aufenthalt in Italien 1786–88.

„Gegen dem Brenner".
Nach einer Zeichnung von Goethe, September 1786.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Blick auf S. Peter und die ihn und den Vatikan einschließende Mauer.
Von einem der sich nach Villa Pamfili hinaufziehenden Hügel aus gesehen.
Nach einem Aquarell Goethes, am 19. Februar 1787 an Frau von Stein gesandt.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Aus der Villa Borghese Nach einem Aquarell Goethes, am 19. Februar 1787 an Frau von Stein gesandt.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Aquarell von Goethe, wahrscheinlich nach einer der Buchten Siziliens, vermutlich nach der Bagaria bei Palermo.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

1. Chiesa di S. M. de Miracoli.
2. Chiesa di S. M. di Monte Santo.
3. Strada del Corso, che conduce al Palazzo di Venezia.

Veduta della Piazza del Popolo.
(Die Piazza del Popolo mit dem von Sixtus V. hier errichteten Obelisk.)

4. Strada, che conduce a Piazza di Spagna.
5. Strada, che conduce al Porto di Ripetta.
6. Guglia Egiziaca inalzata da Sisto V.

1. Palazzo Apostolico nel Vaticano.
2. Logge con pitture di Rafaele.
3. Mura che circondano la Citta di Roma.

Veduta dell' insigne Basilica Vaticana coll' ampio Portico, e Piazza adjacente.
(Die Peterskirche und der Vatikan.)

4. Corridojo che serve di passaggio dal Vaticano a Castel S. Angelo.
5. Palazzo della Sacra Inquisizione.

Ansichten von Rom im 18. Jahrhundert nach Giambattista Piranesi.

1. Abitazione del Senator Romano.
2. Museo ove si conservano le statue antiche.
3. Palazzo de Conservatori.
4. Statua equestre di Marco Aurelio di metallo Corintio.

*** Veduta del Romano Campidoglio con Scalinata che va alla Chiesa d'Araceli. Architettura di Michelangelo Bonaroti.**

(Blick auf das Kapitol.)

5. Statue Colossali antiche di Castore e Polluce.
6. Trofei d'Augusto volgarmente detti di Mario.
7. Colonna milliaria aurea.
8. Leonesse di marmo Egizio.

1. S. Girolamo de'Schiavoni.
2. Dogana di Ripetta.
3. Colonne omete nelle quali sono segnate le maggiori escrescenze del Tevere.

*** Veduta del Porto di Ripetta.**

(Tiberhafen.)

4. Palazzo del Principe Borghese.
5. Stale dello stesso Principe.
6. Palazzo della sua Famiglia.
7. Colleggio Clementino.

Anſichten von Rom im 18. Jahrhundert von Giambattiſta Piraneſi.

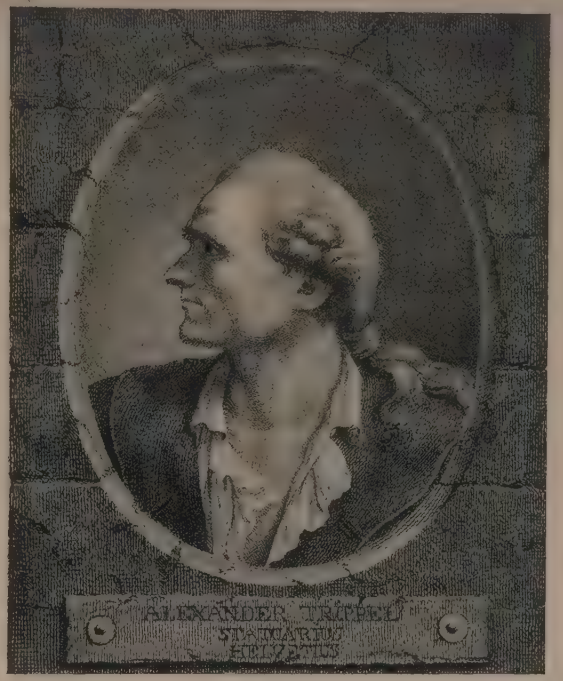
* Ansicht des Kapitols. Nach einer Zeichnung von Goethe.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

* Die Villa Borghese vor der Porta del Popolo in Rom. Nach einer neuzeitlichen Aufnahme.

Landschaft in der Campagna mit Cestiuspyramide. Nach einer Aquarelle von Johann Georg Schütz.
(Kupferstichkabinett des Museums Weimar.) (Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Strandlandschaft bei Rom. (Die Gegend ist Torre Clementina bei Fiumicino.) Nach einer Sepiazeichnung von Johann Georg Schütz, 1786.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Friedrich Bury.
Nach einem enkaustischen Bild von Johann Heinrich Lips, 1788.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



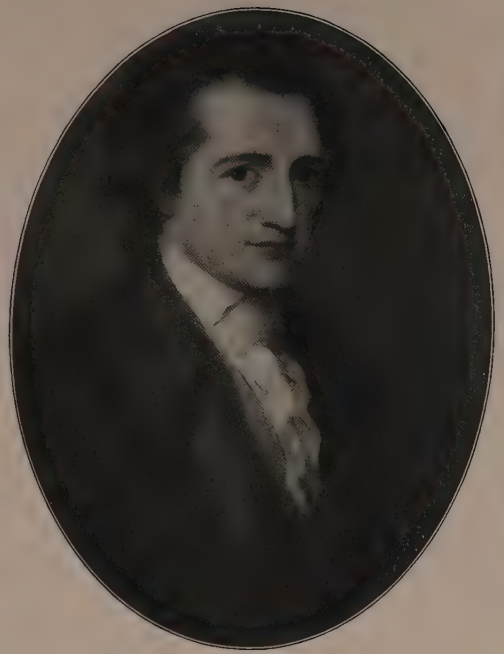
Alexander Trippel.
Gestochen von Chr. Fr. Schulze nach Clemens, 1775.
(Kupferstichkabinett, Berlin.)

Johann Heinrich Wilhelm Tischbein.
Nach einem Selbstbildnis von 1785. (Museum, Weimar.)
(Phot. K. Schwier, Weimar.)

Aloys Ludwig Hirt in späteren Jahren.
Nach einem Stich, gezeichnet von Paul von Mila.
(Kupferstichkabinett, Berlin.)

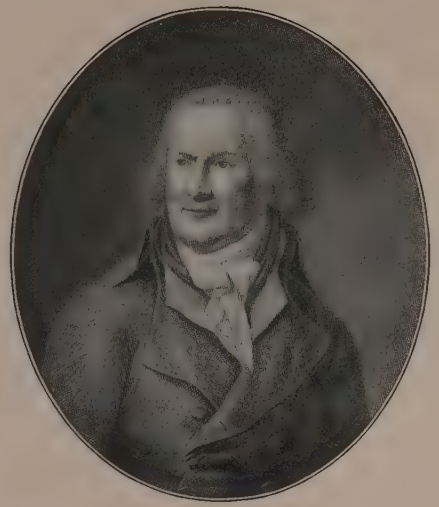
Karl Philipp Moritz.
Nach einem Stich von Heinrich Sintzenich, 1793. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Christoph Heinrich Kniep.
Nach dem Selbstbildnis des Künstlers. Rötelzeichnung.
(Roemermuseum, Hildesheim.)



Angelika Kauffmann. Maddalena Riggi und Bräutigam. Hofrat Reiffenstein.

Angelika Kauffmann und der römische Freundeskreis in Castel Gandolfo.
Nach einer Ölskizze von Angelika Kauffmann.
(Landesmuseums-Verein für Vorarlberg, Bregenz.)
(Phot. Rudolf Högler, Bregenz.)



Links oben:

Goethe.

Nach einem Gemälde von Angelika Kauffmann, 1787—88.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Links unten:

Jakob Philipp Hackert.

Nach dem Stich von Ernesto Morace nach dem Gemälde von A. Nicodemo.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Rechts oben:

*** Giovanni Volpato.**

Nach einem alten Stich.

Rechts unten:

Lady Emma Hamilton.

Nach einem Gemälde von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein.
(Fräulein Luise Völckers, Godderstorf bei Neukirchen, Holstein.)

Oben:

Goethe.

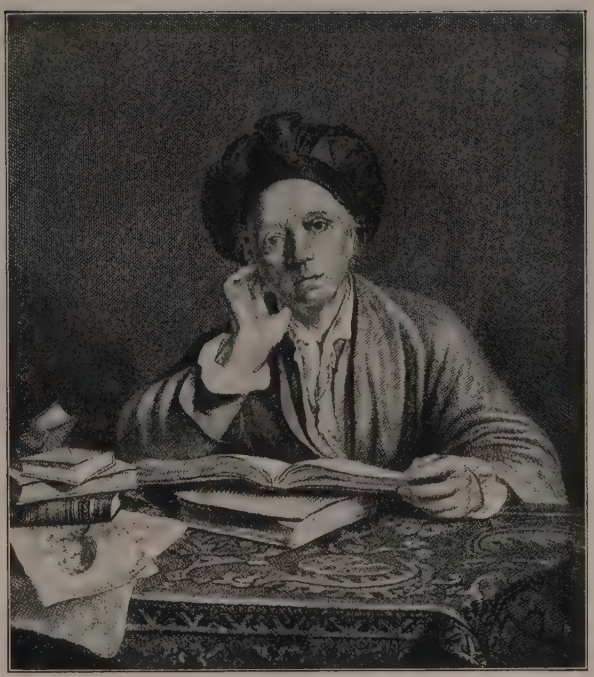
Nach einer Aquarelle von Joh. Heinr. Wilh. Tischbein, 1787. (Fräul. Anna Parthey, Berlin.)

Unten:

Goethe in seiner Wohnung in Rom.

Nach einer Zeichnung von Joh. Heinr. Wilh. Tischbein. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Jakob Philipp Hackert. Nach einer Bleistiftzeichnung von W. Titel, 1806. (Kupferstichkabinett, Dresden.) (Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)



Johann Friedrich Reiffenstein.

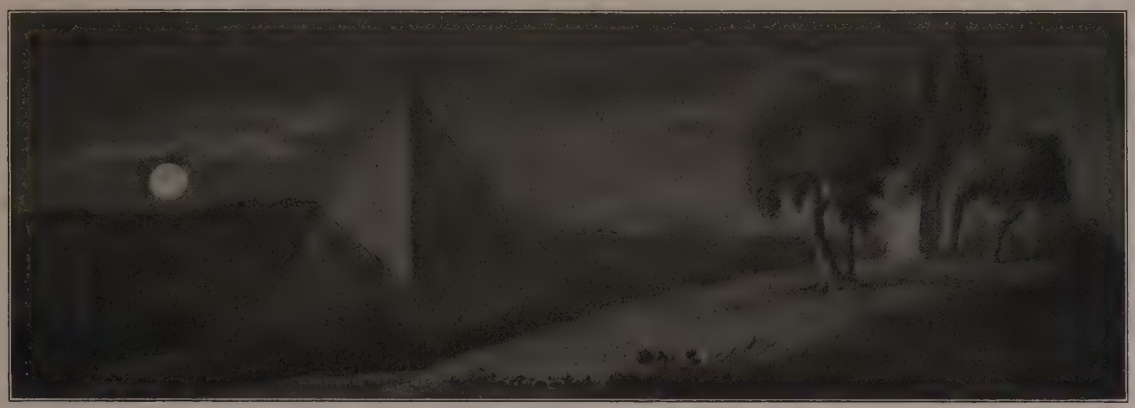
Nach einem Stich von G. Morghen nach einem Gemälde von Guttenbrun.

Italienische Landschaft. Nach einer Sepiazeichnung von Goethe im Besitze von Felix Freiherr von Stein, Groß-Kochberg bei Rudolstadt.

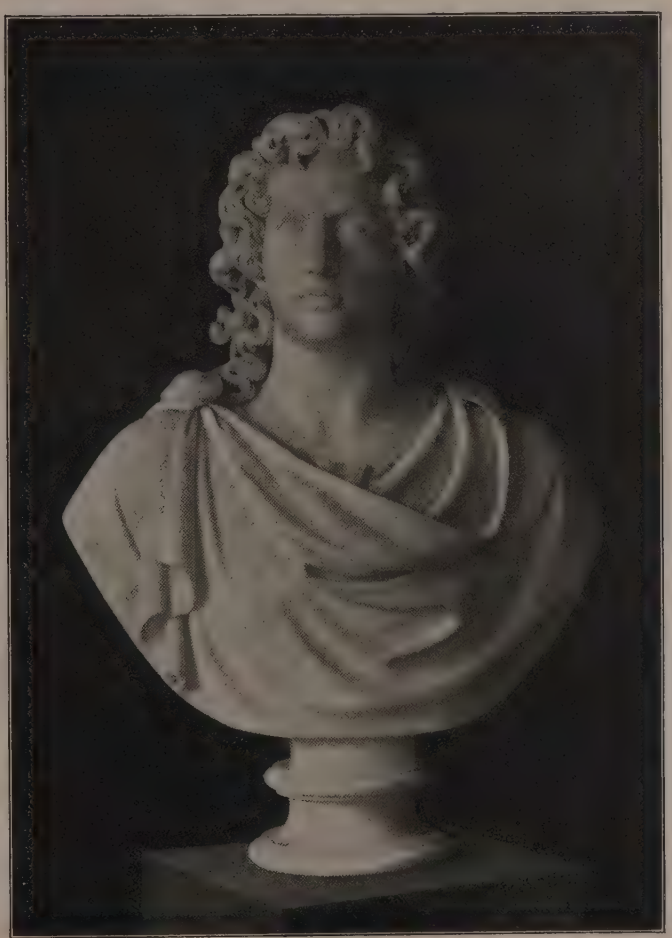
Angelika Kauffmann. Nach dem Selbstbildnis in der Pinakothek zu München, 1784. (Phot. Hanfstaengl, München.)

Maddalena Riggi. Nach einem Gemälde von Angelika Kauffmann. (Privatdozent Dr. Werner Weisbach, Berlin.)

Goethe in Italien. Nach einem Gemälde von Joh. Heinr. Wilhelm Tischbein, 1786–88. (Städelsches Kunstinstitut, Frankfurt a. M.) (Phot. F. Bruckmann A.-G., München.)



Die Pyramide des Cestius. Nach einer Tuschzeichnung Goethes, 1788.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

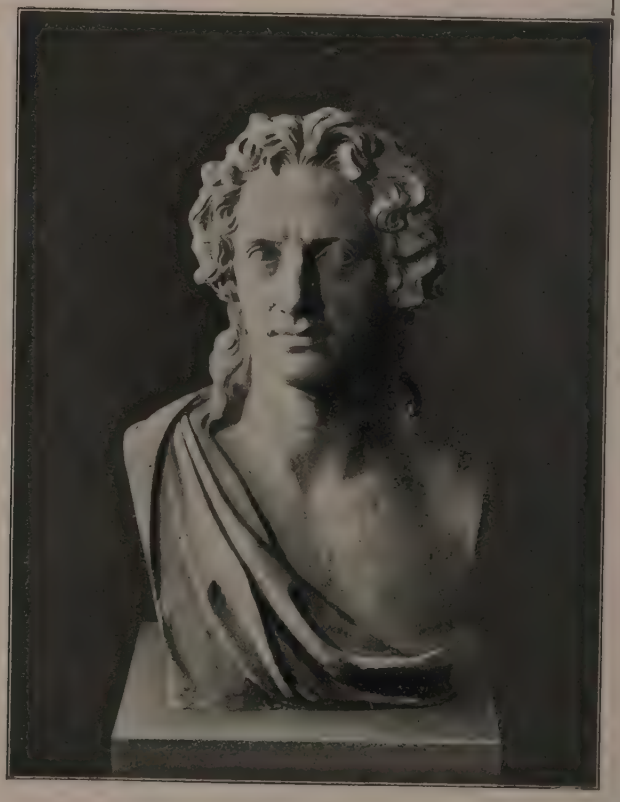


Goethe.
Nach einer Marmorbüste von Alexander Trippel (Wiederholung), 1789–90. (Bibliothek, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Goethe nach der Rückkehr aus Italien 1788–1805.

Goethe. Nach einem Stich von Johann Heinrich Lips nach dessen eigener im Frankfurter Goethemuseum befindlichen Kreidezeichnung von 1791. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Goethe.
Bruchstück zu einer Tonbüste von Martin Gottlob Klauer, um 1790.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

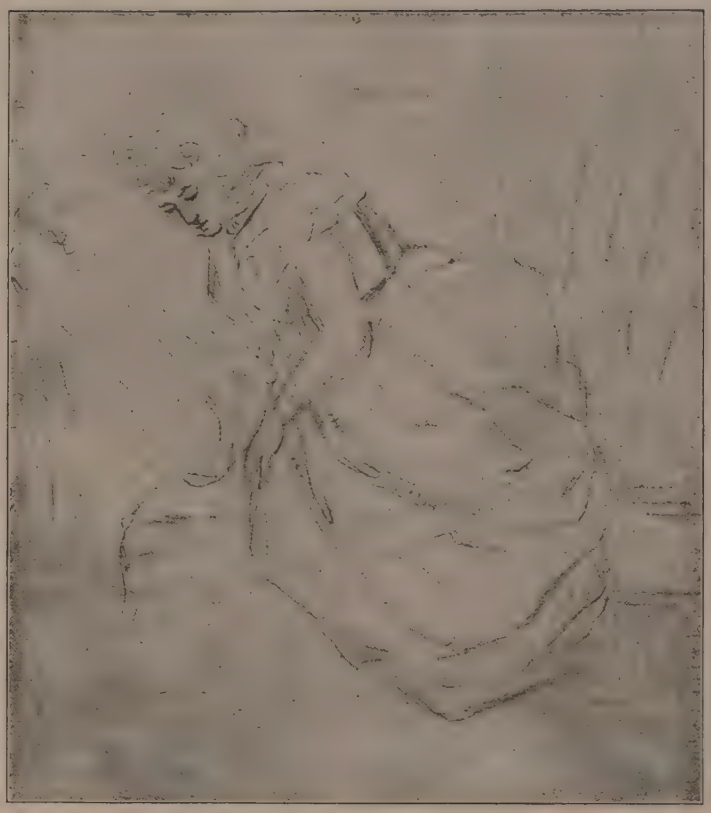


Goethe.
Nach einer Tonbüste von Martin Gottlob Klauer, um 1790.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Christiane. Nach einer Federzeichnung von Goethe.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Christiane Vulpius. Nach einer Zeichnung von Goethe.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

In der Kalten Küche im weimarischen Park.
Nach einer Kreidezeichnung von Georg Melchior Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)



Christiane schlafend.
Nach einer Bleistiftzeichnung von Goethe. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Christiane. Nach einer Zeichnung von Johann Heinrich Lips. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Oben:

Herzogin-Mutter Anna Amalia. Nach einem Gemälde von Joh. Heinr. Wilhelm Tischbein, 1789 in Pompeji gemalt.

(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Unten:

Anna Amalia und ihre Begleiter in der Villa d'Este zu Tivoli. Nach einem Aquarell von Johann Georg Schütz.

(Schloß Tiefurt.)

(Phot. K. Schwier, Weimar.)

J. G. Schütz Herder Angelika Kauffmann L. von Göchhausen Anna Amalia Reiffenstein Einsiedel Zucchi M. von Verschaffelt

Aussicht am oberen Eingang in den weimarischen Park. Im Hintergrund das Tempelherrenhaus.
Nach einem aquarellierten Stich von Georg Melchior Kraus, verm. 1788. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.

Am Rothhäußer Berg bey Weimar. Nach einem Aquarell von Georg Melchior Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

* Christiane und August.
Nach einer Aquarelle von Heinrich Meyer,
1793.

(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Im weimarischen Park. Nach einer Aquarelle von Georg Melchior Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

Ansicht der Schloßbrücke im weimarischen Park.
Nach einer Aquarelle von Georg Melchior Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

Ansicht der Schloßbrücke im weimarischen Park.
Nach einem kolorierten Stich von Georg Melchior Kraus, 1800. (Bibliothek, Weimar.)

„Francisco Dessaviae Principi." Der dem Fürsten Leopold III., Friedrich Franz, im weimarischen Park errichtete Stein.
Nach einer Aquarelle von Georg Melchior Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

Ansicht des Römischen Hauses im weimarischen Park von der Wiesenbrücke, 1799.
Nach einem aquarellierten Stich von Georg Melchior Kraus.
(Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

Erbprinz Karl Friedrich von Sachsen-Weimar mit dem Prinzen Bernhard und der Prinzessin Karoline. Nach einem Gemälde von Joh. Friedr. Aug. Tischbein.
(Schloß Belvedere, Weimar.) (Phot. Louis Held, Weimar.)

Herzogin-Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar.
Nach einem Gemälde im Besitze des Großherzogs von Sachsen-Weimar.
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.
Nach einem Gemälde von Johann Georg Ziesenis.
(Schloß, Braunschweig.)

Herzog Karl August von Sachsen-Weimar.
Nach einem Gemälde von Georg Melchior Kraus, 1791.
(Im Besitze des Herzogs von Sachsen-Meiningen.) (Phot. L. Otto Weber, Meiningen.)

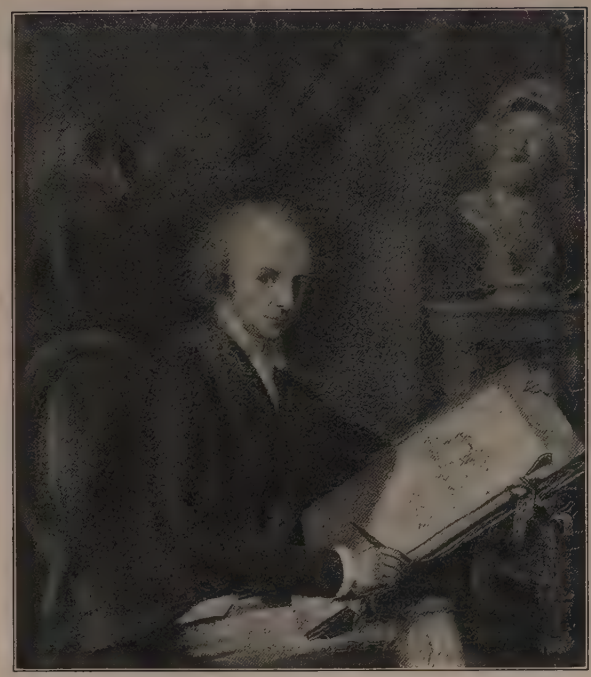
* Das Römiſche Denkmal in Igel bei Trier.

Aus „Das Römiſche Denkmal in Igel und ſeine Bildwerke“ von Karl Oſterwald.
Mit einem Vorworte von Goethe. Koblenz 1829.

Ansicht von Mainz. Nach einem Aquarell von Charles Gore. (Bibliothek, Weimar.)

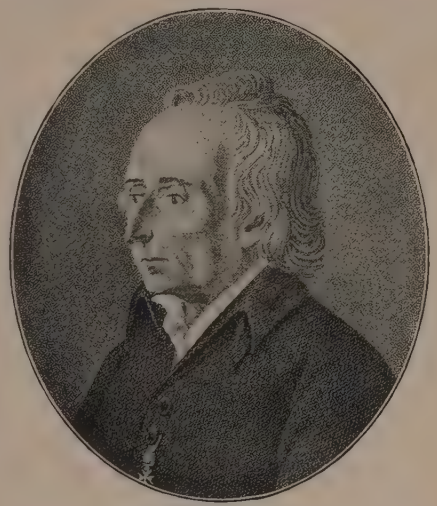
Ansicht von Mainz nach der Übergabe im Juli 1793. Gezeichnet und gestochen von Georg Melchior Kraus. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Emilia Gore. Nach einem Gemälde von Anton Graff.
(Wittumspalais, Weimar.) (Phot. Louis Held, Weimar.)



Charles Gore. Nach einem Gemälde von Guttenbruner, 1777.
(Bibliothek, Weimar.)

Elisa Gore. Nach einem Gemälde von Anton Graff.
(Wittumspalais, Weimar.) (Phot. Louis Held, Weimar.)



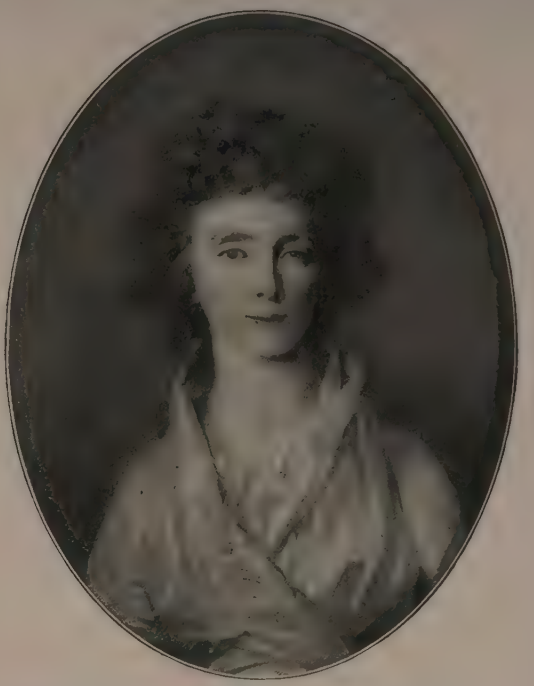
Franz Freiherr von Fürstenberg.
Nach einem Stich in „Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstinn Amalia von Gallitzin. Von Dr. Theodor Katerkamp, Münster 1828." (Universitätsbibliothek, Leipzig.)

Charles Gore in Kleinwintersheim bei Mainz.
Nach einem Aquarell von Georg Melchior Kraus, 1793. (Goethe berichtet über die Entstehung des Bildes in der „Belagerung von Mainz", 15. Juli). (Bibliothek, Weimar.)

Amalia Fürstin v. Gallitzin, geb. Gräfin v. Schmettau.
Nach einem Stich in „Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstinn Amalia von Gallitzin. Von Dr. Theodor Katerkamp, Münster 1828." (Universitätsbibliothek, Leipzig.)

Prinz Louis Ferdinand von Preußen, etwa im 20. Lebensjahre.
Nach einem Gemälde von unbekannter Hand.
(Generalleutnant z. D. v. Wildenbruch, Exzellenz, Berlin.)

Herzogin-Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar.
Nach einem Gemälde von Johann Friedrich August Tischbein, 1795.
(Gleimhaus, Halberstadt.) (Phot. Köhler & Saemann, Halberstadt.)



Herzogin Luise von Sachsen-Weimar. Nach einem Gemälde von Joh. Friedrich August Tischbein, 1795. (Gräfin Henckel von Donnersmarck, Auf dem Hirschhügel bei Uhlstädt, Saale.) (Phot. Herm. Schorn, Rudolstadt.)

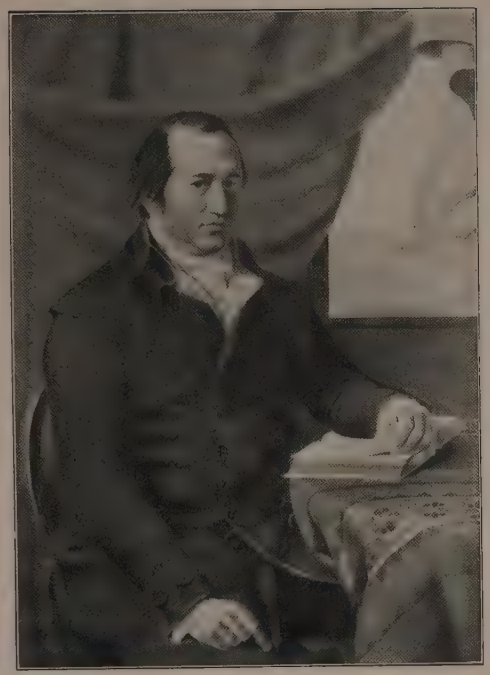
Minna Körner,
die Gattin
Chr. G. Körners.

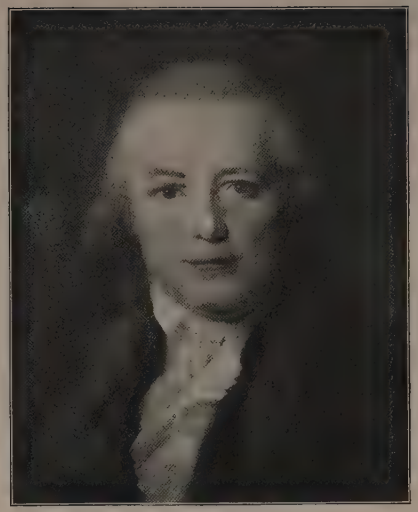
Nach einer Silberstiftzeichnung von Gustav Georg Endner. (Körner-Museum, Dresden.)
(Phot. F. & O. Brockmanns Nachf., R. Tamme, Dresden.)

Theodor Körner als Kind.
Miniaturbildnis auf Elfenbein von seiner Schwester Emma Körner nach dem Pastell von Dora Stock. (Körner-Museum, Dresden.)
(Phot. F. & O. Brockmanns Nachf., R. Tamme, Dresden.)

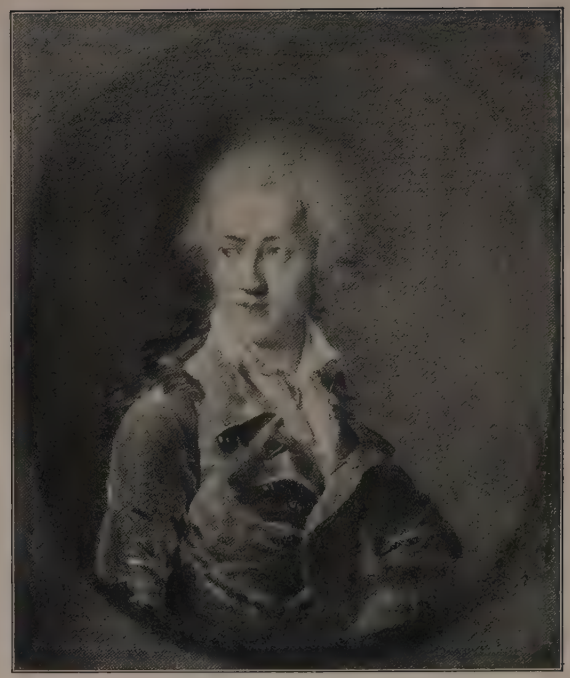
Christian
Gottfried Körner.

Nach einer Silberstiftzeichnung von Gustav Georg Endner. (Körner-Museum, Dresden.)
(Phot. F. & O. Brockmanns Nachf., R. Tamme, Dresden.)





Karl August Boettiger.
Nach einem Gemälde von Joh. Friedr. August Tischbein, 1795.
(Gleimhaus, Halberstadt.)
(Phot. Köhler & Saemann, Halberstadt.)



Oben:
Goethe.
Nach einem Aquarellgemälde von Johann Heinrich Meyer, zwischen 1792 und 95.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Unten:
Frau Johanna Reichardt, geb. Alberti.
Aus einem Gemälde von Franz Gareis, 1798.
(Konrektor Sigmund von Raumer, Augsburg.)

Oben:
August von Kotzebue.
Nach einem Gemälde in der Bibliothek zu Weimar.

Unten:
Johann Friedrich Reichardt.
Nach dem Gemälde von Henry (1791) gestochen von B. H. Bendix (1796).
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

„Himmel! was kommt da für ein Gesindel? – Halt, Passagiere! –
Keiner passieret mir durch, eh' er den Pass mir gezeigt."

* Satirische Zeichnung auf den Xenienkampf.
Nach einem Stich in „Trogalien zur Verdauung der Xenien, Kochstädt, zu finden in der Speisekammer 1797". (Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

Friedrich von Schiller. Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1785.
(Körner-Museum, Dresden.)
(Phot. F. & O. Brockmanns Nachf., R. Tamme, Dresden.)

Charlotte von Schiller.
Nach einem Gemälde von Ludovike von Simanowitz, 1794.
(Schloß Greifenstein bei Karlstadt a. Main.)

Aus dem weimarischen Park.

Nach einer von Goethe auf blaues Papier angefertigten Tuschzeichnung. (Sanitätsrat Dr. Vulpius, Weimar.)

Auf dem Stern.
Im Vordergrund die englische Brücke über den Floßgraben. Im Hintergrunde Goethes Gartenhaus.

Nach einer Aquarelle von Georg Melchior Kraus.
(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

Schloß Dornburg.
Nach einem angetuschten Stich von Schwarze, 1786.

(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

Blick auf Weimar.
Links das Haus der Frau v. Stein, dahinter das Fürstenhaus; in der Mitte die Bibliothek.

Nach einer Aquarelle von Georg Melchior Kraus.
(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

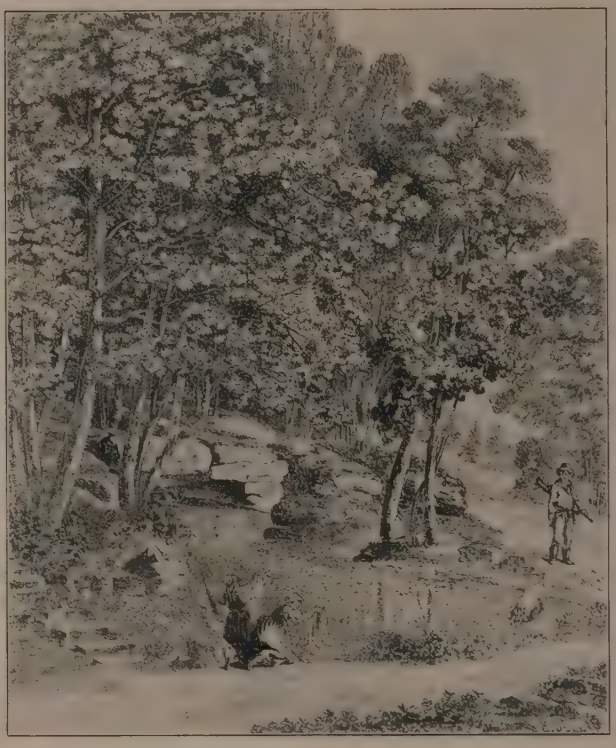
Im weimarischen Park.
Nach einer Aquarelle von Georg Melchior Kraus, 1794. (Bibliothek, Weimar.)

Aus dem weimarischen Park.
Nach einer Sepiazeichnung von Georg Melchior Kraus. (Bibliothek, Weimar.)

Die Bibliothek in Weimar.
Nach einem Aquarell von Georg Melchior Kraus. (Wittumspalais, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

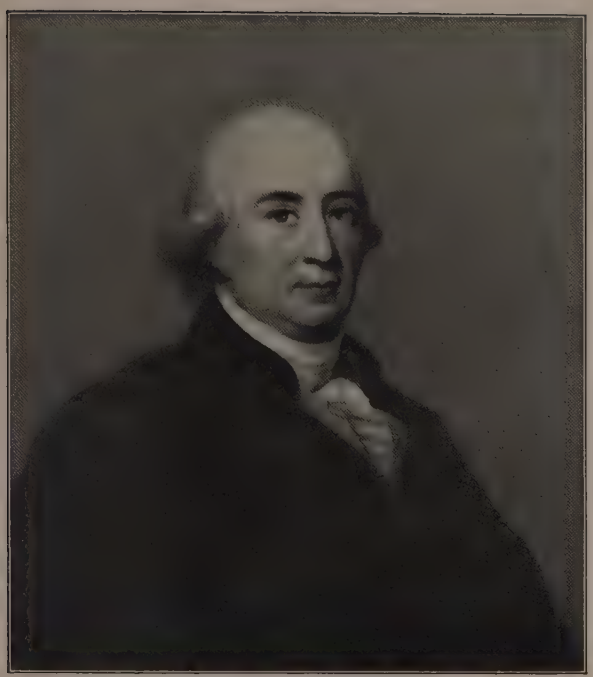
Die Kegelbrücke im weimarischen Park.
Nach einem Aquarell von Georg Melchior Kraus, um 1800. (Wittumspalais, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Aus dem Tiefurter Park. Nach einer Radierung von Georg Melchior Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

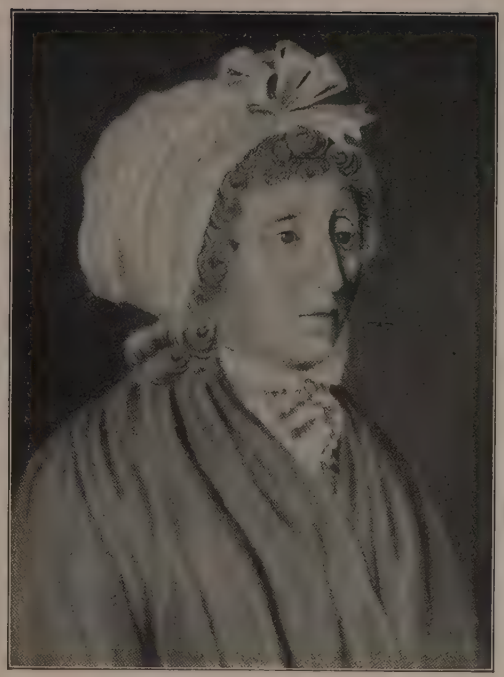


Die Läuterquelle im weimarischen Park. Nach einer Radierung von Georg Melchior Kraus, 1805. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

Tiefurt bei Weimar. Nach einer Zeichnung von C. Westermayer, 1793. (Schillerhaus, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)



Johann Gottfried von Herder.
Im Jahre 1809 von Gerhard von Kügelgen aus dem Gedächtnis gemalt.
(Im Besitze von Schriftsteller Karl Emil Hoffmann, Zollikon, Schweiz.)
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)



Karoline von Herder, geb. Flachsland.
Nach einer Zeichnung im Besitze von Fräulein Marie Stichling, Weimar.
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Abendgesellschaft bei der Herzogin Anna Amalia. Nach einem Aquarell von Georg Melchior Kraus.
(Bibliothek, Weimar.) (Phot. Louis Held, Weimar.)
1. Heinrich Meyer. 2. Frau von Fritsch, geb. v. Wolfskeel. 3. Goethe. 4. Einsiedel. 5. Herzogin Anna Amalia.
6. Elisa Gore. 7. Charles Gore. 8. Emilia Gore. 9. Fräulein von Göchhausen. 10. Herder.

Links oben:

* Johann Friedrich Cotta, Freiherr von Cottendorf.
Nach einer Lithographie nach dem Gemälde von K. Leybold.

Mitte oben:

Franz Passow.
Nach einer zeitgenössischen Büste.
(Bibliothek, Weimar.)

Links unten:

Chr. Gottlob Heyne.
Nach einem Gemälde von Joh. Heinr. Wilh. Tischbein, um 1800.
(Gymnasium, Eutin.)
(Phot. Albert Giesler, Eutin.)

Rechts oben:

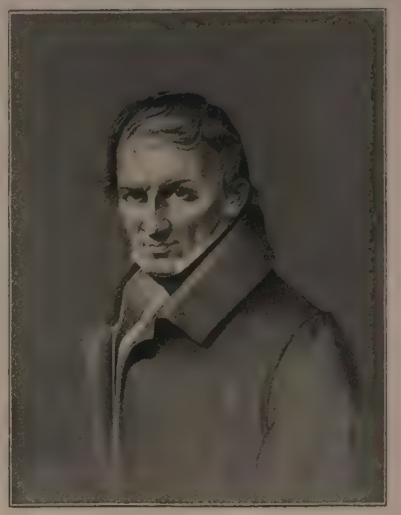
Christian Friedrich Tieck.
Aus einem Gruppenbild, Berliner Künstler darstellend, lithographiert von Johann Sprick.
(Kupferstichkabinett, Berlin.)

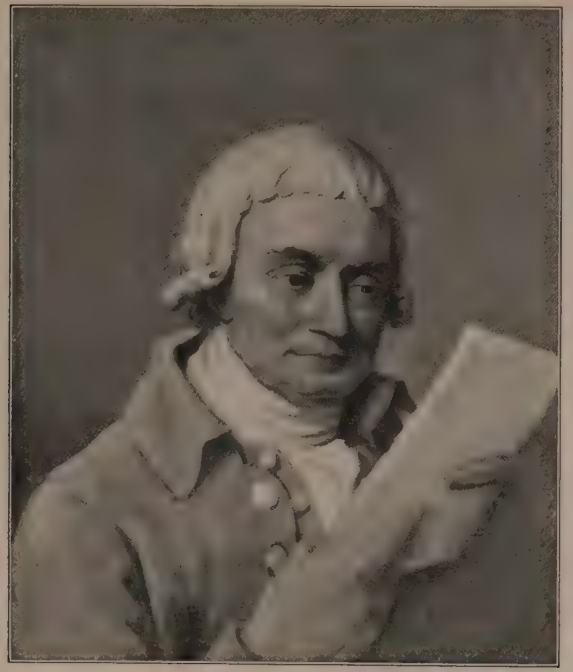
Mitte unten:

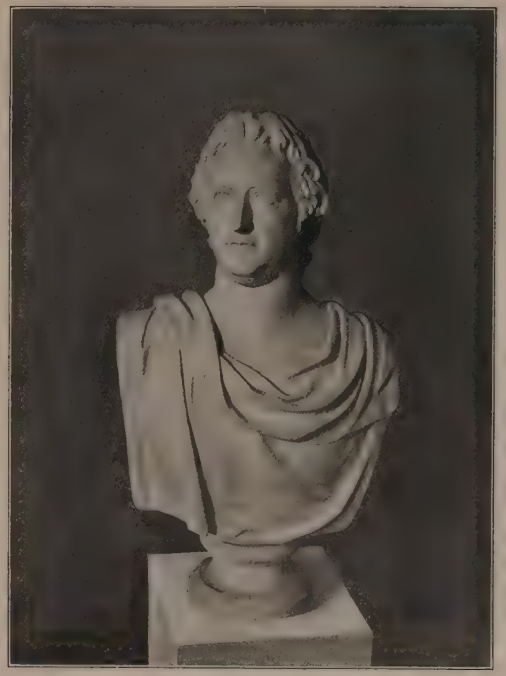
Goethe.
Nach einer Büste von Christian Friedrich Tieck, 1801.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

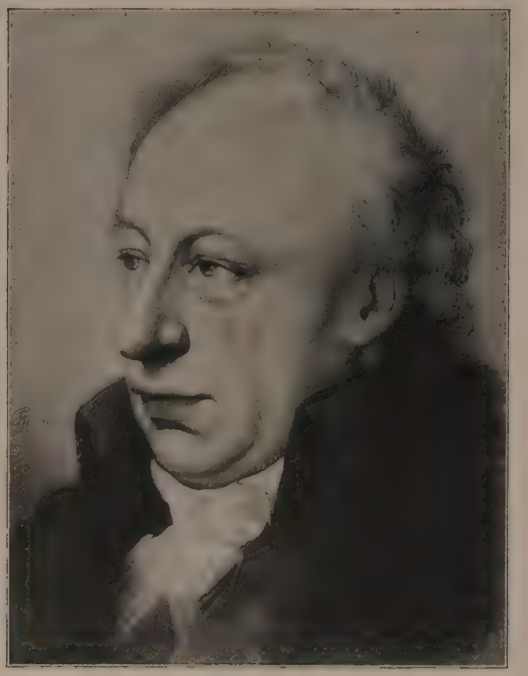
Rechts unten:

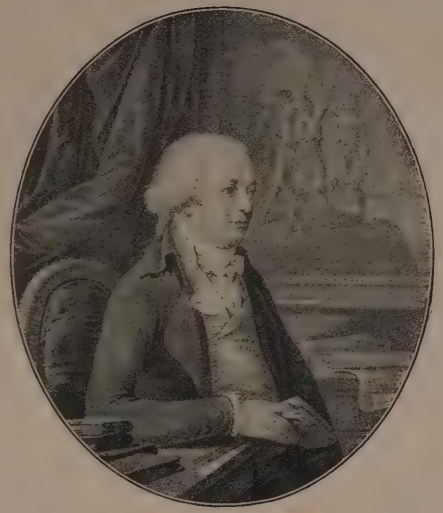
Friedrich August Wolf.
Nach einer farbigen Kreidezeichnung von Ferd. Jagemann, 1806.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)





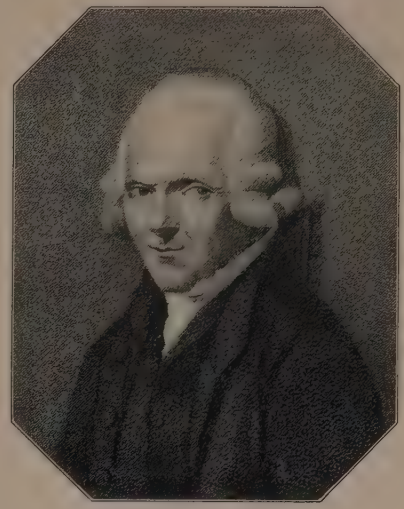






Johannes von Müller.
Nach einer Zeichnung von B. G. Kininger gestochen von C. Pfeiffer.
(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

* Anne Louise Germaine Baronin von Staël-Holstein.
Nach dem Gemälde von F. P. Gérard.



Gottfried Christoph Beireis.
Nach einer Zeichnung von Lowe gestochen von Bollinger.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

* Ettersburg. Gezeichnet und radiert von Holdermann, 1840.

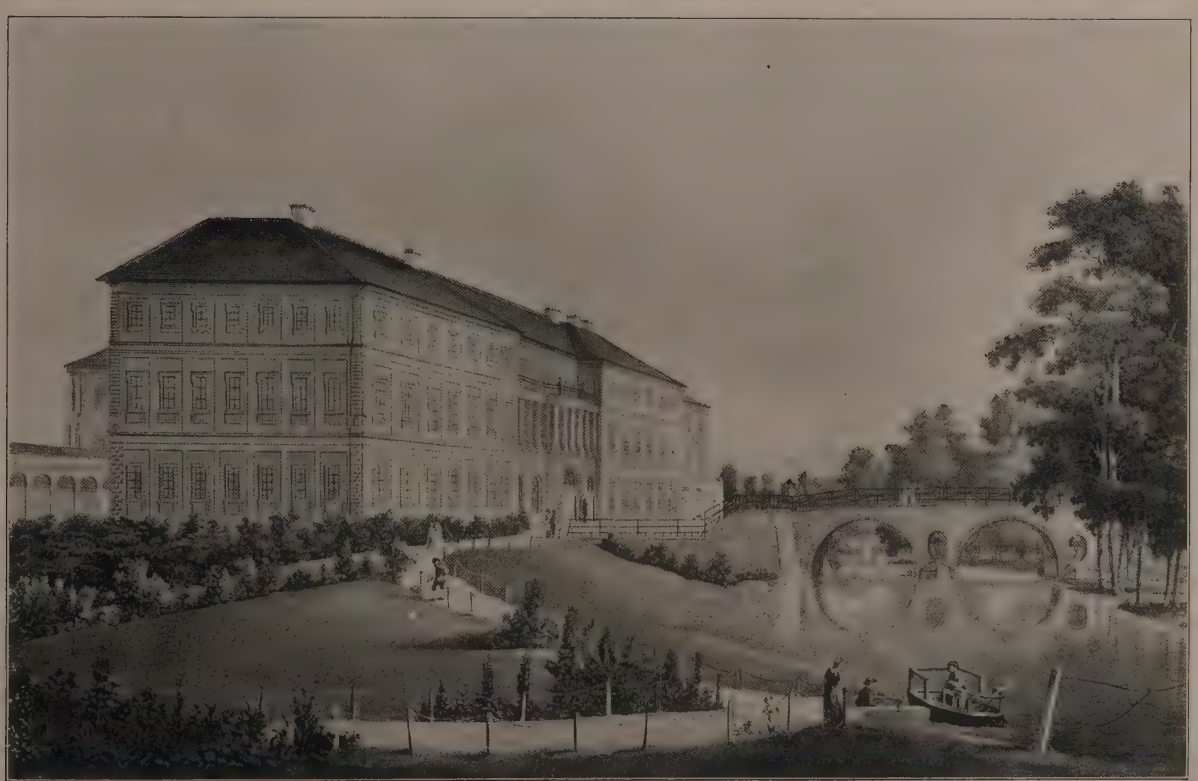
Belvedere. Aus „Die Großherzogl. Haupt- und Residenz-Stadt Weimar. Von Karl Gräbner. Erfurt, Andreä, 1830." (Bibliothek, Weimar.)

Erbprinz (späterer Großherzog) Karl Friedrich von Sachsen-Weimar.
Nach einer Büste von Karl Gottlob Weißer.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Großfürstin-Erbgroßherzogin Maria Pawlowna.
Nach einer Büste von Peter Kauffmann, 1820.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Herzogin Luise von Sachsen-Weimar.
Nach einem Gemälde im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

Herzog Karl August von Sachsen-Weimar. Nach einem Gemälde von Ferdinand Jagemann. (Bibliothek, Weimar.) (Phot. Louis Held, Weimar.)



Das neu erbaute, 1803 bezogene Schloß in Weimar. Nach einem aquarellierten Stich nach einer Zeichnung von Georg Melchior Kraus, 1805. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Christiane Vulpius.
Nach einer Kreidezeichnung von Friedrich Bury, 1800.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

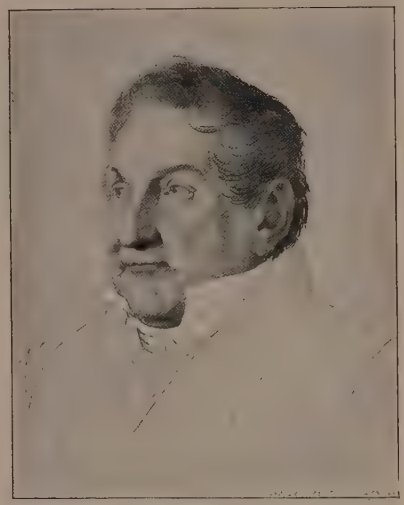
Goethe.
Nach einer Kreidezeichnung von Friedrich Bury, 1800.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Weimar, etwa 1803—1806.
Nach einem aquarellierten Stich. Gestochen von C. Müller nach einer Zeichnung von Georg Melchior Kraus.
(Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

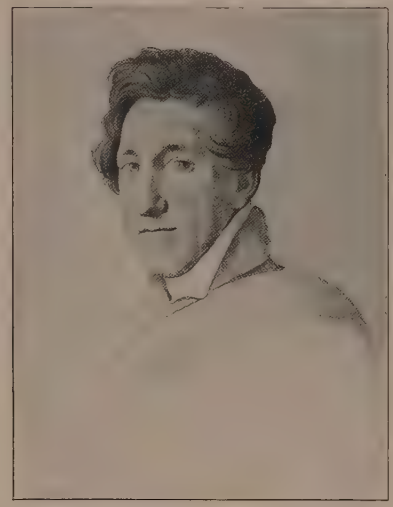
Franz Kirms.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

* Das Hoftheater in Weimar in der Gestalt von 1798–1825.
Nach einem Stich aus dem Jahre 1800.

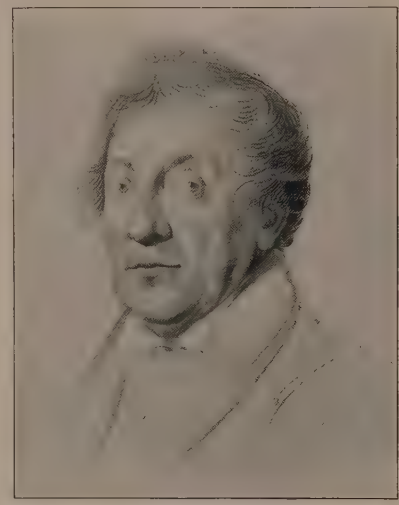
Karl Stromeyer.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Friedrich Haide.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Karl von La Roche.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



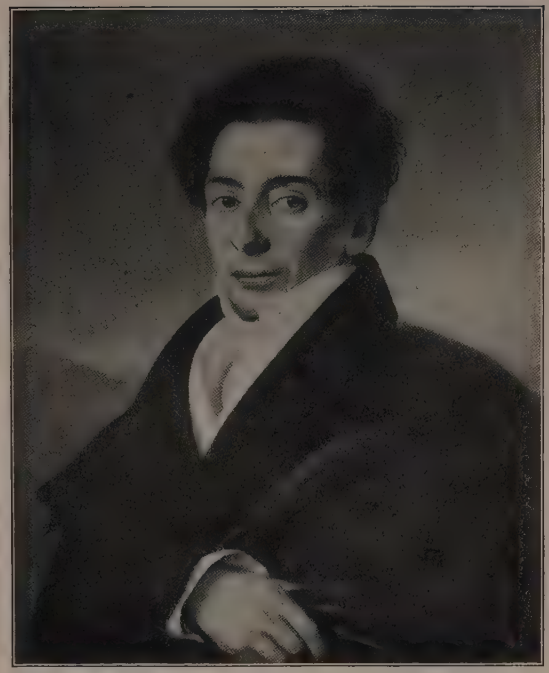
Johann Jakob Graff.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller, 1828.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

August Durand.
Nach einer Zeichnung von Joh. Joseph Schmeller, 1830.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

August Wilhelm Iffland in der Rolle von Rousseaus „Pygmalion“.
Nach einer Kreidezeichnung von Anton Graff.
(Wittumspalais, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Friedrich Ludwig Schröder und seine Frau.
Nach einer Zeichnung von Friedrich Specht
gestochen von D. Berger 1790.
(Kupferstichkabinett, Berlin.)

Kostümierung zur „Zauberflöte“. Nach einem Bild (Feder und Aquarelle) von Georg Melchior Kraus. (Schloß Tiefurt.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)



Links oben:
Karoline v. Heygendorf
(Jagemann)
als Sappho.
Nach einem Gemälde von Heinrich Kolbe, um 1818.
(Bibliothek, Weimar.)
(Phot. L. Held, Weimar.)

Mitte oben:
Pius Alexander Wolff.
Nach einem Gemälde in der Bibliothek zu Weimar.

Links unten:
Friederike Unzelmann-Bethmann.
Gemalt von L. Clauce, gestochen von F. W. Bollinger, 1796.
(Kupferstichkabinett, Berlin.)

Rechts oben.
Amalie Wolff,
geb. Malcolmi
als „Jungfrau von Orleans".
Nach einer Zeichnung von Ferdinand Jagemann, um 1804—6.
(Bibliothek, Weimar.)

Mitte unten:
Karl Ludwig Oels
als Muley Hassan
in Schillers „Fiesko".
Nach einer Zeichnung von Lorzing gestochen von Karl Aug. Schwerdgeburth.
(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

Rechts unten:
Christiane Becker
geb. Neumann.
Nach einer Silberstiftzeichnung im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

Links oben:

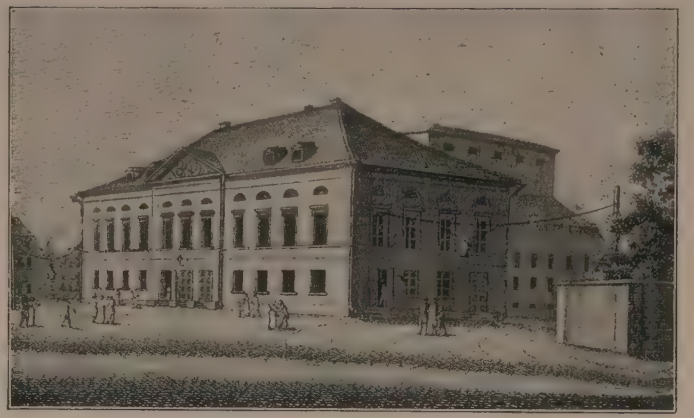
Georg Winterberger.

Nach einer Zeichn. von Joh. Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Links unten:

Karl Ludwig Oels.

Nach einer Zeichn. von Joh. Joseph Schmeller (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Das 1825 neuerbaute Hoftheater in Weimar. Gezeichn. v. H. Schmidt, gest. v. E. Bögehold. Aus „Die Großherzogliche Haupt- u. Residenz-Stadt Weimar. Von Karl Gräbner, Erfurt, Andreä, 1830". (Bibliothek, Weimar.)

Rechts oben:

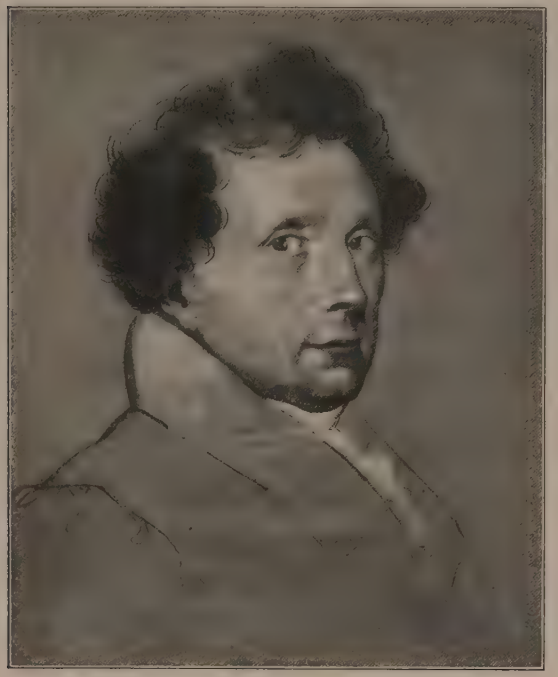
Wilhelmine Maaß.

Nach einer Lithographie in dem „Album des Königl. Schauspiels und der Königl. Oper zu Berlin". Herausg. von K. Th. v. Küstner, 1858. (Kupferstichkabinett, Berlin.)

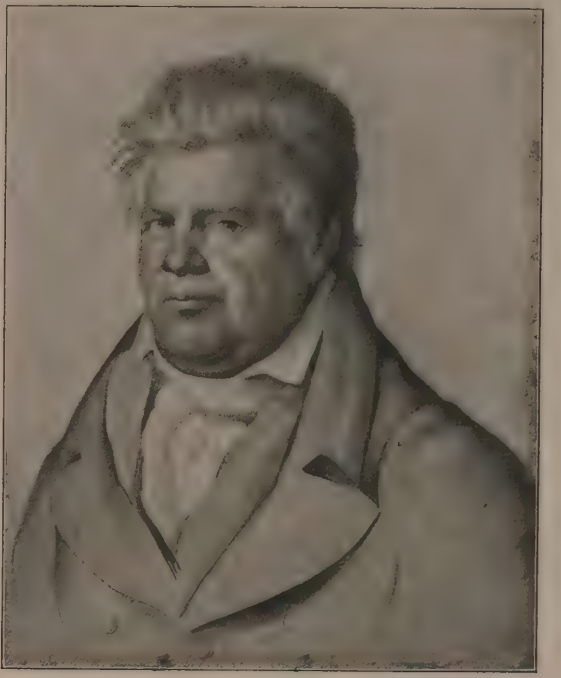
Rechts unten:

Anton Genast.

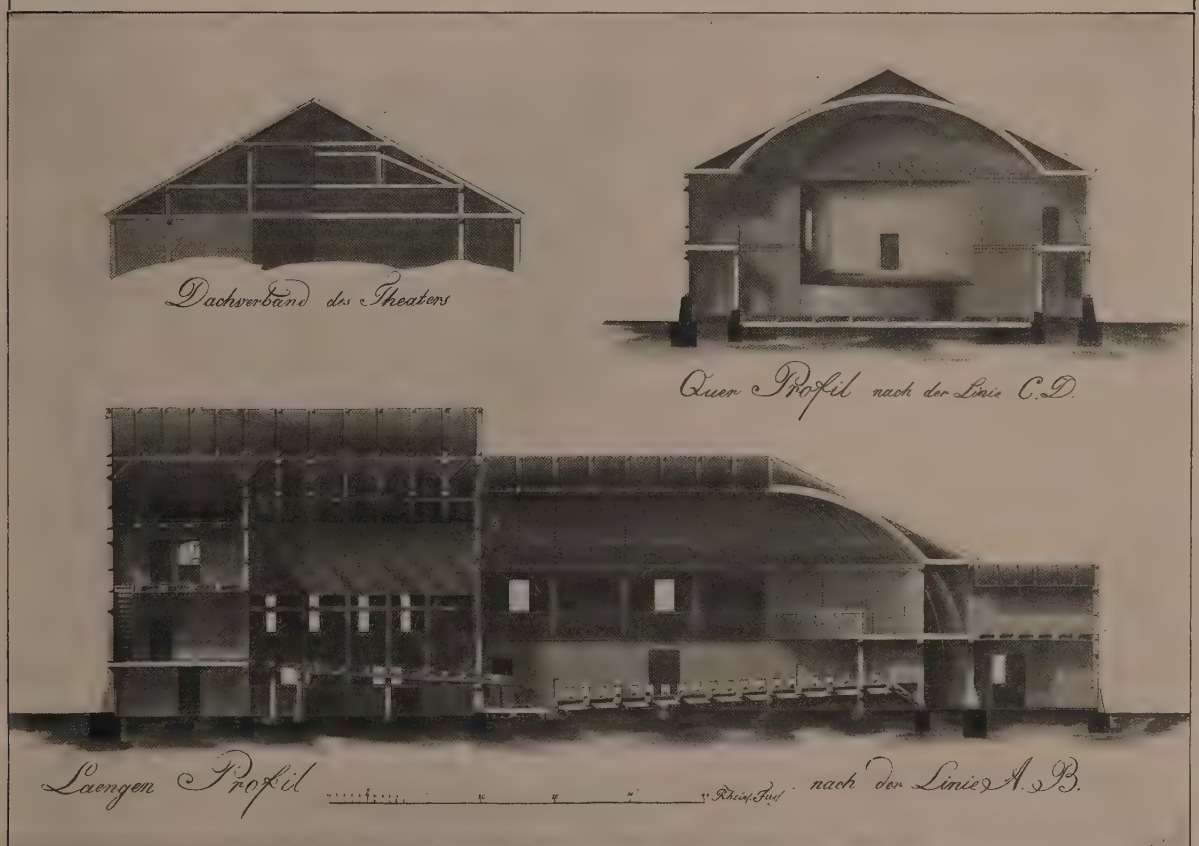
Nach einer Zeichn. von Joh. Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



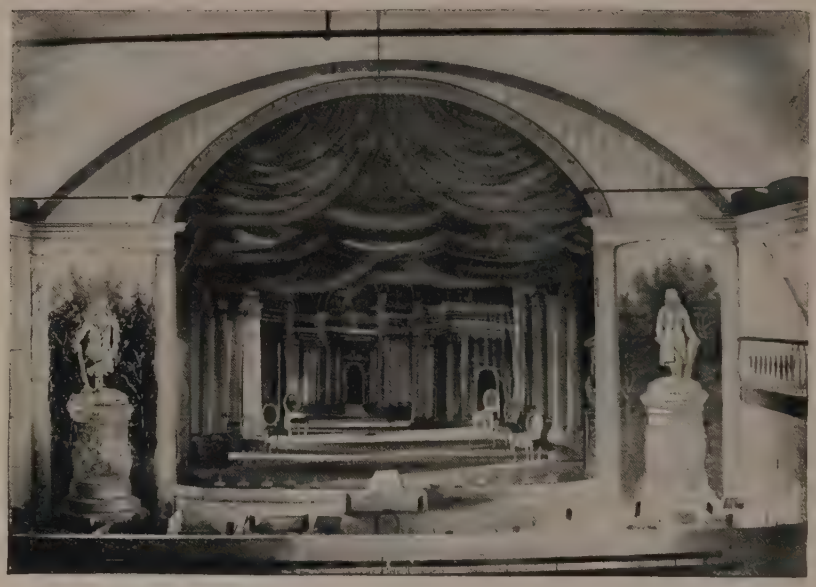
Eduard Franz Genast, der Jüngere. Nach einem Gemälde eines unbekannten Künstlers im Besitze von Professor Merian, Weimar. (Phot. Karl Schwier, Weimar.)



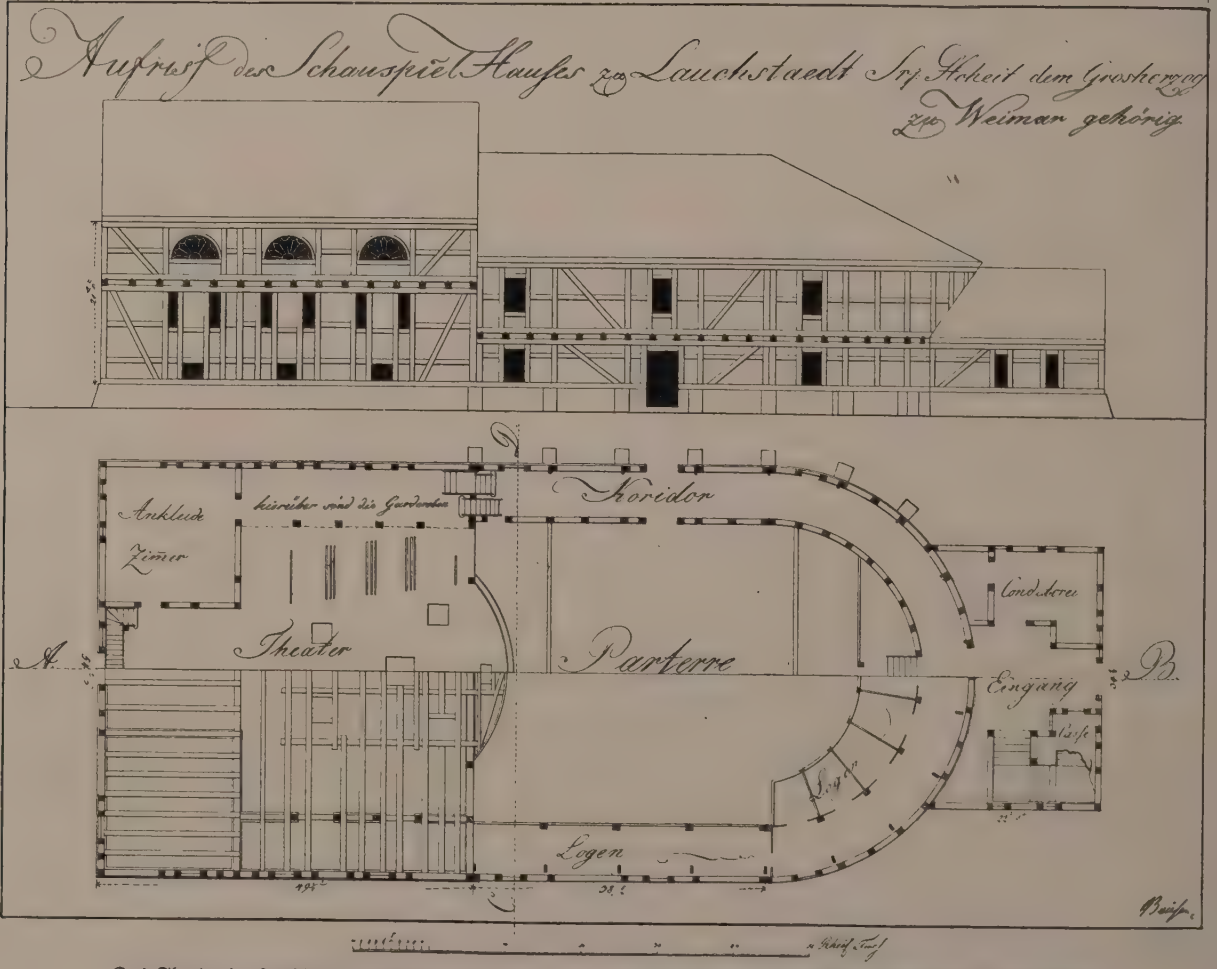
* Theater in Lauchstädt; Ansicht vor dem Umbau von 1905.
Vorderbau mit Haupteingang, Mittelbau Zuschauerraum, dahinter Bühnenhaus. Die schweren Pfeiler am Zuschauerraum sind erst um 1830 herum errichtet worden.



Das Theater in Lauchstädt im Zustande von 1802. Nach einer Zeichnung im Archive der Regierung zu Merseburg. (Siehe nächste Seite.)



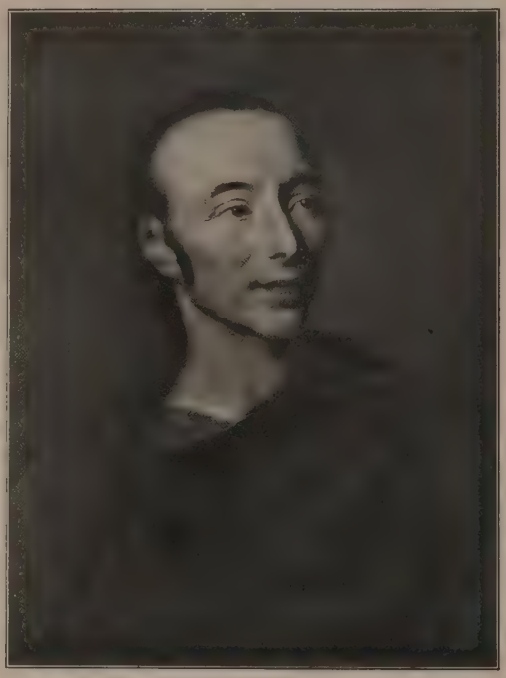
* Blick auf die Bühne des Theaters in Lauchstädt mit alten Dekorationen.



Das Theater in Lauchstädt im Zustande von 1802. Nach einer Zeichnung im Archive der Regierung zu Merseburg.

Bei Jena. Nach einem Stich von G. M. Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

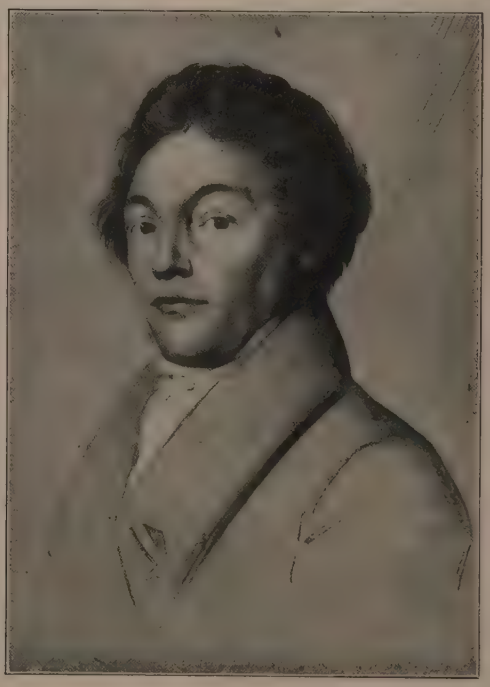
Jena. Nach einem Stich von G. M. Kraus. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)



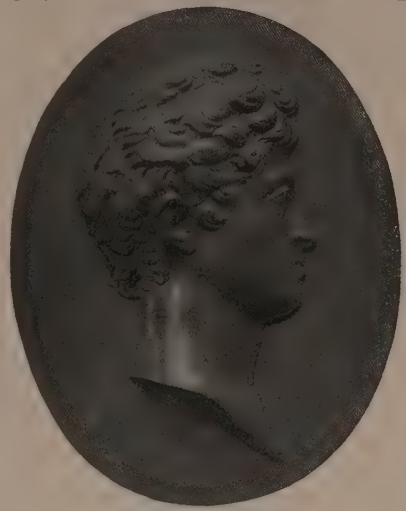
Johann Heinrich Voß.
Nach einem Gemälde von Joh. Friedr. August Tischbein, 1810.
(Oberamtmann Schaible, Donaueschingen.)
(Phot. Richard Marth, Donaueschingen.)

Erneſtine Voß.
Nach einem Gemälde von G. F. Schöner, 1797.
(Gleimhaus, Halberſtadt.)
(Phot. Köhler & Saemann, Halberſtadt.)

Heinrich Voß, der Jüngere.
Nach einem Gemälde von Franz Gareis, 1800.
(Oberamtmann Schaible, Donaueschingen.)
(Phot. Richard Marth, Donaueschingen.)



Johann Wolfgang Döbereiner.
Nach einer Zeichnung von Johann Joſeph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuſeum, Weimar.)



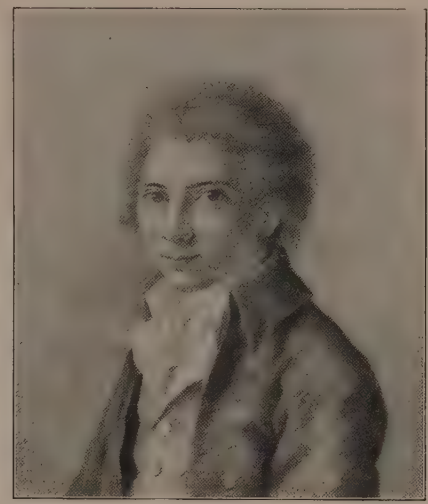
Alexander von Humboldt.
Nach einem Bronzeguß, um 1795—97, im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

Karoline Schelling.
Nach einem Gemälde von Johann Friedrich August Tischbein.
(Frau Dr. H. Waitz, Hamburg.)
(Photogr. a. d. Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

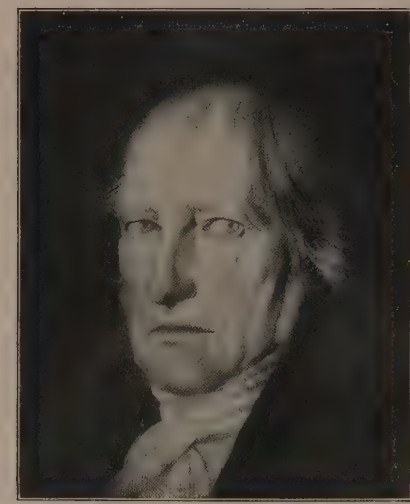
Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling.
Nach einem Gemälde von Friedrich Tieck.
(Geheimrat L. von Schelling, Berlin.)
(Photogr. a. d. Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

Wilhelm von Humboldt.
Nach einem Bronzeguß, um 1795—97, im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

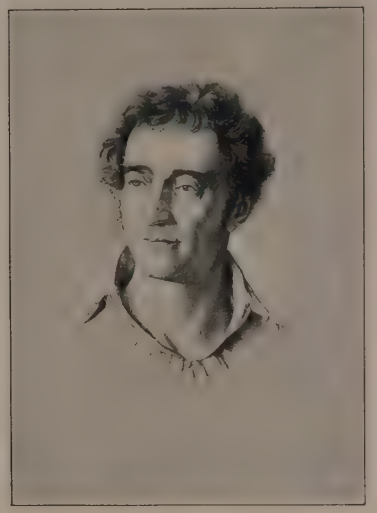
Johann Gottlieb Fichte.
Nach einer Kreidezeichnung von Friedrich Bury. (Universität Jena.)
(Nach einer Photographie aus der Sammlung Kippenberg, Leipzig.)



Friedrich von Schlegel im Alter von 22 Jahren.
Nach einer Kreidezeichnung von Karoline Rehberg.
(Nach einer Photographie aus der Sammlung Kippenberg, Leipzig.)



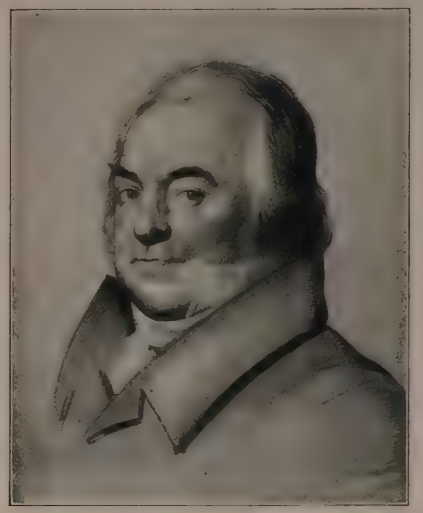
Georg Wilhelm Friedrich Hegel.
Nach einem Gemälde von Jak. Schlesinger.
(Nationalgalerie, Berlin.)



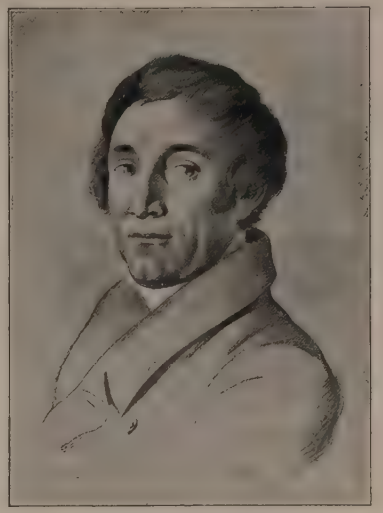
Zacharias Werner.
Lithographiert von Engelmann nach W. Schadow. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Wilhelmine Herzlieb.

Karl Friedrich Ernst Frommann d. Ae.
Nach einer Zeichn. von Johann Joseph Schmeller, 1830. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



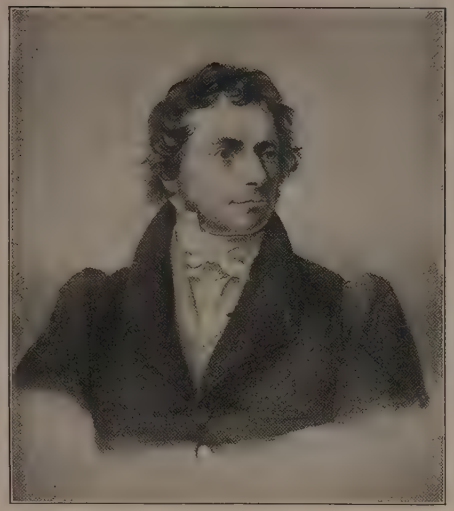
Nach einem Miniaturgemälde im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.



Karl Wilhelm Göttling.
Nach einer Zeichnung von Joh. Jos. Schmeller, 1827. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Wilhelmine Herzlieb.
Nach einem Gemälde von Luise Seidler. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Heinrich Karl Abraham Eichstädt.
Nach einer Tuschzeichnung von Fritz Ries, 1841. (Universitätsbibliothek, Jena.) (Phot. Alfred Bischoff, Jena.)



Von links nach rechts:

Lorenz Oken.

Nach einer Zeichn. von Krüger lithographiert von Oldermann.

(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

*

Heinrich Luden.

Nach einer neuzeitlichen Gravüre nach der Steinzeichnung von Ernst Förster, 1818.

(Hofrat Dr. Herm. Credner, Berlin.)

*

Friedrich Siegmund Voigt

(Jena). Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.

(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

*

Johann Georg Lenz

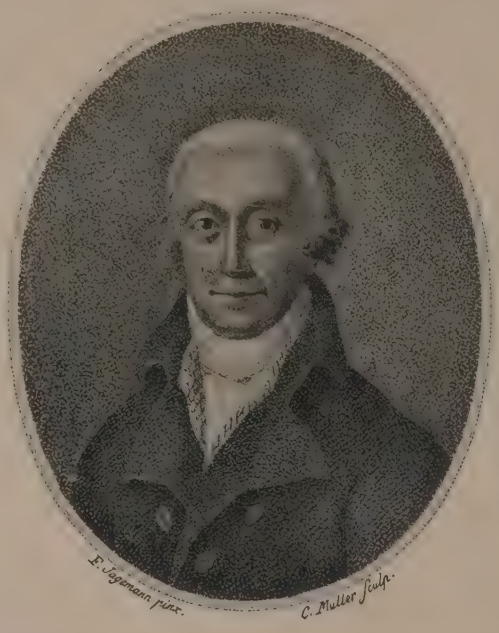
(Jena). Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.

(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Schillers Garten in Jena.

Nach einer Zeichn. von Goethe. Die Zeichnung stammt aus dem von Goethe selbst zusammengestellten Band mit 22 im Jahre 1810 entstandenen Zeichnungen. In dem zu diesem Bande erhaltenen, von Goethe selbst stammenden Text heißt es zu diesem Bilde: „Schillers Garten, angesehen von der Höhe über dem rechten Ufer der Leutra; der Brückenbogen führt zum Engelgatter. Das Häuschen daran eine Gartenlaube, welche Schiller zur Küche verwandeln ließ; das gerade entgegenstehende Eckgebäude errichtete Schiller als ein einsames Arbeitszimmer und hat darin die köstlichsten Werke zu Stande gebracht. Als das Grundstück nach seinem Ableben in andere Hände kam, verfiel das Gebäude nach und nach und ward im Jahr (1817?) abgetragen. An dem höher stehenden Wohnhaus sind die zwey oberen Fenster des Giebels merkwürdig. Hier hatte man die schönste Aussicht das Thal hinabwärts und Schiller bewohnte diese Dachzimmer. — Jetzt ist auf flacher Erde das Observatorium angebaut und das Ganze hat überhaupt ein völlig anderes Ansehen". (Vergl. Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 3.)

Goethe im Alter, 1806–1832.



Links:

Georg Melchior Kraus.

Nach einem Gemälde von F. Jagemann gestochen von C. Müller. (Landesbibliothek, Dresden.)

Rechts:

*** Christiane von Goethe.**

Nach einer Büste von Karl Gottlob Weißer, 1812. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.) (Phot. Louis Held, Weimar.)

*** Das von Wieland zuletzt bewohnte Haus in Weimar.**

Nach der Natur gezeichnet von A. Glaeser, gestochen von Müller. Aus „Karl Gräbner, Die Großherzogliche Haupt- und Residenz-Stadt Weimar. Erfurt, Andreä, 1830." (Bibliothek, Weimar.)

*** Herders Haus.**

Nach einem alten Stich.

Das Schillerhaus in Weimar.

Nach der Natur gezeichnet und gestochen von A. Glaeser.

Aus „Die Großherzogliche Haupt- und Residenz-Stadt Weimar. Von Karl Gräbner. Erfurt, Andreä, 1830." (Bibliothek, Weimar.)

Links:
Napoleon. Nach einer Lithographie von Maurin.
Rechts:
Charles-Maurice de Périgord Prince de Talleyrand. Nach einer Lithographie von Hesse.
Aus der »Iconographie Des Contemporains, Depuis 1789 jusqu'en 1829. Publié par F. S. Delpech«. Paris 1832.
(Bibliothek, Weimar.)

Fürst Klemens Metternich. Nach einer Kreidezeichnung von Anton Graff, um 1803. (Kupferstichkabinett, Dresden.)
(Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)

Links:
François-Joseph Talma. Nach einer Lithographie.
Rechts:
Dom nique-Vivant Denon. Nach einer Lithographie.
Aus der »Iconographie Des Contemporains, Depuis 1789 jusqu'en 1829. Publié par F. S. Delpech«. Paris 1832.
(Bibliothek, Weimar.)

Henriette
Gräfin von Egloffstein.

Nach einem Gemälde von Julie Gräfin von Egloffstein.

(Nach einer Photographie im Besitze von Prof. W. Wagner, Braunschweig.)

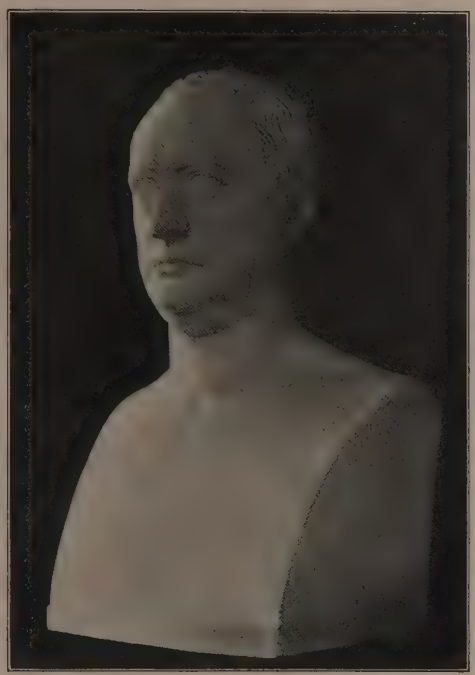
Herzogin-Mutter Anna Amalia im Alter.

Nach einem Gemälde v. Ferdinand Jagemann.
(Wittumspalais, Weimar.)

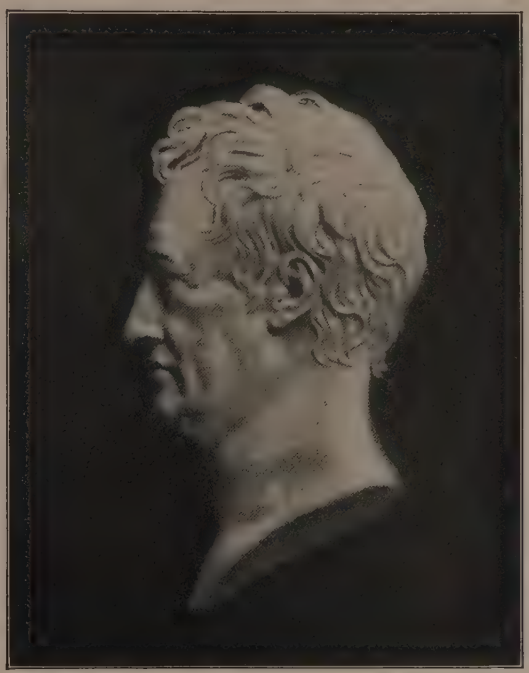
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Johanna Schopenhauer mit ihrer Tochter Adele.

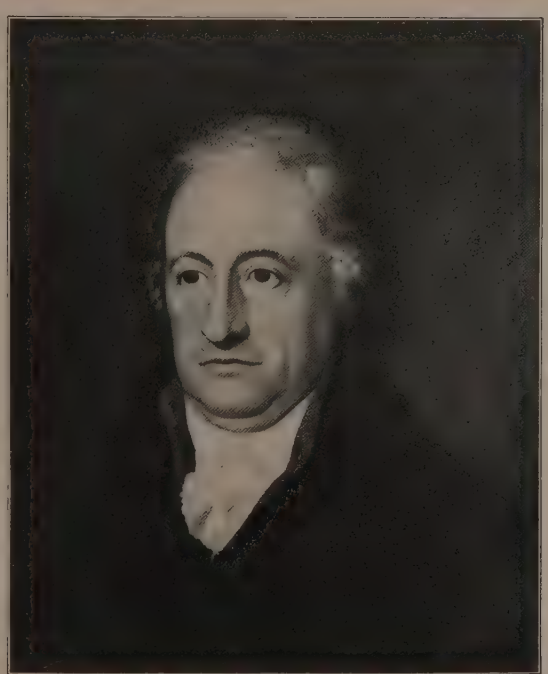
Nach einem Gemälde von Karoline Bardua.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



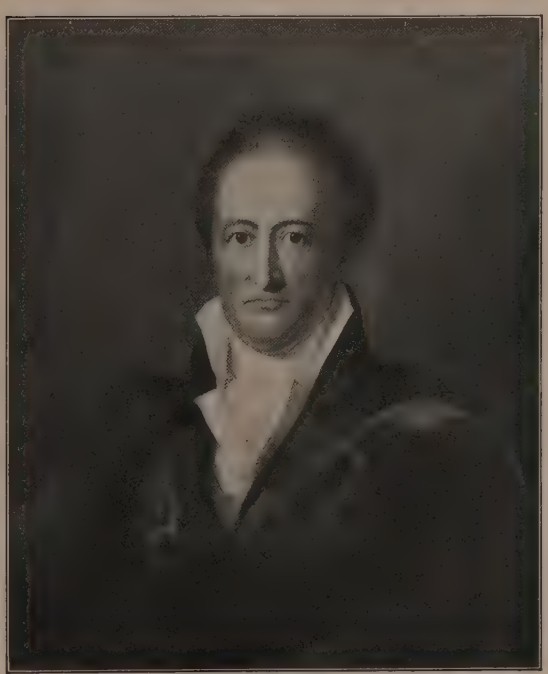
Goethe.
Nach einer Büste von Karl Gottlob Weißer, 1807/08.
(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)



Goethe.
Nach dem Wachsrelief von Gerhard von Kügelgen, 1808.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



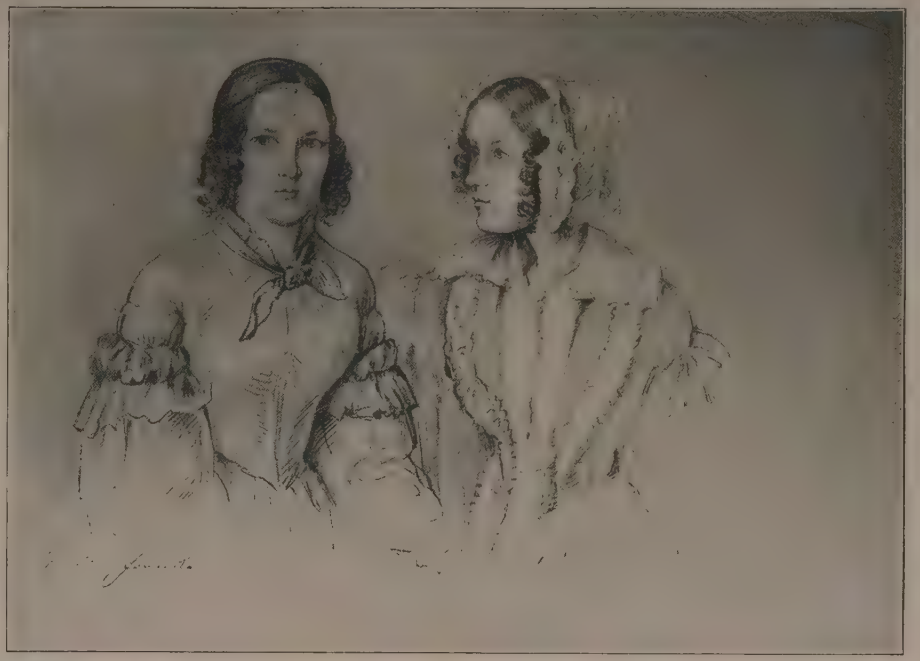
Goethe.
Nach einem Gemälde von Ferdinand Jagemann, 1806.
(Bibliothek, Weimar.) (Phot. Louis Held, Weimar.)



Goethe.
Nach einem Gemälde von Gerhard von Kügelgen, 1810.
(A. Freiherr von Bernus, München.)

Oben:

Karoline Luise Seidler
(rechts vom Beschauer; links
ihre Freundin Pauline Francke).
Nach einer Zeichnung
von Louise von Meyern-Hohenberg.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Unten Mitte:

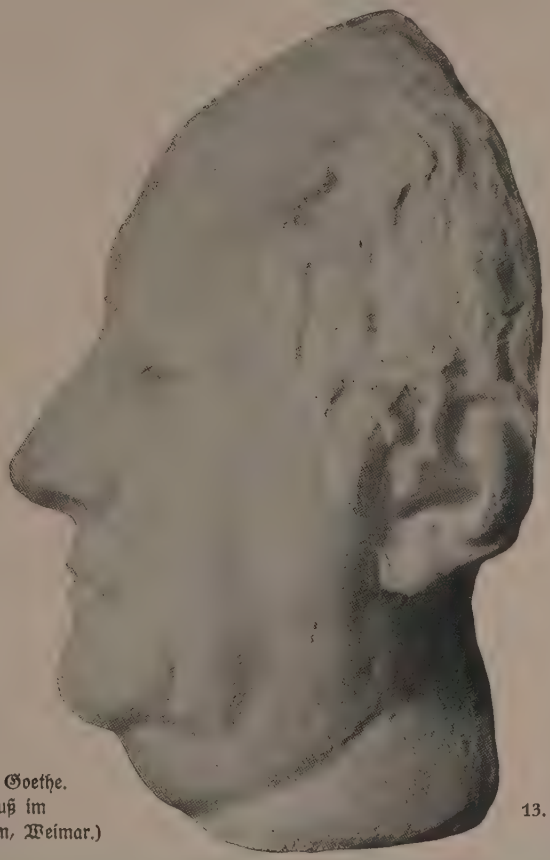
Bettina Brentano (v. Arnim).
Nach einem Miniaturbild im
Goethe-Nationalmuseum,
Weimar.

Unten links:

* Achim von Arnim.
Nach einer anonymen Lithographie.

Unten rechts:

* Karoline Bardua.
Nach einer Zeichnung von Anton Graff.

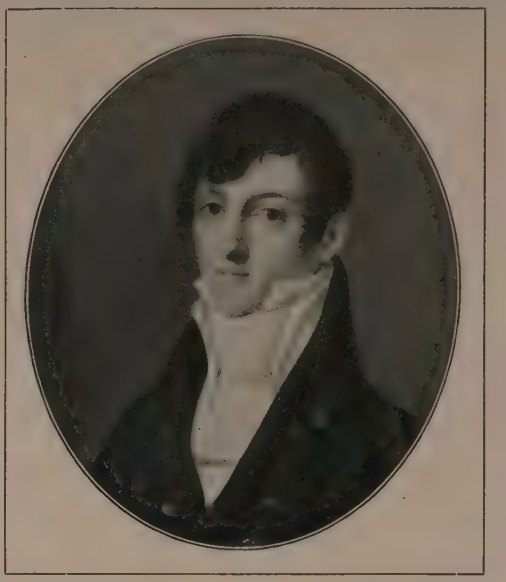


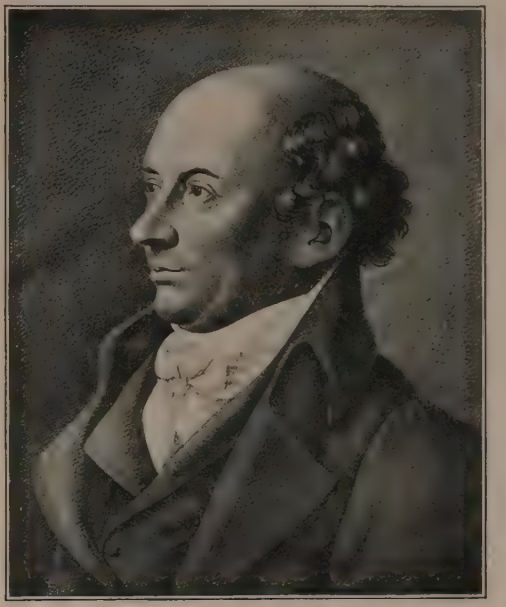
Gesichtsmaske von Goethe.
(Nach dem Abguß im
Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Die Maske wurde am
13. Okt. 1807 von Karl Gottlob
Weißer abgenommen.

Karl Ludwig Fernow.
Nach einem Pastell von Gerhard von Kügelgen, um 1808.
(Bibliothek, Weimar.)

Goethe.
Nach einem Pastellgemälde von Luise Seidler, 1811.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)





Mitte:

Goethe. Nach einer Kreidezeichnung von Karl Joseph Raabe, 1811.
(Goethemuseum, Frankfurt a. M.)

Oben links:

Christiane von Goethe.
Nach dem Miniaturgemälde von Karl Joseph Raabe, 1811.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Oben rechts:

August von Goethe.
Nach dem Miniaturgemälde von Karl Joseph Raabe, 1811.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Unten links:

***Marianne von Willemer.**
Nach einer Goethe Weihnachten 1819 geschenkten Kreidezeichnung im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

Unten rechts:

***Johann Jakob von Willemer.**
Nach einer Goethe Weihnachten 1819 geschenkten Kreidezeichnung im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar.

Das Heidelberger Schloß. Nach einer Zeichnung von Joh. Heller. (Von Marianne von Willemer im August 1825 an Goethe geschickt.) (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Das Heidelberger Schloß. Nach einem Aquarell von Georg Melchior Kraus, 1795. (Kupferstichkabinett des Museums, Weimar.)

10*

Frankfurt a. M., vom Weg nach der Gerbermühle aus gesehen. Nach einer Sepiazeichnung von A. Radl. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Die Gerbermühle bei Frankfurt a. M. Nach einer Sepiazeichnung von A. Radl. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

* Umschlagzeichnung zu „Kunst und Altertum“ von Heinrich Meyer.

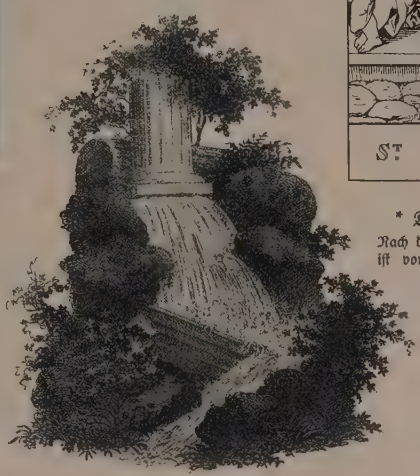
(Seite 1 des Umschlages.)

(Die Zeichnung geht auf eine Skizze Goethes zurück.)

Mitte:

* Umschlagzeichnung zu „Kunst und Altertum“ von Heinrich Meyer.

(Seite 4 des Umschlages.)

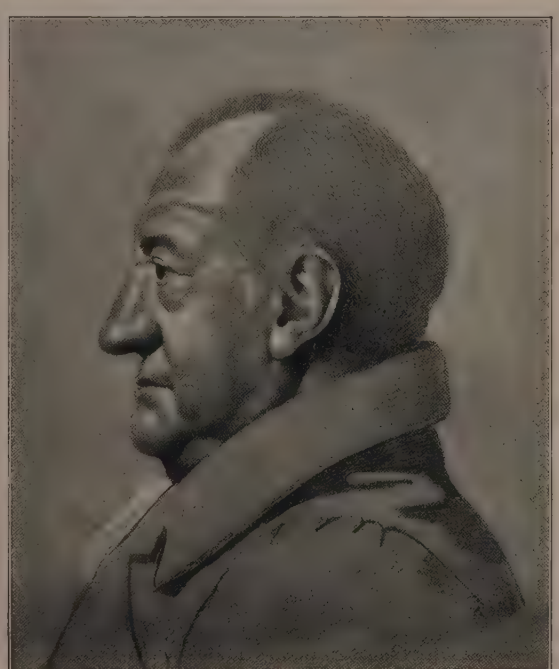


* Das Gemälde in der Rochuskapelle.

Nach dem Stich in „Kunst und Altertum“. Das Bild ist von Goethe erfunden, von Heinrich Meyer auf Karton ausgeführt und von Luise Seidler gemalt worden. Es stellt den heiligen Rochus dar, „wie er als völlig ausgebeutelt von seinem Palast die Pilgerschaft antritt“.

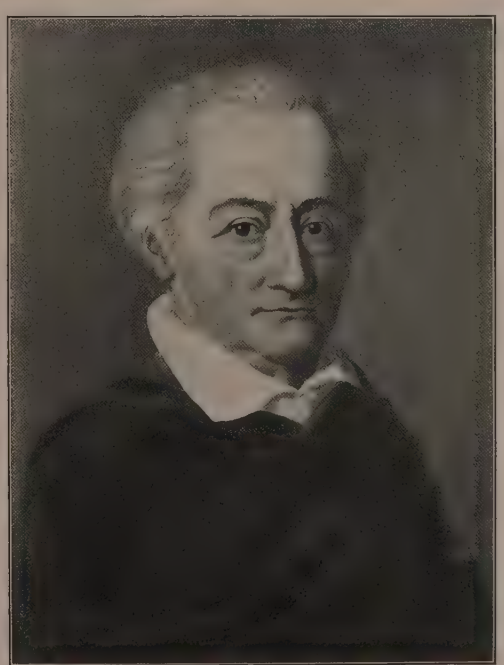
Goethe.

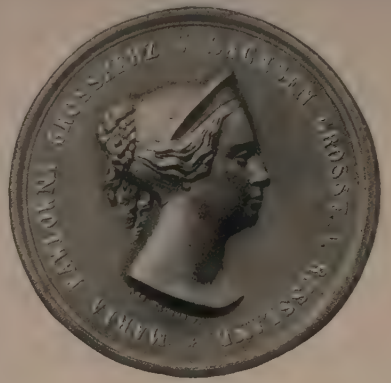
Nach einer Kreidezeichnung von Ferd. Jagemann, 1817.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Goethe.

Nach einem Gemälde von Karl Jos. Raabe, 1814.
(Museum Wallraf-Richartz, Cöln.)

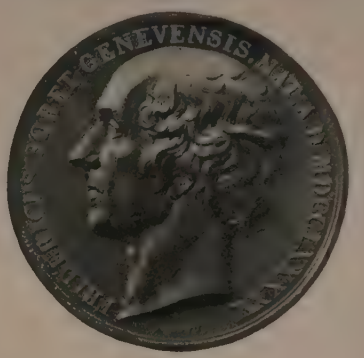




1.

2.

3.



4.

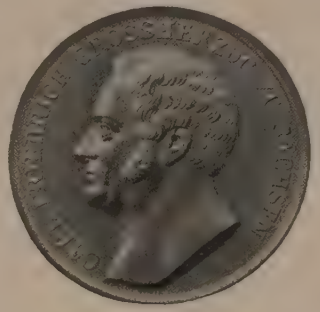
5.

6.

7.

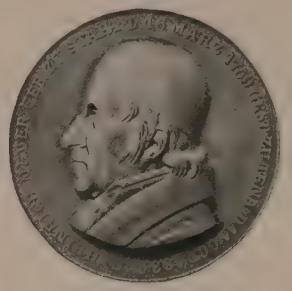
8.

9.



10.

11.



12.

1. Großherzogin Maria Pawlowna von Sachsen-Weimar. Nach einer bronzenen Medaille von Ang. Facius, 1854. (Münzkabinett, Gotha.)

2. Großherzog Karl August und Großherzogin Luise von Sachsen-Weimar. Nach einer silbernen Medaille von Brandt, 1826. (Münzkabinett, Gotha.)

3. Goethe. Nach einer Medaille von Brandt, 1826. (Rückseite zu 2.) (Münzkabinett, Gotha.)

4. Friedrich Jakob Soret. Nach dem Abguß einer bronzenen Medaille von A. Bovy, 1862. (Münzkabinett, Gotha.)

5. Christian Gottlob von Voigt. Nach einer silb. Med. von Fr. Wilh. Facius, 1816. (Münzkabinett, Gotha.)

6. Goethe. Nach einer bronz. Medaille von A. Bovy, 1824. (Münzkabinett, Gotha.)

7. Goethe. Nach dem Wachsmodell zu einer Denkmünze von Johann Gottfr. Schadow, 1816. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

8. Großherzogin Luise von Sachsen-Weimar. Nach einer silb. Med. v. A. Bovy, 1825. — (Münzkabinett, Gotha.)

9. Christ. Martin Wieland. Nach einer silbernen Medaille von Fr. Wilh. Facius, 1812. (Münzkabinett, Gotha.)

10. Großhrzg. Karl Friedrich von Sachsen-Weimar. Nach einer bronz. Med. v. Bubert, 1853. — (Münzkabinett, Gotha.)

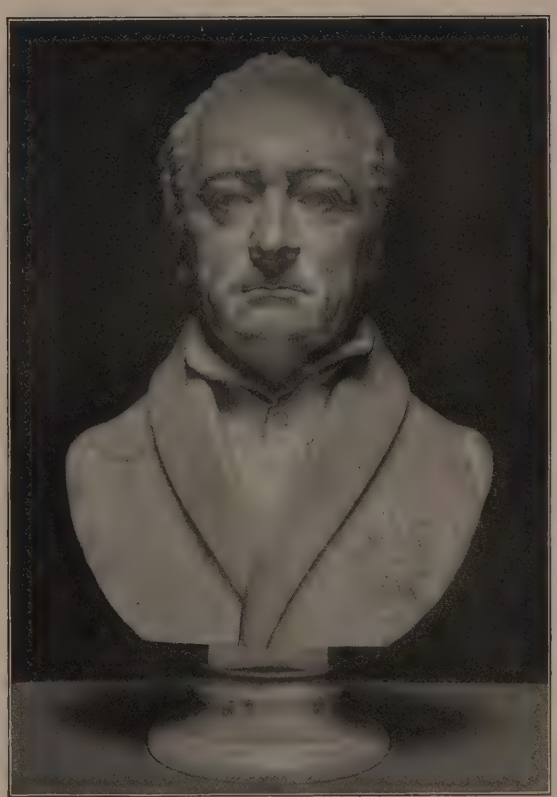
11. Maria Ludovika, Kaiserin von Österreich, mit ihrem Gemahl Franz I. Nach einer silb. Med. v. J. N. Wirt, 1808. — (Münzkabinett, Gotha.)

12. Heinrich Meyer. Nach einer silb. Med. v. Ang. Facius, 1833. — (Münzkabinett, Gotha.)

Links:
Jenny von Pappenheim.
Nach einer farbigen Steinzeichnung im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

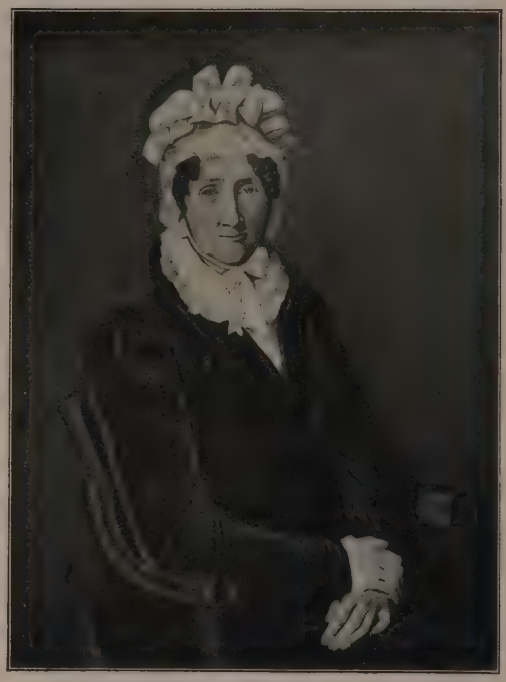
Rechts:
Silvie Freiin von Ziegesar.
Nach einem Pastellbild von Gerhard von Kügelgen.
(Major von Koethe, Wahlstatt b. Liegnitz.)
(Phot. E. Hennig, Liegnitz.)

Goethe.
Nach einem Gemälde von Ferdinand Jagemann, 1818.
(Bibliothek, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)



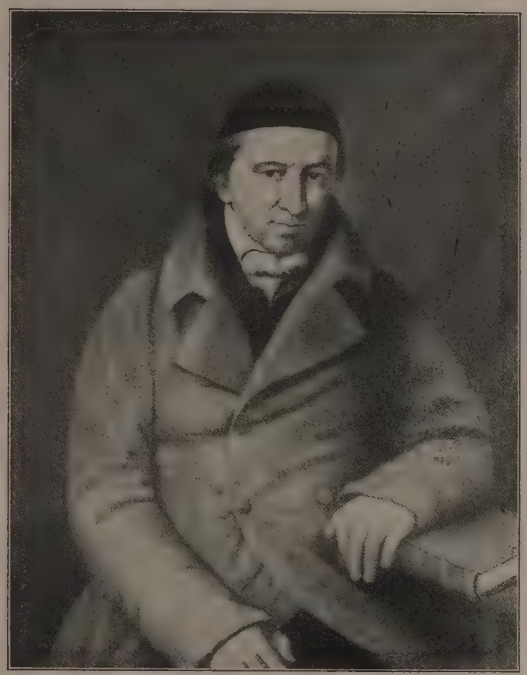
Goethe.
Nach einer Marmorbüste von Johann Gottfried Schadow, 1823 nach Goethes Gesichtsmaske angefertigt.
(Nationalgalerie, Berlin.)

Charlotte Freiin von Stein im Alter.
Nach einer Zeichnung im Besitze von Felix Freiherr v. Stein, Groß-Kochberg bei Rudolstadt.



Charlotte Kestner, geb. Buff, im Alter.
Nach einem Gemälde von Christian Heinrich Hanson, 1822. (Helene Baronin Wrangel, Freiburg i. Br.)

Das Wohnhaus der Frau von Stein.
Nach einer Tuschzeichnung aus dem Jahre 1824. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

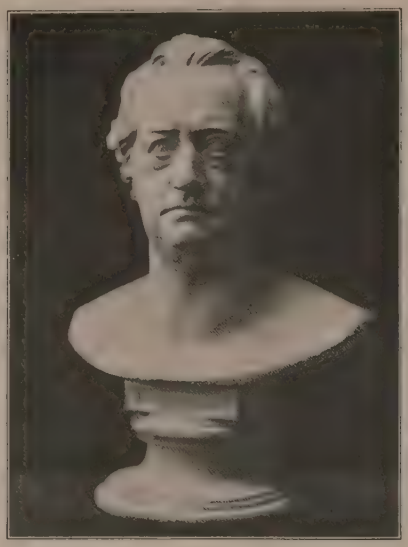


Heinrich Meyer.
Nach einem Gemälde von Heinrich Müller.
(Bibliothek Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Johannes Falk.
Nach einem Gemälde von Henriette Westermayer, 1805.
(Bibliothek, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Die Gemahlin von Heinrich Meyer, geb. von Koppenfels,
gemalt von ihrem Manne. (Wittumspalais, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Julie Gräfin von Egloffstein.
Nach ihrem Selbstbildnis im Wittumspalais, Weimar.
(Phot. Louis Held, Weimar.)



Links:

Goethe.

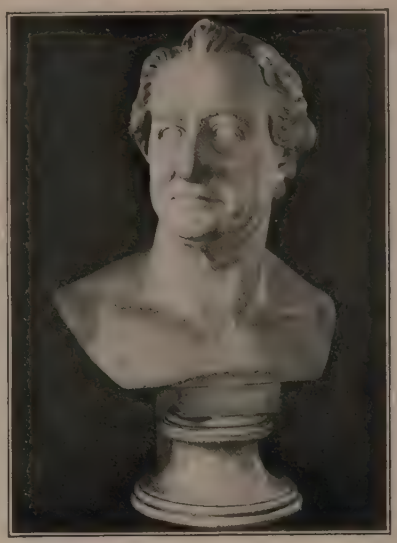
Nach einer Büste von Friedrich Tieck, 1820.
Nach einem Abguß im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

Rechts:

Goethe.

Nach einer Büste von Christian Daniel Rauch, 1820.
Nach dem Marmorexemplar im Weimarer Schloß.

Die beiden Büsten entstanden zu gleicher Zeit im August 1820 (daher die sogen. „Atempo-Büsten").



Goethe.

Nach dem Gemälde von George Dawe, 1819. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

* Franzensbad
zur Zeit Goethes.

Veröffentlicht in der Goethe-Festschrift aus Anlaß der Enthüllung des Goethedenkmals in Franzensbad am 9. Sept. 1906.

Mitte:

Joseph Stanislaus Zauper.
Nach einem um 1840 entstandenen Gemälde im Stift Tepl bei Marienbad.

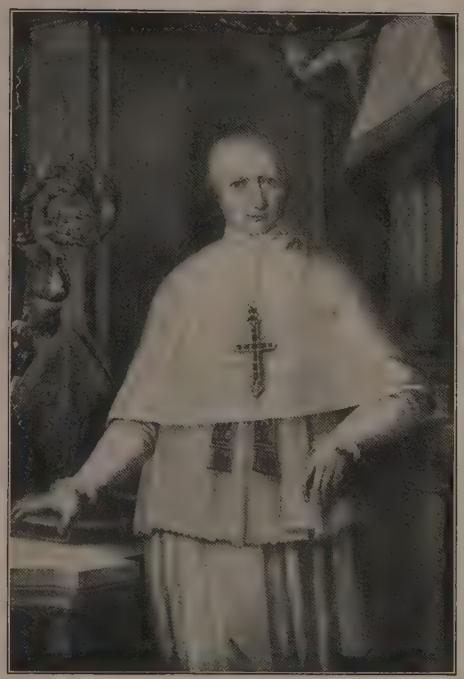
Unten:

* Karlsbad um 1800.
Nach einer Zeichnung von Jos. Peter gestochen von Koch.

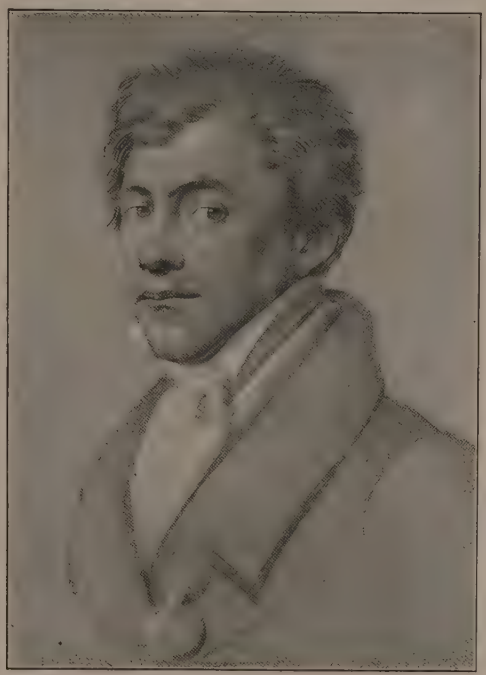
Das Brösigkesche Haus in Marienbad.
Nach einem aquarell. Steindruck im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

Ulrike von Levetzow im Alter von 17 Jahren.
Nach einem Pastellgemälde im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

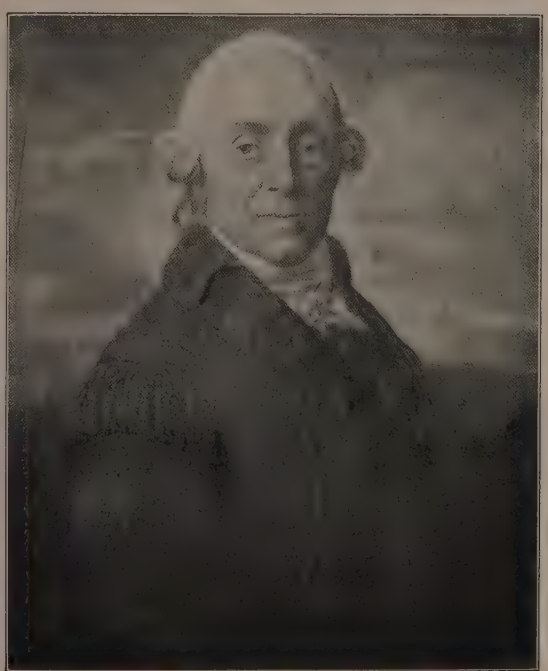
Ulrike von Levetzow (sitzend) und ihre Schwester Bertha.
Nach einer aquarell. Zeichnung von Marie Krafft, 1834.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



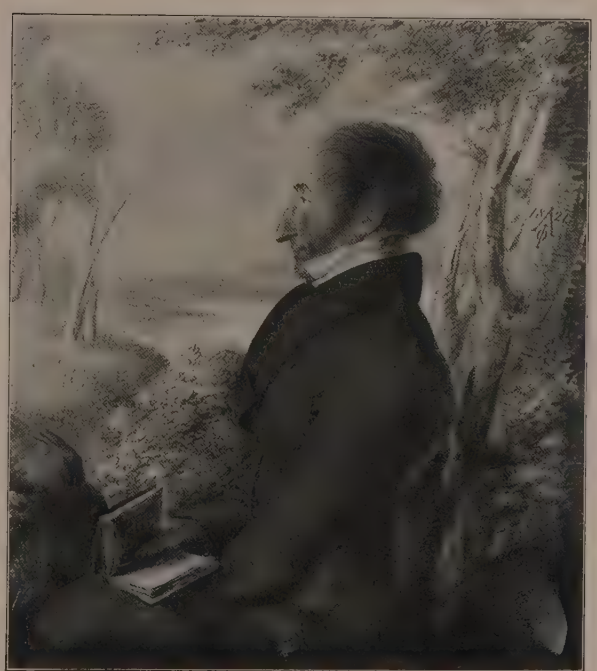
Abt Karl Kaspar Reitenberger.
Nach einem Gemälde von Maurus Fuchs, um 1816—20.
Stift Tepl bei Marienbad.



Joseph Sebastian Grüner.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller, 1825.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

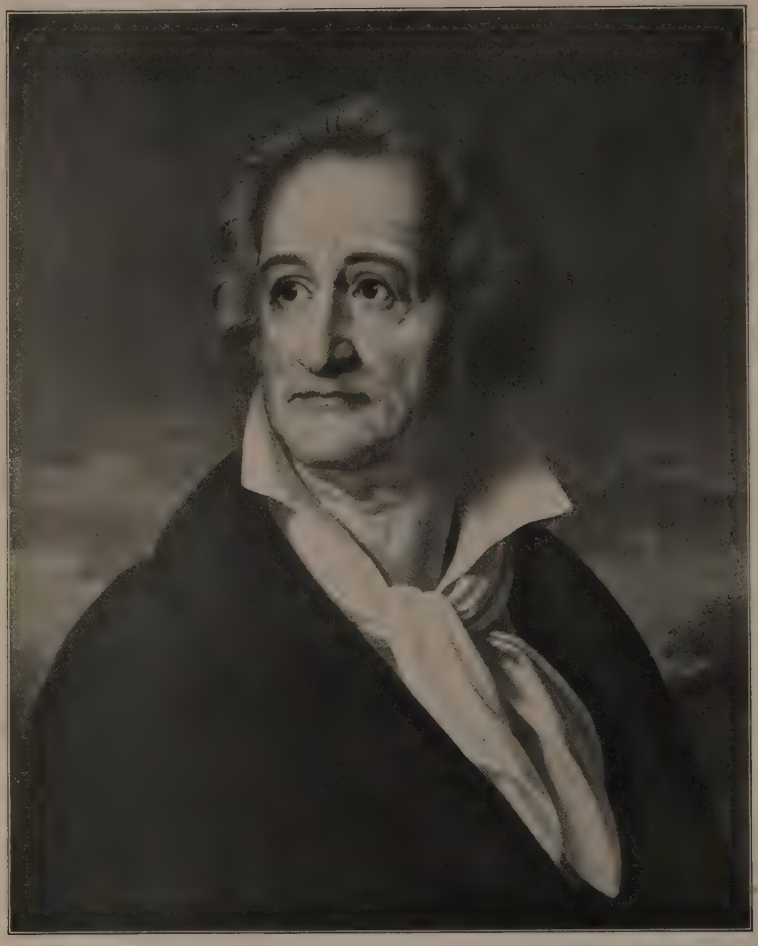


Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra.
Nach einem Gemälde von Anton Graff, 1808.
(Frau von Zezschwitz auf Deutschbaselitz bei Kamenz.)

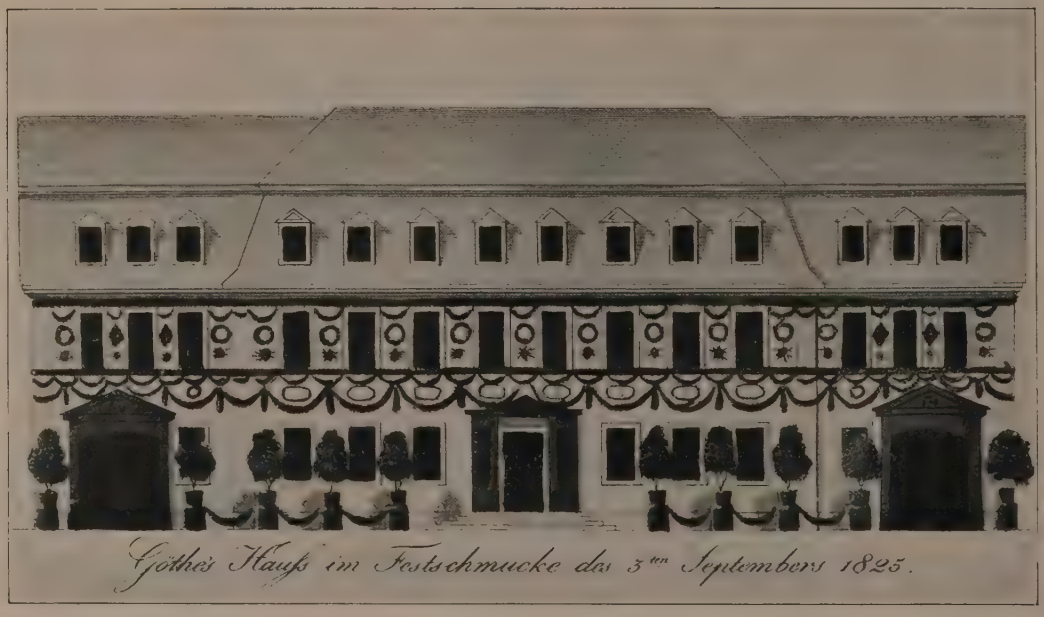


Kaspar Maria Graf von Sternberg.
Nach einer aquarellierten Zeichnung im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

Goethe.
Nach einem Gemälde von Heinrich Kolbe 1822–25.

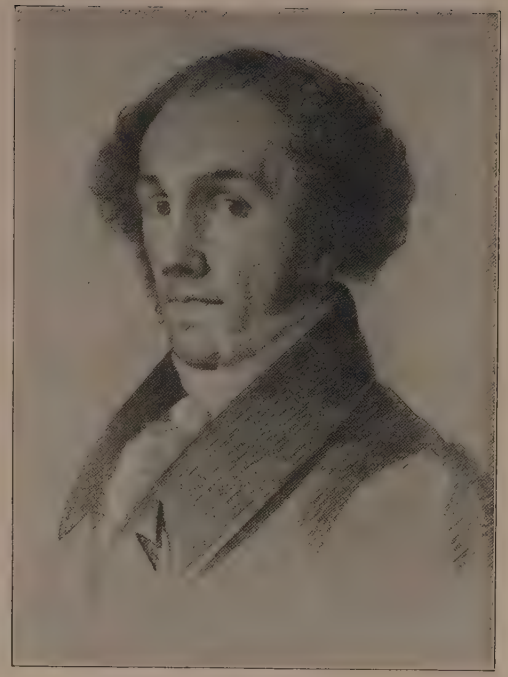


Nach der Wiederholung des Bildes vom Künstler im Goethe-Nationalmuseum Weimar.

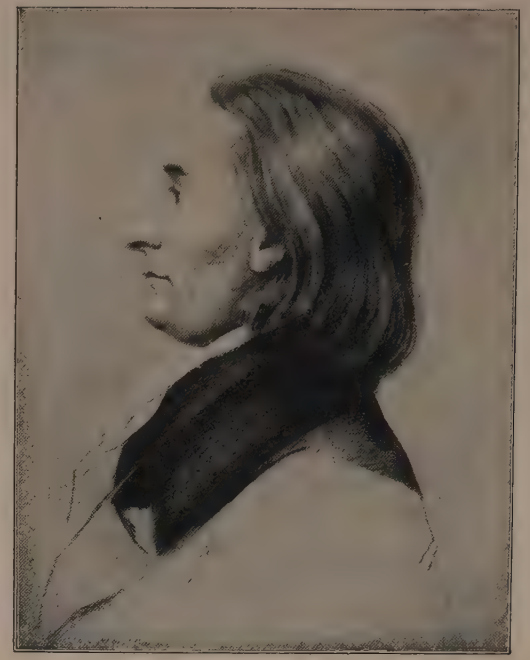


* Am 3. September 1825 fand das 50jährige Regierungsjubiläum des Großherzogs Karl August statt.
(Die mit 1—8 bezeichneten Stellen schmückten allegorische Gemälde.)
Aus „Weimars Jubelfest am 3. September 1825". (Universitätsbibliothek, Leipzig.)

Friedrich Wilhelm Riemer, 1824.



Friedrich Jakob Soret.



Johann Peter Eckermann, 1828.

Friedrich Theodor Kräuter.

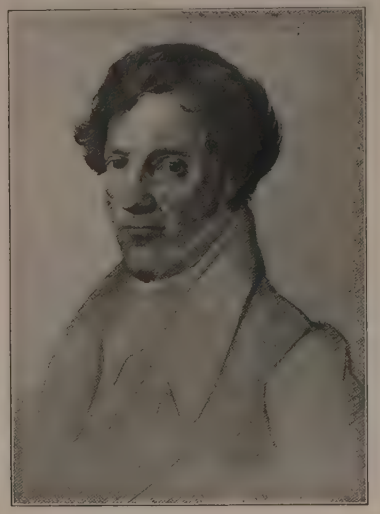
Paul Götze.

Christian August Vulpius.

Joh. Christian Schuchardt.

Sämtliche Abbildungen nach Zeichnungen von Johann Joseph Schmeller im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

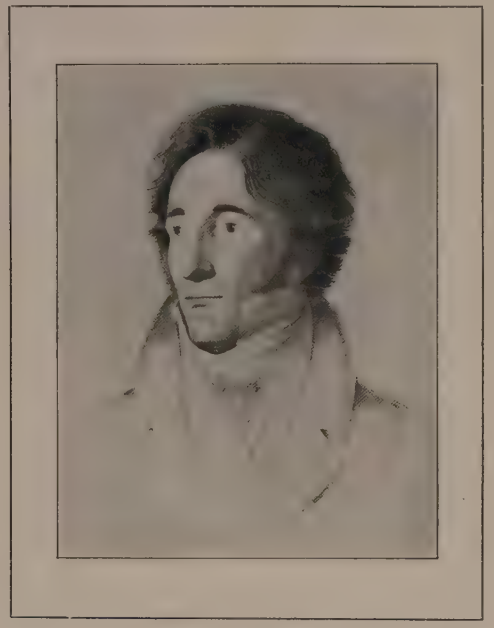
Adam Mickiewicz, 1829.



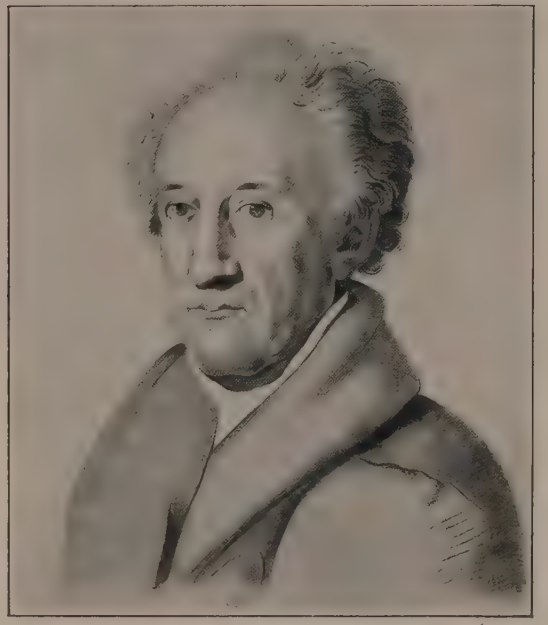
Franz Grillparzer, 1826.

Karl von Holtei, 1829.

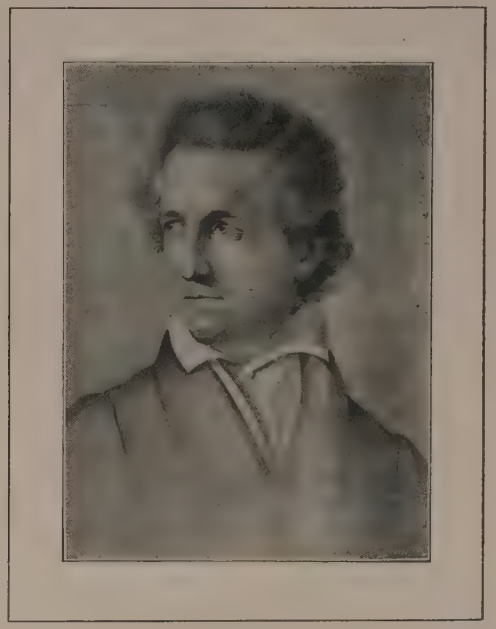
Pierre Jean David, 1829.



Joseph Karl Stieler.



Goethe.



Christian Daniel Rauch.

Sämtliche Bilder nach Zeichnungen von Johann Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Oben links:

Karl Vogel.

Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Oben Mitte:

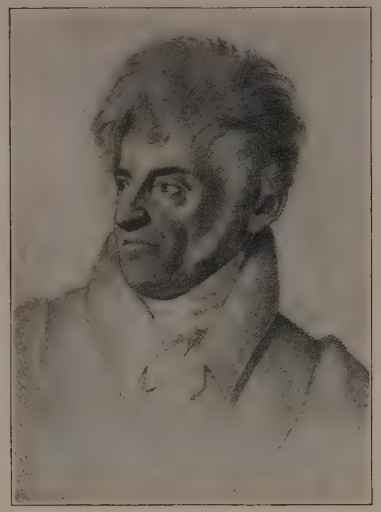
Eduard d'Alton.

Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Oben rechts:

Ludwig Friedrich von Froriep sen.

Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Unten links:

Melchior Boisserée.

Nach dem Leben gezeichnet und galvanographiert von L. Schöninger, München, gedruckt von Wick, um 1840. (Historisches Museum, Cöln.) (Phot. Carl Scholz, Cöln-Deutz.)

Unten Mitte:

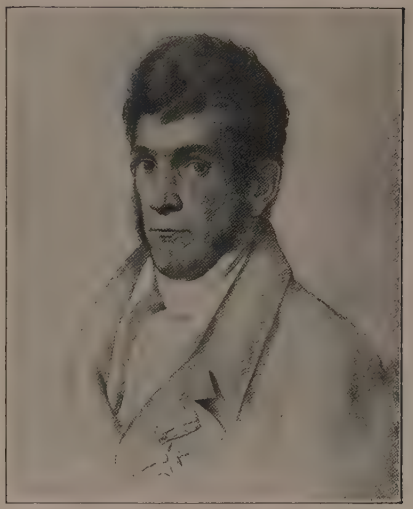
Klemens Wenzeslaus Coudray.

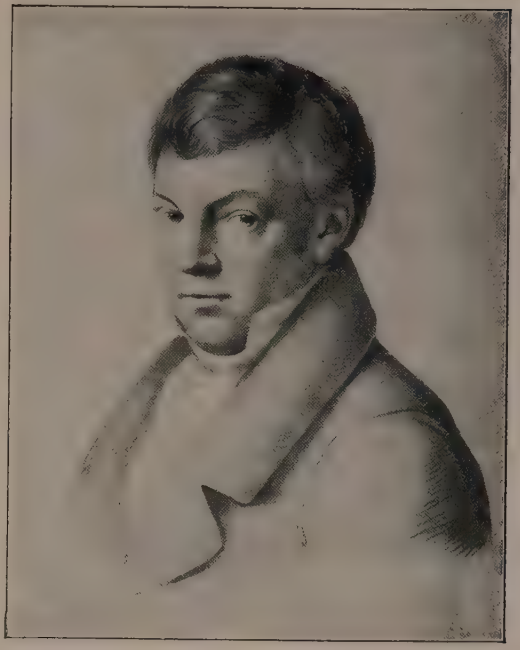
Nach einer Steinzeichnung von Franz Heinrich Müller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Unten rechts:

Sulpiz Boisserée.

Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)





Mitte:

*** Christoph Ludwig Friedrich Schultz.**

Nach einer Zeichnung von Joh. Joseph Schmeller.

(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Oben:

Graf Karl Friedrich Reinhard.

Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller, 1829.

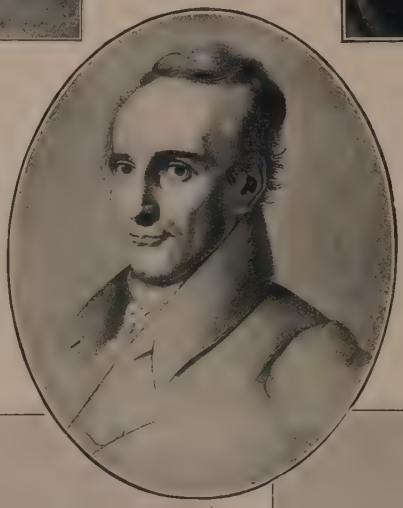
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Unten:

Kanzler Friedrich von Müller.

Nach einem Gemälde von Fr. Rembé, 1843.

(Fräulein Alice von Müller, Oftramondra bei Cölleda.)



Oben:

*** Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar.**

Nach einem Gemälde von Heinrich Kolbe, 1822.

(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

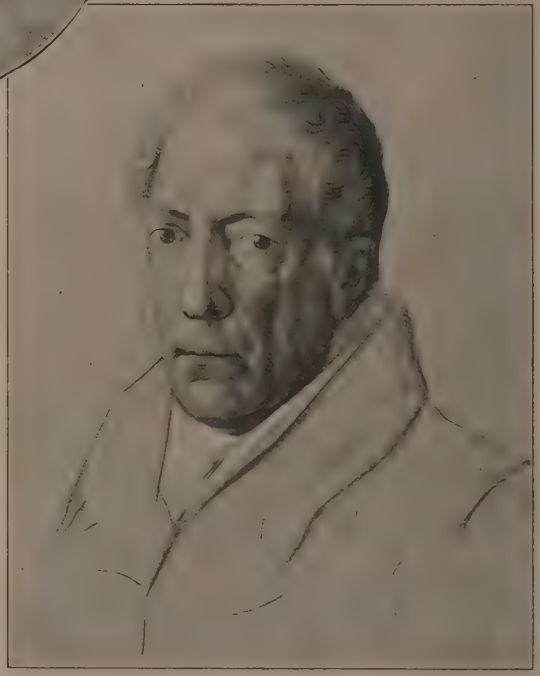
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Unten:

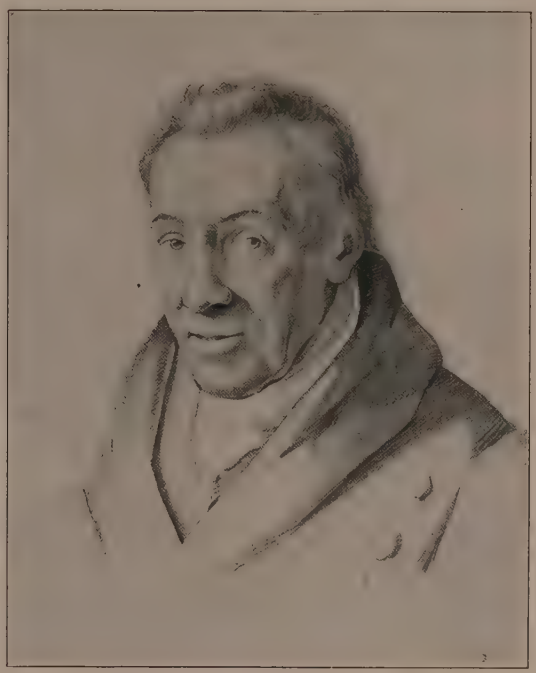
Wilhelm von Humboldt.

Nach einer Zeichnung von Joh. Joseph Schmeller, wahrscheinlich 1826.

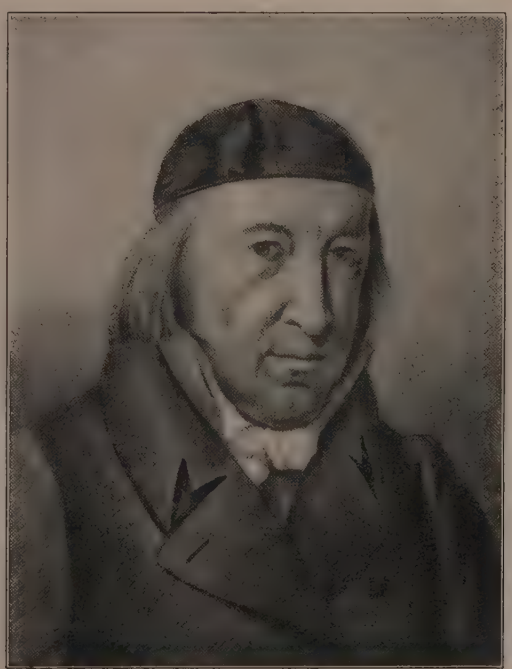
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



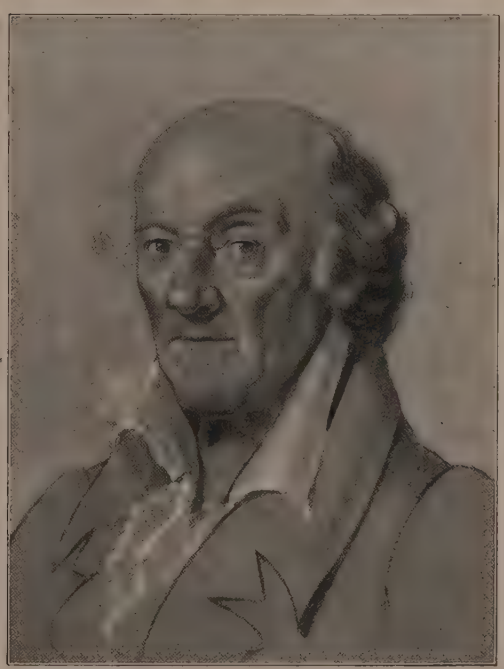
Kanzler Friedrich von Müller.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



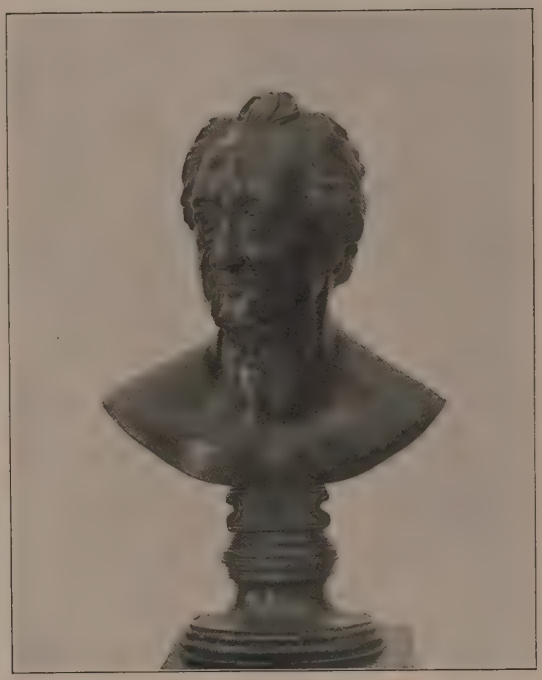
Friedrich Hildebrand von Einsiedel.
Nach einer kurz vor seinem Tode entstandenen Zeichnung von Johann Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Heinrich Meyer.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Karl Ludwig von Knebel.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller, 1824.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

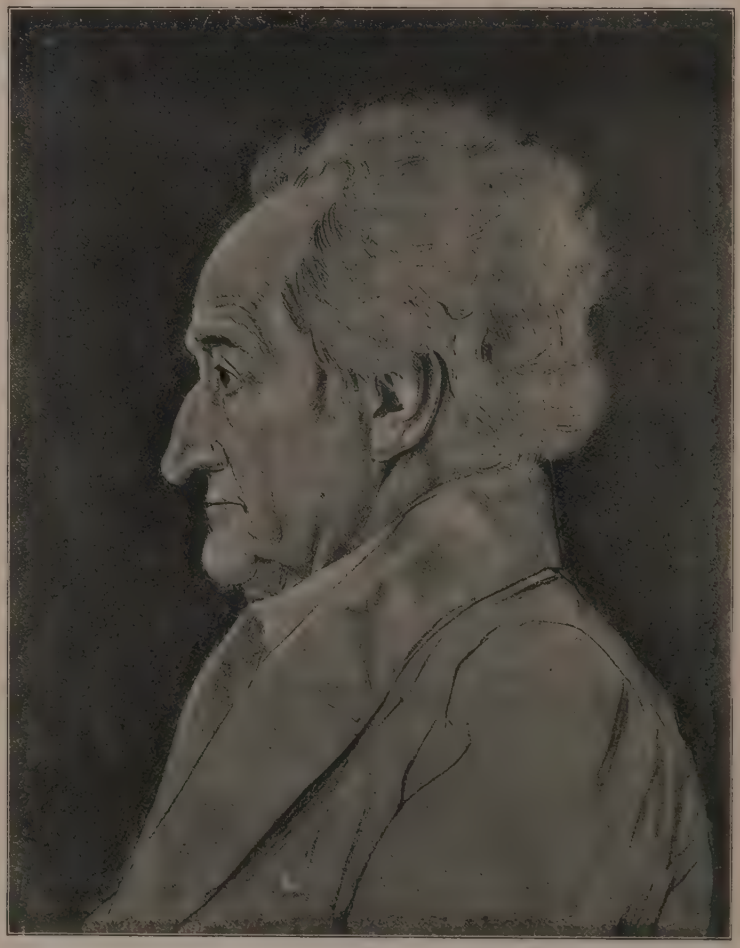


Goethe.

Nach der Büste von Leonhard Posch, wahrscheinlich 1827. (Nach dem Bronzeexemplar im Städt. Museum zu Erfurt.)

Prinz Karl Alexander von Sachsen-Weimar.

Nach einer Zeichnung von G. Vogel, 1824. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Goethe.

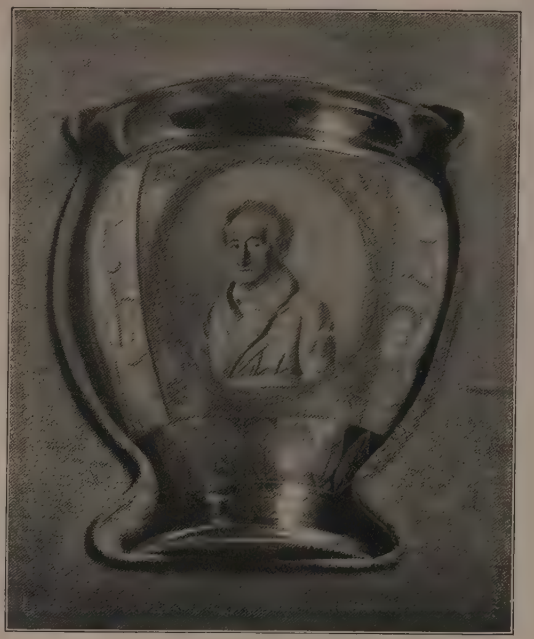
Nach einer im Goethe-Nationalmuseum in Weimar befindlichen naturgetreuen Lithographie der Kreidezeichnung von Ludwig Sebbers. 1826.

Links oben:
* Goethe. Nach einem Gemälde von Julie Gräfin von Egloffstein, 1826—27. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)
(Phot. K. Schwier, Weimar.)

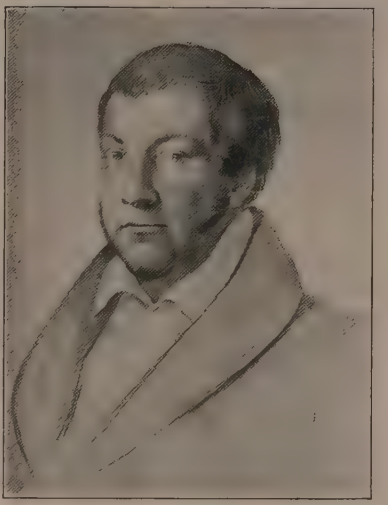
Rechts oben:
Goethe. Nach einem Porzellangemälde von Ludwig Sebbers, 1826. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

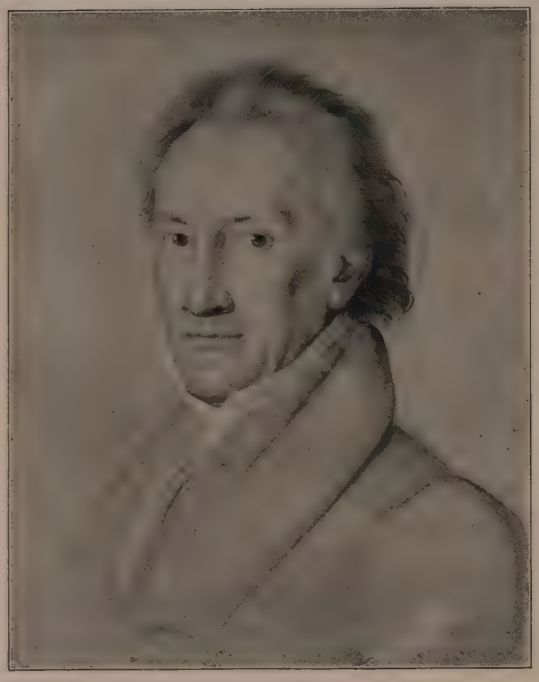
Links unten:
Franz Karl Eberwein. Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Rechts unten
Joh. Nepomuk Hummel. Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

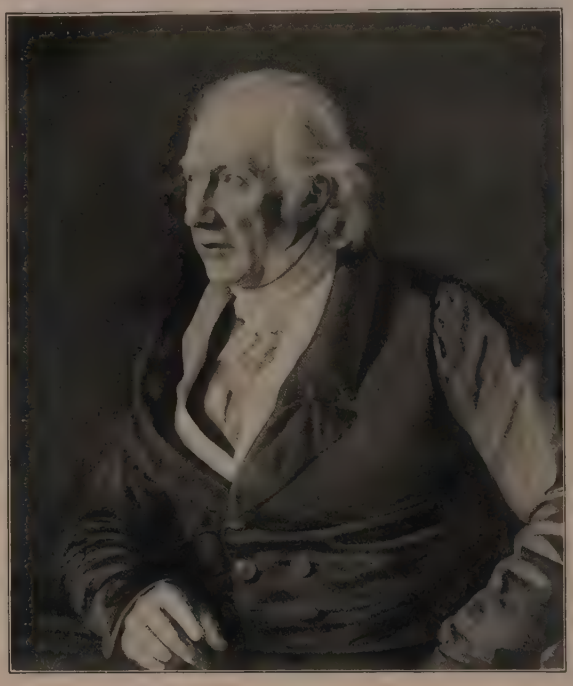


Heinrich Friedrich Schütz. Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller, 1825. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



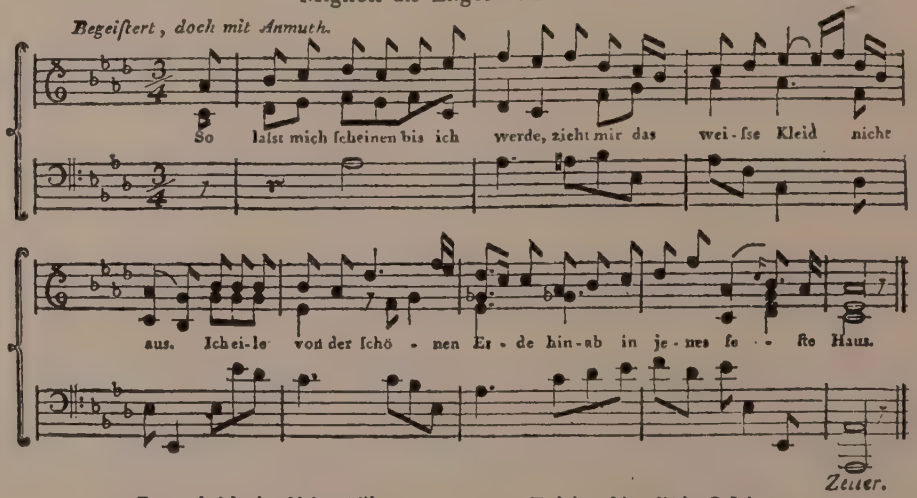


Joh. Friedrich Rochlitz.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)



Karl Friedrich Zelter.
Nach einem Gemälde von Karl Begas, 1827.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Mignon als Engel verkleidet.



Dort ruh ich eine kleine Stille,
Dann öfnet ſich der friſche Blick.
Ich laſſe dann die reine Hülle
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmliſche Geſtalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt ich ohne Sorg und Muhe
Doch hatt ich tiefen Schmerz genung,
Für Kummer altert ich zu frühe,
Mach mich auf ewig wieder jung.

* Kompoſition Zelters von Mignons Lied. (Aus Wilhelm Meiſters Lehrjahren.) Aus dem „Muſen-Almanach für das Jahr 1797", hrsgegeb. v. Schiller.

Felix Mendelssohn-Bartholdy im 13. Lebensjahre.
Nach einer Zeichnung von Wilhelm Hensel.
(Geheimrat Wach, Exzellenz, Leipzig.)

Marie Szymanowska.
Nach dem Bildnis von A. Regulski. Nach einem Holzschnitt in „Tygodnik illustrowany" (Illustriertes Wochenblatt), Warschau 1872 Nr. 250.
(Polnisches Nationalmuseum, Rapperswil, Schweiz.)

George Noel Gordon Byron.
Nach einem Gipsmedaillon von Pierre Jean David.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Goethe. Nach einer Marmorbüste von Pierre Jean David, 1829. (Bibliothek, Weimar.)
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Alfred Nicolovius.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

* Ottilie von Goethe, geb. von Pogwisch.
Nach einer Kreidezeichnung von Heinrich Müller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

August von Goethe,
Goethes Sohn.

Nach einem Gemälde von
Ehregott Grünler, 1828.
(Goethe-Nationalmuseum,
Weimar.)

Walter von Goethe, Goethes Enkel.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Wolfgang von Goethe, Goethes Enkel.
Nach einer Zeichnung von Johann Joseph Schmeller.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Alma von Goethe, Goethes Enkelin.
Nach einer Zeichnung von Laure Chelard, 1845.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Alma von Goethe, Goethes Enkelin.
Nach einem Pastellgemälde von Luise Seidler, 1834.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

* Goethes Haus am Frauenplan in Weimar. Nach einer Zeichnung von Otto Wagner (1827) gest. von Lud. Schütze.

* Goethes Gartenhaus in Weimar. Nach einer Zeichnung von Otto Wagner (1827) gestochen von Lud. Schütze.

Modell der Stadt Weimar um 1827 28. Angefertigt von Wilhelm Bergfeld. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Bibliothek (links) und Fürstenhaus (rechts) in Weimar. Nach einer kolorierten Lithographie.
(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

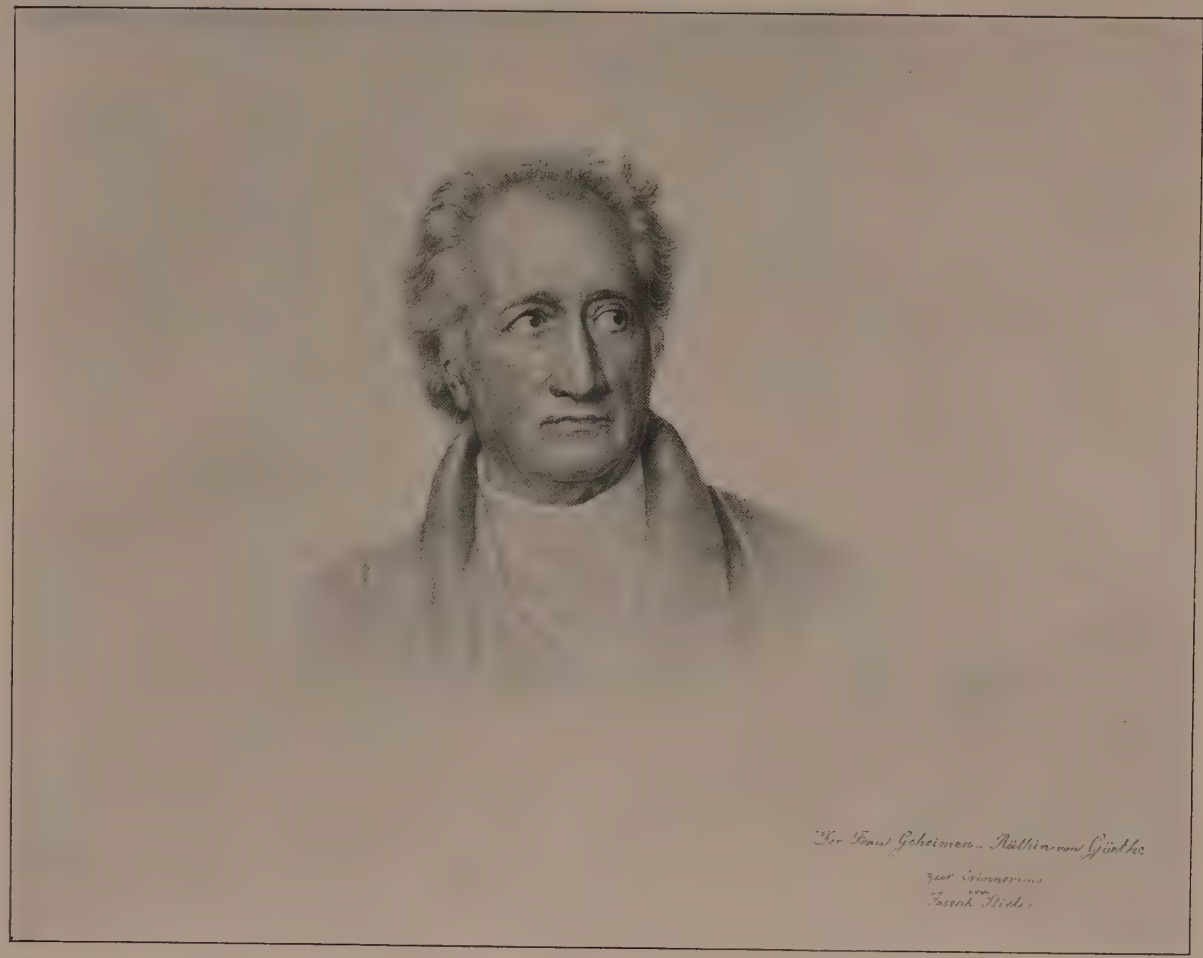
Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar, von der Jagd heimkehrend. (Der Reiter rechts vom Wagen ist der Minister Karl Wilhelm Freiherr v. Fritsch, nicht Goethe, wie vermutet.) Ausgetuschte Federzeichnung zu einer Lithographie von K. A. Schwerdgeburth.
(Bibliothek, Weimar.) (Phot. Louis Held, Weimar.)

* Nach der eigenhändigen Niederschrift Goethes.

Universitätsbibliothek (Hirzelsche Sammlung) Leipzig.

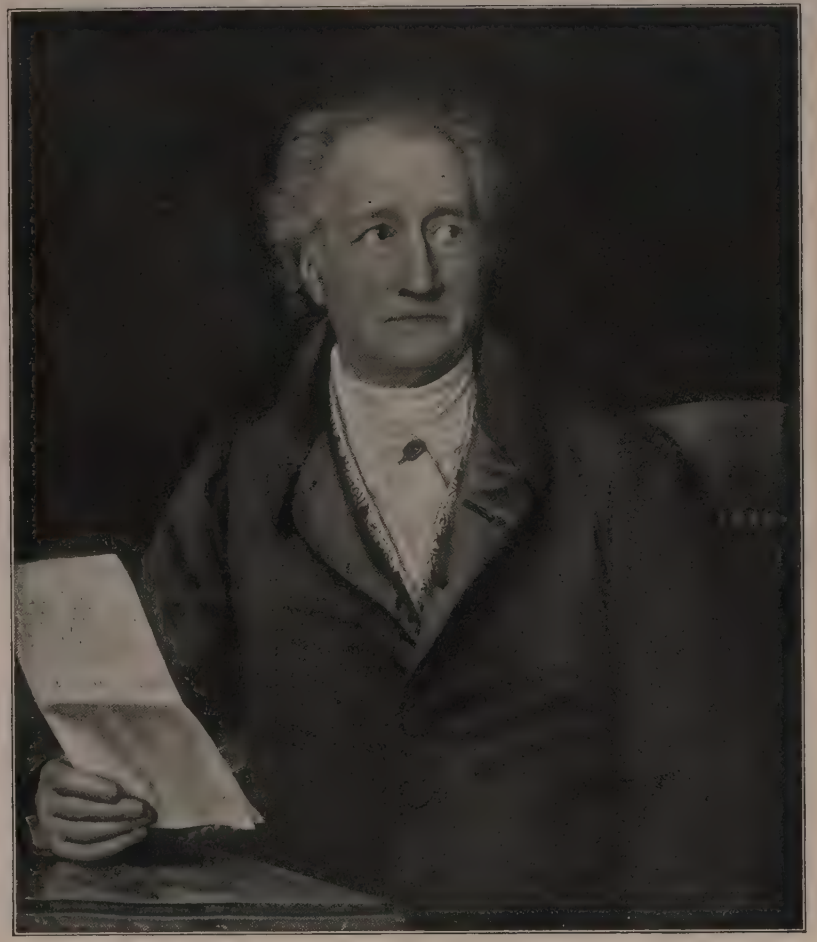
Goethe in seinem Arbeitszimmer, seinem Schreiber John diktierend.

Nach einem Gemälde von Johann Joseph Schmeller, 1831. (Visitype, Weimar. Phot. Louis Held, Weimar.)



Goethe.

Nach einer Farbenskizze von Joseph Karl Stieler zu seinem auf Seite 178 abgebildeten Gemälde, 1828.
Von dem Künstler Ottilie von Goethe gewidmet.
Gräfin Henckel von Donnersmarck, Auf dem Hirschhügel bei Uhlstädt a. d. Saale.)



Goethe.
Nach einem Gemälde von Joseph Karl Stieler, 1828.
(Neue Pinakothek, München.)
(Phot. Hanfstaengl, München.)

Goethe.
Nach einer Tuschzeichnung von Karl August Schwerdgeburth, 1832.
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Gestern Vormittags halb Zwölf Uhr starb mein geliebter Schwiegervater, der Grofsherzogl. Sächsische wirkliche Geheime-Rath und Staatsminister

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE,

nach kurzem Krankseyn, am Stickflufs in Folge eines nervös gewordenen Katharrhalfiebers.

Geisteskräftig und liebevoll bis zum letzten Hauche, schied er von uns im drei und achtzigsten Lebensjahre.

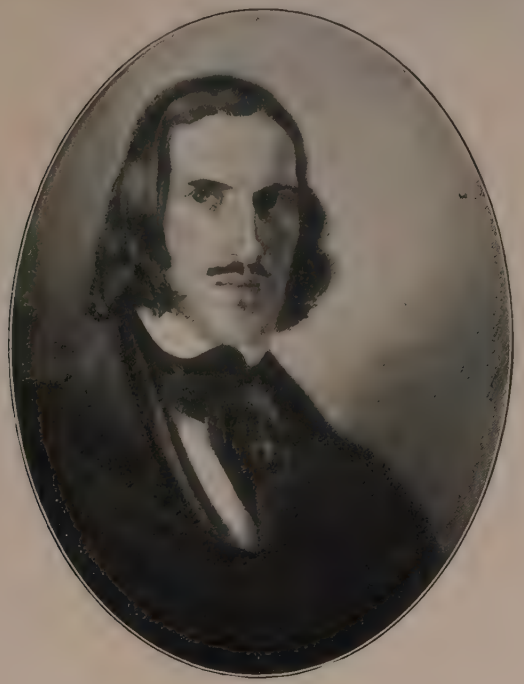
Weimar, 23. März 1832.

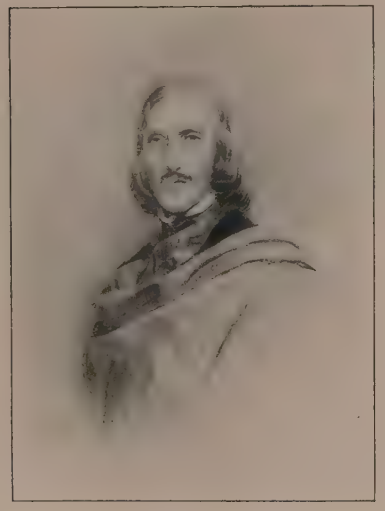
OTTILIE, von GOETHE, geb. von POGWISCH, zugleich im Namen meiner drei Kinder,
WALTHER, *WOLF* und *ALMA* von *GOETHE*.

Die Anzeige von Goethes Tode.

(Sammlung Kippenberg, Leipzig.)

* Goethe im Tode. Nach einer Zeichnung von Friedrich Preller, 1832. (Im Besitze von Prellers Familie.)





Oben links:

Wolfgang von Goethe, Goethes Enkel.

Nach einem Gemälde von Elise Baumann, 1845. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Oben Mitte:

Ottilie von Goethe.

Nach einem Pastell im Goethe-Nationalmuseum, Weimar.

Oben rechts:

Walther von Goethe, Goethes Enkel.

Nach einem Gemälde von Gustav Jäger, 1853. (Goethe-Nationalmuseum, Weimar.)

Unten links:

Wolfgang von Goethe, Goethes Enkel.

Nach einer farb. Kreidezeichn. v. Rob. Macpherson, 1851. (Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Auf dem Hirschhügel bei Uhlstädt a. d. Saale.)

Unten Mitte:

August von Goethe Goethes Sohn.

Nach einer farb. Kreidezeichn. (Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Auf dem Hirschhügel bei Uhlstädt a. d. Saale.)

Unten rechts

Walther von Goethe, Goethes Enkel.

Nach einem Aquarell (1838) im Besitze v. Gräfin Henckel v. Donnersmarck, Auf dem Hirschhügel bei Uhlstädt an der Saale.

Das Goethehaus (jetzt Goethe-Nationalmuseum) am Frauenplan zu Weimar.

Das Treppenhaus.

Das Treppenhaus.

Der gelbe Saal.

Das Junozimmer.

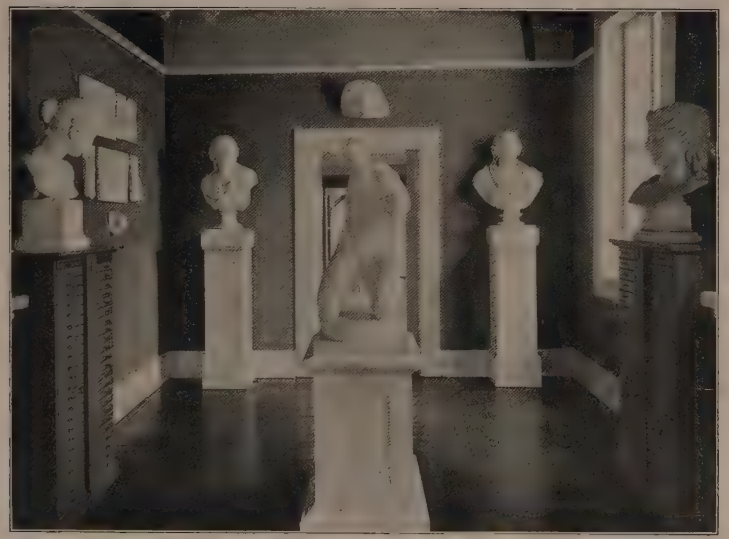
Das Junozimmer.

Das kleine Eßzimmer.

Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar.

Das rote Deckenzimmer.

Das Majolikazimmer.



Das Büstenzimmer.

Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar.

Die große Wohnstube.

Das Urbinozimmer.

Der Schreibtisch im Arbeitszimmer.

Das Arbeitszimmer.

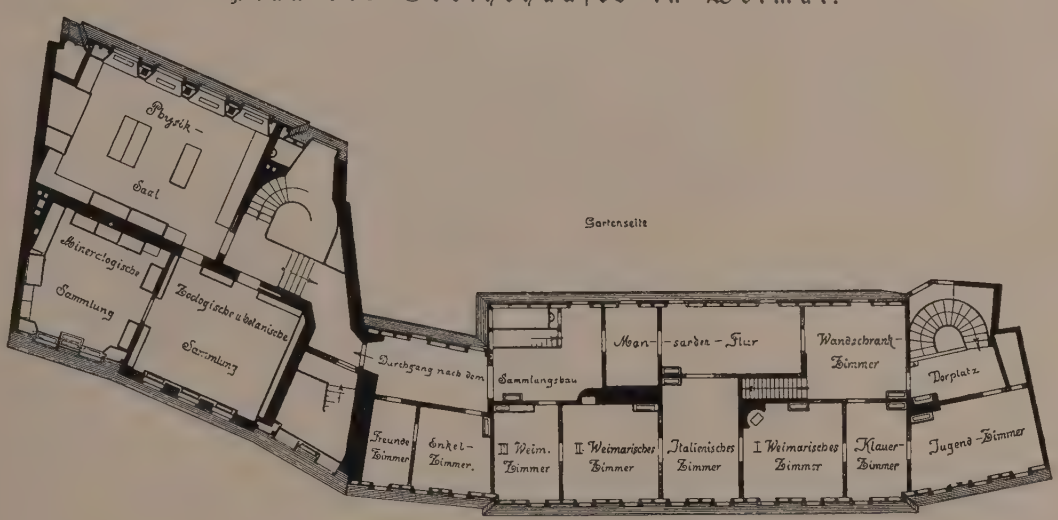
Das Schlaf- und Sterbezimmer.

Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar.

Oben:
Ansicht der Mauer von Goethes Garten an der Ackerwand.
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Rechts:
Ansicht der Rückseite des Goethehauses mit Blick in den Garten.
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Plan des Goethehauses in Weimar.



II Obergeschoss

Strassenseite

Das Fürstenhaus in Weimar (Vorderansicht).
Von 1774—1805 als herzogliches Residenzschloß benutzt. (Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Das Fürstenhaus in Weimar (Hinteransicht).
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

* Goethes Arbeitszimmer im Gartenhaus.

* Goethes Gartenhaus.

Links:

Blick in den Hof des Wittumspalais.
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Rechts:

Der Saal im Wittumspalais.
(Phot. Louis Held, Weimar.)

Das Wittumspalais in Weimar (Vorderansicht).
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

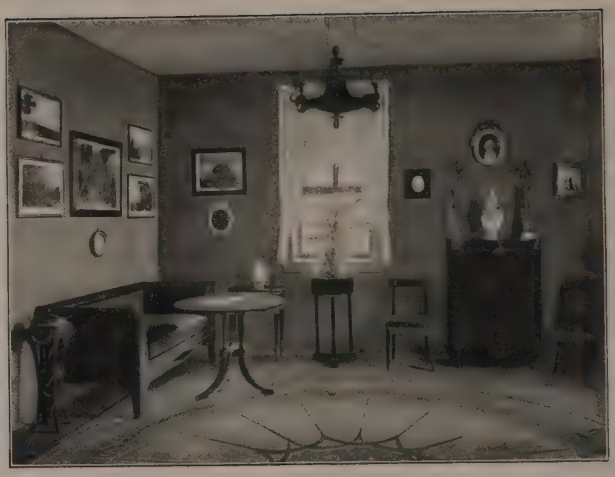
Das Wittumspalais in Weimar (Seitenansicht nach der Schillerstraße).
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Das Eßzimmer im Wittumspalais. (Phot. Louis Held, Weimar.)

Schloß Ettersburg bei Weimar.

Schloß Tiefurt. (Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Blick in den Salon in Schloß Tiefurt. (Phot. Louis Held, Weimar.)



Blick in den Salon in Schloß Tiefurt. (Phot. Louis Held, Weimar.)

Schloß Belvedere bei Weimar. (Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Das früher freistehende Albrechtsche Haus am Burgplatz, in dem Goethe 1776 bis 1777 eine Stadtwohnung inne hatte. (Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Das Jägerhaus in der Marienstraße in Weimar, in dem Goethe 1789 bis 1792 wohnte. (Phot. Karl Schwier Weimar.)

* Der Mittelsaal im Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar.

* Das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar.

Das Geleithaus mit Laufbrunnen in Weimar.
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Blick in die Seifengasse. Im Vordergrund links das Haus Nr. 12, das zu Goethes Zeiten Sitz der Kriegskommission war. (Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Eingang zur Fürstengruft, Goethes u. Schillers Grabstätte.
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Links:
Das Haus Seifengasse Nr. 16, in dem Goethe vom 2. August 1779 bis zum 2. Juni 1781 ein Stadtquartier inne hatte.
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Rechts:
Grabstätte der Familie von Goethes Sohn auf dem Friedhofe zu Weimar.
(Phot. Karl Schwier, Weimar.)

Erläuterungen.

d'Alton, Joseph Wilhelm Eduard (geb. 11. August 1772 in Aquileja, gest. 11. Mai 1840), war seit 1818 außerordentlicher, später ordentlicher Professor in Bonn und las dort über Kunst-, anfänglich auch über Naturgeschichte. Er war auch ein geschickter Zeichner und Kupferstecher. Mit d'Alton verbanden Goethe naturwissenschaftliche Interessen. So schickte der Gelehrte ihm regelmäßig die Hefte seiner „Vergleichenden Osteologie", ein Werk mit vielen Kupfern, das er seit 1821 mit Pander herausgab. Eckermann berichtet über einen Besuch des Gelehrten bei Goethe im Jahre 1825 und sagt dabei u. a.: „D'Alton ist ganz ein Mann nach Goethes Sinne". (Abb. S. 163.)

André, Johann (geb. 28. März 1741 zu Offenbach, gest. 18. Juni 1799 daselbst), ein Jugendfreund Goethes, Komponist von zahlreichen Liedern und von Singspielen, darunter Goethes „Erwin und Elmire". André begründete in Offenbach eine Notenstechanstalt und einen heute noch bestehenden Musikverlag. Bei André wohnte Goethe 1775, wenn er in Offenbach weilte, wo sich Lili Schönemann häufig bei ihren dortigen Verwandten aufhielt. (Abb. S. 61.)

Anna Amalia, Herzogin-Mutter von Sachsen-Weimar (geb. 24. Oktober 1739 zu Wolfenbüttel, gest. 10. April 1807 zu Weimar), die reichbegabte Tochter des Herzogs Karl I. von Braunschweig und Nichte von Friedrich dem Großen. Sie vermählte sich am 16. März 1756 mit dem Herzog Ernst August Konstantin von Weimar, wurde aber schon am 26. Mai 1758 verwitwet, übernahm nun die Vormundschaft und Regentschaft und führte die Regierung, auch durch die schwere Zeit des Siebenjährigen Krieges hindurch, mit außerordentlichem Geschick in einer für ihr Land segensreichen Weise. Sie ließ Kunst und Wissenschaft reiche Förderung zuteil werden und legte den Grund zu Weimars geistiger Bedeutung. Am 3. September 1775 übergab sie die Regierung ihrem ältesten Sohne Karl August. Befreit von der Bürde des Regierens, nahm sie fortan den reichsten Anteil an dem Leben des weimarer Hofes, belebend, fördernd, interessiert für Wissenschaften und Künste. Sie war, wie Goethe sagt, „eine vollkommene Fürstin mit vollkommen menschlichem Sinn". (Abb. S. 66, 79, 109, 113, 118, 125, 144.)

Arnim, Anna Elisabeth von (Bettina) (geb. 4. April 1785 zu Frankfurt a. M., gest. 20. Januar 1859 zu Berlin), war die Tochter von Maximiliane Brentano und Enkelin von Sophie La-Roche. Sie wurde nach dem Tode beider Eltern im Kloster Fritzlar erzogen und lebte dann abwechselnd bei ihrer Großmutter, ihren Verwandten und Geschwistern. 1806 trat sie in nähere Beziehungen zu Goethes Mutter, deren vertraute Freundin sie wurde, und der sie begeisterungsvoll lauschte, wenn sie von ihrem großen Sohne erzählte, den Bettina abgöttisch verehrte und den zu sehen sie 1807 nach Weimar reiste. Von Goethe freundlich aufgenommen, kam Bettina mit ihm seitdem in Briefwechsel. 1811 besuchte sie Goethe zusammen mit ihrem Gatten, mit dem sie seit März desselben Jahres vermählt war. Bettinas taktloses Benehmen gegenüber Christiane erzeugte eine Trübung in ihrem freundschaftlichem Verhältnis zu dem Dichter, die auch durch spätere Besuche nicht wieder verwischt wurde. Als Herausgeberin bzw. Verfasserin des interessanten, nur teilweise auf authentische Vorlagen zurückgehenden phantastischen Buches „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" ist sie allenthalben bekannt geworden, während ihre übrigen Bücher heute nicht mehr gelesen werden. — Das im Museum in Weimar aufgestellte Goethedenkmal von Heinrich Steinhäuser geht auf einen Entwurf Bettinas (Gipsabguß im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar) zurück. (Abb. S. 146.)

Arnim, Ludwig Achim von (geb. 26. Januar 1781 zu Berlin, gest. 21. Januar 1831 zu Wiepersdorf bei Jüterbog). Der bekannte Dichter knüpfte schon 1801 in Göttingen persönliche Beziehungen zu Goethe an. 1805 und 1808 besuchte er ihn in Weimar. 1811 kam er mit seiner jungen Gattin Bettina. Nach dem bei diesem Besuche durch Bettinas Benehmen veranlaßten Zerwürfnis erfolgte nur im Jahre 1820 noch ein Wiedersehen Arnims mit Goethe in Weimar. Auch eine Anzahl Briefe wurde zwischen beiden gewechselt. Die beiden Freunde v. Arnim und Brentano widmeten Goethe den ersten Band ihrer unter dem Titel „Des Knaben Wunderhorn" erschienenen berühmten Volksliedersammlung. (Abb. S. 146.)

Artern. Das sog. Goethestammhaus. (Abb. S. 2.)

August, Prinz von Sachsen-Gotha und -Altenburg, Bruder Herzogs Ernst II. (geb. 1747, gest. 1806). Er widmete sich zunächst bis 1771 der militärischen Laufbahn, wurde 1769 Hauptmann bei dem gothaischen Regiment in holländischen Diensten und alsbald General. Darauf pflegte er vor allem die schönen Wissenschaften und die Musik. Zweimal unternahm er Reisen nach Italien. Er war, obwohl nicht ohne persönliche Eigenheiten, ein feingebildeter, besonders der französischen Literatur ergebener Mann, interessierte sich aber auch lebhaft für deutsche Literatur. Er war häufiger Gast in Weimar und stand mit Goethe, der ebenfalls oft in Gotha weilte, Herder und Wieland in reger Verbindung. (Abb. S. 80.)

Bahrdt, Karl Friedrich (geb. 25. August 1741 zu Bischofswerda, gest. 23. April 1792 bei Halle), war 1771 bis 1775 Professor der Theologie in Gießen. 1773 erschienen seine „Neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen", die den Ausgangspunkt zu Goethes „Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes, verdeutscht durch Dr. Karl Friedrich Bahrdt" (1774) bildeten. Diese Satire hinderte Bahrdt nicht, Goethe 1775 in Frankfurt zu besuchen. Bahrdt war eifriger Vertreter der Aufklärung im schlechten Sinne, seicht rationalistischer Bibelübersetzer und führte einen sittenlosen Lebenswandel. Zur Verwaltung eines geistlichen Amtes für unfähig erklärt, verbrachte er die letzte Zeit seines Lebens als Schenkwirt in einem Weinberge bei Halle. (Abb. S. 54.)

Bardua, Karoline (geb. 1781 zu Ballenstedt, gest. 1864 daselbst), wurde 1805 Schülerin von Heinrich Meyer. Sie kam nach Weimar mit einem Empfehlungsbrief an Goethe von Gleims Neffen Wilhelm Körte, verkehrte in Goethes Kreise und in seinem Hause. Ihre Studien setzte sie eine Zeitlang bei Gerhard von Kügelgen in Dresden fort. Im Februar 1819 kam sie mit ihrer Schwester nach Berlin. Beide Schwestern hielten sich dort, nur mit Unterbrechungen durch Reisen, bis zu ihrem Lebensabend auf. Sie führten ein anregendes Künstlerleben und pflegten persönliche Beziehungen zu vielen hervorragenden Menschen. Die letzten Lebensjahre verbrachten sie wieder in Ballenstedt. Karoline war keine bedeutende Künstlerin, aber eine Zeitlang sehr geschätzt und gesucht. 1827 besuchte sie Goethe mit ihrer Schwester in Weimar. Von Karolines Hand stammen zwei nicht bedeutende Goethebildnisse. (Abb. S. 146.)

Basedow, Johann Bernhard (geb. 11. September 1723 zu Hamburg, gest. 25. Juli 1790 zu Magdeburg), der bekannte für das Erziehungswesen im 18. Jahrhundert einflußreiche Aufklärer und Pädagog, Begründer des Philanthropinums zu Dessau. Goethe lernte ihn kennen im Sommer 1774 gelegentlich der Reise, die zunächst von Ems lahnab nach Coblenz ging und an der auch Lavater und der Maler Schmoll teilnahmen. Der Mittagstisch in den „Drei Reichskronen" in Coblenz, wobei Goethe zwischen Lavater und Basedow saß, gab Veranlassung zu dem bekannten Gedicht „Das Diner zu Coblenz" („Prophete links — Prophete rechts"). Goethe gedenkt seiner ausführlich in „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 57.)

Becker, Christiane Luise Amalie, geb. Neumann (geb. 15. Dezember 1778 zu Krossen, gest. 22. September 1797 zu Weimar). Sie war die Tochter von Joh. Christian Neumann (1754 bis 1791), eines seit 1784 in Weimar unter Bellomo tätigen tüchtigen Künstlers. 1793 heiratete sie den als Komiker ausgezeichneten Schauspieler Heinrich Becker, der sich Goethes Gunst erfreute und mit zu den Wöchnern, d. h. denjenigen Künstlern zählte, denen wochenweise die Inspektion des weimarer Theaters übertragen wurde. Christiane Becker war eines der anmutigsten und reichsten Talente der deutschen Bühne. Frühzeitig wurde sie gefördert durch das Interesse der Herzogin Anna Amalia, den Unterricht ihres Vaters und den der Korona Schröter. Nach dem Tode des alten Neumann nahm sich Goethe des vierzehnjährigen Mädchens an, dieses „liebenswürdigsten, natürlichsten Talentes, das ihn um Ausbildung anflehte", wie er in den „Annalen" berichtet. Als erste bedeutendere Rolle spielte sie, von Goethe selbst einstudiert, am 29. November 1791 den Prinzen Artur in Shakespeares „König Johann". Unter Goethes Förderung und Leitung entwickelte sie sich zu einer hervorragenden Künstlerin. Ihr Rollengebiet war ihrem Talente und den Grundsätzen der weimarer Theaterleitung entsprechend außerordentlich ausgedehnt und vielseitig. Der frühzeitige Tod der ihm auch menschlich so nahe stehenden Künstlerin schmerzte Goethe tief. In der Elegie „Euphrosyne" (der Name der Rolle in Weigls Zauberoper „Das Petermännchen", in der er sie zuletzt gesehen hatte) lebt ihr Andenken fort. An Boettiger schrieb Goethe aus Zürich, wohin er die Todesnachricht erhalten hatte: „Sie war mir in mehr als Einem Sinne lieb. Wenn sich manchmal in mir die abgestorbene Lust fürs Theater zu arbeiten wieder regte, so hatte ich sie gewiß vor Augen, und meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften. Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmutigeres". (Abb. S. 133.)

Beireis, Gottfried Christoph (geb. 1730, gest. 1809). Er war seit 1759 Professor in Helmstedt. Über seinen 1805 erfolgten Besuch bei diesem sonderlichen Manne und Universalgelehrten und über die Besichtigung seiner merkwürdigen Sammlungen berichtet Goethe ausführlich in den „Annalen". (Abb. S. 127.)

Belvedere, Schloß, bei Weimar. (Abb. S. 127, 190.)

Bernhard (Karl Bernhard), Prinz von Sachsen-Weimar (geb. 30. Mai 1792 zu Weimar, gest. 31. Juli 1862 zu Bad Liebenstein), Sohn von Herzog Karl August, wendete sich der militärischen Laufbahn zu, focht bei Jena, Wagram und Waterloo mit, wurde später niederländischer General und Provinzialkommandant von Ostflandern, 1847 niederländisch-ostindischer Kommandeur in Java, von wo er 1853 zurückkehrte. 1825 unternahm er eine Reise nach Nordamerika. Nach seiner Rückkehr begrüßte ihn Goethe mit einem Gedicht. H. Luden veröffentlichte die Beobachtungen des Prinzen über die vorerwähnte Reise. (Abb. S. 113.)

Bernstorff, Auguste Luise, Gräfin, geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg (geb. 7. Januar 1753, gest. 30. Juni 1835 zu Kiel), die Schwester der mit Goethe bekannten Grafen Stolberg, seit 1783 verheiratet mit dem Grafen Andreas Peter Bernstorff. Sie wandte sich, erfüllt von den „Leiden des jungen Werthers", im Januar 1775 brieflich an Goethe. Die daraufhin an sie gerichteten Briefe, namentlich die aus dem vorgenannten Jahre, geben einen tiefen Einblick in Goethes Innenleben. Besonders wichtig sind sie auch für die Kenntnis von Goethes Verhältnis zu Lili Schönemann. Die Briefe des Dichters erstrecken sich bis 1782. Die Antworten der Gräfin hat Goethe mit vernichtet, als er 1797 die an ihn „gesendeten Briefe seit 1772 aus entschiedener Abneigung gegen Publikation des stillen Gangs freundschaftlicher Mitteilung" verbrannte. Persönlich sind sich die beiden nie begegnet. Noch einmal, im Jahre 1822, wandte sich die strenggläubige Gräfin an Goethe, um den von ihr mißverstandenen Jugendfreund in der Sorge ihres frommen Gemütes zu bekehren. Goethes würdige Antwort vom 17. April 1823 ist das letzte Zeugnis ihrer Beziehungen. (Abb. S. 59.)

Bertuch, Friedrich Justin (geb. 30. September 1747 zu Weimar, gest. 3. April 1822), widmete sich dem Studium der Theologie, dann dem der Rechtswissenschaft und war 1775 bis 1802 Geheimsekretär und Schatullverwalter des Herzogs Karl August. Er wurde 1776 herzoglicher Rat, 1785 Legationsrat. Bertuch entwickelte eine sehr umfangreiche schriftstellerische und verlegerische Tätigkeit. 1791 begründete er das Landesindustriecomptoir in Weimar, ein seinerzeit bedeutendes und einflußreiches Unternehmen. Goethe schätzte ihn und stand mit ihm in näherem Verkehr. (Abb. S. 69.)

Bildergalerie in Dresden. Den ersten Besuch der dresdner Galerie, dessen Beschreibung eine bekannte Episode in „Dichtung und Wahrheit" bildet, unternahm Goethe Anfang 1768 von Leipzig aus. Goethes reges Interesse für die berühmte Gemäldesammlung führte bei späteren Durchreisen noch zu wiederholten Besuchen. (Vgl. auch Christian Ludwig v. Hagedorn.) (Abb. S. 31.)

Blumenbach, Johann Friedrich (geb. 11. Mai 1752 zu Gotha, gest. 22. Januar 1840), hervorragender Naturforscher und Universitätslehrer, seit 1776 Professor der Medizin in Göttingen. Er hielt Vorlesungen über Naturgeschichte, vergleichende Anatomie, Physiologie und Geschichte der Medizin. Er begründete in Deutschland die vergleichende Anatomie und die wissenschaftliche Bedeutung der Zoologie. Goethe lernte Blumenbach 1783 in Weimar kennen. 1801 traf er mit ihm in Göttingen zusammen, wo er mit seinem Sohne August vor und nach dem Aufenthalt in Pyrmont weilte. 1802, 1820 und 1822 besuchte Blumenbach wiederum Weimar. Goethe gedenkt des Mannes, mit dem er in freundschaftlichem Verkehr stand, wiederholt in den „Annalen". Er schätzte ihn, wie auch aus seinen an ihn gerichteten Briefen hervorgeht, außerordentlich hoch, unbeschadet auseinandergehender naturwissenschaftlicher Ansichten. (Abb. S. 88.)

Bode, Johann Joachim Christoph (geb. 16. Januar 1730 zu Braunschweig, gest. 13. Dezember 1793 zu Weimar), war anfänglich Musiker, wendete sich Sprachstudien zu, wurde Redakteur in Hamburg, wo er auch mit Lessing eine Buchhandlung gründete, und kam 1778 als Geschäftsführer der Gräfin von Bernstorff nach Weimar. Durch ausgezeichnete Übersetzungen, namentlich aus dem Englischen, verschaffte er sich einen Namen und literarischen Einfluß. Goethe lernte Bode schon 1776 kennen, als er sich vorübergehend in freimaurerischen Angelegenheiten in Weimar aufhielt. Bode gehörte nach seiner Übersiedelung nach Weimar zum Kreise Anna Amalias. Er erfreute durch seine musikalischen Fähigkeiten und wirkte auch bei dem fürstlichen Liebhabertheater mit. (Abb. S. 70.)

Bodmer, Johann Jakob (geb. 19. Juli 1698 zu Greifensee bei Zürich, gest. 2. Januar 1783 zu Zürich). Den bekannten Dichter und Gelehrten besuchte Goethe 1775 und 1779 gelegentlich seiner Schweizerreisen. Bodmer, den Goethe in den „Vögeln" als „alten Schuhu" verspottet, stand der neuen Literatur und auch Goethe verständnislos gegenüber. Goethe berichtet über Bodmer in „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 65.)

Böhme, Johann Gottlob (geb. 20. März 1717 zu Wurzen, gest. 28. Juli 1780 zu Leipzig), kursächsischer Hofrat und Professor für Geschichte und Staatsrecht an der Universität Leipzig, ein von sich sehr eingenommener, anmaßend auftretender Mann. Goethe besaß ein Empfehlungsschreiben an ihn. Böhme bestimmte alsbald die von Goethe zu hörenden Vorlesungen, allerdings nicht nach dem Wunsche des jungen Studenten, der sich lieber nur philologischen und poetischen Studien zugewandt hätte. Böhmes erste Gemahlin (Maria Rosine, geb. Görtz, geb. 1725), eine feingebildete Frau, hatte auf den jungen Goethe großen erzieherischen Einfluß. Sie starb am 17. Februar 1767. Goethe berichtet über sie an Kornelia. Vgl. „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 25.)

Boisserée, Melchior (geb. 23. April 1786 zu Cöln, gest. 14. Mai 1851 zu Bonn), verdient um die Kunstgeschichte und durch

die mit seinem Bruder Sulpiz (s. das.) zusammengebrachte Gemäldesammlung. Auch er trat zu Goethe in nahe persönliche Beziehungen. (Abb. S. 163.)

Boisserée, Sulpiz (geb. 2. August 1783 zu Cöln, gest. 2. Mai 1854 zu Bonn), verdient um die Vollendung des cölner Doms und durch seine Forschungen auf dem Gebiete der altdeutschen Kirchenbaukunst, war eine Zeitlang Generalkonservator der plastischen Denkmäler Bayerns in München und zog 1845 nach Bonn. Die von ihm und seinem Bruder Melchior zusammengebrachte Sammlung wertvoller Gemälde deutscher Schule kaufte König Ludwig I. von Bayern. Sie kamen zum Teil in die münchener Pinakothek. Boisserées erster Besuch in Weimar fällt in das Jahr 1811. 1814 und 1815 sah Goethe die Sammlungen der Brüder Boisserée in Heidelberg. Mit Sulpiz Boisserée verband Goethe eine enge Freundschaft; auch standen beide Männer in bedeutendem Briefwechsel. Boisserée vermochte es, Goethe, der ganz in der Antike aufging, doch wieder Interesse für die altdeutsche Kunst einzuflößen, für die der junge Dichter einst in Straßburg so begeisterungsvolle Anerkennung hatte. (Abb. S. 163.)

Born, Jakob Heinrich (geb. 2. Juli 1750 in Leipzig, gest. 1782 in Dresden), Sohn des Konsuls gleichen Namens, studierte in Leipzig und Göttingen Rechtswissenschaft. Goethe lernte ihn in Leipzig kennen und traf 1772 auch in Wetzlar wieder mit ihm zusammen. Born ermahnte ihn hier als erster eindringlich wegen seiner Liebe zu Charlotte Buff. Born wurde später kurfürstlich sächsischer Hof- und Justizrat in Dresden. (Abb. S. 47.)

Boettiger, Karl August (geb. 8. Juni 1760 zu Reichenbach im Vogtl., gest. 17. November 1835), Philologe und Archäologe, seit 1791 Direktor des Gymnasiums zu Weimar, trat zu Goethe und zu Schiller in Beziehungen und machte sich beiden anfänglich nützlich. Wegen seiner allzugroßen literarischen Betriebsamkeit und seiner üblen Charaktereigenschaften verlor der „Magister Ubique", wie er genannt wurde, jedoch bei ihnen an Ansehen immer mehr. Als er 1802 über die Uraufführung von Schlegels „Jon" eine beleidigende Kritik veröffentlichen wollte, entzweite sich Goethe vollständig mit ihm. Ihn und Kotzebue hat er als „die gründlichsten Schufte, die Gott erschuf" bezeichnet. 1804 verließ Boettiger Weimar. Er ging nach Dresden, wo er als Hofrat und Oberaufseher der Altertumsmuseen gestorben ist. (Abb. S. 119.)

Branconi, Maria Antonia Pessina von, geb. von Elsener (Elsner) (geb. 27. Oktober 1746 zu Genua, gest. 7. Juli 1793 in Abano), verheiratete sich am 27. November 1758, 12 Jahre alt, zu Neapel, wurde 1766 Witwe und kam 1767 als Geliebte des Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, des Bruders der Herzogin-Mutter Anna Amalia, nach Braunschweig. 1776 kaufte sie das Gut Langenstein in der Nähe von Halberstadt. 1777 erfolgte der Bruch mit dem Erbprinzen. Sie lebte dann, abgesehen von ihrem Aufenthalt in Langenstein, wiederholt in Straßburg, in Frankfurt a. M. und in verschiedenen ausländischen Städten. Goethe stellte in einem Briefe an Lavater, mit dem auch sie befreundet wurde, im Jahre 1775 seine physiognomische Ansicht über Frau von Steins Schattenriß und den ihren nebeneinander. Er sah sie selbst 1779 auf der Schweizerreise in Lausanne und berichtete an Frau von Stein: „Sie kommt mir so schön und angenehm vor dass ich mich etlichemal in ihrer Gegenwart stille fragte, obs auch wahr seyn möchte dass sie so schön sey. Einen Geist! ein Leben! einen Offenmuth! dass man eben nicht weis woran man ist". Auf den Harzreisen 1783 und 1784 weilte er bei ihr zu Besuch. Als sie 1780 durch Weimar gekommen war, schrieb ihr Goethe am Tage nach ihrer Abreise: „In Ihrer Gegenwart wünscht man sich reicher an Augen, Ohren und Geist, um nur sehen, und glaubwürdig und begreiflich finden zu können, dass es dem Himmel, nach so viel verunglückten Versuchen, auch einmal gefallen und geglückt hat etwas Ihresgleichen zu machen" — und bald darauf: „Meine Mutter ist recht glücklich gewesen Sie bey sich [in Frankfurt] zu haben. Die gute Frau schreibt auch eine Epoche von dem Tage Ihrer Bekanntschaft. So gehts dem Astronomen, wenn an dem gewohnten und meist unbedeutenden Sternhimmel, sich Gott sey Dank, endlich einmal ein Komet sehen läßt". (Abb. S. 83.)

Breitkopf, Bernhard Christoph (geb. 2. März 1695 zu Klaustal im Harz, gest. 26. März 1777). Breitkopf wurde durch Übernahme einer Leipziger Buchdruckerei, die sich unter seiner Leitung kräftig entwickelte, der Begründer der seit 1795 Breitkopf & Härtel lautenden, besonders durch ihren bedeutenden Musikalienverlag und ihre Notenstecherei bekannten Weltfirma. B. Chr. Breitkopf wohnte im Goldenen Bären auf der jetzigen Universitätsstraße. In diesem Hause wohnte auch Gottsched, der mit Breitkopf gut befreundet und der Berater seines auch bedeutenden Buchverlages war. (Abb. S. 34.)

Breitkopf, Bernhard Theodor, siehe Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Breitkopf, Christoph Gottlob (geb. 22. September 1750, gest. 7. April 1800), siehe Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. (Abb. S. 34.)

Breitkopf, Johann Gottlob Immanuel (geb. 23. Nov. 1719, gest. 29. Jan. 1794), der Sohn Bernhard Christoph Breitkopfs, verbesserte den Notendruck und förderte die Entwicklung des väterlichen Geschäfts bedeutend. Während Goethes Aufenthalt in Leipzig wurde der Silberne Bär (Abb. S. 29), den fortan Johann Gottlob Immanuel Breitkopf mit seiner Familie bewohnte, errichtet. Das Haus stand dem Goldenen Bären gegenüber. Goethe, der in „Dichtung und Wahrheit" seiner Beziehungen zu dem Breitkopfschen Hause als einer „sehr angenehmen und für ihn heilsamen Verbindung" gedenkt, half der Familie beim Einrichten der neuen Wohnung. Von den beiden Söhnen Johann Gottlob Immanuel Breitkopfs (Bernhard Theodor, geb. 1749, und Christoph Gottlob), mit denen Goethe ebenfalls in freundschaftlichem Verkehr stand, ist der erstere der Komponist der Goetheschen Lieder, die 1769 (mit der Jahreszahl 1770) unter dem Titel „Neue Lieder in Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf" im Handel erschienen. Der einen Tochter Johann Gottlob Immanuel Breitkopfs, Konstanze, machte Goethes Freund Horn den Hof. — Im Silbernen Bären wohnte auch der Kupferstecher Johann Michael Stock. (Abb. S. 34.)

Brentano, Bettina, siehe Arnim, Bettina, von.

Brentano, Maximiliane Euphrosyne, geb. von La-Roche (geb. 1756, gest. 1793), zweite Gemahlin von Peter Anton Brentano (geb. 1735, gest. 1797), die Mutter von Clemens und Bettina Brentano, siehe Sophie von La-Roche. (Abb. S. 57.)

Brion, Friederike Elisabeth (geb. 19. April 1752 zu Niederrödern bei Selz im Elsaß, gest. 3. April 1813 zu Meißenheim). Sie war die Tochter des Pfarrers Johann Jakob Brion und seiner Gattin Magdalena Salomea, geborene Schoell. Am 10. Oktober 1770 wurde Goethe durch seinen Freund, den Studenten der Medizin Friedrich Leopold Weyland, in die Familie Brion eingeführt. Die Liebestragödie, die sich nun zwischen Friederike und Goethe abgespielt und die uns der Dichter später mit vollendeter Kunst in „Dichtung und Wahrheit" dargestellt hat, endete nach wiederholten Besuchen Goethes in Sesenheim äußerlich mit Goethes Abschied im August 1771. Goethe ist sich seiner Schuld gegenüber Friederike tief bewußt gewesen. Auch in seiner damaligen Dichtung kommt dies immer wieder zum ergreifenden Ausdruck (Clavigo, Weißlingen, Faust). Im September 1779, als sich Goethe mit dem Herzog Karl August auf der Reise nach der Schweiz befand, machte er allein einen Abstecher nach Sesenheim und besuchte Friederike und die Familie Brion. In einem Briefe an Frau von Stein beschreibt Goethe, wie gut er aufgenommen worden ist, so daß er „nun auch wieder mit Zufriedenheit an das Eckgen der Welt hindencken, und in Friede mit den Geistern dieser ausgesöhnten in sich leben kan". Friederike starb unvermählt in Meißenheim. (Abb. S. 42, 44.)

Buff, Charlotte Sophie Henriette (geb. im Januar 1753 zu Wetzlar, gest. 16. Januar 1828 zu Hannover), war die zweite Tochter des Deutsch-Orden-Amtmanns Henrich Adam Buff in Wetzlar. Goethe lernte sie am 9. Juni 1772 kennen, als er sie und seine Base zu einem im Jagdhause des benachbarten Volpertshausen stattfindenden Balle abholte. Es ergriff ihn alsbald eine leidenschaftliche Zuneigung zu ihr, der Verlobten Joh. G. Christ. Kestners. Goethe riß sich am 11. September desselben Jahres los. Dieses Erlebnis, Zeitstimmung, das verwandte Schicksal mit tragischem Ausgange im Falle Karl Wilhelm Jerusalems und neue Erlebnisse im Hause Brentanos, des eifersüchtigen Gatten der schönen Maximiliane, geb. La-Roche, verdichteten sich Goethe zu dem Roman „Die Leiden des jungen Werthers". Goethe stand nach der wetzlarer Zeit in lebhaftem Briefwechsel mit dem Ehepaar Kestner, dessen Freundschaft auch die Probe bestand, als es sich durch das Erscheinen des Romanes in unliebsamer Weise in die Öffentlichkeit gezogen fühlen mußte. Als Charlotte, Frau Hofrätin Kestner, 1816 bei ihrer Schwester Amalie, der Kammerrätin Ridel in Weimar weilte, besuchte sie auch Goethe. (Abb. S. 45, 46, 47, 48, 154.)

Buff, Henrich Adam (geb. 1710 zu Steinbach bei Gießen, gest. 2. Januar 1795 zu Wetzlar), Deutsch-Orden-Amtmann zu Wetzlar, Charlotte Buffs Vater, ein tüchtiger Beamter und trefflicher Mensch. Er war seit 1750 verheiratet mit Magdalene Ernestine Feyler (gest. 1771), Tochter eines hessen-darmstädtischen Majors, die ihm sechzehn Kinder schenkte. (Abb. S. 49.)

Bürger, Gottfried August (geb. in der Jahreswende von 1747/48 zu Molmerswende im Harz, gest. 8. Juni 1794 in Göttingen). Zu dem Dichter Bürger trat Goethe im Februar 1774 durch

Eröffnung eines Briefwechsels und gleichzeitige Übersendung eines Exemplars der zweiten Auflage seines „Götz“ in Beziehung. In einem Briefe an Boie vom 8. Juli 1773 hatte Bürger den Verfasser des „Göß“ den deutschen Shakespeare genannt. Goethe unterstützte die von Bürger beabsichtigte Homerübersetzung. Durch das Stocken dieses Unternehmens trübten sich die Beziehungen. Bürger bat 1781 Goethe um eine Stellung, aber ohne Erfolg. Goethe wußte wohl Bürgers Talent zu schätzen, aber er durchschaute auch dessen ungefestigte Persönlichkeit. Als Bürger im April 1789 nach Weimar kam, wurde ihm nur ein kühler Empfang bereitet. In „Kunst und Altertum“ (1821) sagt Goethe: „Es ist traurig anzusehen, wie ein außerordentlicher Mensch sich gar oft mit sich selbst, seinen Umständen, seiner Zeit herumwürgt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Trauriges Beispiel: Bürger“. (Abb. S. 88.)

Bury, Friedrich (geb. 1763 zu Hanau, gest. 1823 zu Aachen). Er erhielt seine künstlerische Ausbildung bei seinem Vater, der Goldschmied und dann Professor an der Zeichenakademie in Hanau war, bei Anton Tischbein und auf der Akademie in Düsseldorf. 1782—1799 weilte er in Italien. Er war zusammen mit Wilhelm Tischbein Goethes Hausgenosse und erfreute sich seiner besonderen Gunst. Am 31. Oktober 1788 schreibt Goethe an die Herzogin Anna Amalia, die damals in Rom weilte: „Die passionirte Existenz dieses jungen Menschen gehört mit zur Staffage jener glücklichen Gegend. Thun Ew. Durchl. auch um meinetwillen wohl an ihm, er hat viel an mir verlohren“. Im Jahre 1800 weilte Bury in Weimar und schuf zwei sehr beachtenswerte Kreidezeichnungen von Goethe, von denen eine mit dem Gegenstück dazu, Christiane darstellend, auf Seite 130 wiedergegeben ist. – Eine weitere Kreidezeichnung von Goethe lieferte Bury 1808 in Karlsbad. Nach seiner Rückkehr aus Italien finden wir den Künstler in Dresden und Berlin tätig. Er ist als Bildnis-, Geschichtsmaler und mit Kopien alter Meister hervorgetreten, jedoch ohne eine besondere Bedeutung zu erlangen. (Abb. S. 100, 139.)

Byron, George Noel Gordon (geb. 22. Januar 1788 zu London, gest. 19. April 1824 zu Missolunghi). Für die Persönlichkeit und Werke Lord Byrons, des genialen englischen Dichters, hegte Goethe großes Interesse, ja Bewunderung. Wie tief er sich in Byron versenkt hatte, ersehen wir auch daraus, daß er häufig auf ihn zu sprechen kam. „Er ist ein großes Talent, ein geborenes, und die eigentlich poetische Kraft ist mir bei niemand größer vorgekommen als bei ihm“ heißt es u. a. bei Eckermann; und bei Kanzler von Müller lesen wir, daß Goethe Byron „für den einzigsten großen Dichter jetziger Zeit erklärte“. In Goethes eigener Anmerkung zu seinem Gedicht „An Lord Byron“ heißt es: „Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwidern für Pflicht hielt“. In dem Trauergesang des Chores auf den Tod Euphorions im zweiten Teil vom Faust hat Goethe Byron, dem früh verstorbenen, ein herrliches Denkmal gesetzt. (Abb. S. 170.)

Clodius, Christian August (geb. 1738 zu Annaberg, gest. 30. November 1784 zu Leipzig), seit 1760 Professor der Philosophie in Leipzig, war der Gelegenheitsdichter der Universität. Goethe nahm an seinem poetischen Praktikum teil und mußte sich seine poetischen Erzeugnisse scharf von ihm kritisieren lassen. Die bombastische Manier, in die Clodius bei seinen eigenen Gedichten verfallen war, parodierte Goethe dagegen glücklich in der Ode auf den Kuchenbäcker Händel. Vgl. „Dichtung und Wahrheit“. (Abb. S. 25.)

Cotta, Johann Friedrich, Freiherr von Cottendorf (geb. 27. April 1764 zu Stuttgart, gest. 29. Dezember 1832 daselbst), hervorragender Buchhändler, widmete sich anfangs der Rechtswissenschaft, übernahm aber 1787 die Cottasche Buchhandlung, die unter seiner tatkräftigen und zielbewußten Leitung einen außerordentlichen Aufschwung nahm. 1794 trat Cotta mit Schiller und durch letzteren mit Goethe in eine für beide Teile förderliche geschäftliche Verbindung. Seit 1806 war Cotta dann alleiniger Verleger der gesamten Schriften Goethes. Auf seiner dritten Reise in die Schweiz, 1797, war Goethe mehrere Tage Cottas Gast. Von Tübingen aus berichtet er an Schiller: „Je näher ich Herrn Cotta kennen lerne, desto besser gefällt er mir. Für einen Mann von strebender Denkart und unternehmender Handelsweise, hat er so viel Mäßiges, Sanftes und Gefaßtes, so viel Klarheit und Beharrlichkeit, daß er mir eine seltne Erscheinung ist“. (Abb. S. 126.)

Coudray, Clemens Wenzeslaus (geb. 23. November 1775 zu Ehrenbreitstein, gest. 1845), widmete sich dem Studium der Baukunst in Dresden, Paris und Italien, wurde Hofarchitekt in Fulda und 1816 Oberbaudirektor in Weimar. Coudray, „gegründet, gewandt, so tätig als geistreich“, wie ihn Goethe nennt, gehörte zu des Dichters nächsten Altersfreunden. (Abb. S. 163.)

Dalberg, Karl Theodor Anton Maria, Reichs-Freiherr von (geb. 8. Februar 1744 auf Schloß Herrnsheim bei Worms, gest. 10. Februar 1817 zu Regensburg), der Freund Schillers, wirkte u. a. seit 1772 als Wirkl. Geheimer Rat und erzbischöflich-kurmainzischer Statthalter zu Erfurt und wurde 1787 Koadjutor im Erzstift Mainz und im Hochstift Worms. Er begab sich in die unbedingte Gefolgschaft Napoleons, wurde 1806 Fürst-Primas des Rheinbundes, war später, 1810—1813, durch Napoleons Ernennung Großherzog von Frankfurt und lebte zuletzt in seinem Erzbistum Regensburg. Er war kein bedeutender, aber ein vielseitig gebildeter, für Kunst und Wissenschaft interessierter, ehrgeiziger Mann, ein verdienstlicher Regent und fruchtbarer Schriftsteller. Mit dem weimarischen Hofe pflegte er einen engen Verkehr. Goethe stand zu ihm seit dem Beginn der weimarer Zeit in einem dauernd freundschaftlichen Verhältnis. In seinen Schriften „Zur Botanik“ bemerkt Goethe: „Man traf ihn stets rührig, teilnehmend, fördernd, und wenn man sich auch seine Vorstellungsart im ganzen nicht zueignen konnte, so fand man ihn doch im einzelnen jederzeit geistreich überhelfend. Bei aller wissenschaftlichen Arbeit bin ich ihm viel schuldig geworden, weil er das mir eigentümliche Hinstarren auf die Natur zu bewegen, zu beleben wußte, denn er hatte den Mut, durch gewisse gelenke Wortformeln das Angeschaute zu vermitteln, an den Verstand heranzubringen“. In der „Geschichte der Farbenlehre“ erwähnt Goethe, daß Dalberg seinen „ersten und allen folgenden Versuchen eine ununterbrochene Aufmerksamkeit“ schenkte. (Abb. S. 87.)

Darmstadt. (Abb. S. 52.)

David, Pierre Jean (geb. 1789 zu Angers, gest. 1856). Im August und September 1829 weilte David in Weimar und arbeitete an einer Büste (Abb. S. 170) und einem Profilmedaillon Goethes. Am 14. Juli 1831 traf die fertige Marmorbüste in Weimar ein. Sie steht in der dortigen Bibliothek. Goethe blieb auch weiterhin mit dem von ihm geschätzten Künstler in Verbindung. Im März 1830 und im Januar 1831 erhielt er von David 93 seiner Medaillons berühmter Zeitgenossen. (Abb. S. 162.)

Denon, Dominique-Vivant Baron de (geb. 1747 zu Chalons-sur-Saône, gest. 28. April 1825 zu Paris), Generaldirektor der französischen Museen, wurde 1806 nach der Schlacht bei Jena für einige Tage in Goethes Hause einquartiert. Die beiden Männer hatten sich schon in Italien kennen gelernt. (Abb. S. 143.)

Döbereiner, Joh. Wolfgang (1780 bis 1849). Der von Goethe hochgeschätzte Chemiker war Professor an der Universität Jena, wo er seit 1810 lehrte. Beide Männer standen in regem wissenschaftlichen Verkehr. (Abb. S. 138.)

Dornburg. Auf diesen herzoglichen Ruhesitz zog sich auch Goethe gern und häufig zurück. (Abb. S. 122.)

Dresden. (Abb. S. 31.) Siehe auch Bildergalerie.

Dumeiz (Dumeix), Friedrich Damian (gest. etwa 1808), Herr von Huville, Fürstäbtlich Stablosscher Geheimrat, Apostolischer Protonotar, seit 1765 Dechant von Sankt Leonhard in Frankfurt a. M. 1782 wurde er Propst von Liebfrauen zu Erfurt. Später lebte er in Mainz. Goethe lernte den feingebildeten Mann, der auch mit Merck und Wieland befreundet war, im Hause der Maximiliane Brentano kennen. In „Dichtung und Wahrheit“ heißt es: „Der Dechant von St. Leonhard, Dumeiz, faßte Vertrauen, ja Freundschaft zu mir. Er war der erste katholische Geistliche, mit dem ich in nähere Berührung trat und der, weil er ein sehr hellsehender Mann war, mir über den Glauben, die Gebräuche, die äußern und innern Verhältnisse der ältesten Kirche schöne und hinreichende Aufschlüsse gab“. (Abb. S. 63.)

Durand, Friedrich August (geb. 1787, gest. 12. Februar 1852 zu Weimar), trat 1812 zum ersten Male in Weimar auf und entwickelte sich unter Goethes Leitung zu einem beliebten, außerordentlich tüchtigen Schauspieler. Er wurde anfangs meist im Liebhaberfach beschäftigt. Später übernahm er Rollen von Pius Alexander Wolff. Gerühmt ward insbesondere sein „Tasso“. Durand gehörte dem weimarer Hoftheater bis zu seinem Tode an. Als Regisseur des Schauspieles war er bestrebt, in den Vorstellungen klassischer Werke die Überlieferungen Goethes und Schillers treu zu wahren. (Abb. S. 131.)

Eberwein, Franz Karl Adalbert (geb. 10. November 1786 zu Weimar, gest. 2. März 1868), Sohn des weimarischen Hof-, Stadt- und Landmusikus Alexander Bartholomäus Eberwein, war seit 1802 Mitglied der Hofkapelle in Weimar, kam 1807 mit Goethe in nähere Berührung. Er wirkte fortan als Leiter von Goethes Hauskonzerten. Auf Veranlassung des Dichters ging Eberwein zweimal zu Studienzwecken zu Zelter in Berlin. 1810 wurde er Kammermusikus, später Musikdirektor. Er schrieb Musik zu Goethes „Proserpina“, zum „Faust“ und komponierte Goethesche Gedichte. In mehreren von ihm veröffentlichten Aufsätzen sind seine Erinnerungen an Goethe aufbewahrt.

Von Eberweins Musik ist nichts lebendig geblieben. In einem Briefe an Zelter hat Goethe 1816 über Eberwein als Komponisten hart geurteilt. Dies hielt ihn jedoch nicht ab, sich auch weiterhin seiner musikalischen Kenntnisse zu bedienen und sich seiner und seiner Frau, der Sängerin, Leistungen bei seinen musikalischen Hausveranstaltungen zu erfreuen. In den „Annalen" heißt es 1820: „Musikdirektor Eberwein wandte sein Talent dem Divan mit Glück zu, und so wurde mir durch den allerliebsten Vortrag seiner Frau manche ergötzliche gesellige Stunde". (Abb. S. 167.)

Eckermann, Johann Peter (geb. 21. September 1792 zu Winsen in Hannover, gest. 3. Dezember 1854 zu Weimar), wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, wußte aber durch anhaltenden Fleiß und Privatstudien seine ihm in der Jugend nur mangelhaft zuteil gewordene Ausbildung auszugleichen. Nachdem er als Kanzlist in französischen Diensten tätig, dann 1813 und 1814 freiwilliger Jäger gewesen war, besuchte er das Gymnasium in Hannover und hierauf als Student der Rechte die Universität Göttingen. 1823 wurde er Sekretär Goethes, dessen Aufmerksamkeit er durch Einsendung seiner Gedichte und seiner Schrift „Beiträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe" auf sich gelenkt hatte. Er unterstützte den Dichter, dem er aufs treueste ergeben war, in der Herausgabe der letzten Ausgabe seiner Werke (s. Riemer). 1837 veröffentlichte Eckermann seine „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens", die für die Jahre 1823 bis 1832 eine wichtige Quelle zur Erkenntnis Goethes geworden sind. Für den dritten, 1848 nachträglich erschienenen Band benutzte Eckermann die Aufzeichnungen Sorets (s. das.). Eckermann wurde 1830 Lehrer des Erbgroßherzogs Karl Alexander für Deutsch und Englisch, 1838 großherzoglicher Hofrat und Bibliothekar der Großherzogin Maria Pawlowna. (Abb. S. 161.)

Egloffstein zu Arklitten, Henriette Gräfin von, geborene Freiin von und zu Egloffstein (geb. 6. Juli 1773, gest. 15. Oktober 1864), war die geschiedene Gattin des Grafen Leopold von Egloffstein zu Arklitten. Sie weilte 1799 bis 1804 in Weimar und stand mit Goethe, den sie 1795 zuerst gesehen hatte, in freundschaftlichem Verkehr. Sie gehörte auch zu dem 1801 von dem Dichter begründeten Kränzchen von Damen und Herren, das sich Mittwochs bei ihm versammelte. Sie verheiratete sich 1804 erneut, und zwar mit dem hannoverschen General und Forstmeister Karl Baron von Beaulieu-Marconnay. (Abb. S. 144.)

Egloffstein zu Arklitten, Julie Gräfin von (geb. 12. September 1792, gest. 16. Januar 1869), Tochter der Gräfin Henriette von Egloffstein, verkehrte in Goethes Hause. Sie war eine tüchtige Malerin. Von ihr stammen drei Goethebildnisse aus den Jahren 1826 und 1827, vgl. S. 167. In einer eigenen Anmerkung zu einem an sie gerichteten Gedicht sagt Goethe: „An Julie Gräfin Egloffstein, die ein seltenes Talent zur bildenden Kunst mit manchem andern und überdies mit persönlichen Eigenschaften verbindet, welche allein hinreichend wären, sie als höchst vorzüglich in der Welt auftreten zu lassen". (Abb. S. 155.)

Ehrenbreitstein. Siehe Sophie von La-Roche. (Abb. S. 51.)

Ehrmann, Johann Christian (geb. 29. April 1749 zu Straßburg, gest. 31. August 1827 zu Speyer), Sohn des Professors der Medizin Johann Friedrich Ehrmann in Straßburg, war seit 1779 Arzt in Frankfurt a. M.; 1821 zog er nach Speyer. Er veröffentlichte eine Anzahl satirischer, medizinisch-kulturhistorisch interessanter Schriften und begründete mit dem Gymnasialrektor Fr. Chr. Matthiae 1809 den Orden der „verrückten Hofräte". Goethe lernte Ehrmann in Straßburg kennen, wo er bei seinem Vater und seinem Bruder Vorlesungen hörte, und traf im Hause von Willemers in Frankfurt wieder mit ihm zusammen. (Abb. S. 44.)

Eichstädt, Heinrich Karl Abraham (geb. 1772, gest. 1848), Professor der alten Sprachen in Jena und zweiter Redakteur der in Jena erscheinenden angesehenen Allgemeinen Literaturzeitung. Mit der 1803 erfolgten Berufung des ersten Redakteurs, Professor Schütz, nach Halle wurde auch die Verlegung des Blattes verbunden. Um diesen für Jena empfindlichen Schlag auszugleichen, begründete Goethe die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung, die vom Januar 1804 bis 1832 erschien. Der eigentliche Leiter war er mehrere Jahre lang selbst, Eichstädt war sein Redakteur. Aus dem Briefwechsel mit diesem Manne sind Goethes Interesse und Mühen für die neue Zeitung ersichtlich. (Abb. S. 140.)

Einsiedel, Friedrich Hildebrand von (geb. 30. April 1750 auf Lumpzig bei Altenburg, gest. 9. Juli 1828 zu Jena), war Page am weimarer Hofe und Jugendgespiele Karl Augusts, studierte Rechtswissenschaft, wurde nach kurzem Staatsdienst 1776 Kammerherr der Herzogin-Mutter Anna Amalia und später deren Oberstthofmeister. Zuletzt war er Wirklicher Geheimer Rat und Präsident des Jenaer Oberappellationsgerichts. Er war ein musikalisch und dichterisch begabter, an dem kunstfreudigen Leben des weimarischen Hofes lebhaft und selbsttätig teilnehmender Mann. Seine Übersetzungen wie seine „Grundlinien einer Theorie der Schauspielkunst" sind beachtenswerte Leistungen. Zu Goethe stand er in dauernd freundschaftlichem Verhältnis. (Abb. S. 69, 109, 125, 165.)

Ekhof, Hans Konrad Dietrich (geb. 12. August 1720 zu Hamburg, gest. im Juni 1778 zu Gotha), gehörte seit Januar 1740 17 Jahre lang der Schönemannschen Gesellschaft an, ging 1757 zu Schuch nach Danzig, dann mit den gesammelten Mitgliedern der aufgelösten Schönemannschen Gesellschaft zu Koch nach Lübeck, wirkte von 1764 an am Deutschen Nationaltheater zu Hamburg, dann in Hannover und kam 1771 mit der Seylerschen Truppe nach Weimar. Nach dem dort 1774 stattgefundenen Schloßbrand wurde er Direktor des neuen Hoftheaters in Gotha. Ekhof ist der Begründer einer deutschen Schauspielerakademie, die vom 5. Mai 1753 bis 13. Juni 1754 bestand. Er war trotz seiner körperlichen Mängel einer der glänzendsten Schauspieler, der größte Sprecher seiner Zeit, ein um die deutsche Bühne höchst verdienter Künstler, der eigentliche Schöpfer der deutschen Schauspielkunst. „Mag dieser Mann eine Rolle machen, welche er will; man erkennt ihn in der kleinsten noch immer für den ersten Akteur und bedauert, auch nicht zugleich alle übrigen Rollen von ihm sehen zu können", sagt Lessing in der Hamburgischen Dramaturgie. 1778 erschien Ekhof in Weimar als Gast im „Westindier" von Cumberland; am 11. Januar des gleichen Jahres besuchte er Goethe. In „Dichtung und Wahrheit" hebt dieser die edle Persönlichkeit Ekhofs hervor, die dem Schauspielerstand eine gewisse Würde mitteile, deren er bisher entbehrte. (Abb. S. 85.)

Ernesti, Johann August (geb. 4. August 1707 zu Tennstedt in Thüringen, gest. 11. September 1781), hervorragender Philolog und Theolog, Professor an der Universität Leipzig. Goethe hörte bei ihm eine Vorlesung über Ciceros Orator. (Abb. S. 25.)

Ernst II., Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg (geb. 30. Januar 1745, gest. 20. April 1804). Er verheiratete sich 1769 mit der Prinzessin Maria Charlotta Amalia von Sachsen-Meiningen und gelangte 1772 auf den Thron. Er war ein ausgezeichneter Regent, trefflich gebildet, besaß edle Charaktereigenschaften und zeigte großes, vor allem auch förderndes Interesse besonders für die Wissenschaften, aber auch für die Kunst. Zu Goethe stand er in dauernder, teilnehmender Verbindung. So erwähnt Goethe auch in der „Geschichte der Farbenlehre", daß ihm der Herzog sein physikalisches Kabinett zu Versuchen zur Verfügung stellte. (Abb. S. 80.)

Erthal, Franz Ludwig Freiherr von (geb. 1730, gest. 1795), war 1768 bis 1774 zweiter kaiserlicher Kommissar bei der Kammergerichtsvisitation zu Wetzlar, darauf kaiserlicher Kommissar am Reichstag zu Regensburg, seit 1779 Fürstbischof von Würzburg und Bamberg. (Abb. S. 49.)

Ettersburg. Das Schloß richtete sich die Herzogin-Mutter Anna Amalia 1776 als Sommerwohnung ein. (Abb. 127, 189.)

Fahlmer, Johanna Katharina Sibylla (geb. 16. Juni 1744 zu Düsseldorf, gest. 31. Oktober 1821 daselbst), war die Tochter des kurpfälzischen Kommerzienrats Georg Christoph Fahlmer, aus dessen zweiter Ehe, und Tante der Brüder Friedrich Heinrich und Johann Georg Jacobi, die Söhne einer Tochter erster Ehe des Kommerzienrats Fahlmer und älter als ihre Tante waren. Sie weilte seit Juni 1772 und nach etwa halbjähriger Unterbrechung wieder seit Ostern 1774 in Frankfurt, wo sie mit Goethes Schwester und auch mit Goethe selbst verkehrte. Nach Kornelias Verheiratung wurde das Verhältnis Goethes zu Tantchen Fahlmer, wie sie genannt wurde, besonders vertraut. Daher sind die von Goethe in den Jahren 1773 bis 1777 (besonders 1773 bis 1775) an sie gerichteten Briefe auch von großem Interesse. In „Dichtung und Wahrheit" hebt Goethe „die große Zartheit ihres Gemüts" und „die ungemeine Bildung des Geistes" hervor. Im September 1778 wurde Johanna Fahlmer Schlossers zweite Gemahlin. (Abb. S. 58.)

Falk, Johannes Daniel (geb. 1768 zu Danzig, gest. 14. Februar 1826 zu Weimar), studierte in Halle, kam 1798 nach Weimar und trat zu Goethe in Beziehungen. Er betätigte sich als Schriftsteller und begründete und leitete in Weimar eine Erziehungsschule für verwaiste Kinder. Sein Buch „Goethe aus näherem persönlichen Umgang dargestellt" ist mit großer Vorsicht zu benutzen. (Abb. S. 155.)

Fernow, Karl Ludwig (geb. 1763 zu Blumenhagen bei Pasewalk, gest. 1808), war ursprünglich Maler und Zeichner und ging 1794 nach Italien. Er wandte sich der Theorie der Kunst, der Kunstkritik und Kunstgeschichte zu und errang sich eine angesehene Stellung unter den Begründern der kunstwissenschaftlichen Forschung. Mit Nachdruck trat er für Asmus Jakob Carstens ein, dessen Biographie er schrieb.

13*

Auch seine Beschäftigung mit der italienischen Sprache und Literatur führte zu bedeutenden Leistungen. 1802 wurde er zum Professor in Jena, 1804 zum Bibliothekar der Herzogin-Mutter Anna Amalia ernannt. An Schiller schrieb Goethe am 27. Nov. 1803: „Fernow ist, in seiner Art, gar brav, und hat eine so redliche und rechtliche Ansicht der Kunsterscheinungen. Wenn ich mit ihm spreche, so ist mir's immer, als käme ich erst von Rom und fühle mich, zu einiger Beschämung, vornehmer als in der so viele Jahre nun geduldeten Niedertracht nordischer Umgebung, der man sich doch auch mehr oder weniger assimiliert". In den „Annalen" heißt es (1806): „Der große Vorteil, mit einem Manne zu wohnen, der sich aus dem Grunde irgend einem Gegenstande widmet, ward uns reichlich durch Fernows dauernde Gegenwart". Mit Meyer und Joh. Schulze gab Fernow Winckelmanns Werke heraus. (Abb. S. 147.)

Fichte, Johann Gottlieb (geb. 19. Mai 1762 zu Rammenau i. d. Oberlausitz, gest. 28. Januar 1814), berühmter Philosoph, studierte Theologie, wendete sich aber bald der Philosophie zu, wirkte von 1794 an als Professor der Philosophie in Jena, das er wegen des sogenannten Atheismusstreites, über den Goethe in den „Annalen" berichtet, 1799 verließ. Religiös und politisch verdächtig, wandte er sich nun nach Berlin. 1805 wurde er Professor in Erlangen. Gleichzeitig hielt er weiter Vorträge in Berlin, so im Winter 1807/8 seine berühmten „Reden an die deutsche Nation". An der neuen, 1809 eröffneten berliner Universität wurde er im ersten Jahre Dekan der philosophischen Fakultät, im zweiten Rektor. Zu Fichte stand Goethe in nahen persönlichen Beziehungen, die auch nach dem Weggange des Gelehrten von Jena nicht aufhörten. Er nannte ihn „eine der tüchtigsten Persönlichkeiten, die man je gesehen". Ergaben sich zu Fichtes Lehren für Goethe auch manche Anknüpfungspunkte, so war ihm im ganzen doch diese naturlose Philosophie nicht gemäß. Dagegen berühren sich mit Fichteschen Anschauungen die pädagogischen Ideen, die Goethe in „Wilhelm Meisters Wanderjahren" entwickelt. Fichte war ein aufrichtiger Verehrer Goethes. (Abb. S. 139.)

Fiedler, Johann Christian (geb. 1697 zu Pirna, gest. 1768), Bildnismaler, hess.-darmstädtischer Ober-Kabinetts- und Hofmaler, wurde vom Grafen Thoranc in Frankfurt mit beschäftigt (Abb. S. 10, 11.)

Flachsland, Karoline, siehe Herder, Karoline von.

Frankfurt. (Abb. S. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 40, 60, 150.)

Franz, Fürst von Anhalt-Dessau, siehe Leopold III.

Franz I., römisch-deutscher Kaiser (1708 bis 1765), wurde 1745 in Frankfurt zum Kaiser gekrönt. Goethe sah ihn 1764 anläßlich der Krönung seines Sohnes Joseph II. zum römischen König. Vergleiche die Beschreibung der Krönungsfeierlichkeiten in „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 12.)

Franz I., Joseph Karl (geb. 12. Februar 1768 zu Florenz, gest. 2. März 1835 zu Wien), 1792—1806 als Franz II. römisch-deutscher Kaiser, seit 1804 (als Franz I.) Kaiser von Österreich, Gemahl von Maria Ludovika. Bei seinem Empfang in Karlsbad 1812 begrüßte ihn Goethe mit einem Gedicht. (Abb. S. 152.)

Franzensbad. Goethe hat Franzensbad gelegentlich seines Aufenthaltes in Karlsbad fast regelmäßig berührt und häufig kürzeren, im Jahre 1808 längeren Aufenthalt daselbst genommen. (Abb. S. 157.)

Friesen, Karl August Freiherr von (geb. 20. August 1747, gest. 12. Juni 1800), später Herr auf Cotta, Bretnig und Hamwalde und sächsischer Kammerherr, studierte in Leipzig, wo Goethe in Schönkopfs Weinstube mit ihm zusammentraf. Sein Hofmeister Pfeil (s. das.) gehörte mit zur Schönkopfschen Tischgesellschaft. (Abb. S. 29.)

Fritsch, Henriette Antonie Albertine Freiin von, geb. Freiin von Wolfskeel-Reichenberg (geb. 1776, gest. 1859), seit 1803 Gattin von Karl Wilhelm Freiherr von Fritsch. „Das artige Wesen, die Kehle", Hofdame der Herzogin-Mutter Anna Amalia, stand bei Goethe sehr in Gunst. Das Gedicht „Magisches Netz" bezieht sich auf sie. (Abb. S. 125.)

Fritsch, Jakob Friedrich Freiherr von (geb. 22. März 1731 zu Dresden, gest. 13. Januar 1814 zu Weimar), trat 1754 als Legationsrat und Assessor bei der Landesregierung zu Eisenach in herzoglich weimarische Dienste, kam 1762 als Geheimer Legationsrat ins Geheime Conseil, wurde 1766 zum Geheimen Rat darin ernannt und trat 1772 unter der vormundschaftlichen Regierung der Herzogin Anna Amalia an die Spitze dieses höchsten Landeskollegiums. Gegen Goethes Berufung ins Geheime Conseil widersetzte er sich aus für ihn verständlichen Gründen. Er forderte seine Entlassung und war nur auf dringendes Bemühen des Herzogs Karl August und seiner Mutter zu bewegen, im Amte zu verbleiben. von Fritsch war ein tüchtiger, charaktervoller und pflichtgetreuer Beamter. Zwischen ihm und Goethe entwickelte sich wohl ein korrektes, aber doch nicht ganz reibungsloses Verhältnis. 1800 nahm von Fritsch seinen Abschied. Kanzler von Müller berichtet in seinen Unterhaltungen unter dem 31. März 1824: „Goethe rühmte, daß dieser stets redlich gegen ihn gewesen, obgleich sein, Goethes, Treiben und Wesen ihm durchaus nicht habe zusagen können. Aber er habe doch Goethes reinen Willen, uneigennütziges Streben und tüchtige Leistungen anerkannt. Seine Gegenwart, seine Außerlichkeit sei nicht gerade erfreulich gewesen, vielmehr scheinbar starr, ja hart; er habe nichts Behagliches oder Feines in seinen Formen gehabt, aber viel Energie des Willens, viel Verstand". (Abb. S. 67.)

Fritsch, Karl Wilhelm Freiherr von (geb. 16. Juni 1769 zu Weimar, gest. 16. Oktober 1851 daselbst), Sohn von Jakob Friedrich von Fritsch, wurde 1789 Regierungsassessor in Weimar, 1793 Regierungsrat, 1807 Präsident des Landes-Polizeikollegiums, 1814 Präsident des Landschaftskollegiums, 1815 Wirklicher Geheimer Rat und Staatsminister, 1816 Chef des ersten Departements des weimarischen Staatsministeriums. Goethe stand zu ihm in nahen Beziehungen. In dem Bericht „Über die Freitagsgesellschaft" bezeichnet er den jungen Regierungsrat als „gebildet, bildungslustig, aufmerksam, durchaus teilnehmend". (Abb. S. 175.)

Frommann, Karl Friedrich Ernst, der Ältere (geb. 1765, gest. 1837), siedelte 1798 mit seinem Verlag von Züllichau nach Jena über. Goethe stand mit ihm in geschäftlicher Verbindung und in nahem freundschaftlichen Verhältnis. Sein Verkehr in dem geselligen Frommannschen Hause wurde für ihn ereignisvoll durch seine Neigung zu Minna Herzlieb. (Abb. S. 140.)

Froriep, Ludwig Friedrich von (geb. 15. Juni 1779 zu Erfurt, gest. 28. Juli 1847 zu Weimar), wurde 1801 Privatdozent in Jena, 1802 a. o. Professor, 1804 a. o. Professor der Geburtshilfe in Halle, 1808 o. Professor der Chirurgie und Geburtshilfe in Tübingen, 1814 Leibarzt des Königs von Württemberg, 1816 Obermedizinalrat in Weimar. Er war der Schwiegersohn Bertuchs und übernahm nach dessen Tode das Bertuchsche Industriekontor. Froriep stand mit Goethe in persönlichem Verkehr und wurde auch für dessen Bildnissammlung von Schmeller gezeichnet. (Abb. S. 163.)

Fürstenberg, Franz Friedrich Wilhelm Freiherr von (geb. 7. August 1728 auf Schloß Herdringen bei Arnsberg, gest. 16. September 1810 zu Münster), kurcölnischer Staatsmann, wurde 1762 Minister und 1770 Generalvikar des Kurfürsten von Cöln und Bischofs von Münster, Maximilian Friedrich; er machte sich durch Reformen auf den verschiedensten Gebieten um die Entwicklung besonders des münsterschen Landes hochverdient. Von 1780 bis 1807 setzte er nur noch als Generalvikar seine wohltätige Wirksamkeit fort. Besonders hervorzuheben sind seine Förderung des Unterrichtswesens und seine pädagogischen Schriften. Goethe lernte den „verständigen, edlen, ruhigen Mann" kennen, als er 1785 in Begleitung der Fürstin Gallitzin Weimar besuchte. 1792 traf er ihn in Münster wieder. Er berichtet von ihm in der „Kampagne in Frankreich". (Abb. S. 117.)

Gallitzin (Golizyn), Adelheid Amalia Fürstin von (geb. 28. August 1748 zu Berlin, gest. 27. April 1806 zu Angelmodde bei Münster), Tochter des preußischen Generals Grafen von Schmettau, seit 1768 vermählt mit Dmitri Alexejewitsch Fürst von Gallitzin. Die fromme, wohltätige Fürstin lebte seit 1779 in Münster, umgeben von einem Kreis von Dichtern und Gelehrten (u. a. Fürstenberg, Hamann, Hemsterhuis). Goethe, der ihr schon 1785 bei ihrem Aufenthalt in Weimar begegnet war, besuchte sie 1792 auf der Rückkehr von dem französischen Feldzug. Er schätzte sie und ihren Kreis und gedenkt ihrer ausführlich in der „Kampagne in Frankreich". Über die Hemsterhuissche Gemmensammlung, die ihm die Fürstin bei seiner Abreise von Münster anvertraute, berichtet er in einem besonderen kleinen Aufsatz (1823). (Abb. S. 117.)

Gartenhaus. Goethes Gartenhaus und Park wurden dem Dichter am 21. April 1776 als Geschenk des Herzogs übergeben. Goethe begann sofort durch den Ausbau des alten, baufälligen Hauses und durch Gartenanlagen, sich das in verwahrlostem Zustande übernommene, an den Abhängen des sog. Rosenbergs gelegene Anwesen wohnlich zu machen. Das Gartenhaus erhielt auch bald einen Altan, der jedoch Anfang des 19. Jahrhunderts wieder entfernt wurde. Goethe bewohnte das Gartenhaus bis zum Frühjahr 1782. Im Juni 1782 bezog er das Haus am Frauenplan. Er behielt aber auch das Gartengrundstück bis zu seinem Tode. (Abb. S. 73, 81, 173, 187.)

Gellert, Christian Fürchtegott (geb. 4. Juli 1715 zu Hainichen in Sachsen, gest. 13. Dezember 1769 zu Leipzig), der bekannte Fabel- und Liederdichter, zu seiner Zeit eine in ganz Deutschland verehrte Persönlichkeit, war seit 1750 Professor der Weltweisheit an der Universität Leipzig. Er unterwies die Studenten

auch in der deutschen Sprache. Goethe hörte bei ihm und brachte ihm als junger Student große Verehrung entgegen. Vgl. „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 26.)

Genast, Anton (geb. 1765 zu Drachenburg, gest. 4. März 1831 zu Weimar), schlug zunächst die theologische Laufbahn ein und wurde 1786 Schauspieler. Von 1787 an wirkte er in Prag, 1791 wurde er für Weimar gewonnen. Am dortigen Theater war er tätig, bis er sich 1817 von der Bühne zurückzog. Als Schauspieler wirkte Genast in Weimar nur in kleineren Rollen mit. Aber er war Goethe viele Jahre hindurch eine wichtige Stütze als Regisseur und in der Verwaltung. (Abb. S. 134.)

Genast, Eduard Franz (geb. 15. Juli 1797 zu Weimar, gest. 3. August 1866 zu Wiesbaden), Sohn von Anton Genast, wurde nach Studien bei Musikdirektor Eberwein von Goethe als zweiter Bassist verpflichtet, trat dann aber auch als Schauspieler auf. Er war von 1817 an in Dresden, in Leipzig, in Magdeburg tätig und wurde von 1829 an lebenslänglich wieder für Weimar gewonnen. Als Abschiedsrolle spielte er hier am 17. April 1864 den Odoardo. Seine Erinnerungen veröffentlichte er unter dem Titel „Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers". (Abb. S. 134.)

Gerbermühle. Siehe Marianne von Willemer. (Abb. S. 150.)

Gießen. (Abb. S. 53.)

Göchhausen, Luise von (geb. 1752, gest. 1807), die Hofdame der Herzogin Anna Amalia, war nicht schön, klein und verwachsen, weswegen sie „Gnomide" genannt wurde, aber glänzend in der Unterhaltung und belebte mit ihrem Geist und Witz die Hofgesellschaft. Scherzweise wurde sie auch „Thusnelda" genannt. Ihr danken wir die Abschrift des sog. Urfaust, d. h. des „Faust" in der Gestalt, die er, unveröffentlicht, noch in Goethes ersten weimarer Jahren hatte. Erich Schmidt fand den Urfaust 1887 in ihrem Nachlaß. Auch das Liederbuch „Annette" befand sich darin. (Abb. S. 67, 79, 83, 109, 125.)

Gore, Charles (geb. 5. Dezember 1729 in Horkstow in Lincolnshire, gest. 22. Januar 1807 zu Weimar). Er widmete sich einige Jahre dem Handelsstand und wendete sich dann seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Schiffbau, zu. Große Reisen machten ihn mit vielen Teilen des europäischen Festlandes bekannt. In Rom lernte er Philipp Hackert kennen, mit dem er zwei Sommer auf Castel Gandolfo und in Albano verbrachte. 1777 reiste er mit ihm nach Sizilien. Mitte der achtziger Jahre kam er mit seinen zwei Töchtern Elisa (Eliza Maria, geb. 24. Oktober 1763, gest. noch vor ihrem Vater in Weimar) und Emilia (Emily, gest. 28. Juni 1832, 76 Jahre alt, in Leghorn) nach Pyrmont. Hier lernte die Familie Gore den Herzog Karl August kennen. 1787 weilten Gore und seine Töchter erstmalig besuchsweise in Weimar. 1791 ließen sie sich hier nieder. Sie bezogen Goethes Wohnung im Jägerhause. Dieser wurde dafür vom Herzog durch das Haus am Frauenplan entschädigt. Sie standen in engem Verkehr mit dem Hofe. Des Herzogs Wohlgefallen fand besonders Emilia. Von Gores Teilnahme an der Belagerung von Mainz zeugen die Ansicht von Mainz auf S. 116 und das auf S. 117 wiedergegebene Bild von Kraus. Mit letzterem und Hackert trieb Gore Studien im Malen und im Zeichnen. Die Bibliothek in Weimar bewahrt mehrere Bände mit Städteansichten, Landschaften, Seestücken und Schiffsdarstellungen von Gore. Goethe gibt eine Charakteristik von ihm in seinem „Philipp Hackert". Der Lord in den „Wahlverwandtschaften" trägt Züge von Gore. (Abb. S. 31, 117, 125.)

Gore, Elisa und Emilia, s. Charles Gore. (Abb. S. 117, 125.)

Görtz, Joh. Eustachius, Graf von Schlitz (geb. 1737, gest. 1821), Jurist, wurde 1761 als Erzieher der prinzlichen Söhne von Sachsen-Weimar verpflichtet. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit großer Gewissenhaftigkeit. Das Verhältnis zu den Prinzen, besonders dem Erbprinzen, wurde so eng, daß Anna Amalias Gunst sich in Eifersucht wandelte und sich ihr Verhältnis zu ihm seit etwa 1773 trübte. Unter der Führung des Grafen Görtz machten die beiden Prinzen auch ihre große Bildungsreise. Die Herzogin Luise machte ihn dann zu ihrem Oberhofmeister. 1778 ging er in preußische diplomatische Dienste über; er wurde später preußischer Gesandter. Seit der Ankunft Goethes, gegen den er von Beginn der Bekanntschaft eingenommen war, fühlte er sich zurückgesetzt. Er gehörte zu denen, die die übertriebenen Gerüchte von der sogenannten Geniewirtschaft in Weimar verbreiteten. (Abb. S. 69.)

Göschen, Georg Joachim (geb. 22. April 1752 zu Bremen, gest. 5. April 1828 auf seinem Gut Hohenstädt bei Grimma), hervorragender Buchhändler, begründete 1785 in Leipzig ein eigenes Geschäft, das unter seiner Leitung zu einer der bedeutendsten Verlagsbuchhandlungen aufblühte. Bei Göschen erschien die erste von Goethe selbst veranstaltete gesammelte Ausgabe seiner Werke (1787 bis 1790). Der geschäftliche Mißerfolg mit dieser Ausgabe bestimmte Göschen jedoch, 1790 Goethes „Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären" unklugerweise abzulehnen, so daß, mit Ausnahme der Übersetzung von „Rameaus Neffen" (1804), Goethe seine späteren Werke anderen Verlegern übergab. (Abb. S. 90.)

Goethe, Alma Sedina Henriette Kornelia von (geb. 29. Oktober 1827 zu Weimar, gest. 29. September 1844 zu Wien), die einzige Tochter von August und Ottilie von Goethe. Ihre Erziehung leitete hauptsächlich Jenny von Pappenheim. Nach Goethes Tode lebte sie meist bei der Großmutter, Frau von Pogwisch. 1839 zog sie nach Wien. Nach Weimar zurückgekehrt, wurde das anmutige junge Mädchen in die Gesellschaft und bei Hofe eingeführt. Im Sommer 1844 mußte sie wieder der Mutter nach Wien folgen. Hier ist sie im Herbste des Jahres 1844 einem typhösen Fieber erlegen. 1885 wurde ihre Leiche von Wien in das Familienbegräbnis nach Weimar überführt. (Abb. S. 172.)

Goethe, August (Julius August) von, Goethes Sohn (geb. 25. Dezember 1789 zu Weimar, gest. in der Nacht vom 26. zum 27. Oktober 1830 zu Rom), studierte Rechtswissenschaft in Heidelberg und Jena, wurde 1810 Kammerassessor, 1816 Kammerrat in Weimar; er war weimarischer Kammerherr. Am 17. Juni 1817 vermählte er sich mit Ottilie geb. von Pogwisch. Die Hoffnungen, die seine Begabung erwecken durfte, sollten sich leider in einem durch Leidenschaft und Unregelmäßigkeiten getrübten Lebensgang nicht erfüllen. Goethe liebte den Sohn zärtlich. Er war ihm eine wertvolle Stütze in der Verwaltung der ihm unterstellten Anstalten für Kunst und Wissenschaft und seiner eigenen Sammlungen. Nach Christianes Tode heißt es in Goethes Tagebuch: „Mein Sohn, Helfer, Ratgeber, ja einziger haltbarer Punkt in dieser Verwirrung". Auch weiterhin arbeitete der Sohn mit dem Vater in vielen geschäftlichen Dingen zusammen. Augusts Ehe, nur anfänglich glücklich, wurde immer unharmonischer. Auch die Größe des Vaters wird auf dem Sohne gelastet haben. Er unternahm im April 1830 eine Reise nach Italien und starb in Rom, wo er an der Pyramide des Cestius beigesetzt wurde. Die beste Charakteristik von August von Goethe gibt Holtei in seinem Werke „Vierzig Jahre". (Abb. S. 111, 148, 171, 180.)

Goethe, Christiane (Johanna Christiana Sophia) von (geb. 1. Juni 1765, gest. 6. Juni 1816 zu Weimar). Sie war die Tochter des Amtsarchivars Johann Friedrich Vulpius. Frühzeitig durch den Tod der Mutter, 1786 auch des Vaters beraubt und in ärmlichen Verhältnissen zurückgelassen, lebte sie mit einer Schwester und einem Bruder bei einer Tante und arbeitete in Bertuchs Blumenfabrik. Nach Goethes Rückkehr aus Italien überreichte sie ihm im Parke zu Weimar eine Bittschrift für ihren Bruder. Bald darauf, am 13. Juli 1788, begründete Goethe seine Gewissensehe mit ihr. Er nahm sie, ihre Schwester und ihre Tante in sein Haus auf. Als Christiane vor den nach der Schlacht bei Jena in Weimar eindringenden Franzosen Goethe mutig das Leben beschützt hatte, entschloß er sich, seinem Bunde mit ihr auch die kirchliche Weihe geben zu lassen. Am 19. Oktober 1806 fand die Feierlichkeit statt. Goethes und der Frau Rat Briefe an Christiane, der, wie schon Henriette Schlosser bemerkte, „unerhört viel Unrecht" geschehen ist, widerlegen jede niedrige Auffassung von Goethes Ehe. Gewiß war Christiane Goethe gesellschaftlich nicht ebenbürtig, aber sie war ihm eine liebevoll ergebene, heitere Lebensgefährtin, die treu für ihn sorgte und von der man wohl im ganzen sagen kann, daß sie ihm angenehme Lebensverhältnisse bereitete. Für seine botanischen Studien hatte sie verständnisvolles Interesse. In dem Gedicht „Metamorphose der Pflanzen", in dem am Schlusse der Beginn des zweiten Jahrzehntes ihrer Verbindung gefeiert wird, bemerkt Goethe: „Höchst willkommen war dieses Gedicht der eigentlich Geliebten, welche das Recht hatte, die lieblichen Bilder auf sich zu beziehen; und auch ich fühlte mich sehr glücklich, als das lebendige Gleichnis unsere schöne vollkommene Neigung steigerte und vollendete". Als Christiane gestorben war, widmete ihr Goethe die Worte: „Du versuchst, o Sonne, vergebens, / Durch die düstren Wolken zu scheinen! / Der ganze Gewinn meines Lebens / Ist, ihren Verlust zu beweinen". (Abb. S. 107, 108, 111, 130, 142, 148.)

Goethe, Johann Kaspar, Goethes Vater (geb. 29. Juli 1710 zu Frankfurt a. M., gest. 27. Mai 1782 daselbst), war der Enkel des Hufschmieds Hans Christian Göthe (Gothe) (gest. 1694) in Artern a. d. Unstrut und der Sohn des Schneiders Friedrich Georg Goethe (getauft 7. September 1657 zu Artern, gest. 13. Februar 1730 zu Frankfurt a. M.). Letzterer, der 1686 nach Frankfurt gekommen war, heiratete in zweiter Ehe Kornelia verw. Schelhorn (getauft 27. September 1668 zu Frankfurt a. M., gest. 26. März 1754 daselbst), Tochter des Schneidermeisters Georg Walther, die die Mutter Johann Kaspar Goethes und die Großmutter des Dichters wurde. Durch seine Gattin Kornelia

wurde Friedrich Georg Goethe Besitzer des Gasthofs „Zum Weidenhof". Kornelia Goethe, die Großmutter des Dichters, erwarb 1733, nach dem Tode ihres Gatten, das Haus auf dem Großen Hirschgraben (das Goethehaus), in dem sie mit ihrem Sohne wohnte und in welchem, als Johann Kaspar Goethe seine Gattin heimgeführt hatte, Wolfgang und Kornelia, die einzig überlebenden von sechs Geschwistern, geboren wurden. — Johann Kaspar Goethe erhielt eine treffliche Erziehung. Er besuchte das Gymnasium, studierte Rechtswissenschaft, war am Reichskammergericht in Wetzlar und beim Reichstage in Regensburg tätig, wurde 1738 in Gießen zum Doktor beider Rechte promoviert und unternahm 1740 eine Reise nach Italien, von der er über Frankreich und Holland nach Frankfurt zurückkehrte. Er erhielt in der Folge in seiner Vaterstadt kein Amt. 1742 verschaffte er sich den Titel eines Kaiserl. Wirkl. Rates. Als solcher durfte er nicht praktizieren. Am 20. August 1748 vermählte er sich mit Katharina Elisabeth, der Tochter des Stadtschultheißen Textor. Goethe gedenkt seines Vaters ausführlich in „Dichtung und Wahrheit". Herr Rat war ein für das Wohl seiner Familie zärtlich bedachter und um eine sorgfältige Erziehung seiner Kinder nachhaltig, vielleicht sogar manchmal zu eifrig bemühter Mann. In der Auffassung schon seiner Zeitgenossen und auch späterer Geschlechter erscheint er unberechtigterweise in einem philiströsen und pedantischen Lichte. Er war ein gebildeter, aufrechter, ernster, zurückgezogen lebender Mann. In den letzten Jahren seines Lebens wurde er schwachsinnig. Die zunehmende Krankheit brachte für seine Umgebung saure Tage mit sich. Für das Genie seines Sohnes hatte er wohl Verständnis. Es ist nur natürlich, wenn er bei seinem Alter und als Vater oft manche Dinge anders ansah als sein Sohn, dessen Entwicklung er doch auch erst abwarten mußte. Zu Kanzler von Müller sagte Goethe am 8. Juni 1830: „Mein Vater war ein tüchtiger Kerl, aber freilich fehlte ihm Gewandtheit und Beweglichkeit des Geistes. Er ließ mich mit meinen Possen gewähren; obgleich altertümlicher gesinnt, in religiöser Hinsicht, nahm er doch kein Arg an meinen Spekulationen und Ansichten, sondern erfreute sich seines Sohnes als eines wunderlichen Kauzes. Er tadelte nur den Leichtsinn und die geringe Achtung, mit denen ich meine Leistungen behandelte; zu mancher kleinen Zeichnung zog er selbst die Einfassungslinie oder klebte sie auf und gab Rahmen dazu". (Abb. S. 1, 2, 55.)

Goethe, Johann Wolfgang von (geb. 28. August 1749 zu Frankfurt a. M., gest. 22. März 1832 zu Weimar). In bezug auf Goethe muß zunächst auf die Einleitung zu diesem Buche verwiesen werden, die eine Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit geben soll, ferner auf die ausführlichen Lebensbeschreibungen und Darstellungen von Bielschowsky, Chamberlain, Engel, Gundolf, Heinemann, R. M. Meyer, Witkowski. Die Bildnisse Goethes im einzelnen zu erläutern, ist nicht die Aufgabe dieses Buches. Es bringt die Bildnisse des Dichters, seines Kreises und zahlreicher Goethestätten lediglich in der Absicht einer illustrativen Ergänzung zu Goethes Werken, Briefen, Tagebüchern und Gesprächen, nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt. Über die Bildnisse Goethes unterrichten vornehmlich die Werke: Die Bildnisse Goethes. Herausgegeben von Ernst Schulte-Strathaus. München, Georg Müller. (Abgeschlossen 1910.) — Goethes äußere Erscheinung. Literarische und künstlerische Dokumente seiner Zeitgenossen. Herausgegeben von Emil Schaeffer. Leipzig, Insel-Verlag 1914 (Auswahl). — Zarncke, Kurzgefaßtes Verzeichnis der Originalaufnahmen von Goethes Bildnis. Des XI. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Nr. 1. Leipzig 1888. — Rollett, Die Goethe-Bildnisse. Wien, Braumüller 1883. (Bildnisse: Titelbild, S. 1, 3, 23, 39, 45, 55, 61, 67, 68, 70, 74, 78, 79, 84, 87, 91, 101, 102, 104, 105, 106, 119, 125, 126, 130, 145, 147, 148, 151, 152, 153, 156, 160, 162, 166, 167, 170, 176, 177, 178, 179.)

Goethe. Handschriftenproben. (S. 32, 34, 35, 90, 176.)

Goethes Gartenhaus, siehe Gartenhaus.

Goethesche Zeichnungen, Radierungen, Aquarelle. (S. 12, 23, 28, 33, 42, 55, 64, 67, 70, 74, 75, 76, 81, 89, 94, 95, 98, 103, 105, 107, 108, 121.)

Goethe, Katharina Elisabeth (geb. 19. Februar 1731 zu Frankfurt a. M., gest. 13. September 1808 daselbst), Goethes Mutter, die Tochter des Stadtschultheißen Johann Wolfgang Textor, vermählte sich am 20. August 1748 mit Johann Kaspar Goethe. Frau Rat mit ihrem sonnigen Gemüt, ihrer herzlichen Heiterkeit, gesunden Natürlichkeit, ihrem Humor und ihrem festen Gottvertrauen ist eine prächtige deutsche Frauengestalt. In ihren (neuerdings von Albert Köster gesammelt herausgegebenen) lebendigen Briefen tritt uns ihre Persönlichkeit in unmittelbarer Frische entgegen. Eine große Bildung besaß sie von Haus aus nicht, und mit der Orthographie blieb sie immer auf gespanntem Fuß. Aber sie hatte Begeisterungsfähigkeit, Sinn und Verständnis für Poesie und Theater und war eine ausgezeichnete Märchenerzählerin. Goethe war seiner Mutter durch sein ganzes Leben in inniger Liebe und großer Verehrung zugetan. Frau Aja hing mit gleicher Zärtlichkeit und Bewunderung an ihrem großen Sohn. Leider hat Goethe nach seinem 1775 erfolgten Weggang von Frankfurt nur selten ein Wiedersehen mit ihr herbeigeführt. Er besuchte sie mit dem Herzog beim Antritt zur Schweizerreise von 1779 und auf dem Rückweg. Ein jubelnder Brief der Frau Rat an Anna Amalia berichtet über den großen Tag, den 18. September 1779, an dem die Gäste ankamen. Erst im August 1792, vor der Reise nach Frankreich, sah die Mutter ihren Sohn wieder. Die Belagerung von Mainz führte Goethe schon im nächsten Jahre, im Mai und im August, wieder nach Frankfurt. Im August 1797 weilte er noch einmal drei Wochen bei seiner Mutter, davon die ersten vier Tage mit Christiane und August. Frau Rat war inzwischen nach dem Roßmarkt verzogen. Es war das letzte Beisammensein. In Götzens Gemahlin und der Mutter in „Hermann und Dorothea" lebt sie in Goethes Dichtung fort. (Abb. S. 1, 2, 39, 55.)

Goethe, Kornelia Friederike Christiane (geb. 7. Dezember 1750 zu Frankfurt a. M., gest. 8. Juni 1777 zu Emmendingen). Goethes Schwester war eine eigenartige, verschlossene, nachdenkliche, mit sich unzufriedene Natur. Sie war reich begabt, aber nichts weniger als schön, was schwer auf ihr lastete. Wie ihr Bruder genoß sie eine vorzügliche, aber für ein Mädchen fast mit zu viel Lernstoff überladende Erziehung. Sie hatte ausgezeichnete Kenntnisse, einen ausgeprägten Verstand und Sinn für alles Schöne. Von Jugend an in inniger Gemeinschaft mit dem Bruder aufgewachsen, blieb sie, wie Goethe sagt, „ein Magnet, der von jeher stark auf mich wirkte". Sie war seine eng Vertraute und blieb ihm in inniger Liebe und Verehrung zugetan. Es war für Goethe ein schmerzlicher Verlust, als sie sich am 1. November 1773 mit Johann Georg Schlosser verheiratete. Er gibt eine ausführliche Charakteristik seiner Schwester in „Dichtung und Wahrheit" im 6. und im 18. Buch. Eine von Goethe geplante ausführliche Darstellung „dieses geliebten, unbegreiflichen Wesens" ist leider nicht zur Ausführung gekommen. An Johanna Fahlmer, die Schlosser sehr bald nach Kornelias Tode heiratete, schrieb Goethe im November 1777: „Daß du meine Schwester seyn kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Thränen bey deinem Glück". (Abb. S. 1, 3, 39.)

Goethe, Ottilie von, geb. Freiin von Pogwisch (geb. 31. Okt. 1796 zu Danzig, gest. 26. Okt. 1872 zu Weimar), Tochter des preußischen Majors von Pogwisch und dessen Gattin Henriette, geb. Gräfin von Henckel-Donnersmarck, lebte als Kind in Berlin, Ansbach, Dessau und kam 1809 nach Weimar. Ihre inzwischen geschiedene Mutter war an den Hof der Herzogin Luise berufen worden. Am 17. Juni 1817 fand Ottilies Vermählung mit Goethes Sohn August statt. Ihrem sie zärtlich liebenden Schwiegervater blieb sie zeitlebens in inniger Verehrung und aufopfernder Sorge zugetan. Gesellig, geistreich, für Kunst und Literatur interessiert, belebte sie das gastliche Haus am Frauenplan. Aber ihre anfangs zu glücklichen Hoffnungen berechtigende Ehe wurde nur zu bald innerlich unhaltbar. Ihr unpraktisches, phantastisches, auf immer neue aufreizende seelische und geistige Erlebnisse ausschauendes Wesen, ihre mit der ehelichen Treue zumindest ein gefährliches Spiel treibenden leidenschaftlichen Herzensfreundschaften trugen ihrerseits ein gutes Teil an dem unglücklichen Zusammenleben der Ehegatten bei. Wie ihre Ehe, so litt sie selbst an ihrem verzehrenden Feuer. Nach Goethes Tode verließ sie wegen ihres Verhältnisses zu dem Engländer Charles Sterling Weimar. In Leipzig entwickelte sich später ein nahes Freundschaftsverhältnis zu dem Schriftsteller Gustav Kühne. Schließlich zog sie mit dem Arzte Romeo Seligmann für Jahrzehnte nach Wien, wo sie in der dortigen Gesellschaft eine Rolle spielte. Ihr verschwenderisch geführtes Leben endete in kummervollen Tagen und in Einschränkung in Weimar, wohin sie 1870 zurückgekehrt war. — In dem 28. Band der Schriften der Goethegesellschaft hat Wolfgang von Oettingen ein feinsinniges Charakterbild von ihr und ihrem Gatten gezeichnet. (Abb. S. 171, 180.)

Goethe, Walter Wolfgang von, Goethes Enkel (geb. 9. April 1818 zu Weimar, gest. 15. April 1885 auf einer Reise in Leipzig), Sohn von August und Ottilie von Goethe, oblag in Leipzig musikalischen Studien und veröffentlichte auch mehrere Kompositionen. Robert Schumann hat ihm seine Davidsbündlertänze zugeeignet. Beide Brüder, Walter und Wolfgang von Goethe, lebten, gedrückt von der Last ihres großen Namens,

zurückgezogen und unvermählt. Sie waren weimarische Kammerherren. 1859 wurden sie in den Freiherrenstand erhoben. Durch Walters Testament, das den großherzoglich-sächsischen Staat zum Erben des Goetheschen Hauses am Frauenplan mit Einrichtung und mit Goethes wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, die Großherzogin Sophie zur Erbin des Goetheschen Familienarchivs einsetzte, wurde die Errichtung des Goethe-Nationalmuseums und des Goethe- und Schiller-Archivs ermöglicht. Der Großherzog Karl Alexander sagt in einem Briefe an Hans von Cranach über Walter von Goethe: „Die Worte anima candida fassen das zu Sagende richtigst zusammen. Ich füge hinzu, daß er eine der vornehmsten Seelen war, die ich je gekannt. Daß ich nie eine Sünde an ihm wahrnehmen konnte". (Abb. S. 172, 180.)

Goethe, Wolfgang (Maximilian Wolfgang) von, Goethes Lieblingsenkel (geb. 18. September 1820, gest. 20. Januar 1883 zu Leipzig), Sohn von August und Ottilie von Goethe, studierte in Bonn, Berlin, Jena und Heidelberg Rechtswissenschaft, war längere Zeit bei der preußischen Gesandtschaft in Rom und in Dresden beschäftigt, verließ aber dann den Staatsdienst. Von 1870 bis 1879 lebte er mit dem Bruder in den Mansardenräumen des Goethehauses zu Weimar. Dann zog er nach Leipzig. Als Frucht poetischer Beschäftigung erschienen eine Dichtung „Erlinde" und eine Gedichtsammlung, als Ergebnis von Studien des Zeitalters der Renaissance in Italien „Studien und Forschungen über das Leben und die Zeit des Kardinals Bessarion" (als Manuskript gedruckt). (Abb. S. 172, 180.)

Goethehaus in Weimar. Das Haus am Frauenplan bewohnte Goethe seit dem Juni des Jahres 1782 als Mieter, seit Juni 1792 durch Geschenk des Herzogs Karl August als Eigentümer bis zu seinem Tode (nur für die Zeit vom November 1789 bis zum Sommer 1792 bezog er das sogenannte Jägerhaus am Anfang der Belvederer Allee). Nach Goethes Tode bewohnten seine Nachkommen das Haus. Durch das Testament Walther von Goethes fiel es an den weimarischen Staat und wurde als Goethe-Nationalmuseum dem Publikum zugänglich gemacht. (Abb. S. 160, 173.)

Goethe-Nationalmuseum siehe Goethehaus in Weimar und Walther von Goethe. Die Eröffnung des Goethe-Nationalmuseums erfolgte am 3. Juli 1886. (Abb. S. 181, 182, 183, 184, 185, 186.)

Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. Nachdem die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar durch das Testament Walter von Goethes in den Besitz von Goethes gesamten literarischen Nachlaß gelangt war, entschloß sie sich alsbald in hochherziger Weise, die ererbten Schätze der Goetheforschung nutzbar zu machen und begründete das Goethearchiv, das, durch Überweisung des Schillerarchivs zu Schloß Greifenstein in Unterfranken von seiten der Freiherren Ludwig und Alexander von Gleichen-Rußwurm, 1889 zu einem Goethe- und Schiller-Archiv erweitert wurde. Das zur Unterbringung des Goethe- und Schiller-Archivs neu errichtete Gebäude wurde am 28. Juni 1896 eingeweiht. Das Archiv ist durch Ankauf auch in den Besitz der literarischen Nachlässe verschiedener neuerer Dichter (Ludwig Bechstein, Falk, Freiligrath, Gustav Freytag, Hebbel, Immermann, Mörike, Reuter, Rückert, Viktor von Scheffel), durch Schenkung auch in den Besitz Herderscher und Wielandscher Manuskripte gelangt. (Abb. S. 191.)

Gotter, Johann Friedrich Wilhelm (geb. 3. September 1746 zu Gotha, gest. 18. März 1797 daselbst), begabter deutscher Dichter, bezog 1763 die Universität Göttingen, um Rechtswissenschaft zu studieren, wurde 1766 Archivar in Gotha, war 1767 bis 1768 Legationssekretär in Wetzlar, ging dann als Hofmeister zweier junger Edelleute wieder nach Göttingen, verwaltete von 1769 an zunächst wiederum seinen Posten als Archivar in Gotha und kehrte 1770 als Legationssekretär nach Wetzlar zurück. 1772 kam er wieder nach Gotha und erhielt eine Stelle an der herzoglichen Geheimen Kanzlei. Außerordentlich verdient machte er sich um das dortige Theater. Goethe lernte ihn in Wetzlar kennen und pflegte dort mit ihm anregenden Verkehr und trotz der Verschiedenheit der Naturen und Begabungen gute Beziehungen. In „Dichtung und Wahrheit" heißt es: „Es war mir höchst lieb, Gottern gefunden zu haben, der sich mit aufrichtiger Neigung an mich schloß, und dem ich ein herzliches Wohlwollen erwiderte. . . . Wir brachten viele vergnügte Stunden zusammen zu, in denen wir uns wechselseitig unsere Kenntnisse, Vorsätze und Neigungen mitteilten". Gotter war eine Zeitlang Mitherausgeber des Göttinger Musenalmanachs. Am 25. August 1774 besuchte Gotter Goethe in Frankfurt, im August 1780 mit Schröder in Weimar. Im Dezember 1775 sahen sich die beiden Dichter flüchtig in Gotha wieder. (Abb. S. 46.)

Göttling, Karl Wilhelm (geb. 19. Januar 1793, gest. 20. Januar 1869), hervorragender klassischer Philologe und Archäologe, war seit 1822 außerordentlicher, seit 1831 ordentlicher Professor in Jena. Der von Goethe sehr geschätzte Gelehrte war mit Eckermann und Riemer Mitarbeiter bei der Ausgabe letzter Hand. Er merzte gewissenhaft zahlreiche grammatikalische und orthographische Versehen aus, brachte aber andererseits wieder eine Fülle abzulehnender Korrekturen an. (Abb. S. 140.)

Gottsched, Johann Christoph (geb. 2. Februar 1700 zu Judtten in Ostpreußen, gest. 12. Dezember 1766 zu Leipzig). Der um die Entwicklung der deutschen Literatur und besonders der deutschen Bühne verdienstliche Gelehrte, aber unbedeutende Dichter, war seit 1724 in Leipzig ansässig, wo er 1730 außerordentlicher Professor der Dichtkunst, 1734 ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik wurde. Zu Goethes Studentenzeit war er bereits von der Höhe seines Ansehens und Ruhmes gesunken. Goethe berichtet sehr geringschätzig von ihm in seinen Briefen aus Leipzig. Ergötzlich ist der Besuch Goethes und seines späteren Schwagers Schlosser bei Gottsched in „Dichtung und Wahrheit" geschildert. (Abb. S. 26.)

Götze, Johann Georg Paul (geb. 2. März 1759 zu Weimar, gest. 23. Februar 1835), wurde 1777 oder 1779 Goethes Diener und entwickelte sich unter seiner Fürsorge zu einem immer wertvolleren, außerordentlich anstelligen Gehilfen. Er war der Begleiter Goethes auf seinen Reisen der achtziger und neunziger Jahre. Während Goethes Aufenthalt in Italien stand er Knebel zur Verfügung. Götze schrieb nach Goethes Diktaten, besorgte auf den Reisen die Rechnungsführung und war geschickt im Zeichnen. 1795 wurde er auf Goethes Fürsprache Baukondukteur bei der Wegebaukommission in Jena. Bei der Errichtung des neuen Theaters in Lauchstädt, 1802, war er von Goethe zur Bauleitung ausersehen worden. Beim Jahreswechsel 1802/3 wurde er Wegebaukommissär, 1807 Inspektor. Herr und Diener haben sich ihre Treue bis zu Goethes Tod bewahrt. (Abb. S. 161.)

Graff, Johann Jakob (geb. 23. September 1768 zu Cöln, gest. 20. März 1848 zu Weimar), studierte zunächst Theologie, wandte sich dann der Bühne zu, war bei verschiedenen Gesellschaften tätig und wurde von 1793 an für das Theater in Weimar verpflichtet, an dem er bis 1841 erfolgreich wirkte. Graff war ein ausgezeichneter, gebildeter Schauspieler. Er bewährte sich hervorragend in Helden- und Charakterrollen, besonders in Schillerschen Stücken. (Abb. S. 131.)

Grillparzer, Franz (geb. 15. Januar 1791 zu Wien, gest. 21. Januar 1872 daselbst), der berühmte Dichter, besuchte Goethe, das „Ideal seiner Jugend", Ende September 1826. Er fand Goethes Wohlgefallen und wurde überaus freundlich empfangen. Grillparzer hat uns diesen Besuch in seiner Selbstbiographie beschrieben. (Abb. S. 162.)

Grüner, Joseph Sebastian (geb. 16. Februar 1780 in Eger, gest. 16. Januar 1864 daselbst), studierte Rechtswissenschaft und wurde 1807 Magistrats- und Kriminalrat in seiner Vaterstadt. Er war ein ausgezeichneter, verdienstvoller Beamter, ein tüchtiger Charakter und besaß ein heiteres, offenes, liebenswürdiges Wesen. Am 26. April 1820, als er Goethes Paß zum Sichtvermerk erhielt, benutzte er die Gelegenheit, mit dem Dichter persönliche Bekanntschaft zu suchen, die für sein weiteres Leben von nachhaltigstem, tiefstem Einfluß wurde. Es knüpften sich sogleich nähere Beziehungen. 1820 bis 1823 war Goethe mit Grüner alljährlich in Eger und Umgebung zusammen. Goethe verkehrte auch im Kreise seiner Familie. 1825 machte Grüner einen Besuch in Weimar. Grüner hatte schon vor der Bekanntschaft mit Goethe Interesse für Naturwissenschaft und Volkskunde. Aber durch Goethe, dem er begeistert zugetan war, bekamen seine Bemühungen erst ihre Nachhaltigkeit und Bedeutung. Er wurde ein tüchtiger Mineralog und Geognostiker, er brachte eine große Mineraliensammlung zusammen. Später interessierte er sich auch für Meteorologie. 1825 überreichte er in Weimar Goethe wie dem Großherzog je eine Reinschrift seines Werkes „Uiber die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer". Zwischen Goethe und dem ihm nahestehenden, von ihm hochgeschätzten Grüner sind auch zahlreiche Briefe gewechselt worden. (Abb. S. 159.)

Gustedt, Jenny Freifrau von, geb. von Pappenheim (geb. 1811, gest. 1890), die natürliche Tochter Jérôme Bonapartes, des Königs von Westfalen, war Gespielin der Töchter der Erbgroßherzogin Maria Pawlowna. Dadurch kam sie schon frühzeitig in Beziehungen zu Goethe und unter seinen Einfluß. Nach der Geburt von Alma von Goethe (1827), die sie pflegte und aufzog, wurden die Beziehungen zur Familie außerordentlich enge. Das schöne und anmutige junge Mädchen fand das Wohlgefallen des alten Goethe. Ihre Erinnerungen aus Goethes Freundeskreise berichten anziehend aus ihren reichen Erlebnissen. (Abb. S. 153.)

Hackert, Jakob Philipp (geb. 15. September 1737 zu Prenzlau in der Uckermark, gest. 28. April 1807 in Careggi bei Florenz), Landschaftsmaler. Goethe trat mit dem Künstler, „einem sehr bestimmten, klugen Mann", wie er ihn nennt, „der bei unausgesetztem Fleiß das Leben zu genießen versteht", 1787 in Neapel in nahe Beziehungen und anregenden Verkehr. Vorübergehend genoß er bei ihm Unterweisung im Malen und Zeichnen. 1811 erschien die von Goethe bearbeitete Selbstbiographie Hackerts. Goethe hat ihn allerdings überschätzt. Heute wird dieser Künstler dagegen meistens zu geringschätzig behandelt. Für seine Zeit bedeutete seine naturgetreue Behandlung der Landschaft einen Fortschritt; sie fußte bei ihm auch auf einem tüchtigen technischen Können. Goethe sagte von ihm: „Er hat mich in vierzehn Tagen, da ich mit ihm auf dem Lande war, weitergebracht, als ich in Jahren für mich würde vorgerückt sein". (Abb. S. 101, 103.)

Hagedorn, Christian Ludwig von (geb. 14. Februar 1713 zu Hamburg, gest. 24. Januar 1780 zu Dresden), seit 1763 Direktor der von ihm neubegründeten Kunstakademie in Dresden, Generaldirektor der dresdner Gemäldegalerie und selbst Besitzer einer Gemäldesammlung, die er Goethe, bei dessen in „Dichtung und Wahrheit" geschilderten Besuche Dresdens im Jahre 1768, „mit großer Güte vorwies und (wobei er) sich an dem Enthusiasmus des jungen Kunstfreundes höchlich ergötzte". v. Hagedorn betätigte sich als Maler, Radierer und Kunstschriftsteller. 1762 erschienen seine „Betrachtungen über die Malerei". Er galt zu seiner Zeit als maßgebender Ästhetiker. (Abb. S. 31.)

Haide, Friedrich (geb. 1771 zu Mainz, gest. 1832), begann zunächst das Studium der Medizin und wurde dann Schauspieler. 1793 spielte er zum ersten Male in Weimar. Er ging 1807 nach Wien, kehrte aber im folgenden Jahre nach Weimar zurück und wirkte hier bis zu seiner 1832 erfolgten Pensionierung. Er galt als ausgezeichneter Heldendarsteller. Goethe sowohl als auch Schiller schätzten ihn als tüchtigen Künstler. Er war der erste „Tell". (Abb. S. 131.)

Hamann, Johann Georg (geb. 27. August 1730 zu Königsberg i. Pr., gest. 21. Juni 1788 zu Münster i. Westf.), der sogenannte Magus des Nordens; er studierte in seiner Vaterstadt hauptsächlich Theologie und Philosophie, führte ein wechselvolles Leben, verwaltete schließlich in Königsberg verschiedene kleine Ämter und lebte von 1787 an in Düsseldorf oder Münster im Kreise Jacobis und dem der Fürstin Gallitzin. Mit seinen teils philologischen, teils theologisch-philosophischen Fragen gewidmeten, in mystisches Dunkel gehüllten, seherhaften Schriften trat er dem bisher herrschenden Rationalismus entgegen und verfocht das Recht des dem Menschen innewohnenden Genius. Er stellte u. a. den Satz auf: „Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts". Die damals auftretenden jungen Genies haben von Hamann bedeutende Anregungen empfangen. Herder, auf den er nachhaltig wirkte, war sein begeisterter Schüler und Prophet. Dieser war es auch, der Goethe in Straßburg zuerst mit Hamanns Schriften bekanntmachte. Goethe wurde zu Anfang der siebziger Jahre auf das tiefste von ihnen beeinflußt. Er hatte später, wie er in „Dichtung und Wahrheit", wo er sich über diesen Schriftsteller verbreitet, mitteilt, sogar die Absicht, selbst eine Ausgabe der Hamannschen Schriften zu veranstalten. Er hat dann auch die 1821 von Roth in München begonnene Hamann-Ausgabe gefördert. (Abb. S. 43.)

Hamilton, Lady (Emma Harte) (geb. um 1761 in Great-Neston [Chester], gest. 16. Januar 1815 bei Calais), wurde nach bewegter Vergangenheit die Geliebte, 1791 die Gemahlin des englischen Gesandten in Neapel Sir William Hamilton, in dessen Hause Goethe verkehrte. Über ihre vielgerühmten plastisch-mimischen Darstellungen berichtet er in der „Italienischen Reise". Lady Hamilton wurde noch zu Lebzeiten ihres Gatten (gest. 1803) die Geliebte Nelsons und ergab sich nach dessen Tode (1805) wieder einem Abenteurerleben. (Abb. S. 101.)

Haugwitz, Christian August Heinrich Kurt Graf von (geb. 11. Juni 1752 auf dem Gute Peuke bei Öls, gest. 1831 zu Venedig), seit 1786 Graf, von 1792 bis 1806 in preußischen diplomatischen Diensten, Ende 1805 bis November 1806 Minister des Äußeren. Goethe berichtet über seinen und der Grafen Stolberg im Mai 1775 in Frankfurt erfolgten Besuch und die gemeinsame Reise in die Schweiz in „Dichtung und Wahrheit". 1792 sah er ihn auf dem Rückzug von Frankreich wieder. (Abb. S. 64.)

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (geb. 27. August 1770 zu Stuttgart, gest. 14. November 1831 zu Berlin), war von 1801 bis 1806 Dozent und Professor in Jena, dann Redakteur einer politischen Zeitung in Bamberg, wurde 1808 Gymnasialrektor in Nürnberg, 1816 Professor in Heidelberg, 1818 in Berlin. Die Zeit seiner Tätigkeit in Jena bot Gelegenheit zu persönlichem Verkehr mit Goethe. Später setzte er sich entschieden für die Farbenlehre ein, wofür Goethe in einem Briefe vom 8. Juli 1817 dankt. Der Philosoph Leopold D. v. Henning aus Hegels Schule hielt 1822 an der Berliner Universität Vorlesungen über Goethes Farbenlehre. Hegel wurde von Goethes Weltanschauung aufs tiefste beeinflußt. Dagegen konnte sich Goethe mit der Hegelschen Philosophie nicht recht befreunden. An Varnhagen von Ense schrieb er am 5. Januar 1832: „Das Fundament seiner Lehre lag außer meinem Gesichtskreise, wo aber sein Tun an mich heranreichte oder auch wohl in meine Bestrebungen eingriff, habe ich immer davon wahren geistigen Vorteil gehabt". Zum Kanzler von Müller sagte Goethe am 27. Juli 1827: „Ich mag nichts von der Hegelschen Philosophie wissen, wiewohl Hegel selbst mir ziemlich zusagt". (Abb. S. 139.)

Heidelberg. (Abb. S. 149.)

Herder, Johann Gottfried von (geb. 25. August 1744 zu Mohrungen, gest. 18. Dezember 1803 zu Weimar), berühmter Dichter und Schriftsteller. Goethe begegnete ihm, wie er es in „Dichtung und Wahrheit" schildert, zuerst in Straßburg. Er schloß sich diesem bedeutenden Manne, dessen geistige Tiefe und Klarheit und dessen weitumfassende Kenntnisse gewaltigen Eindruck auf ihn machten, eng an. Von Herder, der durch Goethe seine größten Wirkungen ausüben sollte, empfing der junge Dichter die reichsten Anregungen. Bald nach seiner Ankunft in Weimar wußte er Herder als Generalsuperintendent dorthin zu ziehen. Beide nahmen an ihrem gegenseitigen Schaffen regen Anteil. Herders eigentümlicher, widerspruchsvoller Charakter, persönliche und geistige Differenzen und der unheilvolle Einfluß seiner Frau trübten jedoch das freundschaftliche Verhältnis immer mehr, so daß beide Männer sich schließlich völlig entfremdeten. (Abb. S. 43, 109, 125.)

Herder, Marie Karoline von (geb. 28. Januar 1750 zu Reichenweier im Elsaß, gest. 15. September 1809 zu Weimar), Tochter des Amtsschaffners Joh. Friedrich Flachsland. Sie lebte seit 1768 in Darmstadt bei ihrer Schwester, der Gattin des Geheimrats und späteren Ministers Andreas Peter Hesse. Durch Merck im Frühjahr 1772 in den empfindsamen darmstädter Kreis eingeführt, trat Goethe auch Karoline, die seit 1770 Herders Braut war, nahe. Sie war eine begabte, aber schwärmerische und leichtgläubige Natur. Goethe gedenkt ihrer in „Dichtung und Wahrheit". Am 2. Mai 1773 fand ihre Hochzeit mit Herder statt. Trotz eingetretener Verstimmung mit dem jungen Paare betrieb Goethe Herders Berufung nach Weimar. Im Oktober 1776 trafen Herders ein. Goethe hat sich immer als treuer Freund und Helfer der Familie gezeigt. Der Lohn dafür war Undank. Die ewige Unzufriedenheit Herders, die Mißgunst Karolines und ihre Eifersucht auf Goethes, ihrem Manne überlegene Bedeutung mußten schließlich zum Bruche führen. (Abb. S. 52, 54, 125.)

Hermann, Christian Gottfried (geb. 1743 zu Plauen, gest. 1813 zu Leipzig), der Sohn des Oberhofpredigers Johann Gottfried Hermann in Dresden, Mitglied der Schönkopfischen Tafelrunde, wurde mit Goethe in Leipzig eng befreundet. In „Dichtung und Wahrheit" wird er ausführlich erwähnt. „Er war unter denen Tischgenossen, die ich durch Schlosser kennen lernte", heißt es dort, „derjenige, zu dem sich ein immer gleiches und dauerndes Verhältnis bewährte ... die Sanftheit seines Charakters zog mich an, seine lehrreiche Unterhaltung hielt mich fest". Als Hermann im Mai 1767 seine Thesen verteidigte, opponierte ihm Goethe. Hermann wurde Assessor beim Oberhofgericht in Leipzig, 1794 Bürgermeister daselbst. (Abb. S. 30.)

Herzlieb, Christiane Friederike Wilhelmine (Minna, Minchen) (geb. 22. Mai 1789 zu Züllichau, gest. 10. Juli 1865 zu Görlitz), war die Tochter eines Superintendenten und, da früh verwaist, Pflegetochter des Buchhändlers Karl Friedr. Ernst Frommann in Jena. Goethe kannte sie schon als Kind. Im November 1807 wurde er von einer innigen Neigung zu ihr erfaßt, die er — rechtzeitig gemeistert und ihr selbst gegenüber zurückgehalten — seinen damals gedichteten Sonetten und der „Pandora" anvertraute und die auch in den „Wahlverwandtschaften" (Ottilie) noch einen Niederschlag gefunden hat. Minna heiratete 1821 ohne Neigung den jenaer Universitätsprofessor Karl Wilhelm Walch, von dem sie sich jedoch bald trennte. Minna Herzlieb starb gemütskrank in einer Anstalt zu Görlitz. (Abb. S. 140.)

Heygendorf, Henriette Karoline Friederike von (geb. im Januar 1777 zu Weimar, gest. 10. Juli 1848 zu Dresden). Sie war die Tochter des Bibliothekars Jagemann der Herzogin Anna Amalia. Von der Herzogin zur Ausbildung unter Iffland und Josepha Beck nach Mannheim gesandt, trat sie dort 1792 zum ersten Male auf. Nachdem sie hier vier Jahre lang als Sängerin und Schauspielerin gefeiert worden war, wurde sie im Januar 1797 für Weimar gewonnen. Sie gehörte dem dortigen Hoftheater, in Oper und Schauspiel gleichmäßig bewundert, bis 1828 als das bedeutendste weibliche Mitglied

an, wie sie überhaupt als eine der hervorragendsten Künstlerinnen ihrer Zeit zu gelten hat. Nicht nur mit künstlerischen Talenten, sondern auch mit Schönheit und blendenden äußeren Gaben ausgestattet, wußte sie die Gunst des Herzogs Karl August zu erwerben, der sie 1809 als Frau von Heygendorf in den Adelsstand erhob. Als Charakter war sie wohl die unangenehmste Erscheinung des damaligen Hoftheaters in Weimar. Sie war herrschsüchtig und ränkevoll. Ihr langjähriger Freund, der Bassist Stromeyer, stand ihr darin nach Kräften bei. Frau v. Heygendorf benutzte ihren Einfluß, um auch fortdauernd gegen Goethe zu intrigieren und darf als diejenige Person bezeichnet werden, die ihm seine Theaterdirektion, deren Aufgabe er schließlich als Befreiung von einer drückenden Last empfinden mußte, am meisten verleidet hat. (Abb. S. 133.)

Heyne, Christian Gottlob (geb. 25. September 1729 zu Chemnitz, gest. 14. Juli 1812 zu Göttingen), hervorragender Philolog und Altertumskenner, wurde 1763 als Professor der Beredsamkeit nach Göttingen berufen. Goethe wünschte sich, diese Universität beziehen und auch Heynes Vorlesungen hören zu dürfen, aber der Vater entschied für Leipzig. In den „Annalen" berichtet Goethe, daß er bei seinem Besuche in Göttingen im Jahre 1801 mit Heyne zusammentraf und daß er durch ihn öfters Werke von der göttinger Bibliothek geliehen erhielt. (Abb. S. 126.)

Hiller, Johann Adam (geb. 25. Dezember 1728 zu Wendisch-Ossig bei Görlitz, gest. 16. Juni 1804 zu Leipzig), der erste Kapellmeister der seit 1781 bestehenden leipziger Gewandhauskonzerte, die sich aus den schon seit 1743 stattgefundenen, durch den Siebenjährigen Krieg unterbrochenen und von Hiller wieder aufgenommenen Abonnementskonzerten (dem sog. „Großen Konzert") entwickelt haben. Aus Hillers Kompositionen ragen seine trefflichen Singspiele hervor. (Siehe Christian Felix Weiße.) (Abb. S. 36.)

Hirt, Aloys Ludwig (geb. 27. Juni 1759 zu Behla in Baden, gest. 29. Juni 1837 zu Berlin), widmete sich anfangs der Philosophie sowie den Rechts- und Staatswissenschaften und wendete sich dann kunst- und baugeschichtlichen Studien zu. 1782 ging er nach Italien. Er übte hier den Beruf des Fremdenführers aus. Goethe lernte ihn in Rom kennen. Hirt wurde 1794 weimarischer Hofrat. 1796 verließ er Italien und ging nach Berlin, wo er Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Professor der Kunst- und Bauakademie und 1810 ordentlicher Universitätsprofessor wurde. Er besuchte Goethe in Weimar 1797 und 1817. Aus Anlaß des letzteren Besuches vermerkt Goethe in den „Annalen": „Hofrat Hirt, mit welchem ich mich, was die Grundsätze betraf, niemals hatte vereinigen können, erfreute mich durch einen mehrtägigen Besuch, bei welchem, so im ganzen Verlauf als im einzelnen, auch nicht die geringste Differenz vorkam". Über Hirt und seine Kunstansichten berichtet Goethe auch in der „Italienischen Reise". (Abb. S. 100.)

Holtei, Karl von (geb. 1798, gest. 1880). Der bekannte Dichter, Vorleser und Schauspieler kam 1827 zum ersten Male nach Weimar und kehrte, von Goethe wohl empfangen, 1828 und 1829 wieder. Mit August von Goethe wurde er eng befreundet. Holtei las in Weimar unter großem Beifall den „Faust" vor. Er veranstaltete auch eine Bearbeitung von dieser Dichtung, die aber in Weimar abgelehnt wurde. Darauf dichtete er einen eigenen „Dr. Johannes Faust", ein Melodrama von übler Mache. (Abb. S. 162.)

Hoepfner, Ludwig Julius Friedrich (geb. 3. November 1743 zu Gießen, gest. 2. April 1797 zu Darmstadt), seit 1771 Professor der Rechte in Gießen, seit 1781 Geheimer Tribunalrat in Darmstadt. Goethe lernte ihn im August 1772 in Gießen kennen. Die lustige Art, in der er sich bei ihm einführte, beschreibt er ausführlich, allerdings nicht ganz zuverlässig, in „Dichtung und Wahrheit". 1773 und wahrscheinlich auch 1774 besuchte Hoepfner Goethe in Frankfurt. Hoepfner war wohl bewandert in den schönen Wissenschaften. Für die Frankfurter gelehrten Anzeigen besprach er mehrere juristische Werke. Am 11. September 1773 schrieb er an Nicolai: „‚Götz v. Berlichingen' haben Sie doch gelesen? Ich wünschte, daß Sie den Verfasser persönlich kennten. Ein Mensch, der bei seinem wahren Genius der beste, gutherzigste, liebenswürdigste Sterbliche ist. Auf seine und Mercks Freundschaft bin ich sehr stolz". Hoepfner schloß sich jedoch bald Goethes Gegner Nicolai an und entfernte sich dadurch von seinem bisherigen Freunde. Die „Iphigenie" übte jedoch auch auf ihn einen tiefen Eindruck aus. Goethe versuchte 1776 und 1782 Hoepfner an die Universität Jena zu ziehen. Dieser ging jedoch beide Male nicht darauf ein. (Abb. S. 54.)

Huber, Michael (1727—1804), war Lektor der französischen Sprache an der Universität Leipzig, trat als Kunstschriftsteller hervor, besaß eine Kupferstichsammlung und galt in künstlerischen Fragen als „wohlgeübter Kenner". Goethe gedenkt seiner mit Auszeichnung in „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 28.)

Humboldt, Friedrich Heinrich Alexander Freiherr von (geb. 14. September 1769 zu Berlin, gest. 6. Mai 1859 daselbst), hervorragender Naturforscher und berühmter Forschungsreisender. Goethe traf 1794 und 1795 mit ihm in Jena zusammen. 1797 weilte Humboldt in engem Verkehr mit Goethe und Schiller drei Monate dort. In den „Annalen" von 1797 heißt es: „Die Gebrüder von Humboldt waren gegenwärtig, und alles der Natur Angehörige kam philosophisch und wissenschaftlich zur Sprache". Das freundschaftliche Verhältnis der beiden Männer ruhte auf gegenseitiger Verehrung und wurde auch nicht getrübt, als sich nach anfänglicher Übereinstimmung in naturwissenschaftlichen Fragen später auch Meinungsverschiedenheiten zeigten. Goethe war ein scharfer Gegner der in Humboldts Schrift „Über den Bau und die Wirkungsart der Vulkane" vertretenen plutonistischen Lehre. 1823 und 1826 weilte Humboldt in Weimar. Gelegentlich des letzteren Besuches äußerte Goethe zu Eckermann: „Was ist das für ein Mann! Ich kenne ihn so lange und doch bin ich von neuem über ihn in Erstaunen. Man kann sagen, er hat an Kenntnissen und lebendigem Wissen nicht seinesgleichen. Und eine Vielseitigkeit, wie sie mir gleichfalls noch nicht vorgekommen ist! Wohin man rührt, er ist überall zu Hause und überschüttet uns mit geistigen Schätzen. Er gleicht einem Brunnen mit vielen Röhren, wo man überall nur Gefäße unterzuhalten braucht und wo es uns immer erquicklich und unerschöpflich entgegenströmt". (Abb. S. 139.)

Humboldt, Karl Wilhelm Freiherr von (geb. 22. Juni 1767 zu Potsdam, gest. 8. April 1835 zu Tegel bei Berlin), bedeutender, um die Sprachforschung hochverdienter Gelehrter und hervorragender Staatsmann. Er kam 1789 zum ersten Male nach Weimar. Von 1794 an weilte er mit seinem Bruder Alexander einen großen Teil des Jahres in Jena. Er stand mit Goethe und Schiller in anregendem, vertrautem Umgang und nahm an ihrem Schaffen regen, verständnisvollen Anteil. 1797 ging er nach Paris. Reisen und diplomatische Stellungen führten ihn wiederholt ins Ausland. Mit Goethe verband ihn ein dauerndes Freundschaftsverhältnis. Er besuchte ihn wiederholt, zuletzt 1826, und stand mit ihm in Briefwechsel. 1799 erschienen seine „Ästhetischen Versuche über Goethes Hermann und Dorothea". Humboldts Brief über das pariser Theater, von Goethe zum größten Teil unter dem Titel „Über die gegenwärtige französische tragische Bühne" in den „Propyläen" veröffentlicht, war von stärkstem Einfluß auf des Dichters Ansichten über das Theater. In geistigem Austausch und sogar um Beurteilung gebeten, nahm Humboldt auch Einfluß auf Goethes Schaffen. (Abb. S. 139, 164.)

Hummel, Johann Nepomuk (geb. 14. November 1778 zu Preßburg, gest. 17. Oktober 1837), bekannter Komponist und hervorragender Pianist, seit 1819 Hofkapellmeister in Weimar. Als Goethe 1821 seinen Streicherischen Flügel aus Leipzig bekommen hatte, kam, wie er in den „Annalen" berichtet, „ein großes bedeutendes Konzert zu stande, wobei unser nicht genug zu preisende Kapellmeister Hummel sich gleichfalls hören ließ, der sodann auch von Zeit zu Zeit durch die merkwürdigsten Ausübungen den Besitz des vorzüglichen Instrumentes ins Unschätzbare zu erheben verstand". (Abb. S. 167.)

Hüsgen, Heinrich Sebastian (geb. 30. November 1745 zu Frankfurt a. M., gest. 8. August 1807 daselbst). Goethe gedenkt dieses Jugendgenossen, mit dem er zusammen Schreibstunde hatte, und besonders dessen Vaters in „Dichtung und Wahrheit". Nach Goethes Bericht versprach Heinrich Sebastian in seiner Jugend wenig. Er erwies sich aber doch später als tüchtiger Kunstschriftsteller. 1780 veröffentlichte er ein Werk „Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunstsachen". (Abb. S. 23.)

Jacobi, Friedrich Heinrich (geb. 25. Januar 1743 zu Düsseldorf, gest. 10. März 1819 zu München), bekannter Schriftsteller und Philosoph; ursprünglich Kaufmann, 1772 Mitglied der jülich-bergischen Hofkammer. Er lebte, mit Ausnahme einer kurzen Zeit, in der er als Geheimer Rat im Ministerium in München ansässig war, bis 1794 in Düsseldorf (im Sommer auf seinem Landsitz Pempelfort), von 1794 bis 1805 in Eutin, Wandsbek und Hamburg, dann in München. Er hatte einen Ruf an die neugegründete Akademie der Wissenschaften in München erhalten, zu deren Präsident er ernannt wurde. Nachdem eine aus literarischen Gründen bestehende Mißstimmung durch Jacobis Halbschwester Lottchen, durch Betty Jacobi, Johanna Fahlmer und Frau von La-Roche beseitigt worden war, trat Goethe zu ihm und seinem Bruder 1774 in persönliche Beziehungen. Sein Besuch bei Jacobi führte damals zu einer begeisterten Freundschaft. 1775 weilte Friedrich Heinrich Jacobi mehrere Wochen in Frankfurt. Es ist hauptsächlich Jacobis Verdienst, daß die Freundschaft trotz verschiedener,

durch Spott auf Goethes Seite entstandener Unstimmigkeiten auch von Dauer blieb. Jacobi besuchte Goethe 1784 und 1805 in Weimar, Goethe Jacobi wiederum 1792 auf der Rückreise von der Kampagne in Frankreich in Pempelfort. Goethe hat sich in seinen Briefen und Schriften wiederholt über sein Verhältnis zu Jacobi geäußert, unter den „Biographischen Einzelheiten" befindet sich ein besonderer kleiner, Jacobi gewidmeter Aufsatz. Zahlreiche Briefe sind zwischen beiden Männern gewechselt worden. Goethe wurde von Jacobi in seinem Verständnis Spinozas, von dem er 1774 nur „unvollständig und wie auf dem Raub" Kenntnis genommen hatte, und mit dem er sich erst in den Jahren 1783 bis 1786 eingehender beschäftigte, gefördert. Im übrigen konnten Goethe und Jacobi in ihrer Weltanschauung nicht übereinstimmen. Im Streite Jacobis mit Schelling, hervorgerufen durch des ersteren Schrift „Von den göttlichen Dingen" (1811), stand Goethe auf Schellings Seite. Am 10. Mai 1812 schrieb Goethe an Jacobi, daß ihn „das Büchlein ziemlich indisponiert" habe. Und weiter heißt es: „Die Divergenz zwischen uns beiden war schon früh genug bemerklich, und wir können uns Glück wünschen, wenn die Hoffnung, sie, selbst bei zunehmendem Auseinanderstreben, durch Neigung und Liebe immer wieder ausgeglichen zu sehen, nicht unerfüllt geblieben ist". (Abb. S. 58.)

Jacobi, Johann Georg (geb. 22. September 1740 zu Düsseldorf, gest. 4. Januar 1814 zu Freiburg i. Br.), bekannter Dichter, studierte anfangs Theologie, dann Sprachwissenschaften. 1766 wurde er Professor der Philosophie in Halle, nach Aufenthalt in Halberstadt und Düsseldorf 1784 Professor der schönen Wissenschaften in Freiburg i. Br. Jacobis anakreontische Dichtung, seine süßliche Art, besonders sein 1768 veröffentlichter nichtiger Briefwechsel mit Gleim riefen Goethes Spott hervor. Er dichtete sogar eine Farce „Das Unglück der Jacobis", die jedoch verlorengegangen ist. Nach Vermittlung der Frauen (s. Friedrich Heinrich Jacobi) wurde 1774 auch mit Johann Georg persönliche Bekanntschaft geschlossen. Goethe stellte Jacobi dann für seine Zeitschrift „Iris" mehrere Beiträge zur Verfügung. Sonst pflegten die beiden Männer keine näheren Beziehungen. (Abb. S. 58.)

Jacobi, Helene Elisabeth (Betty), geb. v. Clermont (geb. 5. Oktober 1743 zu Aachen, gest. 9. Februar 1784 zu Pempelfort), seit 1764 Gattin von Fritz Jacobi. Goethe beschreibt sie in „Dichtung und Wahrheit" als „ohne eine Spur von Sentimentalität richtig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die, ohne Ausdruck von Sinnlichkeit, durch ihr tüchtiges Wesen an die Rubensschen Frauen erinnerte". Mit ihrer Schwägerin Lolo, Fritz Jacobis Halbschwester, war sie 1773 in Frankfurt zu Besuch und trat mit Kornelia und Goethe in freundschaftlichen Verkehr, worauf Goethe mit ihr auch in Briefwechsel stand. (Siehe auch Friedrich Heinrich Jacobi.) (Abb. S. 58.)

Jagemann, siehe Karoline von Heygendorf.

Jena. (Abb. 137, 141.)

Jerusalem, Karl Wilhelm (geb. 21. März 1747 zu Wolfenbüttel, gest. 30. Oktober 1772 zu Wetzlar), war der Sohn des Hofpredigers, Abtes und Vizepräsidenten des Konsistoriums zu Wolfenbüttel Joh. Friedr. Wilh. Jerusalem, eines hervorragenden Theologen. Jerusalem studierte zu gleicher Zeit mit Goethe in Leipzig, dann in Göttingen, wurde 1770 Assessor an der Justizkanzlei in Wolfenbüttel und kam im September 1771 als Sekretär des braunschweigischen Gesandten von Höfler zur Kammergerichtsvisitation nach Wetzlar. Verdruß über dienstliche und gesellschaftliche Zurücksetzung und unglückliche Liebe zu Elisabeth Herd, der Gattin des Geheimen Sekretärs bei der Gesandtschaft von Pfalz-Lautern, wirkten zusammen, um den an sich grüblerisch veranlagten jungen Mann durch Selbstmord enden zu lassen. Es ist bekannt, daß sich Jerusalems Schicksal zusammen mit eigenen wetzlarer Erlebnissen Goethes zu den „Leiden des jungen Werthers" verdichtete. Die nachgelassenen philosophischen Aufsätze Jerusalems wurden 1776 von Lessing, mit dem er befreundet gewesen war, veröffentlicht. Jerusalem lernte Goethe schon in Leipzig kennen. Am 18. Juli 1772 schrieb er an Eschenburg über Goethe: „Er war zu unserer Zeit in Leipzig und ein Geck. Jetzt ist er noch außerdem Frankfurter Zeitungsschreiber". Von Jerusalem war bisher nur das Knabenbildnis bekannt (Seite 46 unten). Das auf Seite 46 oben veröffentlichte Bild stammt direkt aus der Familie des Abts Jerusalem, aus dieser kam es in die Familie des Rats Albrecht in Weimar, der Erzieher des Prinzen Konstantin war, dann zu einer Familie Curtius in Braunschweig, und schließlich in die Familie, die es jetzt besitzt und die in direkter Linie von dem Abt Jerusalem abstammt, aber nicht genannt zu sein wünscht. Die Familienüberlieferung bezeugt, daß das Bild den jungen Karl Wilhelm Jerusalem darstellt. (Abb. ferner S. 48.)

Iffland, August Wilhelm (geb. 19. April 1759 zu Hannover, gest. 22. September 1814 zu Berlin), trat 1777 zuerst unter Ekhof in Gotha auf, ging nach der 1779 erfolgten Auflösung des gothaer Hoftheaters nach Mannheim, wurde dort 1792 Regisseur, 1796 Direktor des berliner Nationaltheaters und 1811 Generaldirektor der Kgl. Schauspiele. Schröder, Ekhof und Iffland sind die drei bedeutendsten deutschen Schauspieler ihrer Zeit. Ifflands eigene Stücke haben lange Zeit das deutsche Theater beherrscht. Goethe lernte Iffland 1779 in Mannheim kennen. Das erste Gastspiel des Künstlers in Weimar fand vom 28. März bis zum 25. April 1796 statt. Er spielte den „Franz Moor" und den „Egmont", hauptsächlich aber Rollen auf dem Gebiete des von ihm meisterlich beherrschten Konversations- und bürgerlichen Sittenstückes. Iffland erregte Goethes begeisterte Bewunderung, ja dieser rechnete vom Erscheinen des großen Schauspielers an eine neue Epoche des weimarer Theaters. Im April 1798 spielte Iffland zum zweiten Male in Weimar, auch 1810 und 1812 wiederholte er seine Gastspiele. Mehrere Male war Iffland bei diesen Gelegenheiten bei Goethe zu Gaste. Der Dichter legte großen Wert darauf, sich mit dem großen Schauspieler über dessen Kunst zu unterhalten. Aber auch die Zugkraft des Schriftstellers Iffland unterschätzte er nicht. An den 4136 Spielabenden unter Goethes Theaterdirektion wurden 31 Stücke Ifflands aufgeführt. (Abb. S. 132.)

Igel, siehe Römisches Denkmal.

Ilmenau. (Abb. S. 92.)

Imhoff, Luise von, geb. v. Schardt (geb. 1750, gest. 1803), Charlotte von Steins schöne Schwester, seit 2. Februar 1775 verheiratet mit Karl Freiherr von Imhoff, Herr auf Mörlach und Hohenstein bei Nürnberg. (Abb. S. 83.)

Joseph II., römisch-deutscher Kaiser (geb. 1741, gest. 1790), wurde 1764 in Frankfurt zum römischen König gekrönt. Goethe beschreibt die Krönungsfeierlichkeiten in „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 12.)

Juncker, Justus (geb. 1703 zu Mainz, gest. 15. Juni 1767 zu Frankfurt a. M.), gehörte zu den von Goethes Vater und vom Grafen Thoranc beschäftigten Malern. Goethe erwähnt den angesehenen Künstler, „der Blumen- und Fruchtstücke, Stillleben und ruhig beschäftigte Personen nach dem Vorgang der Niederländer sehr reinlich ausführte", wiederholt in „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 10.)

Jung, Johann Heinrich, genannt **Stilling** (geb. 12. September 1740 im Dorfe Grund im Nassauischen, gest. 2. April 1817 zu Karlsruhe), anfänglich Schneider und Hauslehrer, studierte seit 1770 in Straßburg Medizin. Er wurde bekannt durch seine geschickten Staroperationen, wirkte als Arzt in Elberfeld, seit 1787 als Professor der Ökonomie und Kameralwissenschaften in Marburg, seit 1804 als Professor der Staatswissenschaften in Heidelberg und lebte darauf als vortragender Rat in Karlsruhe. Goethe lernte Jung-Stilling in Straßburg kennen, wo er mit ihm zu der Tischgesellschaft gehörte, die sich täglich bei den Jungfern Lauth traf, und wurde eng mit ihm befreundet. Goethe gedenkt Jung-Stillings ausführlich in „Dichtung und Wahrheit". Er gab auch den ersten Teil von Jung-Stillings, auf seine Aufforderung hin verfaßten Selbstbiographie zum Druck. (Abb. S. 43.)

Italien. (Abb. S. 64, 99, 103, 105, 109.) Siehe auch Rom und Sizilien.

Kalb, Johann August Alexander von (geb. 26. November 1747 zu Kalbsrieth, gest. 25. Mai 1814 zu Offenau bei Heilbronn), widmete sich anfangs der militärischen Laufbahn, ging dann zum Verwaltungsdienst über, wurde 1770 Landkammerrat in Weimar, 1772 wirklicher Kammerrat, 1776 Kammerpräsident daselbst. 1782 wurde er jedoch von diesem Posten, dessen er sich nicht würdig gezeigt hatte, entlassen. von Kalb geleitete Goethe 1775 nach Weimar. Hier wohnte der Dichter anfangs im Hause des Vaters, des alten Kammerpräsidenten Karl Alexander von Kalb (1712 bis 1792). Ursprünglich stand Johann August Alexander dem Herzog und Goethe sehr nahe. Nach der Entlassung hörte jedoch auch das freundschaftliche Verhältnis auf. Äußere Beziehungen bestanden noch bis 1792. Nach dem Tode des alten Kalb verweigerte Karl August die Bestätigung der Wahl des Sohnes als Repräsentant der jenaischen Stände. von Kalb verklagte den Herzog darauf in Wien, verlor aber den Prozeß 1795. Goethe erwähnt diese Angelegenheit unter diesem Jahre in den „Annalen". von Kalb war kein zuverlässiger Charakter. Er wurde aber auch von allerlei Mißgeschick verfolgt. Er starb völlig verarmt. — Seine Schwester Sophie Friederike (1755 bis 1820), der Goethe den Hof gemacht haben soll, heiratete 1779 Karl Siegmund Freiherrn von Seckendorff. (Abb. S. 68.)

Kalb, Karl Alexander von, siehe Johann August Alexander von Kalb. (Abb. S. 68.)

Karl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar (geb. 24. Juni 1818 zu Weimar, gest. 5. Januar 1901 daselbst, vermählt seit 8. Oktober 1842 mit Sophie, Tochter Wilhelms II., Königs der Niederlande, seit 8. Juli 1853 regierender Großherzog von Sachsen-Weimar). Von Kindheit an stand er in steter persönlicher Berührung mit Goethe. Von dem Dichter geistig tief beeinflußt, hat der feingebildete Fürst sein Andenken jederzeit pietätvoll gepflegt. Mit den Enkeln Goethes, seinen Jugendgespielen und Unterrichtsgenossen, und mit deren Mutter verband ihn nahe Freundschaft. Anläßlich des 150. Geburtstages des Dichters übergab er seine Erinnerungen an ihn dem Goethe- und Schiller-Archiv. (Abb. S. 166.)

Karl August, Herzog, seit 1815 Großherzog von Sachsen-Weimar (geb. 3. September 1757, gest. 14. Juni 1828 zu Torgau), übernahm am 3. September 1775 die Regierung, vermählte sich in demselben Jahre mit der Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt. Er war ein hochbegabter, Kunst und Wissenschaft eifrig fördernder, auch politisch weitblickender Fürst. Goethe lernte er im Dezember 1774 in Frankfurt kennen. Er lud ihn nach Weimar ein und war ihm alsbald in herzlicher Freundschaft zugetan, die er sein ganzes Leben lang treu bewährt hat. Daß es ihm und seiner für Goethe eintretenden Mutter gelang, den Dichter für Weimar zu gewinnen und festzuhalten, daß er Goethes Größe erkannte, von ihr gewinnen und sich trotzdem selbständig neben ihr behaupten konnte, legt deutlich Zeugnis von seiner bedeutenden Persönlichkeit ab. „Er war", wie Goethe sagt, „einer der größten Fürsten, die Deutschland je besessen". (Abb. S. 66, 71, 74, 80, 114, 129, 152, 164, 175.)

Karl Friedrich, Großherzog von Sachsen-Weimar (geb. 2. Februar 1783 zu Weimar, gest. auf Schloß Belvedere 8. Juli 1853; seit 3. August 1804 verheiratet mit Maria Pawlowna, seit 14. Juni 1828 regierender Großherzog). Von Jugend auf in nahem Verkehr mit Goethe stehend, hat er ihm zeitlebens hohe Verehrung entgegengebracht. Nach des Dichters Tode bestimmte er seine Beisetzung in der Fürstengruft. (Abb. S. 113, 128, 152.)

Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg (geb. 9. Oktober 1735 zu Wolfenbüttel, gest. 10. November 1806 zu Ottensen), seit 1780 regierender Herzog, Bruder der Herzogin-Mutter Anna Amalia, bekannter Heerführer, seit 1773 als General in preußischen Diensten. 1792 erhielt er in dem französischen Revolutionskrieg den Oberbefehl über das verbündete Heer. 1806 wurde er Oberbefehlshaber des preußischen Heeres. In der Schlacht bei Auerstedt verlor er durch einen Schuß beide Augen. Goethe sah ihn wiederholt in der Kampagne in Frankreich. Auf dem Rückzug sagte der Herzog zu Goethe: „Es tut mir zwar leid, daß ich Sie in dieser unangenehmen Lage sehe, jedoch darf es mir in dem Sinne erwünscht sein, daß ich einen einsichtigen, glaubwürdigen Mann mehr weiß, der bezeugen kann, daß wir nicht vom Feinde, sondern von den Elementen überwunden worden". Goethe berichtet ferner: „Er hatte mich eigentlich niemals geliebt, das mußte ich mir gefallen lassen; er gab es zu erkennen, das konnt' ich ihm verzeihen: nun aber war das Unglück eine milde Vermittlerin geworden, die uns auf eine teilnehmende Weise zusammenbrachte". (Abb. S. 114.)

Karlsbad. In Karlsbad weilte Goethe in der Zeit von 1785 bis 1823 dreizehnmal zum Kurgebrauch. Er knüpfte und pflegte hier, wo sich damals die ersten und höchsten Kreise zusammenfanden, zahlreiche persönliche und freundschaftliche Verbindungen. (Abb. S. 157.)

Karoline Luise, Prinzessin von Sachsen-Weimar (geb. 1786, gest. 12. Januar 1816, 1810 vermählt mit dem Erbprinzen Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin). Goethe widmete ihr 1807 ein Gedicht zu einem ebenfalls für sie bestimmten Stammbuch mit Zeichnungen von ihm. Die „höchstgebildete, alles Gute und Schöne befördernde Erbgroßherzogin" starb schon in jungen Jahren. Das Gedicht „Trauerloge" erhielt in der Ausgabe von 1836 den Zusatz „Der unvergeßlichen Prinzessin Karoline". (Abb. S. 113.)

Kauffmann, Angelika (geb. 1741 zu Chur, gest. 5. November 1807 zu Rom). Goethe lernte die bekannte Malerin, durch Reiffenstein eingeführt, 1786, bald nach seiner Ankunft in Rom kennen. Am 19. Februar 1787 schrieb er an Frau von Stein: „Sie ist eine treffliche zarte, kluge, gute Frau, meine beste Bekanntschafft hier in Rom". Die Künstlerin war verheiratet mit dem Maler Antonio Zucchi. Besonders vertraut gestaltete sich der Verkehr während Goethes zweiten römischen Aufenthalts. Er wurde Sonntags regelmäßiger Gast in ihrem Hause. Vorher besuchten sie mit ihrem Gemahl und Reiffenstein gemeinsam irgendeine Sammlung. „Mit Angelica ist gar angenehm Gemälde zu betrachten, da ihr Auge sehr gebildet und ihre mechanische Kunstkenntnis so groß ist. Dabei ist sie sehr für alles Schöne, Wahre, Zarte empfindlich und unglaublich bescheiden", heißt es in der „Italienischen Reise", in der Goethe wiederholt auf sie und ihr gegenseitiges Verhältnis eingeht. Er verehrte sie als Frau und schätzte sie als Künstlerin. „Sie hat ein unglaubliches und als Weib wirklich ungeheures Talent", bemerkt Goethe ebenfalls in der „Italienischen Reise", ohne sich dabei über die Grenzen ihrer Begabung im unklaren zu sein. Innigen und verständnisvollen Anteil nahm Angelika an Goethes dichterischem Schaffen. Das Bildnis, das sie von ihm schuf (S. 101), hat nur wenig Porträtähnlichkeit. Goethe bemerkte selbst: „Es ist immer ein hübscher Bursche, aber keine Spur von mir". (Abb. S. 101, 104, 109.)

Kaufmann, Christoph (geb. 14. August 1753 zu Winterthur, gest. 21. März 1795 zu Berthelsdorf in Niederschlesien), der von Lavater angepriesene sog. „Apostel der Geniezeit", zog mit nackter Brust, langem Bart und wallendem Haar als Weltverbesserer und Verkünder des Naturevangeliums durch Deutschland und kam 1776 auf dem Wege nach Dessau auch nach Weimar. Er hatte eine Einladung an das Philantropinum in Dessau erhalten. Kaufmann, der ursprünglich Apothekergehilfe war, erregte Aufsehen durch seine Erziehungsideen und sein Auftreten als Wunderarzt und wußte selbst bedeutende Leute zu blenden. 1777 weilte er wieder in Weimar. Goethe hatte ihn bald durchschaut. Kaufmann erregte nicht nur seinen Unwillen; das bedenkliche, heuchlerische und aufschneiderische Gebaren wurde auch von anderen bald erkannt. Er wurde später Arzt bei den Herrnhutern. Auf der Schweizerreise 1779 besuchte ihn Goethe nicht. Er widmete ihm vielmehr wahrscheinlich damals die Verse: „Als Gottes Spürhund hat er frei / Manch Schelmenstück getrieben, / Die Gottesspur ist nun vorbei, / Der Hund ist ihm geblieben". (Abb. S. 69.)

Kayser, Philipp Christoph (geb. 10. März 1755 zu Frankfurt a. M., gest. 23. Dezember 1823 zu Zürich), Komponist und Pianist. Kayser war ein engvertrauter frankfurter Jugendfreund Goethes. Für die Singspiele „Jery und Bätely" und „Scherz, List und Rache" hatte Goethe von vornherein Kayser als Komponisten im Auge. Die Briefe, die er an ihn wegen dieser beiden Stücke richtete, die Anweisungen, die er gab, zeigen, welches Verständnis der Dichter musikalischen Fragen entgegenbrachte. Goethe ließ ihn nach Italien kommen. Ende 1787 trafen die Freunde in Rom zusammen. Kayser wurde sein Hausgenosse. Er stellte ihm neue kompositorische Aufgaben und trieb mit ihm musikalische Studien. „Er ist sehr brav, verständig, ordentlich, gesetzt, in seiner Kunst so fest und sicher, als man sein kann, einer von denen Menschen, durch deren Nähe man gesunder wird. Dabei hat er eine Herzensgüte, einen richtigen Lebens- und Gesellschaftsblick, wodurch sein übrigens strenger Charakter biegsamer wird und sein Umgang eine eigene Grazie gewinnt", schrieb Goethe damals aus Rom. Leider vermochte Kayser, ein eigenartiger, zurückgezogener Mann, dessen Talent Goethe bei weitem überschätzte, die Anregungen seines großen Freundes nicht musikalisch zum Ausdruck zu bringen. (Abb. S. 62.)

Kestner, Charlotte, siehe Charlotte Buff.

Kestner, Johann Georg Christian (geb. 28. August 1741 zu Hannover, gest. 24. Mai 1800 daselbst), seit 1767 Gesandtschaftssekretär bei der zur Kammergerichtsvisitation abgeordneten Subdelegation für das Herzogtum Bremen, seit 1768 mit Charlotte Buff verlobt. Goethe wurde 1772 in Wetzlar eng mit ihm befreundet. Daß die Freundschaft die schwere Belastung ertrug, die ihr durch Goethes Liebe zu Charlotte auferlegt wurde, zeugt von der vornehmen Gesinnung aller drei beteiligten Personen. Goethe rühmt in „Dichtung und Wahrheit" an ihm ruhiges, gleiches Betragen, Klarheit der Ansichten, Bestimmtheit im Handeln und Reden, heitere Tätigkeit und anhaltenden Fleiß. Nach Goethes Weggang von Wetzlar setzte ein reger Briefverkehr ein. Durch das Erscheinen der „Leiden des jungen Werthers" wurde das Verhältnis zu Kestner und Charlotte eine Zeitlang getrübt. Kestner wurde am 4. April 1773 mit Charlotte getraut. Im Juni zog das Paar nach Hannover, wo Kestner eine Stellung als Archivsekretär erhalten hatte. Er erhielt später den Titel Hofrat. (Abb. S. 45.)

Kirms, Franz (geb. 1750, gest. 1826), Landkammerrat, Assessor des Hofmarschallamts, dann Hofkammerrat, später Geheimer Hofrat. Er war seit 1791 Goethes treuer, geschickter, energischer und auch kunstsinniger Gehilfe in der Verwaltung des Hoftheaters. Kirms behielt den von ihm musterhaft verwalteten Posten bis zu seinem Tode. (Abb. S. 131.)

Klettenberg, Susanna Katharina von (geb. 19. Dezember 1723 zu Frankfurt a. M., gest. 13. Dezember 1774 daselbst), eine Verwandte von Goethes Mutter, mit dieser eng befreundet, Tochter von Remigius von Klettenberg, Arzt, Mitglied des Rats und 1740 jüngerer Bürgermeister in Frankfurt. Sie war die Seele einer stillen, dem Herrnhutertum ergebenen Gemeinde in Frankfurt und von tiefer Frömmigkeit erfüllt. Auf den jungen Goethe hatte sie, namentlich nach seiner

Rückkehr von Leipzig, großen religiösen Einfluß. Sie regte auch seine damaligen mystischen, chemisch-medizinischen Studien an. Goethe schildert sie eingehend in „Dichtung und Wahrheit"; er hat mit Hilfe ihrer hinterlassenen Papiere die in „Wilhelm Meisters Lehrjahre" verschmolzenen „Bekenntnisse einer schönen Seele" gestaltet. (Abb. S. 39.)

Klinger, Friedrich Maximilian von (geb. 18. Februar 1752 zu Frankfurt a. M., gest. 25. Februar 1831 zu Petersburg), war ein armer Konstablerssohn und verlebte eine harte Jugend. 1774 ging er zum Studium der Rechte nach Gießen. Er war ein begabter Dichter und ein charaktervoller Mensch, der sich durch Fleiß und Tüchtigkeit emporarbeitete. 1780 ging er als Leutnant in russische militärische Dienste. Er wurde später Direktor des Kadettenkorps, Kurator der Universität Dorpat und Generalleutnant. Sein Jugenddrama „Sturm und Drang" hat der damaligen Literaturperiode den Namen verliehen. In „Dichtung und Wahrheit", wo Goethe ein Charakterbild von ihm entwirft, heißt es: „Man liebt an dem Mädchen, was es ist, und an dem Jüngling, was er ankündigt, und so war ich Klingers Freund, sobald ich ihn kennen lernte". Diese Freundschaft wurde wahrscheinlich in den ersten siebziger Jahren geschlossen. Klinger fand in Goethe gleichzeitig auch einen Helfer aus bedrängten Verhältnissen. Ob die beiden Freunde Nachbarskinder gewesen sind, ist ungeklärt. Bei Klingers Mutter versammelten sich eine Zeitlang wöchentlich die jungen frankfurter Genies. 1776 kam Klinger nach Weimar und hoffte dort auf Goethes Förderung. Er schied aber nach kurzem Aufenthalt enttäuscht und wurde bald Theaterdichter bei der Seilerschen Truppe. In Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller lesen wir unter dem 31. März 1831: „Viel sprach er über Klingers Tod, der ihn sehr betrübt hat: Das war ein treuer, fester, derber Kerl, wie keiner". (Abb. S. 62.)

Klopstock, Friedrich Gottlieb (geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, gest. 14. März 1803 zu Hamburg). Für den für die Entwicklung der deutschen Literatur und Sprache im 18. Jahrhundert überaus bedeutungsvollen Dichter, den Schöpfer des „Messias", empfand Goethe große Verehrung. Klopstock besuchte ihn 1774 in Frankfurt. Als sich Klopstock später für berufen hielt, Goethe in einem Briefe Vorhaltungen über sein Leben und Treiben in Weimar zu machen, wies Goethe in seiner Antwort vom 21. Mai 1776 diese Einmischung zurück, wodurch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Dichtern aufgehoben wurden. (Abb. S. 57.)

Knebel, Henriette von (geb. 1755, gest. 1813), Schwester von Karl Ludwig von Knebel, kam 1791 nach Weimar. Sie war Hofdame und Erzieherin der Prinzessin Karoline, der Tochter Karl Augusts. Ihr Briefwechsel mit ihrem Bruder ist auch für die Kenntnis Goethes wichtig. (Abb. S. 83.)

Knebel, Karl Ludwig von (geb. 30. November 1744 auf Schloß Wallerstein bei Öttingen, gest. 23. Februar 1834 zu Jena). Knebel, vorher preußischer Offizier, wurde 1774 Erzieher des Prinzen Konstantin von Weimar. Sein reges Interesse für die Dichtkunst, das ihn schon in Berlin literarische Bekanntschaften pflegen ließ, veranlaßte am 11. Dezember 1774 seinen Besuch bei Goethe, den er auch mit den damals durch Frankfurt reisenden, von ihm begleiteten weimarischen Prinzen, die Goethe ebenfalls kennen zu lernen wünschten, bekannt machte. Pensioniert, verließ er 1781 Weimar und lebte fernerhin meistens in Jena. Er war ein literarisch feingebildeter Mann, Goethe stets ein treu ergebener Freund. Er veröffentlichte mehrere Gedichtsammlungen und lieferte vortreffliche Übersetzungen von Properz und Lukrez. (Abb. S. 83, 165.)

Kniep, Christoph Heinrich (geb. 1748 zu Hildesheim, gest. 9. Juli 1825 zu Neapel), Maler und Zeichner, widmete sich zunächst in Hannover der Malerei, lebte dann in Hamburg, hielt sich hierauf in Cassel, Berlin und anderen Städten auf und begab sich schließlich mit Unterstützung des Fürstbischofs von Ermeland nach Italien. Goethe lernte Kniep durch Tischbein im März 1787 in Neapel kennen. Kniep war Goethes Reisebegleiter in Sizilien. Er war fleißig und sehr tüchtig als Zeichner, lebte aber, da er seine Fähigkeiten nicht auszunützen wußte, in sehr bescheidenen Verhältnissen. Er verstand es vor allem, malerisch zu sehen, und dieses lernte auch Goethe von ihm. Goethe bestritt für ihn die Reise, wofür Kniep Zeichnungen für ihn anfertigte, die in Goethes Besitz übergingen und noch erhalten sind. In Neapel wurde Kniep später zum Mitglied des akademischen Rates ernannt und mit dem Professortitel ausgezeichnet. (Abb. S. 100.)

Koch, Christiane Henriette, geb. Merleck (geb. 1731 zu Leipzig, gest. 11. April 1804 zu Berlin), seit 1748 Heinrich Gottfried Kochs zweite Gemahlin. Sie war ausgezeichnet im Singspiel wie als Schauspielerin. (Abb. S. 36, 37.)

Koch, Heinrich Gottfried (geb. 1703 zu Gera, gest. 3. Januar 1775 zu Berlin), widmete sich anfangs dem Studium der Rechtswissenschaft, wurde Schauspieler, gehörte seit 1728 der Truppe der berühmten Neuberin an und wurde schließlich selbst Prinzipal einer Truppe. Als Schauspieler war er ein ausgezeichneter Künstler; auch verfügte er über eine gute Bildung. Die Kochsche Gesellschaft, die abwechselnd in verschiedenen Städten, bis 1771 auch in Weimar, wirkte, spielte in Leipzig 1750 bis 1777. Am 10. Oktober 1766 wurde das neue Komödienhaus auf der Ranstädter Bastei eröffnet. Koch wird in Goethes Aufsatz „Leipziger Theater" erwähnt. In Berlin veranstaltete er 1774 die erste Aufführung von Goethes „Götz von Berlichingen". (Abb. S. 37.)

Kochberg bei Rudolstadt, Schloß der Familie von Stein. (Abb. S. 75, 76, 77.)

Koenig von Koenigsthal, Gustav Georg (1717 bis 1771), lebte seit 1742 in Wetzlar und war dort am Reichskammergericht tätig. Er war 1764 bei der Krönung Josephs II. als Gesandter Nürnbergs in Frankfurt a. M. und wohnte hier in Goethes Vaterhaus. Der Sohn, Eberhard Jodokus Koenig von Koenigsthal (geb. 1745), war damals seinem Vater nach Frankfurt gefolgt. Er traf später wieder in Wetzlar mit Goethe zusammen, wo er 1768 bis 1771 Legationssekretär, 1771 bis 1776 Konsulent der Reichsstadt Nürnberg war. (Abb. S. 49.)

Konstantin, Prinz von Sachsen-Weimar (geb. 8. September 1758 zu Weimar, gest. 6. September 1793 zu Wiebelskirchen), im Gegensatz zu seinem Bruder Karl August eine stille, zurückgezogene, unbedeutende Natur. Seit 1784 gehörte er der kursächsischen Armee an. Er starb im Feldzuge an der Ruhr. (Abb. S. 66, 71.)

Körner, Christian Gottfried (geb. 2. Juli 1756 zu Leipzig, gest. 13. Mai 1831 zu Berlin), der Freund Schillers und Vater Theodor Körners, studierte Rechtswissenschaft, wurde 1783 Oberkonsistorialrat in Dresden, 1790 Oberappellationsgerichtsrat daselbst, trat 1815 in preußische Dienste und war seitdem erst als Staatsrat, später als Geheimer Oberregierungsrat im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten tätig. Goethe lernte ihn 1789 in Jena persönlich kennen. Im darauffolgenden Jahre besuchte er ihn zum ersten Male in Dresden, auf der Hinreise nach Schlesien, dann auch auf der Rückreise. „Dresden hat mir mehr gegeben als ich hoffen konnte, Sie mir in Dresden mehr als ich wünschen durfte, der Gedanke an die schöne und interessante Stadt und an das liebe Ehpaar ist und bleibt unzertrennlich", schrieb Goethe bald nach seiner Rückkehr an Körner. 1797 besuchte letzterer mit seiner Familie Goethe in Weimar. Körner, ein hochgebildeter Mann, verdienstvoll als Schriftsteller, Mitarbeiter an Schillers „Horen", nahm an dem Schaffen Goethes und Schillers verständnisvollen Anteil. Seine Frau, die Tochter des Kupferstechers Stock, lernte Goethe schon als Kind in Leipzig kennen. (Abb. S. 118.)

Körner, Karl Theodor (geb. 23. September 1791 zu Dresden, gest. 26. August 1813 bei Gadebusch), Sohn Christian Gottfried Körners, bekannter Dichter und Freiheitskämpfer, lernte Goethe durch dessen Verkehr mit seinen Eltern kennen. 1810 war Theodor mit seinen Eltern in Karlsbad, wo Goethe ebenfalls weilte. Goethe brachte Körner freundliches Wohlwollen entgegen und schätzte sein Talent. In einem Briefe an seinen Vater vom 23. April 1812 geht er auf die beiden erhaltenen Stücke „Toni" und „Die Sühne" anerkennend näher ein. Den Plan des Vaters, Theodor unter Goethes Leitung in Weimar das Theater studieren zu lassen, verhinderte der Feldzug des Jahres 1813. In den Jahren 1812 bis 1816 wurden auf dem weimarer Theater acht Körnersche Stücke fünfzigmal aufgeführt. (Abb. S. 118.)

Körner, Maria Jakobina (Minna) (geb. 11. März 1762 zu Nürnberg, gest. 20. August 1843 zu Berlin), war die Tochter des Kupferstechers Stock, bei dem Goethe als Student in Leipzig Unterricht hatte und in dessen Hause er verkehrte. Sie heiratete 1785 Christian Gottfried Körner. (Abb. S. 118.)

Kotzebue, August Friedrich Ferdinand von (geb. 3. Mai 1761 zu Weimar, gest. 23. März 1819 zu Mannheim). Der bekannte, außerordentlich erfolgreiche Theaterschriftsteller, der sich vergebens um Aufnahme in Goethes Kreise bemüht hatte, machte seinem Mißmut in fortgesetztem Intrigieren gegen den Dichter Luft: so 1802 durch Vorbereitungen zu einer — in den „Annalen" erwähnten — Schillerfeier, die auf Herabsetzung Goethes und Entzweiung der beiden großen Dichter abzielte, aber noch rechtzeitig untersagt wurde, und dann durch Angriffe in seiner Zeitschrift „Der Freimütige". Der Charakter Kotzebues war Goethe unsympathisch. Sein Talent bezeichnete er als „vorzüglich, aber schluderhaft". Als kluger Theaterdirektor aber wußte er, sich des äußeren Vorteils der Kotzebueschen Stücke „die Zuschauer zu unterhalten und der Kasse zu nutzen" zu bedienen. Goethe behandelte sein Verhältnis zu Kotzebue in einem besonderen kleinen Aufsatz. (Abb. S. 119.)

Kraus Georg Melchior (geb. 1733 zu Frankfurt a. M., gest. November 1806 zu Weimar). Er studierte bei Johann Heinrich Tischbein in Cassel, 1761 bis 1767 in Paris und entwickelte sich als Maler und Zeichner zu einem tüchtigen, vielseitigen Künstler. Goethe lernte ihn 1768 in Frankfurt kennen; er geht in „Dichtung und Wahrheit" ausführlich auf ihn ein. Die Gräfin Werthern auf Neunheilingen, geborene Freiin vom Stein, eine Schülerin von Kraus, berief den Künstler nach ihrer Verheiratung zu sich, und dadurch kam er auch nach Weimar. Nach Frankfurt zurückgekehrt, wurde Goethe von ihm durch Bilder und Berichte über Weimar und die dortigen Verhältnisse unterrichtet. Kraus ließ sich dauernd in Weimar nieder, wo er 1779 der erste Direktor der herzoglichen Zeichenschule wurde. Er starb 1806 infolge unwürdiger Behandlung von in seine Wohnung eingedrungenen Franzosen. Von Kraus besitzen wir zahlreiche Bilder von Weimar und seiner Umgebung, von denen eine Anzahl wiedergegeben worden ist. Auch Goethe hat der Künstler gezeichnet und gemalt. Bildnis von Kraus S. 142, Bildnisse Goethes von Kraus S. 68, 70. Bilder von Kraus sind wiedergegeben auf Seite 71, 73, 81, 85, 86, 92, 107, 110, 111, 112, 114, 116, 117, 122, 123, 124, 125, 129, 130, 132, 137, 149.

Kräuter, Friedrich Theodor (geb. 1790, gest. 1856), wurde 1805 Schreiber an der herzoglichen Bibliothek in Weimar, später Bibliothekar und Rat. Seit 1818 war er gleichzeitig Privatsekretär Goethes. Wie Goethe in den „Annalen" berichtet, ordnete dieser „junge, frische, in Bibliothek- und Archivgeschäften wohlbewanderte Mann" sein Archiv und fertigte ein Verzeichnis an. Nach Eckermanns Zeugnis lobte Goethe seine große Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit in Geschäften. (Abb. S. 161.)

Kreuchauff, Franz Wilhelm (1727 bis 1803), war ursprünglich Kaufmann, lebte aber nachher nur seiner Neigung für die Kunst und zeichnete sich als Kunstschriftsteller aus. Er verfaßte u. a. den Katalog der Winckler'schen Kunstsammlung, einer nicht nur für die damalige Zeit bedeutenden Sammlung von Gemälden und Kupferstichen, die nebst der schönen, wenn auch nicht so reich mit Bildern versehenen Richter'schen Sammlung beredtes Zeugnis von dem zu jener Zeit in Leipzig schon hochentwickelten Kunstleben ablegte. Kreuchauff betätigte sich auch als Bühnenschriftsteller. Goethe erwähnt ihn rühmend in „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 28.)

Krönung. Als Knabe sah Goethe 1764 die Feierlichkeiten, die zur Krönung Josephs II. zum Römischen König in Frankfurt stattfanden. In „Dichtung und Wahrheit" gibt er ausführlichen Bericht darüber (vgl. Erster Teil. Fünftes Buch). (Abb. S. 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22.)

Kummerfeld, siehe Karoline Schulze.

La Roche, Karl von (geb. 12. Oktober 1794 zu Berlin, gest. 11. März 1884 zu Wien), wendete sich 1812 der Bühne zu und wurde, nachdem er nacheinander an Theatern verschiedener Städte tätig gewesen war, 1823 für das weimarer Hoftheater verpflichtet. Er trat im Schauspiel und auch in der Oper auf. La Roche war der erste weimarer Mephisto (29. August 1829). Goethe hatte die Rolle bis ins kleinste mit ihm einstudiert. 1833 ging der Künstler an das Burgtheater in Wien. An dieser Stätte war ihm ein ruhmreiches Wirken bis zum Jahre 1880 beschieden. Er wurde in den erblichen Adelsstand erhoben. In Weimar trat der ausgezeichnete Schauspieler nach seinem Abgang noch oft als Gast auf. (Abb. S. 131.)

La-Roche, Marie Sophie von, geb. Gutermann von Gutershofen (geb. 6. Dezember 1731 zu Kaufbeuren, gest. 18. Februar 1807 zu Offenbach), fruchtbare Schriftstellerin, Verfasserin der zu ihrer Zeit tief wirkenden „Geschichte des Fräuleins von Sternheim", Jugendgeliebte Wielands, Gattin des kurtrierischen Geh. Staatsrates Georg Michael Frank von La-Roche, mit dem sie seit 1771 in Thal-Ehrenbreitstein, später in Speyer und Offenbach lebte. Goethe lernte sie im April 1772 kennen, besuchte sie im September desselben Jahres auf der Rückkehr von Wetzlar in Ehrenbreitstein und pflegte fortan mit der Familie freundschaftlichen Verkehr. In „Dichtung und Wahrheit" beschäftigt er sich ausführlich mit Frau von La-Roche. Die älteste Tochter war die von Goethe verehrte schöne Maximiliane (1756—1793), seit 1774 vermählt mit dem Kaufmann Peter Anton Brentano in Frankfurt. Goethe verkehrte in ihrem Hause, mied es aber bald wegen Brentanos Eifersucht. Maximiliane sowohl wie ihr Gatte haben Züge für Lotte und Albert in den „Leiden des jungen Werthers" geliehen. (Abb. S. 54.)

Lauchstädt. Ein im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts vielbesuchtes Bad. Hier spielten die weimarer Künstler in den Sommermonaten. 1802 wurde ein vorzüglich angelegtes neues Theater eröffnet. Über die Theater in Weimar und Lauchstädt gibt es eine gründliche Untersuchung von Adolph Doebber „Lauchstädt und Weimar", 1908. (Abb. S. 135, 136.)

Lavater Johann Kaspar (geb. 15. November 1741 zu Zürich, gest. 2. Januar 1801 daselbst), berühmter Prediger in seiner Vaterstadt, bekannter Schriftsteller und Dichter. Er war seinerzeit eine weitbekannte Persönlichkeit, besonders seine „Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe" übten großen Einfluß auf seine Zeit aus. Auch Goethe war als Redakteur und Mitarbeiter an diesem merkwürdigen Werke tätig. Lavater besuchte Goethe, mit dem er schon vorher in Briefwechsel gestanden hatte, im Sommer 1774 in Frankfurt. Es entwickelte sich eine enthusiastische Freundschaft. Lavater nannte Goethe damals: „Ein Genie ohne seinesgleichen, das in allem excelliert, was es anfängt." Im Anschluß an den Besuch unternahm Goethe mit Lavater und Basedow eine Rheinreise. In „Dichtung und Wahrheit" hat Goethe ein eindringliches Bild von Lavater, von den damals gemeinsam verlebten Tagen und auch von seinem Besuche bei ihm (1775) in Zürich entworfen. Auch 1779 besuchte Goethe Lavater auf seiner Schweizerreise. Am 7. Dezember 1779 schrieb er an Frau von Stein: „Es ist mit Lavater wie mit dem Rheinfall man glaubt auch man habe ihn nie so gesehen wenn man ihn wiedersieht, er ist die Blüte der Menschheit, das Beste vom besten". Als Lavater 1786 bei Goethe in Weimar wohnte, war dieser seinem früheren Freunde nach dessen inzwischen erschienenen verstiegenen Schriften innerlich schon seit Jahren entfremdet. Am 21. Juli 1786 schrieb Goethe an Frau von Stein: „Kein herzlich, vertraulich Wort ist unter uns gewechselt worden und ich bin Haß und Liebe auf ewig los ... Ich habe auch unter seine Existenz einen grosen Strich gemacht und weis nun was mir per Saldo von ihm übrig bleibt". Als Goethe 1797 wieder in Zürich weilte, zog er sich von Lavater zurück. (Abb. S. 56.)

Leipzig. (Abb. S. 24, 27, 29, 37, 38.)

Lenz, Jakob Michael Reinhold (geb. 12. Januar 1751 zu Seßwegen in Livland, gest. 23. oder 24. Mai 1792 bei Moskau), der hochbegabte, unglückliche, später im Wahnsinn endende Dichter der Sturm- und Drangzeit, studierte in Königsberg Theologie und kam im Frühjahr 1771 als Hofmeister zweier kurländischer Barone von Kleist nach Straßburg, wo er Goethe nahetrat. Nach dessen baldigem Weggang verbanden die beiden Dichter Briefwechsel und literarische Beziehungen. Goethes Besuch in Straßburg im Jahre 1775 führte sie noch enger aneinander. Im Sommer 1772 suchte Lenz vergeblich die Liebe Friederike Brions zu gewinnen. In dem Gedicht „Die Liebe auf dem Lande" hat er sie und ihre Treue für den verlorenen Geliebten, Goethe, ergreifend geschildert. Im Frühjahr 1776 kam Lenz auf Goethes Einladung nach Weimar. Er fügte sich jedoch in den dortigen Kreis nicht ein. Er mußte schließlich Weimar am 1. Dezember 1776 infolge einer „Eselei" verlassen. Lenz war ein genialer Mensch, besaß aber nicht die Kraft wie der von ihm begeistert verehrte Goethe, sich ein Leben zu gestalten und seine Kunst zu meistern. In dem kleinen Aufsatz unter den „Biographischen Einzelheiten" und in der ausführlichen Schilderung in „Dichtung und Wahrheit" hat Goethe rückschauend ein Bild von Lenz entworfen, das nicht frei von Unrecht ist. (Abb. S. 44.)

Lenz, Johann Georg (geb. 1748, gest. 1832), Mineralog und Geolog, seit 1794 Professor der Mineralogie in Jena, Begründer der dortigen Mineralogischen Gesellschaft und Direktor der mineralogischen Sammlung. Er stand mit Goethe in regem wissenschaftlichen Austausch. Lenz war Neptunist. Zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum begleitete Goethe ein Geschenk des Großherzogs mit einem Gedicht. (Abb. S. 141.)

Leopold III., Friedrich Franz (geb. 10. August 1740, seit 1751 unter Vormundschaft, seit 1758 wirklicher Regent, gest. 9. August 1817), Fürst, seit 1807 Herzog von Anhalt-Dessau, bekannt als Kunst- und Menschenfreund, mit Karl August und Goethe, die wiederholt in Dessau zu Besuch waren, in Freundschaft verbunden. Unter Fürst Franz von Dessau, wie er in der Goetheliteratur häufig genannt wird, entstanden in Wörlitz die berühmten Parkanlagen. Sein Interesse für den weimarer Park und sein Einfluß auf dessen Ausgestaltung fanden in dem ihm errichteten Denkmal, dem sogenannten Großen Stein (S. 112), welcher 1785 errichtet und 1787 mit der Inschrift „Francisco Dessaviae Principi" versehen wurde, dankbare Anerkennung. (Abb. S. 80.)

Lessing, Gotthold Ephraim (geb. 22. Januar 1729 zu Kamenz, gest. 15. Februar 1781 zu Braunschweig). Obwohl die beiden Dichter nicht in persönlichen Beziehungen gestanden haben, so soll hier Lessings Bild nicht fehlen. Seinem überragenden Einfluß konnte sich keiner, und namentlich auch der junge Goethe nicht, entziehen. Goethe hat ihn stets hoch verehrt. Lessing vermochte dagegen nicht in den lauten Beifall für den „Götz" und den „Werther" einzustimmen. (Abb. S. 56.)

Levetzow, Ulrike von (geb. 4. Februar 1804 zu Leipzig, gest. 13. November 1899 auf ihrem Gute Trzibliz in Böhmen). Sie war die Tochter eines mecklenburgischen Hofmarschalls, dessen Ehe mit ihrer Mutter, Amalie, geb. von Brösigke, getrennt worden war. Der zweite Gemahl der Mutter, ein Vetter des Hofmarschalls, fiel in der Schlacht bei Belle-Alliance. Nachdem Goethe 1821 in Marienbad zum ersten Male im Kreise der Familie verkehrt hatte — die Mutter hatte er schon früher in Karlsbad kennen gelernt — verlebte er im nächsten Jahre, vor allem aber im Sommer 1823 in Marienbad und Karlsbad durch die Neigung zu Ulrike höchst beglückte Tage. Der greise Dichter wurde so von Liebesleidenschaft zu Ulrike erfaßt, daß er durch Karl August bei ihrer Mutter um sie werben ließ. Diese wird den auf eine Ablehnung hinauslaufenden Bescheid in einer ausweichenden Form erteilt haben. Nur schwer konnte sich der Dichter losreißen und sich zu endgültiger Entsagung durchringen. Die Marienbader Elegie ist ein künstlerisches Denkmal seines Glückes und Schmerzes geworden. Ulrikes Aufzeichnungen über ihre Beziehungen zu Goethe erschienen, von August Sauer herausgegeben, im Januarheft 1904 der Zeitschrift „Deutsche Arbeit". (Abb. S. 158.)

Lips, Johann Heinrich (geb. 29. April 1758 zu Kloten bei Zürich, gest. 5. Mai 1817 in Zürich), Zeichner und Kupferstecher. Er arbeitete für das physiognomische Werk von Lavater, der für seine Ausbildung sorgte. Goethe lernte ihn 1775 auf seiner Schweizerreise kennen, begegnete ihm auf der zweiten Schweizerreise wieder und weilte später mit ihm zusammen in Rom. Auf Goethes Befürwortung wurde er 1789 Lehrer an dem Freien Zeicheninstitut in Weimar. 1794 kehrte er jedoch nach Zürich zurück. Lips hat Goethe wiederholt gezeichnet. Am bedeutendsten ist das Bild von 1791. (Abb. S. 63.) Vergl. auch S. 74, 106, 108.

Lobstein, Johann Friedrich (geb. 30. März 1736 zu Lampertheim bei Straßburg, gest. 11. Oktober 1784), seit 1768 ord. Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität Straßburg. Er erwarb sich Verdienste um die Förderung der Chirurgie und Augenheilkunde. Goethe hörte bei ihm Vorlesungen. (Abb. S. 44.)

Loder, Justus Christian von (geb. 12. März 1753 zu Riga, gest. 16. April 1832 zu Moskau), studierte in Göttingen Medizin und wurde 1778 ordentlicher Professor der Medizin, Anatomie und Chirurgie in Jena. Er errichtete hier ein neues anatomisches Theater, eine medizinisch-chirurgische Klinik, ein Hospital und eine Entbindungsanstalt, wurde Oberaufseher des Naturalienkabinetts, Stadt- und Amtsphysikus und weimarischer Hofrat und Leibarzt. Loder war als hervorragender, durch glänzenden Vortrag ausgezeichneter Gelehrter 25 Jahre lang eine Zierde der Universität Jena. 1803 wurde er preußischer Geh. Rat und ordentlicher Professor der Medizin in Halle, ging dann nach Königsberg, wurde hier Leibarzt der preußischen Königsfamilie, 1810 Wirkl. Staatsrat und Leibarzt des Kaisers Alexander von Rußland und lebte dann in reicher, ehrenvoller Tätigkeit in Moskau, wo er 1832 starb. Auch durch Verfassung zahlreicher fachwissenschaftlicher Schriften hat er sich ausgezeichnet. Goethe trieb mit ihm eifrige Studien und besuchte seine Vorlesungen. Schon Ende 1781 ließ er sich von ihm die Knochen und Muskeln des Menschen erklären. Besonders freute es Goethe, daß seine Neuentdeckung des Zwischenkieferknochens in Loders anatomischem Handbuch von 1788 erwähnt wurde. Goethe wurde der Belehrung des befreundeten Gelehrten viel schuldig. Auch nach Loders Weggang von Jena blieb er mit ihm in Verbindung. (Abb. S. 87.)

Louis Ferdinand, Prinz von Preußen (geb. 18. November 1772, gefallen 10. Oktober 1806 bei Saalfeld). Goethe berichtet in der „Kampagne in Frankreich" und in der „Belagerung von Mainz" über seine wiederholten Begegnungen mit dem tapferen, begabten Prinzen. Am 3. Oktober 1806 traf Goethe, wie er in den „Annalen" berichtet, den Prinzen noch einmal wenige Tage vor seinem Tode, „nach seiner Art tüchtig und freundlich" in Jena. (Abb. S. 118.)

Luden, Heinrich (geb. 10. April 1778 zu Loxstedt, gest. 23. Mai 1847). Geschichtsschreiber und Publizist, seit 1806 Professor in Jena. Er stellte sich die Aufgabe, den vaterländischen Geist zu erwecken und die Geschichte mit philosophischem Geiste zu ergreifen. 1825—1837 veröffentlichte er seine zwölfbändige „Geschichte des teutschen Volkes". 1814—1818 gab er die gegen Napoleon gerichtete „Zeitschrift für Politik und Geschichte ‚Nemesis'" heraus. In den „Rückblicken in mein Leben" (1847) berichtete Luden über seine Gespräche mit Goethe. Im November 1813 fand die bekannte Unterredung statt, in der sich Goethe über „die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland" verbreitete und seinen Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes aussprach. (Abb. S. 141.)

Ludwig, Christian Gottlieb (geb. 1709, gest. 1773), war seit 1740 Professor der Medizin in Leipzig. Goethe nahm eine Zeitlang als Student an seinem Mittagstisch teil. (Abb. S. 30.)

Luise Auguste, Herzogin von Sachsen-Weimar (geb. 30. Januar 1757 zu Berlin, gest. 14. Februar 1830 zu Weimar), Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, seit 3. Oktober 1775 vermählt mit Herzog Karl August. Goethe lernte sie im Mai 1775 auf der Reise nach der Schweiz als Braut in Karlsruhe kennen. „Louise ist ein Engel," schrieb er damals an Johanna Fahlmer, „der blinkende Stern konnte mich nicht abhalten einige Blumen aufzuheben, die ihr vom Busen fielen und die ich in der Brieftasche bewahre wo das Herz ist". Luise war eine vornehme, stille, sanfte, zurückgezogene Natur. Ihre Anlagen waren denen ihres übersprudelnden, leidenschaftlichen Gemahls zu sehr entgegengesetzt, als daß die Ehe hätte glücklich sein können. „Meine Frau," schrieb Karl August am 22. Januar 1788 an Knebel, „da sie kein Talent hat, welches ihr Wesen einölte und biegsam erhielte, wird steif und verliert gänzlich das Bewußtsein von einer großen Lieblichkeit, die so nötig zur Existenz ist". Goethe suchte zwischen beiden zu vermitteln. Er stellte sich, wie er am 16. September 1776 an Lavater schrieb, die Aufgabe, „aus dem Herzog und seiner Gemahlin noch eins der glücklichsten Paare zu machen, wie sie eins der besten sind". Das für den Geburtstag des Jahres 1777 der Herzogin bestimmte Gelegenheitsdrama „Lila" sollte diese Bemühungen unterstützen. Auch Goethe fühlte, daß von ihrer Art etwas Erkältendes ausging. Aber er bewunderte ihre vornehme Erscheinung, ihre Hoheit und ihre Güte, und die Verehrung für sie nahm mit den Jahren immer mehr zu. Nachdem er sie zwölf Jahre lang kannte, schrieb er an Lavater: „Ich vermag nicht ein solch außerordentliches Wesen ganz in seiner Größe darzustellen." Es ist bekannt, daß sie 1806 durch ihr mutiges, würdevolles Auftreten gegenüber Napoleon ihr Land vor dem Schlimmsten bewahrt hat. „Das ist eine Frau, der unsere zweihundert Kanonen keine Furcht haben einflößen können", äußerte der französische Kaiser. Sie war duldsam gegen Goethes Verhältnis zu Christiane, für seine Werke hatte sie feines Verständnis. Ihr ist die Farbenlehre gewidmet. (Abb. S. 67, 83, 118, 129, 152.)

Maaß, (Maas) Wilhelmine (geb. 1786, gest. vermutlich in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts), eine Schülerin Friederike Unzelmanns, wurde im Jahre 1802 Mitglied des weimarer Theaters, dem sie aber, obgleich von Goethe und Schiller sehr geschätzt, nur bis 1805 angehörte. In den „Annalen" (1802) schreibt Goethe: „Ihre niedliche Gestalt, ihr anmutig natürliches Wesen, ein wohlklingendes Organ, kurz das Ganze ihrer glücklichen Individualität gewann sogleich das Publikum". Als sie ohne Goethes Erlaubnis in Berlin, wo sie engagiert wurde, gastiert hatte, erhielt sie nach ihrer Rückkehr acht Tage Hausarrest mit einer Schildwache vor der Tür. Sie zeichnete sich besonders in naiven, munteren Rollen aus. (Abb. S. 134.)

Mainz. An der Belagerung von Mainz (1793) nahm Goethe auf Wunsch des Herzogs Karl August teil. Näheres darüber vergl. „Belagerung von Mainz" in Goethes Werken. (Abb. S. 116.)

Malcolmi, siehe Anna Amalie Christiane Wolff.

Mara, Gertrud Elisabeth, geborene Schmehling (geb. 23. Februar 1749 zu Cassel, gest. 8./20. Januar 1833 zu Reval), die berühmte und gefeierte Sängerin, wirkte seit 1766 im Großen Konzert in Leipzig mit. Goethe berichtete später in seinem Aufsatz „Leipziger Theater" (1812): „Die nachher als Mara so bekannt gewordene Schmehling befand sich mit ihrem Vater gleichfalls in Leipzig und erregte allgemeine Bewunderung ... Beide, die Schröter und Schmehling, habe ich oft in Hasseschen Oratorien neben einander singen hören". Goethe widmete ihr 1767 nach Aufführung der Hasseschen Santa Elena al Calvario einige Verse; im Januar 1831 entsprach er dem Wunsche des Kanzlers von Müller nach einem Gedicht auf der Mara 82. Geburtstag. (Abb. S. 36.)

Maria Ludovika Beatrix Antonie Josephine, geb. Erzherzogin von Österreich-Este (geb. 1787, gest. 7. April 1816 zu Verona), seit 1808 dritte Gemahlin des Kaisers Franz I. von Österreich, eine annutvolle, hochbegabte Frau, für die Goethe schwärmerische Verehrung hegte, die von der Kaiserin für den Menschen und Dichter Goethe freundschaftlich erwidert wurde. Goethe lernte sie 1810 in Karlsbad kennen und traf 1812 in Teplitz wieder mit ihr zusammen. In beiden Jahren, besonders aber 1812, entwickelte sich ein anregender Verkehr. Goethe hat der Kaiserin eine Anzahl Gedichte gewidmet. Seine Neigung zu ihr offenbart sich in verhüllter Form in dem Gedicht „Geheimstes" aus dem Divan. Das Lustspiel „Die Wette" ist auf ihre Anregung ausgeführt worden. Der schon im April 1816 erfolgte Tod der noch so jungen Fürstin versetzte Goethe, wie er in den „Annalen" berichtet, „in einen Zustand, dessen Nachgefühl ihn niemals wieder verlassen hat". (Abb. S. 152.)

Maria Pawlowna, Großherzogin von Sachsen-Weimar, Großfürstin von Rußland (geb. 4./15. Februar 1786, gest. 23. Juni 1859), Tochter Pauls I. von Rußland und der Maria Feodorowna, seit 3. August 1804 mit dem Erbgroßherzog Karl Friedrich vermählt, eine kunstliebende, geistig stark interessierte Frau. Zwischen ihr und Goethe bestand ein Verhältnis gegenseitiger aufrichtiger Verehrung. Goethe war ihr Berater in allen Fragen der Kunst und Wissenschaft und bei der Erziehung ihrer Kinder. Zu Eckermann sagte er 1828: „Sie ist von jeher für das Land ein guter Engel gewesen, und wird es mehr und mehr, je länger sie ihm verbunden ist. Ich kenne die Großherzogin seit dem Jahre 1805 und habe Gelegenheit in Menge gehabt, ihren Geist und Charakter zu bewundern. Sie ist eine der besten und bedeutendsten Frauen unserer Zeit, und würde es sein, wenn sie auch keine Fürstin wäre". (Abb. S. 128, 152.)

Marienbad. Siehe Karl Kaspar Reitenberger und Ulrike von Levetzow. In dem abgebildeten von Brösigkeschem Hause, das Ulrike von Levetzows Großvater gehörte, hat Goethe gewohnt. (Abb. S. 158.)

Meixner, Charitas (geb. 1750 zu Worms, gest. 1777), eine Jugendfreundin von Goethes Schwester Kornelia, 1773 mit dem Kaufmann Schuler in Worms verheiratet. Der schönen, begabten Charitas Meixner galt eine Zeitlang die jugendliche Neigung Goethes. Zeugnisse hierfür sind von Goethe aus Leipzig an ihren Verwandten Augustin Trapp gerichtete Briefe. (Abb. S. 23.)

Mendelssohn-Bartholdy, Felix (geb. 3. Februar 1809 zu Hamburg, gest. 4. November 1847 zu Leipzig). Der später berühmte Komponist war Schüler Zelters und wurde durch diesen schon als Knabe bei Goethe eingeführt. 1821, 22, 25 und 30 besuchte Mendelssohn Weimar, wo er den Dichter, der ihm überaus freundlich zugetan war und ihn herzlich aufnahm, mit seinem Klavierspiel entzückte. In den „Annalen" berichtet Goethe 1821: „Durch die kenntnisreiche Sorgfalt eines längst bewährten Freundes, Hofrat Rochlitz, kam ein bedachtsam geprüfter Streicherischer Flügel von Leipzig an, glücklicherweise: denn bald darauf brachte uns Zelter einen höchste Verwunderung erregenden Zögling, Felix Mendelssohn, dessen unglaubliches Talent wir ohne eine solche vermittelnde Mechanik niemals hätten gewahr werden können". (Abb. S. 169.)

Merck, Johann Heinrich (geb. 11. April 1741 zu Darmstadt, gest. 27. Juni 1791 daselbst), studierte in Gießen und Erlangen, beschäftigte sich hauptsächlich mit den schönen Wissenschaften, besuchte 1762 bis 1764 die Maler- und Zeichnungsakademie in Dresden, wurde 1767 in Darmstadt Sekretär der Geheimkanzlei, dann Kriegszahlmeister, später Oberkriegszahlmeister. 1774 erhielt er den Titel Kriegsrat. Mit Goethe wurde er 1771 bekannt. Es entwickelte sich bald ein enges freundschaftliches Verhältnis. Merck war ein scharfblickender, feingebildeter Mann von hervorragender kritischer Begabung, der als erster Goethes Genie voll erkannte und demgemäß die höchsten Anforderungen an ihn stellte. Merck beschäftigte sich auch naturwissenschaftlich und war Goethe auf diesem Gebiete ebenfalls nützlich. In „Dichtung und Wahrheit" gedenkt Goethe ausführlich „dieses eignen Mannes, der auf sein Leben den größten Einfluß gehabt" hat. Auch als Goethe durch den Weggang von Frankfurt nicht mehr in seiner Nähe weilte, trafen beide Männer in der Zeit von 1777 bis 1784 noch wiederholt zusammen. 1788 vermittelte Goethe dem alten, durch mißglückte industrielle Unternehmungen in Not geratenen Freund ein Darlehen des Bankiers Willemer in Frankfurt. Merck, schon lange durch Enttäuschungen und durch ein inneres Leiden verbittert, wurde durch sein Mißgeschick schließlich zum Selbstmord getrieben. (Abb. S. 52.)

Metternich, Klemens Wenzel Lothar, Fürst von (geb. 15. Mai 1773 zu Coblenz, gest. 11. Juni 1859 zu Wien). Den österreichischen Staatskanzler lernte Goethe 1813 in Weimar nach der Schlacht bei Leipzig persönlich kennen. In den „Annalen" vermerkt er unter 1819: „In Karlsbad sah ich Fürst Metternich und dessen diplomatische Umgebung und fand an ihm wie sonst einen gnädigen Herrn". Goethe wird es damals versucht haben, Metternichs Mißwollen für Weimar und den Großherzog umzustimmen. Die Beratungen, zu denen der Fürst und Vertreter deutscher Staaten 1819 in Karlsbad versammelt waren, führten zu den sogenannten Karlsbader Beschlüssen traurigen Angedenkens. Auch 1818 war Goethe schon mit Metternich in Karlsbad zusammengetroffen. Auf Veranlassung des Fürsten wurde Goethe 1812 Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien. (Abb. S. 143.)

Meyer, Amalie Karoline Friederike, geb. von Koppenfels, (geb. 1771, gest. 1825), Gemahlin von Johann Heinrich Meyer. (Abb. S. 155.)

Meyer, Johann Heinrich (geb. 16. März 1760 zu Zürich, gest. 11. Oktober 1832 zu Weimar), Maler und Kunstgelehrter, weilte seit dem Frühjahr 1784 in Rom, wo ihn Goethe kennen lernte. Die Verbindung mit ihm zählt zu den wichtigsten in Goethes Leben. In der „Italienischen Reise" heißt es unter dem 25. Dezember 1787: „Der Glanz der größten Kunstwerke blendet mich nicht mehr; ich wandle nun im Anschauen, in der wahren unterscheidenden Erkenntnis. Wie viel ich hierin einem stillen einsam fleißigen Schweizer, namens Meyer, schuldig bin, kann ich nicht sagen. Er hat mir zuerst die Augen über das Detail, über die Eigenschaften der einzelnen Formen aufgeschlossen, hat mich in das eigentliche Machen initiiert. Er ist in wenigem genügsam und bescheiden. Er genießt die Kunstwerke eigentlich mehr als die großen Besitzer, die sie nicht verstehen, mehr als andere Künstler, die zu ängstlich von der Nachahmungsbegierde des Unerreichbaren getrieben werden. Er hat eine himmlische Klarheit der Begriffe und eine englische Güte des Herzens. Er spricht niemals mit mir, ohne daß ich alles aufschreiben möchte, was er sagt; so bestimmt, richtig, die einzige wahre Linie beschreibend sind seine Worte. Sein Unterricht gibt mir, was mir kein Mensch geben konnte, und seine Entfernung wird mir unersetzlich bleiben. In seiner Nähe, in einer Reihe von Zeit, hoffe ich noch auf einen Grad im Zeichnen zu kommen, den ich mir jetzt selbst kaum denken darf. Alles, was ich in Deutschland lernte, vornahm, dachte, verhält sich zu seiner Leitung wie Baumrinde zum Kern der Frucht. Ich habe keine Worte, die stille wache Seligkeit auszudrücken, mit der ich nun die Kunstwerke zu betrachten anfange; mein Geist ist erweitert genug, um sie zu fassen, und bildet sich immer mehr aus, um sie eigentlich schätzen zu können". Ende 1791 kam Meyer nach Weimar, wo er in Zukunft „zugleich als Hausgenosse, Künstler, Kunstfreund und Mitarbeiter", wie Goethe in der „Kampagne in Frankreich" berichtet, „zu den Unsrigen gehörte und an allem Belehrenden sowie an allem Wirksamen kräftigen Anteil nahm". Meyer lebte unter Goethes Dach bis Ende 1802. Er verließ Goethes Haus erst wegen seiner Verheiratung, doch „ein wechselseitiges Einwirken blieb lebendig, so daß weder Hindernis noch Pause jemals empfunden ward". Er war Professor am Freien Zeicheninstitut in Weimar, seit 1807 dessen Direktor und Hofrat. Ende 1795 begab er sich zu einem einunddreivierteljährigen Aufenthalt nochmals nach Italien. Er galt der gemeinsamen Vorarbeit an dem gewaltigen Goetheschen Plane einer umfassenden Kulturgeschichte Italiens, die dann nicht zur Ausführung gelangte. Als Maler ist Meyer von geringer Bedeutung, aber er war ein ausgezeichneter Kunstkenner und hervorragender Kunsthistoriker. In den Xenien ist ihm das Distichon „Der treue Spiegel" gewidmet: „Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge/ Näher: so seh' ich die Welt, Meyer, wenn du sie beschreibst". In Kunstfragen standen Goethe und Meyer auf dem gleichen Boden. Als Freund hat nächst Schiller dem Dichter keiner so nahe gestanden wie der treue, ihm bis zum Tode ergebene, lange Zeit unterschätzte Schweizer. Das auf Seite 119 wiedergegebene Bildnis Goethes von der Hand Meyers soll zu seiner Zeit von „frappanter Ähnlichkeit" gewesen sein. Das Goethehaus am Frauenplan hat Meyer mit mehreren Decken- und Wandmalereien ausgeschmückt. (Abb. S. 111, 125, 151, 152, 155, 165.)

Mickiewicz, Adam (geb. 1798, gest. 1855), der polnische Nationaldichter, besuchte Goethe in Begleitung seines Freundes Odyniec im August 1829. Sie waren von ihrer Landsmännin Marie Szymanowska an den Dichter empfohlen. (Abb. S. 162.)

Moors, Johann Isaak (geb. 10. September 1707, gest. 12. März 1777), Schöff und später Bürgermeister, der Vater von Goethes Jugendfreunden und Unterrichtsgenossen Friedrich Maximilian Moors (1747 bis 1782), später Advokat in Frankfurt, und Wilhelm Karl Ludwig Moors (1749 bis 1806), später Stadtschultheiß in Frankfurt. (Abb. S. 6.)

Moritz, Karl Philipp (geb. 15. September 1757 zu Hameln, gest. 26. Juli 1793 zu Berlin), Dichter und Schriftsteller, hauptsächlich bekannt durch seinen autobiographischen Roman „Anton Reiser". Nach wechselvollen Schicksalen führte ihn 1786 eine Reise nach Italien. Im Herbste dieses Jahres lernten sich Moritz und Goethe in Rom kennen; sie wurden eng befreundet. Die Verbindung mit ihm war für Goethe während seines italienischen Aufenthaltes nächst der mit Meyer die wichtigste. „Moritz ist bisher mein liebster Gesellschafter geblieben", heißt es in der „Italienischen Reise" unter dem 2. Oktober 1787. Von Moritzens wichtiger Abhandlung „Über die bildende Nachahmung des Schönen" nahm Goethe einen Teil in die „Italienische Reise" auf. Sie war aus ihren „Unterhaltungen hervorgegangen, welche Moritz nach seiner Art benutzt und ausgebildet". Goethe dagegen bekennt, daß er es nie gewagt hätte, die Iphigenie in Jamben zu übertragen, wäre ihm „in Moritzens Prosodie nicht ein Leitstern erschienen". Goethe ließ Moritz auch an seinen botanischen Ideen teilnehmen. Im Dezember 1788 kam Moritz nach Weimar; er verblieb dort, in regem geistigem Verkehr mit Goethe stehend, bis zum

1. Februar des nächsten Jahres. 1789 wurde er Professor der Altertumskunde an der Akademie der bildenden Künste in Berlin. (Abb. S. 100.)

Morus, Samuel Friedrich Nathanael (1736 bis 1792), lehrte seit 1761 an der Universität Leipzig, wurde 1768 außerordentlicher und 1771 ordentlicher Professor der griechischen und römischen Literatur, später Professor der Theologie. „Ein ungemein sanfter und freundlicher Mann, den ich an dem Tische des Hofrats Ludwig kennen lernte, und der mich sehr gefällig aufnahm, wenn ich mir die Freiheit ausbat, ihn zu besuchen", heißt es in „Dichtung und Wahrheit". Wie bei Frau Hofrat Böhme fand Goethe auch bei ihm Aufklärung und Belehrung, die in Sachen der Poesie seinen Geschmack und seine Einsicht förderten; auch in Sachen des Altertums konnte sich Goethe bei ihm, dem gelehrten Altertumskenner, Rats erholen. (Abb. S. 25.)

Möser, Justus (geb. 14. Dezember 1720 zu Osnabrück, gest. 8. Januar 1794 daselbst), studierte Rechtswissenschaft, widmete sich gleichzeitig schönwissenschaftlichen Studien, verwaltete dann in seiner Vaterstadt das Amt eines Anwalts des Staates in Rechtsstreitigkeiten, wurde gleichzeitig Syndikus der Ritterschaft und, 1768 zum geheimen Referendär ernannt, die Seele der gesamten Landesverwaltung. Möser ist als Publizist, Politiker und Historiker eine für das 18. Jahrhundert hervorragende Erscheinung und von weitgehendem Einfluß gewesen. Am bekanntesten ist die unter dem Titel „Patriotische Phantasien" von seiner Tochter Frau von Voigts von 1774 an in Buchform zusammengestellte Sammlung von Abhandlungen, die vorher schon in den „Wöchentlichen osnabrückischen Intelligenzblättern" veröffentlicht worden waren. Goethe gedenkt Mösers in „Dichtung und Wahrheit" ausführlich und mit der größten Verehrung. Die „Patriotischen Phantasien" waren bei Goethes erstem Zusammentreffen mit dem Herzog Karl August in Frankfurt Gegenstand eifriger Besprechung und auf Goethes spätere Tätigkeit als Staatsmann von Einfluß. Als Friedrich der Große sich in seiner Schrift „De la littérature Allemande" abfällig über „Götz von Berlichingen" geäußert hatte („Voilà un Goetz de Berlichingen, qui paroit à la scène, imitation détestable de ces mauvaises pièces Angloises"), war es Möser, der Goethe in seinem Aufsatz „Schreiben über die deutsche Sprache und Literatur" verteidigte. Goethe rühmt Möser auch in einem Aufsatz in „Kunst und Altertum" (1823). (Abb. S. 63.)

Müller, Friedrich Theodor Adam Heinrich von, Kanzler (geb. 13. April 1779 zu Kunreuth in Franken, gest. 21. Oktober 1849), widmete sich in Erlangen und Göttingen dem Studium der Rechtswissenschaft und wurde 1801 Assessor bei der weimarischen Regierung. Infolge seiner Tüchtigkeit wurde er schon 1803 zum Regierungsrat, 1806 zum Geh. Regierungsrat befördert und 1807 in den Adelsstand erhoben. Durch sein entschlossenes Auftreten nach der Schlacht bei Jena hatte er sich um seinen Fürsten und sein Land große Verdienste erworben. Seit 1815 war er, nachdem auf seine Veranlassung Rechtspflege und Verwaltung im Großherzogtum getrennt worden waren, als Kanzler der erste Justizbeamte des Landes, von welchem Amte er erst 1848 als Wirkl. Geheimrat zurücktrat. v. Müller war nicht nur ein ausgezeichneter Beamter, sondern auch ein feingebildeter Mann. Er stand in engstem persönlichen Verkehr mit Goethe. Die von Müller aufgezeichneten „Unterhaltungen" mit Goethe, die von seiner Erkenntnis des Goetheschen Wesens zeugen, sind eine wichtige Quelle zum Studium von Goethes Persönlichkeit geworden. Sie erstrecken sich über die Jahre 1808 bis 1832. v. Müller veröffentlichte auch Aufsätze über Goethe und war mitbeteiligt an der Herausgabe seiner nachgelassenen Werke. Er stellte ferner den Briefwechsel Goethes mit dem Grafen Reinhard zusammen. Goethe bestimmte v. Müller zu seinem Testamentsvollstrecker. (Abb. S. 164, 165.)

Müller, Johannes von (geb. 1752 zu Schaffhausen, gest. 1809). Der berühmte Geschichtsschreiber lernte Goethe 1782 in Weimar kennen. 1797 begegneten sich beide Männer in Zürich. In den „Annalen" 1807 bemerkt Goethe über den von ihm geschätzten Gelehrten: „Nun hatte er seit den ersten Jahren unserer Bekanntschaft mir viele Liebe und Treue erwiesen und wesentliche Dienste geleistet". Müller lieferte für die Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung Beiträge. 1807 veröffentlichte Goethe im „Morgenblatt" eine mit Riemer angefertigte Übersetzung seiner Rede „La Gloire de Frédéric". 1804 weilte Müller wieder in Weimar. Über die von ihm 1806 in den „Bildnissen jetzt lebender Berliner Gelehrten" herausgegebene Beschreibung seines Lebens veröffentlichte Goethe eine Kritik, die wegen der darin erörterten grundlegenden Fragen über die Abfassung von Selbstbiographien wichtig ist. (Abb. S. 127.)

Musäus, Johann Karl August (geb. 29. März 1735 zu Jena, gest. 28. Oktober 1787 zu Weimar), widmete sich dem Studium der Theologie, wurde 1763 Pagenhofmeister in Weimar, 1770 Gymnasialprofessor daselbst. Er war das älteste Mitglied des weimarischen Musenhofes. Wie er für das Theater im Schlosse dichterisch tätig war, so wirkte er nach Goethes Ankunft bei den Liebhaberaufführungen als Darsteller mit. Aus seiner literarischen Tätigkeit haben ihm die „Volksmärchen der Deutschen" bis heute einen bekannten Namen gesichert. Seine „Physiognomischen Reisen", die gegen Lavaters Lehre gerichtet sind, trugen ihm abwehrende Goethesche Hexameter ein: „Anders sagen die Musen, und anders sagt es Musäus". (Abb. S. 70.)

Napoleon (geb. 15. August 1769 zu Ajaccio, gest. 5. Mai 1821 auf St. Helena). Er empfing Goethe am 2. Oktober 1808 in Erfurt. Eine weitere kurze Begegnung fand wahrscheinlich auf dem Hofball am 6. Oktober in Weimar statt. Das Zusammentreffen der beiden großen Männer, über das die Berichte und Urteile abweichen, und Goethes geistiges Verhältnis zu Napoleon hat neuerdings Chamberlain in seinem Werke über Goethe trefflich beleuchtet. Goethes eigener Bericht, der erst am 15. Februar 1824 abgefaßt wurde, ist nicht ganz zuverlässig. In seinen Gesprächen hat sich Goethe wiederholt über den Kaiser geäußert. Er hat ihm stets große Bewunderung gezollt. Das Dämonische an seiner Persönlichkeit fesselte ihn. Er hielt ihn für einen „der produktivsten Menschen, die je gelebt haben". (Abb. S. 143.)

Neumann, siehe Christiane Luise Amalie Becker.

Neunheilingen, Schloß des Grafen Jakob Friedemann von Werthern. (Abb. S. 82.)

Nicolai, Christoph Friedrich (geb. 18. März 1733 zu Berlin, gest. 8. Januar 1811), bekannter, im 18. Jahrhundert einflußreicher Schriftsteller und Buchhändler. Er begründete di „Allgemeine deutsche Bibliothek", eine anfangs um Verbreitung wissenschaftlicher Bildung nicht unverdiente Zeitschrift, die aber bald in das Fahrwasser negativer Aufklärung und philiströser Kritik geriet, eine Richtung, die ganz Nicolais eigener, den neu auftretenden literarischen Bestrebungen feindlichen Persönlichkeit entsprach. Als Goethes Roman „Die Leiden des jungen Werthers" erschienen war, veröffentlichte Nicolai alsbald eine Parodie „Freuden des jungen Werthers". „Die ‚Freuden des jungen Werthers", berichtet Goethe in „Dichtung und Wahrheit", „mit welchen Nicolai sich hervortat, gaben uns zu mancherlei Scherzen Gelegenheit. Dieser übrigens brave, verdienst- und kenntnisreiche Mann hatte schon angefangen, alles niederzuhalten und zu beseitigen, was nicht zu seiner Sinnesart paßte, die er, geistig sehr beschränkt, für die echte und einzige hielt. Auch gegen mich mußte er sich sogleich versuchen, und jene Broschüre kam uns bald in die Hände. Die höchst zarte Vignette von Chodowiecki machte mir viel Vergnügen, wie ich denn diesen Künstler über die Maßen verehrte. Das Machwerk selbst war aus der rohen Hausleinwand zugeschnitten, welche recht derb zu bereiten der Menschenverstand in seinem Familienkreise sich viel zu schaffen macht". In der „Anekdote zu den Freuden des jungen Werthers" und einigen Spottgedichten hat sich Goethe gegenüber der plumpen Parodie Luft gemacht. In Schillers und Goethes Xenien ist Nicolai die Zielscheibe unerschöpflichen Spottes, und auch in der Walpurgisnacht im ersten Teile des Faust ist er von Goethe der Lächerlichkeit preisgegeben worden. (Abb. S. 56.)

Nicolovius, Alfred (geb. 30. November 1806 zu Königsberg i. Pr., gest. 22. März 1890), der Sohn von Goethes Nichte Luise Marie Anna Nicolovius, geborene Schlosser, studierte Rechtswissenschaft, wurde 1832 Privatdozent in Königsberg, 1834 außerordentlicher Professor daselbst und ging als solcher 1835 nach Bonn. Er veröffentlichte ein Buch „Über Goethe" (1828), über das eine Besprechung des Dichters selbst vorliegt. Er nennt darin Nicolovius einen ihm „sehr werten, von der Natur wohl begabten" jungen Mann. Der „geliebte Großneffe" besuchte ihn wiederholt in Weimar. (Abb. S. 171.)

Nothnagel, Johann Andreas Benjamin (geb. im März 1729 zu Buch in Sachsen-Coburg, gest. 22. Dezember 1804 zu Frankfurt a. M.), Maler, Radierer, Kunstsammler, Besitzer einer Wachstuch- und Tapetenfabrik in Frankfurt a. M. Goethe begann 1774 bei ihm in Öl zu malen. Er bezeichnet ihn in „Dichtung und Wahrheit" als „einen geschickten Künstler, der aber sowohl durch sein Talent als durch seine Denkweise mehr zum Fabrikwesen als zur Kunst hinneigte". (Abb. S. 11.)

Oberlin, Jeremias Jakob (geb. 1735, gest. 1806), Philolog, war Gymnasiallehrer in Straßburg, hielt gleichzeitig Vorlesungen an der Universität über allgemeine Literaturgeschichte, Denkmälerkunde, Heraldik und Diplomatik und wurde 1778 Universitätsprofessor. Er war mit Salzmann befreundet. Goethe trat Oberlin näher und berichtet über ihn und was er ihm an Anregungen und für das Verständnis alter Literaturdenkmale schuldig geworden ist in „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 44.)

Obermann, Maria. Im Hause des Kaufmanns Johann Wilhelm Obermann auf dem Brühl in Leipzig verkehrte Goethe als Student. Obermann hatte zwei Töchter. Die ältere, Maria, ließ sich zur Konzertsängerin ausbilden. Die jüngere, Susanne Wilhelmine, heiratete Bernhard Theodor Breitkopf. Im Winter 1767/68 wurde bei Obermanns die zur Ostermesse 1767 erschienene „Minna von Barnhelm" aufgeführt, wobei Goethe den Wachtmeister spielte. (Abb. S. 28.)

Offenbach. In dem Frankfurt unweiten Offenbach, wo sich Lili Schönemann oft bei ihren Verwandten aufhielt, weilte Goethe, wie er es uns in „Dichtung und Wahrheit" beschreibt, im Jahre 1775 häufig. (Abb. S. 60, 61.)

Oken, Lorenz [eigentlich Okenfuß] (geb. 1. August 1779 zu Bohlsbach bei Offenburg, gest. 11. August 1851 zu Zürich), bedeutender Naturphilosoph und Arzt, wurde 1807 Professor der Medizin in Jena. Er veröffentlichte aus diesem Anlaß sein Programm „Über die Bedeutung der Schädelknochen", dessen Ergebnisse mit denen Goethes übereinstimmten. Da er sie früher veröffentlichte, nahm er später das Prioritätsrecht für sich in Anspruch. Nach der 1816 im weimarischen Staate eingeführten Preßfreiheit begründete er die enzyklopädische, auf dem Gebiete der Naturwissenschaft sehr verdienstvolle Zeitschrift „Isis". Seine publizistisch-politische Tätigkeit erregte Goethes größtes Mißfallen. Sie führte dazu, daß er 1819 seinen Abschied nahm und die Herausgabe der „Isis" in Jena verboten wurde. Oken wirkte später als Universitätsprofessor in München und in Zürich. (Abb. S. 141.)

Olenschlager, Johann Daniel von (geb. 18. November 1711, gest. 27. Februar 1778), seit 1761 jüngerer, später älterer Bürgermeister in Frankfurt, Verfasser von Erläuterungen zur „Goldenen Bulle", in deren Kenntnis er Goethe einführte. Der Dichter schildert ihn in „Dichtung und Wahrheit" als einen „schönen, behaglichen, sanguinischen Mann", er berichtet, daß Olenschlager ihn besonders wert hielt und schreibt weiter: „So stand ich mit dieser Familie in dem besten Verhältnis und bin ihr manches Vergnügen und eine schnellere Entwicklung schuldig geworden". Olenschlagers Beziehungen zu Susanna von Klettenberg erkennen wir in den „Bekenntnissen einer schönen Seele", und zwar in der Person des Narciß, wieder. (Abb. S. 6.)

Oels, Karl Ludwig (geb. 1780 zu Berlin, gest. 7. Dezember 1833 zu Weimar), wurde 1803 für die weimarer Bühne gewonnen. Goethe nahm sich seiner weiteren Ausbildung mit großem Interesse an und fand an ihm einen gelehrigen Schüler, der als tüchtiger Künstler zu den beliebtesten Mitgliedern des weimarer Theaters gehörte. Er wurde gerühmt u. a. als „Max Piccolomini", „Orest", „Egmont". Auch in feinen Lustspielrollen war er ausgezeichnet. (Abb. S. 133, 134.)

Oeser, Adam Friedrich (geb. 17. Februar 1717 zu Preßburg, gest. 18. März 1799 zu Leipzig), studierte an der Akademie in Wien, erhielt dort die goldene Medaille, ging dann nach Dresden, wo er zu Winckelmann in ein enges freundschaftliches Verhältnis trat, kam 1759 nach Leipzig, wurde 1764 Direktor der dortigen neugegründeten Kunstakademie, später Titularprofessor der dresdener Akademie und Hofmaler. Oeser hat als Maler, Modelleur und Radierer eine reiche, wenn auch keine kunstgeschichtlich bedeutende Tätigkeit entfaltet. Hervorragend war er aber als Lehrer und Anreger, und begehrt war sein Urteil in allen künstlerischen Fragen. Auf die Kunstanschauungen des jungen Goethe, der bei ihm Zeichenunterricht nahm, hatte er großen Einfluß. Während seines leipziger Aufenthalts verkehrte der junge Student auch häufig in Oesers Familie. Goethe bewahrte seinem Lehrer große Dankbarkeit und blieb auch später in Weimar noch in freundschaftlichem und künstlerischem Verkehr mit ihm. Der Dichter gedenkt Oesers ausführlich in „Dichtung und Wahrheit". An Friederike Oeser schrieb er 1769: „Ich danke Ihrem Vater das Gefühl des Ideals". Oeser war seit 1745 vermählt mit Rosina Elisabeth Hohburg. (Abb. S. 28, 30, 31.)

Oeser, Friederike Elisabeth (geb. 1748, gest. 13. Juni 1829), Tochter Friedrich Adam Oesers, mit der Goethe während seines leipziger Aufenthaltes in überaus freundschaftlichem Verkehr stand. Sie war ein natürliches und dabei gebildetes junges Mädchen. „An Munterkeit ist hie / An Einsicht, und an Witz Dir keine einz'ge gleich", schrieb Goethe aus Frankfurt an sie in dem bekannten Briefgedicht vom 6. November 1768. Er schenkte ihr die einen Teil seiner leipziger Lieder enthaltende, jetzt durch Salomon Hirzel in den Besitz der leipziger Universitätsbibliothek übergegangene Handschrift (das Leipziger Liederbuch). (Abb. S. 30, 32.)

Oppenheim, Jenny von, siehe Freifrau Jenny von Gustedt.

Park, weimarer. Der herrliche weimarer Park ist eine Schöpfung des Herzogs Karl August und Goethes. Fürst Franz von Dessau nahm an den Arbeiten lebhaften Anteil. Der Stern, der älteste Teil des weimarer Parks, in welchem häufig Vergnügungen des Hofes abgehalten wurden, und das Luisenkloster waren die Ausgangspunkte für die Entstehung der ausgedehnten Anlagen (vgl. Goethes Aufsatz „Das Luisenfest"). Goethes Gartenhaus am Stern, das bei der Übernahme unzugänglich und in unwirtlicher Umgebung lag, gab ebenfalls bald Grund zu baulichen Veränderungen seiner Umgebung. Goethe und Karl August widmeten sich der Verschönerung und der Erweiterung der Anlagen mit größtem Eifer. An wiedergegebenen Abbildungen aus dem weimarer Park vgl. die Bilder auf Seite 71, 73, 81, 92, 107, 110, 111, 112, 121, 122, 123, 124.

Passavant, Jakob Ludwig (geb. 6. März 1751 zu Frankfurt a. M., gest. 8. Januar 1827 daselbst), Goethes Jugendfreund. „Ein besonderes, zwar nicht unerwartetes, aber höchst erwünschtes Vergnügen empfing mich in Zürich, als ich meinen jungen Freund Passavant daselbst antraf", berichtet Goethe in „Dichtung und Wahrheit". „Sohn eines angesehenen reformierten Hauses meiner Vaterstadt, lebte er in der Schweiz, an der Quelle derjenigen Lehre, die er dereinst als Prediger verkündigen sollte. Nicht von großer, aber gewandter Gestalt, versprach sein Gesicht und sein ganzes Wesen eine anmutige rasche Entschlossenheit". Passavant weilte 1774 bis 1775 in Zürich. Als Amanuensis Lavaters wohnte er in dessen Hause. Später war er Prediger in verschiedenen Städten, seit 1795 lebte er als solcher in Frankfurt. Mit ihm zusammen bereiste Goethe 1775 die Schweiz. (Abb. S. 64.)

Passow, Franz Ludwig Karl Friedrich (geb. 20. September 1786 zu Ludwigslust in Mecklenburg, gest. 11. März 1833 zu Breslau) wurde 1807 auf Veranlassung Goethes, der bei einer Begegnung in Halle Gefallen an ihm gefunden hatte, Professor am Gymnasium zu Weimar, 1810 zweiter Direktor am Conradinum in Jenkau bei Danzig, 1815 Universitätsprofessor in Breslau. Er war ein ausgezeichneter klassischer Philologe. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen auf diesem Gebiete ragt das „Handwörterbuch der griechischen Sprache" hervor. (Abb. S. 126.)

Pfeil, Johann Gottlob Benjamin (geb. 1732), zu Goethes leipziger Zeit Hofmeister des Freiherrn von Friesen. Goethe lernte Pfeil bei Schönkopfs kennen. In „Dichtung und Wahrheit" nennt er ihn „einen feinen, beinahe etwas Diplomatisches an sich habenden Mann, doch ohne Ziererei und mit großer Gutmütigkeit". Pfeil war auch als Schriftsteller tätig und verfaßte die „Geschichte des Grafen von P.", „Moralische Erzählungen" und das Trauerspiel „Lucie Woodwill". Später veröffentlichte er staatswissenschaftliche und religiöse Schriften. Er starb am 28. September 1800 als Amtmann des Freiherrn von Friesen. (Abb. S. 29.)

Plessing, Friedrich Viktor Lebrecht (geb. 20. Dezember 1749 zu Belleben [Mansfelder Seekreis], gest. Februar 1806 zu Duisburg), Sohn des späteren Konsistorialrates Joh. Friedrich Plessing, anfangs ebenfalls Theologe. In seinem „schmerzlichen, selbstquälerischen, düstern Seelenzustande" suchte er brieflich Rat bei Goethe. Dieser besuchte ihn auf seiner ersten Harzreise (1777) in Wernigerode, Plessing Goethe nach einigen Jahren in Weimar. 1792, auf der Rückkehr von Frankreich, suchte Goethe Plessing in Duisburg auf, wo dieser als Professor der Philosophie lebte. In der „Kampagne in Frankreich" gedenkt Goethe nicht nur dieses Besuches, sondern entwirft auch ein Bild Plessings und seines Verhältnisses zu ihm. (Vgl. die Wiedergabe eines Goetheschen Briefes an Plessing auf S. 90.)

Rauch, Christian Daniel (geb. 2. Januar 1777 zu Arolsen, gest. 3. Dezember 1857 zu Dresden), berühmter Bildhauer. Rauch kam im August 1820 zu gleicher Zeit mit dem Bildhauer Tieck nach Jena. Es entstanden damals die porträtähnliche Tiecksche und die von Goethe selbst als „wirklich grandios" bezeichnete Rauchsche Büste. „Die Herren Tieck und Rauch modellierten meine Büste ... Eine lebhafte, ja leidenschaftliche Kunstunterhaltung ergab sich dabei, und ich durfte diese Tage unter die schönsten des Jahres rechnen", heißt es in den „Annalen". Rauch hat auch für ein 1819 in Frankfurt geplantes Goethedenkmal, dessen Ausführung nachher unterblieben ist, mehrere Entwürfe angefertigt. 1824 weilte er aus diesem Grunde in Weimar. 1828 erschien er wieder und schuf eine Statuette Goethes im Hausrock. Bei seinem Besuche im folgenden Jahre nahm der Künstler an dieser Statuette noch Änderungen vor. (Abb. S. 156, 162.)

Recke, Elisabeth Charlotte Konstanzia (Elisa) von der, geborene Reichsgräfin von Medem (geb. 20. Mai 1754 auf dem Gute Schönberg in Kurland, gest. 13. April 1833 zu Dresden), verheiratet seit 1771 mit Baron von der Recke, seit 1781 geschieden. 1819 zog sie nach Dresden. Sie war die Freundin des Dichters Tiedge. Sie betätigte sich als Schriftstellerin, Verfasserin unbedeutender poetischer Werke und wurde auch bekannt durch die Entlarvung des Schwindlers Cagliostro. Vom Dezember 1784

bis Anfang Januar des folgenden Jahres weilte sie in Weimar. Von dieser Zeit an blieb Goethe mit ihr in Beziehungen. Wiederholt sind sich beide in Karlsbad begegnet. Auch Christiane, über die sie sich günstig äußerte, kam mit ihr in Verkehr. (Abb. S. 88.)

Reich, Philipp Erasmus (geb. 1. Dezember 1717 zu Laubach in der Wetterau, gest. 3. Dezember 1787 zu Leipzig), bedeutender Buchhändler, anfangs Geschäftsführer, seit 1762 Mitinhaber der damals in Leipzig befindlichen Weidmannschen Buchhandlung. Goethe verkehrte während seines leipziger Aufenthaltes in seinem Hause und stand späterhin, als Redakteur der Lavaterschen Physiognomischen Fragmente, auch geschäftlich mit ihm in Verbindung. (Abb. S. 26.)

Reichardt, Johann Friedrich (geb. 25. November 1752 zu Königsberg i. Pr., gest. 27. Juni 1814 zu Giebichenstein bei Halle), widmete sich anfangs dem Studium der Rechtswissenschaft und Philosophie. Er wurde 1775 königlicher Kapellmeister in Berlin. Durch wiederholten Urlaub unterbrochen, währenddessen er Studienreisen nach Paris, England, Schweden unternahm, behielt er diese Stelle bis 1794. Er verlor sie wegen revolutionsfreundlicher Gesinnung. Er kaufte sich in letzterem Jahre in Giebichenstein an, wo er sich schon seit 1791 aufgehalten hatte. 1796 wurde er Salzineninspektor in Halle. 1806 bis 1808 war er unter Jérôme Hofkapellmeister in Cassel. Reichardt entfaltete eine reiche und verdienstvolle musikschriftstellerische Tätigkeit und genoß großes Ansehen als Komponist. Er vertonte u. a. Goethes „Claudine von Villabella", „Erwin und Elmire" und „Jery und Bätely" sowie zahlreiche Goethesche Gedichte. 1789 war er in Weimar und spielte dem Dichter, mit dem er schon seit Jahren in Briefwechsel stand, seine Musik zu „Claudine von Villabella" vor. Daß der übrigens sehr zudringliche Reichardt sich jedoch „mit Wut und Ingrimm in die Revolution geworfen", bewirkte es hauptsächlich, daß die beiden Männer auseinanderkamen. „So war er", wie es in den „Annalen" heißt, „von der musikalischen Seite unser Freund, von der politischen unser Widersacher; daher sich im stillen ein Bruch vorbereitete, der zuletzt unaufhaltsam an den Tag kam." In den Xenien wurde er schonungslos mitgenommen. Nachdem Goethe Anfang 1801 schwer erkrankt war, näherte sich ihm Reichardt wieder in einem Briefe vom 25. Januar. Goethe antwortete am 5. Februar. Er freute sich, „ein altes gegründetes Verhältnis" wiederhergestellt zu sehen und bat Reichardt um seine neuesten Kompositionen. 1802 besuchte Goethe Giebichenstein. In der Folge verkehrten auch die Familien beider Männer zusammen. (Abb. S. 119.)

Reichardt, Johanna, geb. Alberti, die zweite Gattin von Johann Friedrich Reichardt (s. das.). (Abb. S. 119.)

Reiffenstein (Reifstein), Johann Friedrich (geb. 22. November 1719 zu Ragnit in Preuß. Litauen, gest. 13. Oktober 1793 zu Rom), kaiserl. russischer und sachsen-gothaischer Hofrat, ansbachischer Geh. Legationsrat und Direktor des russischen Erziehungsinstituts für Künstler in Rom, kam 1762 als Begleiter eines Grafen Lynar nach Rom und blieb dann dort. Er war ein vorzüglicher Kenner der römischen Kunstwelt und Kunstschätze, in die er — als angesehener Cicerone — vornehme Besucher Roms einweihte. Goethe, der während seines römischen Aufenthalts mit ihm in nahem Verkehr stand, ist seiner Belehrung viel schuldig geworden. Auch Goethes botanischen Studien brachte Reiffenstein Verständnis entgegen. Er war nicht nur ein geschätzter Kunstkenner, er betätigte sich auch selbst auf verschiedenen Gebieten der bildenden Kunst. (Abb. S. 101, 103, 109.)

Reinhard, Karl Friedrich, Graf (geb. 2. Oktober 1761 zu Schorndorf in Württemberg, gest. 1837 zu Paris). In den „Annalen" erwähnt Goethe 1807, daß „sich (in Karlsbad) ein Verhältnis anknüpfte, welches sich in der Folge sehr fruchtbar ausbildete". Es ist die Freundschaft zu dem seit 1792 in französischen Diensten tätigen, lange Zeit als Gesandter in Cassel, Frankfurt und Dresden wirkenden „durch ministerielle und diplomatische Dienste hoch emporgekommenen" Grafen Reinhard. Reinhard wurde erst in den Freiherrn-, dann in den Grafenstand erhoben. Er besuchte Goethe wiederholt (1809, 1823 u. 1829) in Weimar; auch pflegten beide Männer einen regen Briefwechsel. Reinhard nahm an Goethes Wirken und Interessen verständnisvollen Anteil. Er übersetzte Teile der „Farbenlehre" ins Französische. (Abb. S. 164.)

Reitenberger, Karl Kaspar (geb. 1779 zu Neumarkt in der Abtei Tepl, gest. 1860 in Wilten), trat 1800 als Novize in das Stift Tepl bei Marienbad ein, studierte Theologie in Prag, wurde 1804 Priester und 1813 Abt des Stiftes Tepl. Seiner Umsicht ist die Gründung von Marienbad zu danken, das 1818 als Gemeinde und Kurort erklärt und wo im folgenden Jahre die erste Kurzeit gehalten wurde. Goethe stattete dem neuen Bade 1820 von Eger aus einen kurzen Besuch ab, um sich zunächst zu unterrichten. Im folgenden Jahre kam er zum ersten Male zur Kur. Er lernte den Abt kennen und besuchte ihn am 21. August in Tepl. Auch 1822 weilte er im Stift. Er lernte schon 1821 dessen künstlerische und mineralogische Sammlungen kennen, wie er überhaupt mannigfache wissenschaftlich für ihn wertvolle Anregungen hier empfing. Goethe brachte dem von ihm geschätzten, energischen und gebildeten Abt Reitenberger großes Interesse entgegen. (Abb. S. 159.)

Riemer, Friedrich Wilhelm (geb. 19. April 1774 zu Glatz, gest. 19. Dezember 1845), studierte in Halle unter F. A. Wolf, wirkte hier auch vorübergehend als Privatdozent an der Universität, wurde Hauslehrer in der Familie W. v. Humboldts und 1803 Hauslehrer für August von Goethe. „Als gewandter Kenner der alten Sprachen" war er Goethe „höchlich willkommen". Aber nicht nur durch seine Kenntnisse auf den Gebieten der Sprachwissenschaft und Altertumskunde, auch in den Naturwissenschaften war er ein erwünschter, hochgeschätzter Mitarbeiter. Goethe hebt auch sein „geistreich-poetisches Talent" hervor. Er unterstützte ihn bei der Herausgabe der letzten Ausgabe der Werke und gab mit Eckermann nach des Dichters Tode auch dessen nachgelassene Werke heraus. 1812 wurde Riemer Lehrer am weimarischen Gymnasium, 1824 zweiter Bibliothekar an der Großherzogl. Bibliothek, 1831 Hofrat, 1837 Oberbibliothekar und Vorstand der Bibliothek, 1841 Geh. Hofrat. Riemer gab Goethes Briefwechsel mit Zelter, die „Briefe von und an Goethe" heraus und veröffentlichte „Mitteilungen über Goethe". (Abb. S. 161.)

Riese, Johann Jakob (1746 bis 1827), Jugendfreund Goethes, studierte in Marburg, wurde später Kastenschreiber, d. h. Verwalter der Armenkasse, in Frankfurt. Als leipziger Student stand Goethe mit ihm in regem Briefverkehr. Auch in späteren Jahren begegneten sich die beiden Jugendfreunde noch, und die freundlichen Beziehungen blieben aufrechterhalten. Als Mitverwalter der weimarer Gesandtschaft in Frankfurt lieferte Riese dem Herzog Karl August Berichte. (Abb. S. 23.)

Riggi, Maddalena (geb. 29. November 1765 zu Mailand, gest. 24. Juli 1825). Sie weilte seit 1786 in Rom. Goethe lernte die „schöne Mailänderin" im Oktober 1787 in Castel Gandolfo kennen, wo er bei dem wohlhabenden englischen Kunsthändler Jenkins wohnte. Es erfaßte ihn „blitzschnell und eindringlich genug" eine Neigung zu ihr. Den Verlauf dieser kurzen Liebesepisode hat er uns selbst im „Zweiten Aufenthalt in Rom" kunstvoll geschildert. Als er sie kennen lernte, war sie bereits verlobt. Sie ist mit ihrem Bräutigam auf der auf S. 101 abgebildeten Ölskizze dargestellt. Das Verlöbnis ging jedoch wieder zurück. Sie heiratete 1788 Giuseppe Volpato, Sohn des berühmten Kupferstechers, nach seinem 1803 erfolgten Tode den Baumeister Francesco Finucci. Das auf S. 104 wiedergegebene Bild Maddalenas gibt es in zwei Exemplaren; das zweite besitzt Rudalf Rieter-Ziegler in Winterthur. Die Fenster der Wohnung von Maddalena Riggi gingen gerade auf die Treppen von Ripetta, den alten Hafen Roms, vgl. Abb. S. 97.

Rochlitz, Johann Friedrich (geb. 12. Februar 1769 zu Leipzig, gest. 16. Dezember 1842 daselbst), sachsen-weimarischer Hofrat, studierte Theologie und Philosophie und war darauf literarisch und mit besonderem Verdienst musikalisch-kritisch tätig. Er war Begründer und Redakteur der „Allgemeinen musikalischen Zeitung". Mit Goethe stand er in vertrautem, freundschaftlichem Verkehr und regem Briefwechsel. Als die weimarer Künstler 1807 zu einem Gesamtgastspiel nach Leipzig kamen, waren sie von Goethe an Rochlitz empfohlen. Bei diesem Gastspiel wurde auch ein Lustspiel von ihm „Es ist die Rechte nicht" aufgeführt. Auch in Weimar gingen mehrere Lustspiele von ihm über die Bühne. In einer Kritik von Rochlitzens Werk „Für Freunde der Tonkunst" hebt Goethe die Fähigkeiten des Mannes hervor und kommt auf sein Verhältnis zu ihm zu sprechen. Der Streicherische Flügel, den Goethe 1821 aus Leipzig erhielt, wurde durch Rochlitz besorgt. Er war ein aufrichtiger Verehrer des Dichters. (Abb. S. 168.)

Rochus, siehe Sankt Rochus zu Bingen.

Rom. (Abb. S. 94, 95, 96, 97, 98.)

Römer. Das altberühmte Rathaus in Frankfurt a. M. Der Platz davor heißt der Römerberg. (Abb. S. 13, 14, 16, 19, 22, 40.)

Römerstiege, aus der Eingangshalle des Römers in die oberen Gemächer führende Treppe. Hier stand Goethe bei den Krönungsfeierlichkeiten des Jahres 1764 und sah Joseph II. in nächster Nähe, wie er es in „Dichtung und Wahrheit" beschreibt. „Nun stiegen die Hauptpersonen an mir vorüber, indem das Gefolge in den untern Gewölbgängen zurückblieb, und ich konnte sie auf der dreimal gebrochenen Treppe von allen Seiten und zuletzt ganz in der Nähe betrachten. Endlich kamen auch die beiden Majestäten (der Kaiser und sein Sohn) herauf". (Abb. S. 13, 14.)

Römisches Denkmal in Igel. Das altrömische Denkmal bei Igel unweit Trier sah der Dichter gelegentlich der Kampagne in Frankreich. In seinem Bericht über diese Kampagne wird das von ihm hochgeschätzte Kunstwerk wiederholt erwähnt und beschrieben. Er widmete ihm später noch einen besonderen Aufsatz als Vorwort zu dem Werk: „Das Römische Denkmal in Igel und seine Bildwerke". Von Karl Osterwald (Coblenz 1829), dem die Abbildung auf Seite 115 entnommen ist.

Sankt Rochus zu Bingen. Das 2. Heft der Zeitschrift „Kunst und Altertum" (1817) enthält Goethes Aufsatz „Sankt Rochusfest zu Bingen" nebst dem auf Seite 151 wiedergegebenen Stich nach einem Gemälde von Luise Seidler. Das Gemälde ist nach einem Karton Heinrich Meyers ausgeführt und geht auf eine Skizze Goethes zurück. Es wurde „von wohldenkenden Anwohnern des Rheins und Mains gestiftet, in die Kapelle über Bingen, zum Andenken der Feier jener friedlichen Wiederherstellung vom 16. August 1814". Goethe nahm an diesem Tage an der Feier des Rochusfestes teil. Es wurde, nachdem es wegen der Kriegszeiten und der Verwüstung der Kapelle des Heiligen 24 Jahre lang nicht stattgefunden hatte, zum ersten Male wieder begangen.

Schardt, Johann Wilhelm Christian von (geb. um 1711, gest. 1790), seit 1740 oder 1741 vermählt mit Konkordia Elisabeth Irving of Drum (um 1722 bis 1802). Siehe Frau von Stein. (Abb. von Schardts und seiner Frau S. 78.)

Schardt, Ludwig Ernst Wilhelm von (geb. 11. Januar 1748, gest. 1826), Bruder der Frau von Stein. (Abb. S. 78.)

Schardt, Sophie von, geborene von Bernstorff (gest. 1819), seit 1778 vermählt mit Karl von Schardt, Frau von Steins Bruder. (Abb. S. 83.)

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von (geb. 27. Januar 1775 zu Leonberg in Württemberg, gest. 20. August 1854 zu Bad Ragaz), der Philosoph der Romantik, studierte in Tübingen Philosophie, Theologie und Naturwissenschaft. Goethe lernte ihn im Mai 1798 in Jena kennen; er bewirkte seine Berufung an die dortige Universität. Am 5. Oktober desselben Jahres traf Schelling in Jena ein. Goethe kam mit ihm in ein freundschaftliches, auf innere Verwandtschaft begründetes Verhältnis und schätzte ihn hoch. Die naturphilosophischen Anschauungen der beiden Männer, ihre pantheistische Auffassung von der Natur, kamen sich entgegen. Sie nahmen regen Anteil an ihrem gegenseitigen geistigen Schaffen. 1803 wurde Schelling ordentlicher Professor in Würzburg. 1807 ging er als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften nach München, 1820 nach Erlangen, 1827 als Professor an die Universität München. Er war Präsident der dortigen Akademie. Seit 1841 wirkte er in Berlin. Gegen die im Winter 1816/17 schwebende Rückberufung Schellings nach Jena sprach sich Goethe aus, weil der Philosoph inzwischen in eine mystische Richtung hineingeraten war. Zum Kanzler von Müller äußerte der Dichter in bezug auf Schelling am 22. April 1823: „Durch des letzteren zweizüngelnde Ausdrücke über religiöse Gegenstände sei große Verwirrung entstanden und die rationelle Theologie um ein halbes Jahrhundert zurückgebracht worden". (Abb. S. 139.)

Schelling, Karoline (geb. 2. September 1763 als Tochter des Professors Johann David Michaelis, gest. 7. September 1809), heiratete 1784 den Berg- und Stadt-Medikus zu Clausthal Johann Franz Wilhelm Böhmer, der 1788 starb. Im Herbst 1792 erlebte sie die Eroberung von Mainz durch die Franzosen, im Frühling 1793 die Belagerung durch die Preußen. Von diesen wurde sie als Anhängerin der französischen Revolution eine Zeitlang gefangen gehalten. Sie wurde durch einen jungen Franzosen Mutter, heiratete später, 1796, Wilhelm Schlegel und zog mit ihm nach Jena. Im Sommer 1803 wurde die Ehe geschieden. Kurz darauf heiratete sie den Philosophen Schelling. Karoline sah Goethe schon anläßlich seiner Anwesenheit in Göttingen im Jahre 1783. Sie schreibt darüber an Luise Gotter: „Jedermann ist zufrieden mit ihm. Und alle unsre schnurgerechten Herren Professoren sind dahin gebracht, den Verfasser des Werther für einen soliden hochachtungswürdigen Mann zu halten." Im August 1792 traf Karoline mit Goethe im Hause Forsters in Mainz zusammen. Später kam die geistvolle, bedeutende Frau als Gattin Schlegels mit dem von ihr hochverehrten Goethe in nahen Verkehr. (Abb. S. 139.)

Schiller, Charlotte von, geb. von Lengefeld (geb. 22. November 1766 zu Rudolstadt, gest. 9. Juli 1826 zu Bonn), seit Februar 1790 Schillers Gemahlin, die Goethe „von ihrer Kindheit auf zu lieben und zu schätzen gewohnt war". Die Schwestern Karoline und Charlotte von Lengefeld waren befreundet mit Frau von Stein. Sie erschienen öfters, von Rudolstadt kommend, in der weimarer Gesellschaft. (Abb. S. 120.)

Schiller, Friedrich von (geb. 10. November 1759 zu Marbach, gest. 9. Mai 1805 zu Weimar). Ehe das Jahr 1794 Schiller und Goethe zu jenem unvergleichlichen, wechselseitig fördernden Freundschafts- und Schaffensbund vereinigte, waren sich die beiden Dichter schon einige Male begegnet, doch ohne daß sich die von Schiller herbeigesehnte Annäherung vollzogen hätte. Als im Dezember 1779 Goethe auf der Rückkehr von der Schweizerreise mit dem Herzog Karl August der Preisverteilung in der Militärakademie zu Stuttgart beiwohnte, sah der Eleve Schiller, der damals drei Preise empfing, Goethe zum ersten Male. Das erste persönliche Gegenübertreten beider Dichter fällt auf den 7. September 1788. Im folgenden Jahre wurde Schiller auf Goethes Befürwortung außerordentlicher Professor der Geschichte in Jena. Aber erst im Jahre 1794 traten sich die beiden Männer nahe. Nach einer Sitzung der naturforschenden Gesellschaft zu Jena, der beide beigewohnt hatten, führte sie der Zufall zusammen; sie gerieten unterwegs in ein interessantes naturwissenschaftliches Gespräch, das sie in Schillers Hause fortsetzten, wo Goethe die Metamorphose der Pflanzen vortrug. So verlief diese denkwürdige Begegnung nach Goethes Schilderung in den Paralipomena zu den „Annalen" in dem Aufsatz „Erste Bekanntschaft mit Schiller". Das einzige Verhältnis der beiden Dichter zueinander, das Goethe zu den höchsten zählte, die ihm das Glück in späteren Jahren bereitete, spiegelt sich am reinsten und großartigsten in dem herrlichen Briefwechsel der beiden mächtigen Geister wieder. In dem berühmten Briefe vom 23. August 1794 gibt Schiller eine geniale Charakteristik Goethes. So tief hatte bis dahin noch keiner Goethes Persönlichkeit erfaßt. (Abb. S. 120.)

Schlegel, Karl Wilhelm Friedrich von (geb. 20. März 1772 zu Hannover, gest. 12. Januar 1829 zu Dresden), der bekannte kritische Führer der älteren Romantik. Mit den beiden Brüdern Schlegel stand Goethe in nahem Verkehr. Mit August Wilhelm von Schlegel, von dem ein Bildnis aus jüngeren Jahren leider nicht zu erlangen war, hat er in der Zeit von 1797 bis 1829 zahlreiche Briefe gewechselt, mit seinem Bruder Friedrich nur einige wenige. Mit August Wilhelm knüpfte Goethe im Mai 1796 in Jena persönliche Beziehungen an. Im August desselben Jahres langte auch Friedrich in Jena an. Anfang Juli des nächsten Jahres verließ dieser Jena wieder, um nach Berlin überzusiedeln. Im September 1799 kehrte er nach Jena zurück, von wo er sich Ende November 1801 wieder, seinem Bruder folgend, nach Berlin begab. Am 29. Mai 1802 wohnte er in Weimar der ersten Aufführung seines „Alarcos" bei. August Wilhelms „Jon" war bereits am 4. Januar des gleichen Jahres in Weimar aufgeführt worden. Die jungen Romantiker der älteren Richtung, d. h. die jungen Schlegels und ihr Kreis, waren begeisterte Verehrer Goethes und Ausbreiter seines Ruhmes. Sie sahen in ihm ihr Ideal, in „Wilhelm Meisters Lehrjahren", dem Friedrich von Schlegel einen ausführlichen Aufsatz widmete, ihr Evangelium. 1797 äußerte sich Friedrich: „Goethens Poesie ist die Morgenröte echter Kunst und reiner Schönheit". Später kühlte sich jedoch sein Verhältnis zu Goethe ab. Die beiden Brüder, und zwar zunächst Friedrich, entfernten sich innerlich von Goethe immer mehr. Goethe schätzte anfangs den Verkehr mit den beiden Brüdern als anregend und fördernd und trat für sie ein selbst als sie mit Schiller gebrochen hatten, später aber beurteilte er sie immer ungünstiger. Die gegenseitigen Beziehungen nahmen ein überaus unfreundliches Ende. Als die romantische Richtung aufkam, stand ihr Goethe freundlich gegenüber. In seiner fortschreitenden Entwicklung wurde ihm jedoch der Romantizismus mit seiner Hinneigung zum Mittelalter und zum Katholizismus immer unsympathischer. Auch Friedrich Schlegel hat er seinen Übertritt zum Katholizismus nie verziehen. (Abb. S. 139.)

Schlitz, siehe Joh. Eustachius Graf von Görtz.

Schlosser, Johann Georg (geb. 9. Dezember 1739 zu Frankfurt a. M., gest. 17. Oktober 1799 daselbst). Nachdem er als Advokat in Frankfurt und in Treptow als Geheimsekretär des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg und Erzieher von dessen Kindern gewirkt hatte, wurde er 1773 markgräflich badischer Hof- und Regierungsrat in Karlsruhe, dann Oberamtmann in Emmendingen. Er kehrte 1787 nach Karlsruhe zurück, wurde 1790 daselbst Direktor des Hofgerichts und wirklicher Geheimer Rat und nahm 1794 seinen Abschied. 1773 vermählte er sich mit Goethes Schwester, nach deren Tode mit Joh. Fahlmer. Schon lange bevor Goethe zu Schlosser in ein verwandtschaftliches Verhältnis trat, stand er mit ihm in freundschaftlichem Verkehr. Die Beziehungen setzten mit dem Jahre 1766 ein, als Schlosser nach Leipzig kam, wo er Goethe auch bei Schönkopfs einführte. Schlosser ist Verfasser einer Anzahl, verschiedenen Gegenständen gewidmeter, tüchtiger Schriften. Mit Merck war er vorübergehend Leiter

14*

der Frankfurter gelehrten Anzeigen," zu deren Mitarbeitern auch Goethe zählte. (Abb. S. 29, 63.)

Schlosser, Johanna, siehe Fahlmer.

Schmehling, siehe Gertrud Elisabeth Mara.

Schmeller, Johann Joseph (geb. 1796 zu Großobringen bei Weimar, gest. 1841 zu Weimar), Lehrer an der Großherzogl. Zeichenschule zu Weimar, ein von Goethe geförderter und sehr geschätzter, geschickter Künstler. Von seiner Hand stammen 130 Zeichnungen, die Goethe von Persönlichkeiten, mit denen er in Verkehr oder in Beziehungen stand oder die ihn sonst interessierten und von Besuchern anfertigen ließ. Auch Goethe selbst hat er wiederholt gemalt und gezeichnet.

Schmid, Christian Heinrich (geb. 1746 zu Eisleben, gest. 21. Juli 1800 in Gießen), Philosoph und Ästhetiker, seit 1771 Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Gießen. Goethe traf mit ihm und Professor Schulz am 9. August 1772 in Garbenheim zusammen. Wie er kurz darauf mit Schmid, einem schlimmen Vielschreiber, „der in dem deutschen Literarwesen zwar eine sehr untergeordnete, aber doch eine Rolle spielte", in Gießen zusammenkam und sich dort gegen ihn und „diese Art der charakterlosen Literatoren" wendete, berichtet er in „Dichtung und Wahrheit". Schmid war Mitarbeiter der „Frankfurter gelehrten Anzeigen". In diese „sudelte" er eine Besprechung über Goethes Schrift „Von deutscher Baukunst". In Wielands Teutschem Merkur veröffentlichte er eine verständnislose Kritik über „Götz von Berlichingen". In einem Briefe an Kestner vom 25. Dezember 1772 spricht sich Goethe mit Verachtung über ihn aus. (Abb. S. 54.)

Schönemann, Anna Elisabeth (Lili) (geb. 23. Juni 1758 zu Frankfurt a. M., gest. 6. Mai 1817 zu Kraut-Ergersheim bei Straßburg), die einzige Tochter der seit 1763 verwitweten Frau Schönemann, geb. d'Orville, Inhaberin eines Bankgeschäfts. Goethe lernte Lili Ende 1774 kennen; beide verliebten sich sofort ineinander, und Ostern 1775 kam durch Einwirkung eines Fräulein Delph aus Heidelberg eine übereilte Verlobung zustande. Goethe liebte Lili leidenschaftlich, aber die Abneigung gegen ihre Umgebung, die Gegenströmungen der beiderseitigen Familien, seine Eifersucht, seine Scheu vor der Ehe und vor der Abhängigkeit, die eine Verbindung für ihn im Gefolge gehabt hätte, führten den Bruch herbei und ließen ihn seine tiefe Neigung überwinden. Lili hatte ein sicheres, elegantes Auftreten und konnte, bei ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer Schönheit an Huldigungen gewöhnt, wohl gelegentlich auch kokett sein. Aber sie war durchaus nicht oberflächlich, wie man sie früher dargestellt hat. Sie liebte Goethe aufrichtig, war feingebildet und hatte vorzügliche Charaktereigenschaften. In späteren Tagen der Not hat sie dies als Gattin und Mutter bewiesen. In „Dichtung und Wahrheit" und Goethes Briefen an Auguste Gräfin zu Stolberg lesen wir von dem Glück und Schmerz seiner Liebe, die auch in seiner damaligen Dichtung reichen Widerhall findet. Lili vermählte sich 1778 mit dem straßburger Bankier Bernhard Friedrich von Türckheim. 1779 hat Goethe sie auf seiner Schweizerreise in Straßburg besucht. Als sie gestorben war, schrieb ihr Gatte an ihren Bruder: „Der ewige Vater, der diesen schönen Geist in einer Stunde der Gnade mir zugesellte und so viel Segen durch sie auf mich fallen ließ, hat die holde Lili abgerufen". (Abb. S. 59, 60, 62.)

Schönkopf, Anna Katharina (Käthchen) (geb. 22. August 1746 zu Leipzig, gest. 20. Mai 1810 daselbst), Tochter Christian Gottlob Schönkopfs, Besitzers eines kleinen Gast- und Weinhauses. Durch seinen späteren Schwager Schlosser, der bei seinem Besuche zu Ostern 1766 in Leipzig hier abstieg, eingeführt, nahm Goethe fortan bei Schönkopfs seinen Mittagstisch, wo ihm „die Tochter vom Hause, ein gar hübsches, nettes Mädchen, sehr wohl gefiel und ihm Gelegenheit ward, freundliche Blicke zu wechseln". Am 26. April 1766 gestand Goethe Käthchen seine Liebe. Sie versagte ihm ihre Zuneigung nicht, war sich aber gleichzeitig der Aussichtslosigkeit des Verhältnisses bewußt. Durch leidenschaftliche Eifersucht bereitete sich Goethe nun einen qualvollen Zustand. Zwei Jahre nach dem Geständnis seiner Liebe überwand er sich, nur noch Käthchens Freund zu sein. In der „Laune des Verliebten" spiegelt sich seine damalige Stimmung wieder. Von Frankfurt aus richtete Goethe an Käthchen noch mehrere Briefe. Sie heiratete 1770 den damaligen Amtmann in Borna, späteren Senator in Leipzig, Dr. Christian Karl Kanne. Als sich Goethe 1776 in Leipzig aufhielt, sah er Käthchen wieder. (Abb. S. 28.)

Schopenhauer, Johanna, geb. Trosiener (geb. 1766 zu Danzig, gest. 18. April 1838 zu Jena), Gemahlin des Großkaufmanns Floris Schopenhauer, nach dessen Tode sie 1806 nach Weimar zog. Auf jahrelangen Reisen im Ausland und im Verkehr mit bedeutenden Menschen hatte sie sich eine ungewöhnliche Bildung erworben. Als erste Dame der weimarer Gesellschaft, die Christiane nach der Vermählung in ihrem Hause empfing, war ihr Goethe stets dankbar. An den Sonntagen und Donnerstagen veranstaltete sie in ihrem geselligen Hause literarische Zusammenkünfte, an denen zahlreiche bedeutende Männer teilnahmen. Auch Goethe zählte zu den Besuchern, namentlich 1806 und 1807. Johanna Schopenhauer war zu ihrer Zeit eine beliebte Schriftstellerin. In seiner Besprechung ihres Romanes „Gabriele" sagt Goethe: „Gabriele setzt ein reiches Leben voraus und zeigt große Reife einer daher gewonnenen Bildung". Von Johannas, später zu großer Bedeutung gelangtem Sohne Artur sagte Goethe schon im Jahre 1813: „Der wächst uns allen noch einmal über den Kopf". Johannas Tochter Luise Adele (geb. 1797 zu Hamburg, gest. 1849) stand zu Goethes Hause ebenfalls in nahen Beziehungen. Sie war eng befreundet mit Ottilie und erfreute sich der Gunst Goethes, mit dem sie seit 1820 auch Briefe wechselte. Sie war zeichnerisch begabt, außerordentlich geschickt im Anfertigen von Silhouetten und trat später auch als Erzählerin hervor. (Abb. S. 144.)

Schröder, Friedrich Ludwig (geb. 3. November 1744 zu Schwerin, gest. 3. September 1816 auf seinem Landsitz Rellingen in Holstein). Er war der Sohn der Schauspielerin Sophie Charlotte, geborene Bierreichel und eines der Trunksucht ergebenen Organisten. 1749 heiratete seine Mutter in zweiter Ehe den Schauspieler und Theaterdirektor Konrad Ernst Ackermann. Nach dessen Tode übernahm Schröder 1771 zusammen mit seiner Mutter die Leitung der hamburger Bühne und führte sie zu bedeutendem Glanze. Schröder war zu seiner Zeit der genialste deutsche Schauspieler, unübertrefflich als schöpferischer Künstler, bedeutend an Verstand, reich an Geschmack. Er trat auch als Dramatiker hervor. Die Verbreitung Shakespeares auf der deutschen Bühne ist seinen Bearbeitungen zu danken. Auch die an seiner Bühne getroffenen Einrichtungen waren vorbildlich. Im April 1791 kam er nach Weimar, wo sich Goethe wegen seiner bevorstehenden Übernahme der Theaterdirektion mit ihm beriet. (Abb. S. 132.)

Schröter, Korona Elisabeth Wilhelmine (geb. 14. Januar 1751 zu Guben, gest. 23. August 1802 zu Ilmenau). Ihr Vater war Hoboist. 1755 zog die Familie nach Warschau, 1763 nach Leipzig. Hier genoß Korona die gesangliche Unterweisung Johann Adam Hillers. 1765 trat sie bereits in dem sogenannten Großen Konzert auf. Sie war bald das musikalische Entzücken ganz Leipzigs. Anfänglich mußte sie allerdings ihren Ruhm mit der Schmehling teilen, die ihr sogar hinsichtlich der Stimmmittel überlegen war. Korona trat in Leipzig in Liebhaberkreisen auch schon als Schauspielerin auf. 1776 kam sie als Kammersängerin nach Weimar. Sie wurde bald der Stern des Liebhabertheaters. Am 6. April 1779, als in Ettersburg die erste Aufführung der „Iphigenie" stattfand, spielte sie die Titelrolle, Goethe den Orest. Später widmete sie sich nur noch der Ausbildung von Schülerinnen in Gesang und Deklamation. Wie Goethe schon in Leipzig in freundschaftlichem Verkehr mit ihr gestanden hatte, so knüpften ihn auch in Weimar enge, zeitweise sogar herzliche Beziehungen an die Künstlerin. Man rühmte ihre Schönheit wie ihre keusche Unnahbarkeit: „Marmorschön, doch marmorkalt", wie der Herzog Karl August sagte. Korona Schröter war eine reich talentierte Künstlerin. Auch als Komponistin und Malerin trat sie hervor. In dem Gedicht „Auf Miedings Tod" hat Goethe ihr ein herrliches Denkmal gesetzt. (Abb. S. 85, 86.)

Schuchardt, Johann Christian (geb. 1799, gest. 1870), besuchte von 1812 an das Gymnasium in Weimar und gleichzeitig das dortige Zeicheninstitut, das er mit dem Zeugnis als bester Schüler der Anstalt verließ. 1820 bezog er die Universität Jena, um Rechtswissenschaft zu studieren. Nach abgelegter Prüfung wurde er Akzessist bei der Großherzogl. Landesregierung zu Weimar. Gleichzeitig setzte er seine Studien an dem Zeicheninstitut fort. Nach kurzer Zeit wurde er Sekretär bei der Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst, der Behörde, deren Vorgesetzter Goethe war, bald auch dessen Privatsekretär. Von dem dreibändigen Verzeichnis von Goethes Sammlungen, das 1848/49 bei Frommann in Jena gedruckt wurde, bearbeitete er den 1. und teilweise den 2. Band. (Abb. S. 161.)

Schultheß, Barbara (Bäbe), geb. Wolf (geb. 5. Oktober 1745, gest. 12. April 1818), Gattin des Kaufmanns David Schultheß in Zürich. Sie gehörte zum Freundeskreise Lavaters und wurde 1775 auch mit Goethe bekannt, woraus sich ein langjähriges vertrautes und herzliches Freundschaftsverhältnis entwickelte. Auf seiner zweiten Schweizerreise, 1779, besuchte Goethe sie wieder, auf der Rückreise von Italien, 1788, machte er ihretwegen einen Umweg, um sie in Konstanz zu treffen, wo er, zusammen mit Kayser, mehrere Tage mit ihr verlebte. Sie standen in regem Gedankenaustausch und wechselten viele Briefe. Als Goethe Barbara im September und Oktober 1797

in Zürich besuchte, war er allerdings über die Zeit der empfindsamen Freundschaften und Seelenoffenbarungen hinaus; die alte Vertraulichkeit stellte sich nicht wieder ein Lavater schrieb 1775 an Herder über die bedeutende, edle Frau: „Frau Schultheß ist kurz und gut — eine Männin. Sie spricht fast nichts und führt aus ohne Wortgepränge. Sie ist nicht schön und nicht fein gebildet. Nur stark und fest, ohne Grobheit. Sie ist streng und stolz — unausgebreitet, eine treffliche Frau, eine herrliche Mutter. Ihr Schweigen ist belehrende Kritik". Bei der Schilderung der „Guten-Schönen" in „Wilhelm Meisters Wanderjahren" hat Goethe wahrscheinlich Barbara vorgeschwebt. Im Dezember 1909 wurde im Besitze eines ihrer Nachkommen der sog. „Urmeister" entdeckt. Die Handschrift dieser „Wilhelm Meisters theatralische Sendung" lautenden, bis dahin unbekannten ersten Fassung des Goetheschen Romanes stammt von ihrer und ihrer ältesten Tochter Hand. (Abb. S. 65.)

Schultz, Christoph Friedrich Ludwig (1781—1834), war Staatsrat und Regierungsbevollmächtigter bei der Universität in Berlin und lebte zuletzt in Wetzlar und Bonn. Durch Zelter stand er mit Goethe seit 1814 in Beziehung. 1817 wurden sie persönlich bekannt. Schultz brachte besonders Goethes Farbenlehre und seinen kunsttheoretischen Bestrebungen tätiges Interesse entgegen. Er stand mit ihm in regem Briefwechsel. Auch in ihren politischen Ansichten berührten sich die beiden Männer. Schultz, „ein gar feiner, verständiger, in sich gefaßter Mann, eine edle Physiognomie, auf körperliche Leiden und Tiefe der Reflektion deutend", wie Kanzler von Müller ihn beschreibt, schenkte Goethe bei einem seiner Besuche (1823) einen Abguß der Juno Ludovisi. (Abb. S. 164.)

Schulz, Johann Christoph Friedrich (geb. 1747, gest. 1806), Professor der orientalischen und griechischen Literatur in Gießen, 1783 ordentlicher Professor der Theologie daselbst, seit 1786 auch Superintendent der Diözese Alsfeld. Er traf nebst Christian Heinrich Schmid (s. das.) am 9. August 1772 mit Goethe in Garbenheim zusammen. (Abb. S. 54.)

Schulze, Karoline (geb. 30. September 1745 zu Wien, gest. 15. April 1815). Sie war die Tochter eines Schauspielerehepaares. Nach einem wechselvollen Wanderleben spielte sie, zu einer ausgezeichneten Schauspielerin entwickelt, seit 1764 in Hamburg. 1767 kam sie zur Kochschen Gesellschaft nach Leipzig. Hier erregte sie auch den Enthusiasmus des jungen Goethe, der in seinem Aufsatz „Leipziger Theater" ihrer ausführlich gedenkt. Auch ein Gedicht, in dem der junge Goethe sie auffordert, sich nicht zur Tänzerin herabzulassen, ist in die Werke aufgenommen worden. Sie war von 1768 an, in kurzer, durch den Tod ihres Gatten getrennter Ehe, mit dem Bankbuchhalter Kummerfeld in Hamburg verheiratet. 1777 trat sie in Hamburg wieder auf. 1778 ging sie nach Gotha, dann nach Mannheim. 1784 trat sie nach neuen Wanderjahren zum ersten Male in der Bellomoschen Gesellschaft in Weimar auf. Schon im nächsten Jahre zog sie sich aber von der Bühne zurück. Sie begründete, unterstützt von ihrer Gönnerin, der Herzogin Anna Amalia, eine Nähschule für vornehme Damen in Weimar und blieb hier, geehrt und geachtet und im Verkehr mit angesehenen Familien. (Abb. S. 36.)

Schütz, Christian Georg d. Ä. (geb. 27. September 1718 zu Flörsheim bei Mainz, gest. im November 1791 zu Frankfurt a. M.), hauptsächlich Landschaftsmaler, auch Radierer. Schütz, „der auf dem Wege des Sachtleben (Zaftleben) die Rheingegenden fleißig bearbeitete", gehörte zu den von Goethes Vater und dem Königsleutnant beschäftigten, in „Dichtung und Wahrheit" erwähnten Malern. (Abb. S. 10, 16.)

Schütz, Johann Georg (geb. 16. Mai 1755 zu Frankfurt a. M., gest. im Mai 1813 daselbst), Sohn von Christian Georg Schütz d. Ä., studierte bei seinem Vater in Düsseldorf und weilte 1784 bis 1790 in Rom, lebte nach seiner Rückkehr eine Zeitlang in Offenbach und später in Frankfurt. Schütz war Goethes Hausgenosse in Rom. Von ihm stammen die zwanzig kolorierten Zeichnungen zu Goethes „Römischen Karneval". In der „Italienischen Reise" heißt es: „Georg Schütz, ein Frankfurter, geschickt ohne eminentes Talent, eher einem gewissen anständigen Behagen als anhaltender künstlerischer Tätigkeit ergeben, weswegen ihn die Römer auch il Barone nannten, begleitete mich auf meinen Wanderungen und ward mir vielfach nützlich". (Abb. S. 99, 109.)

Schütz, Joh. Heinrich Friedrich (geb. 1779, gest. 1829), Organist und Badeinspektor in Berka. „Diese Majestät war", wie Karl Eberwein berichtet, „ein kleiner, wohlbeleibter, freundlicher Mann, der, so oft er den Geheimrat in Weimar besuchte, von diesem zu Tisch eingeladen wurde und sich mit ihm über Bachs Werke unterhielt". Auch Goethe berichtet in den „Annalen" (1814) über „Musikalische Aufmunterung durch Inspektor Schützens Vortrag der Bachischen Sonaten". (Abb. S. 167.)

Seckendorff, Karl Siegmund Freiherr von (geb. 26. November 1744 zu Erlangen, gest. 26. April 1785 zu Ansbach), österreichischer, dann sardinischer Offizier, seit Ende des Jahres 1775 als Kammerherr in Weimar. Der gebildete junge Mann mit den „langen, feingestalten Gliedern", ausgezeichnet durch musikalische und dichterische Begabung, war ein besonders beliebtes Mitglied des weimarischen Kreises. Er veröffentlichte drei Sammlungen selbstkomponierter „Volks- und anderer Lieder, mit Begleitung des Fortepiano" und vertonte auch Goethesche Gedichte und Singspiele. Seit 25. Oktober 1779 war er mit Sophie Friederike von Kalb vermählt. Am 15. Februar 1785 trat er als Gesandter beim fränkischen Kreise in preußische Dienste. (Abb. S. 68.)

Seckendorff, Sophie Friederike Freifrau von, geborene von Kalb (geb. 2. November 1755 zu Jena, gest. 10. Mai 1820 zu Mannheim), Gattin von Karl Siegmund Freiherr von Seckendorff. Siehe Johann August Alexander von Kalb. (Abb. S. 68.)

Seekatz, Johann Konrad (geb. 4. September 1719 zu Grünstadt in der Pfalz, gest. 25. August 1768 zu Darmstadt), begabter Maler, Schüler seines älteren Bruders in Worms und des Hofmalers Brinckmann in Mannheim, wurde 1753 Hofmaler in Darmstadt. Er war mit dem Kunstleben in Frankfurt a. M., wo er häufig weilte, eng verknüpft. Mit Goethes Vater befreundet, gehörte er zu den von diesem und dem Königsleutnant beschäftigten Malern. In „Dichtung und Wahrheit" geht Goethe auf ihn und seine Kunst ausführlich ein. Seekatz bedauerte es, daß Goethe nicht zum Maler bestimmt sei. (Abb. S. 1, 3, 11.)

Seidler, Karoline Luise (geb. 15. Mai 1786 zu Jena, gest. 7. Oktober 1866 zu Weimar), Malerin, Tochter des Universitätsstallmeisters in Jena und Goethe schon von Jugend auf bekannt, von ihm in ihrer Kunst gefördert und in seinem Hause aufgenommen. Sie studierte in Dresden, München, Italien, wurde 1823 Lehrerin der weimarischen Prinzessinnen, 1824 Galerieaufseherin in Weimar, später großherzogliche Hofmalerin. Von der Hand der Künstlerin stammt ein Goethebildnis in Pastell (S. 147). (Siehe auch Sankt Rochus zu Bingen.) (Abb. S. 140, 146, 151, 172.)

Sesenheim. (Abb. S. 42, 43.)

Sizilien. (Abb. S. 95.)

Sömmerring, Samuel Thomas von (geb. 1755, gest. 3. März 1830), hervorragender Anatom, Physiolog, Physiker, wirkte seit 1779 in Cassel, wurde 1784 Professor der Anatomie an der mainzer Universität, war 1797 bis 1805 praktischer Arzt in Frankfurt, wo er seit 1792 wohnte, dann Geheimer Rat und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und lebte zuletzt wieder in Frankfurt. Goethe lernte ihn 1783 in Cassel kennen. Wiederholte Zusammentreffen (1792, 1793 und 1797) und ein reger Briefwechsel hielten die freundschaftlichen Beziehungen der durch wissenschaftliche Interessen verbundenen Männer aufrecht. Goethe verdankte dem Freunde reiche naturwissenschaftliche Anregungen. Er nannte ihn einen „höchst fähigen, zum Schauen, Bemerken, Denken aufgeweckten lebendigen Geist". (Abb. S. 87.)

Soret, Friedrich Jakob (geb. 13. Mai 1795 zu Petersburg, gest. 18. Dezember 1865 zu Genf), wurde in Petersburg, wo sein Vater als Hofmaler lebte, und von 1800 an in Genf, der Heimat seines Vaters, erzogen, studierte zunächst in Genf Theologie, ging aber bald ganz zu den Naturwissenschaften über, deren Studium er in Paris fortsetzte. Nachdem er 1822 durch die Großfürstin Maria Pawlowna als Erzieher ihres Sohnes Karl Alexander nach Weimar gekommen war, verkehrte er, von Goethe hochgeschätzt und ihm besonders wegen seiner mineralogischen Kenntnisse sehr willkommen, häufig in des Dichters Hause. Auch Beratungen über das Erziehungsgeschäft des Erbgroßherzogs führten beide Männer häufig zusammen. Im Jahre 1836, in dem Karl Alexander mündig wurde, kehrte Soret nach Genf zurück. In den Kreis seiner Studien trat jetzt vor allem die arabische Münzkunde ein. Seine Münzsammlung war in ganz Europa berühmt. Er übersetzte Goethes „Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären" ins Französische. Goethes Unterhaltungen mit Soret hat C. A. H. Burkhardt herausgegeben. (Abb. S. 152, 161.)

Spaur, Reichsgraf Franz von, Pflaum und Valeur (geb. 1725, gest. 1. August 1797), seit 1763 Kammerrichter und Leiter des Reichskammergerichts zu Wetzlar. (Abb. S. 49.)

Spielmann, Jakob Reinbold (geb. 31. März 1722 zu Straßburg, gest. 10. September 1783), hervorragender Gelehrter, wurde nach vielseitiger Ausbildung und Tätigkeit 1759 ordentlicher Professor der Medizin in Straßburg, las auch über Chemie, Pharmakognosie, Botanik, leitete den Botanischen Garten und verwaltete die ihm von seinem Vater überkommene Apotheke. Goethe hörte bei ihm Chemie. (Abb. S. 44.)

Staël-Holstein, Anne Louise Germaine Baronin von, geb. Necker (geb. 22. April 1766 zu Paris, gest. 14. Juli 1817 das.). Die geistreiche französische Schriftstellerin kam Ende 1803 nach Weimar, wo sie u. a. auch mit Goethe häufig verkehrte, der zwar von ihrem Umgange nur wenig erbaut war, aber ihre Bedeutung trotzdem wohl zu schätzen wußte. Auch anerkannte er später, daß „jenes Werk über Deutschland (De l'Allemagne), welches seinen Ursprung dergleichen geselligen Unterhaltungen verdankte, als ein mächtiges Rüstzeug anzusehen (sei), das in die chinesische Mauer antiquierter Vorurteile, die uns von Frankreich trennte, sogleich eine breite Lücke durchbrach, so daß man über dem Rhein und, in Gefolg dessen, über dem Kanal endlich von uns nähere Kenntnis nahm". Goethe berichtet über Frau von Staël ausführlich in den „Annalen" 1804. Seine Übersetzung ihrer „Essais sur les fictions" erschien 1796 in den „Horen". (Abb. S. 127.)

Stein, Charlotta Ernestina Bernardina Freiin von (geb. 25. Dezember 1742 zu Eisenach, gest. 6. Januar 1827 zu Weimar), war die Tochter des Reisemarschalls Johann Wilhelm Christian von Schardt und seiner Gemahlin Konkordia Elisabeth geborene Irving of Drum, schottischer Abkunft. 1743 wurde von Schardt Hausmarschall und zog nach Weimar, 1747 Hofmarschall. Charlotte trat 1758 als Hofdame in den Dienst der Herzogin Anna Amalia. Am 8. Mai 1764 heiratete sie den Stallmeister Josias Freiherrn von Stein, einen braven, gutmütigen, aber unbedeutenden Mann. Ihrer Ehe entsprossen bis 1774 sieben Kinder, von denen vier starben. Als Goethe nach Weimar kam, war sie eine leidende, innerlich unbefriedigte Frau. Schon kurze Zeit nach seiner Ankunft ergriff ihn eine tiefe Leidenschaft für Charlotte, die nun über zehn Jahre lang seine Vertraute, Freundin, Geliebte wurde, der er jede Falte seines Herzens öffnete, die er an allem, was ihn bewegte, Anteil nehmen ließ. Frau von Stein konnte sich trotz anfänglichen Widerstrebens alsbald auch seinem Zauber nicht entziehen. Goethe wurde regelmäßiger Gast ihres Hauses. Er verdankte ihr, die von Jugend an in höfischen Sitten aufgewachsen war, sein Einleben in Weimar. Er lernte von ihr vornehmes Auftreten und verdankte ihrer Förderung das Sicheinfügen in die Welt. Sie gewann den stärksten und nachhaltigsten Einfluß auf seine innere Entwicklung, den je eine Frau auf ihn ausgeübt hat. Ihr Name bleibt mit vielen seiner schönsten Dichtungen verknüpft. 1781 erreichte das gegenseitige innige Verhältnis seinen Höhepunkt. Goethes herrliche Briefe an sie lassen uns alles Glück und allen Schmerz, die ihn an sie fesselten, in ihrer ganzen Tiefe verfolgen. Charlotte hat ihre Briefe an Goethe vernichtet. Durch seine heimliche Abreise aus Karlsbad nach Italien fühlte sie sich schwer gekränkt. Auch Goethes liebevolle Briefe aus Italien konnten sie nur schwer versöhnen. Als der Dichter 1788 aus Italien als ein anderer zurückkehrte, konnte sich das frühere, auf die Dauer auch unmögliche Verhältnis nicht wieder herstellen. Es kam, nachdem Goethe Christiane Vulpius in sein Haus genommen hatte, zu einem entschiedenen Bruch. Frau von Stein zeigte nun in Äußerungen ihres Unmutes keine Größe; ihr Drama „Dido" trübt das Bild ihres Charakters. Seit dem Jahre 1795 bahnten sich allmählich wieder Beziehungen an. Im Januar 1799 nahm Goethe bei ihr an einem Diner teil, im Sommer wurde sie zu einer Festlichkeit zu ihm geladen. Aber erst nach der gefahrdrohenden Krankheit Goethes im Jahre 1801 wurde der Verkehr wieder freundschaftlicher. Am 12. Januar 1801 schrieb Charlotte an ihren Sohn: „Ich wußte nicht, daß unser ehemaliger Freund Goethe mir noch so teuer wäre, daß eine schwere Krankheit, an der er seit neun Tagen liegt, mich so innig ergreifen würde". (Abb. S. 75, 78, 79, 88, 154.)

Stein, Gottlob Ernst Josias Friedrich Freiherr von (geb. 15. März 1735 zu Regensburg, gest. im Dezember 1793 zu Weimar), seit 1760 Stallmeister am weimarischen Hofe. 1774 wurde er dem Erbprinzen Karl August auch als Kavalier zugeteilt. Als solcher nahm er an der Bildungsreise teil, die der Erbprinz und Prinz Konstantin im Dezember 1774 antraten; er lernte bei dieser Gelegenheit Goethe kennen. Bei dem Regierungsantritt Karl Augusts wurde von Stein Oberstallmeister. Er und Goethe kamen oft am Hofe und als Reisebegleiter des Herzogs zusammen. Sie standen in gutem Einvernehmen. von Stein wußte natürlich von Goethes Verhältnis zu seiner Frau, aber er hegte keine Befürchtungen. Er besorgte sogar gelegentlich die Briefe, die beide wechselten. (Abb. S. 75, 78.)

Stein, Gottlob Friedrich Konstantin (Fritz) Freiherr von (geb. 1772, gest. 1844), der jüngste Sohn der Frau von Stein, von Jugend auf Goethes Zögling. Schon als achtjähriger Knabe war er mit Goethe in Dessau und Leipzig, 1783 begleitete er ihn in den Harz. Im gleichen Jahre nahm ihn der Dichter zu sich ins Haus, und hier blieb er bis nach Goethes Abreise nach Italien. 1785 weilte Fritz einige Wochen bei Goethes Mutter in Frankfurt. Mit 15½ Jahren wurde er bereits zum Hofjunker und Kammerassessor, letzteres natürlich nur in Zusicherung künftiger Anstellung, ernannt. Wilhelm von Humboldt äußerte 1809 über ihn: „Stein ist ein sehr guter Mensch, allein zur Arbeit doch nur sehr bedingter Weise tauglich. Was noch wunderbarer ist, so trägt er auch in diesen Unvollkommenheiten Spuren der Goetheschen Erziehung, die man nicht verkennen kann. Ich glaube, daß es ihm geschadet hat, daß Goethe zu sehr mit ihm, wie er überhaupt leicht überall tut, auf das Reale und Praktische gegangen ist und zu wenig auf das eigentliche Lernen gehalten hat". Fritz von Stein studierte von 1791 an in Jena, besuchte dann eine Handelsakademie in Hamburg, ging nach Aufenthalt in England 1795 nach Breslau und trat hier in die Kammer ein. Bald nachher erbat er seinen Abschied aus weimarischen Diensten. 1798 wurde er preußischer Kriegs- und Domänenrat. 1807 legte er, weil er sich nicht der Herrschaft der Franzosen fügen wollte, sein Amt nieder. 1809 wurde er von den Mitgliedern der schlesischen Landschaft zu ihrem General-Repräsentanten gewählt. (Abb. S. 75, 79.)

Sternberg, Kaspar Maria Graf von (geb. 1761, gest. 1838), Majoratsherr auf Brezina in Böhmen, Theolog, Naturforscher, ergriff die geistliche Laufbahn, trat 1786 als Hof- und Kammerrat in die Dienste des Bischofs von Regensburg, zog sich nach 25jährigem Wirken 1810 von seiner staatsmännischen Tätigkeit zurück und lebte dann im Sommer auf seinem böhmischen Gut, im Winter in Prag, wo er das böhmische Museum begründete. Goethe lernte den feingebildeten Edelmann im Juli 1822 in Marienbad kennen; seit 1820 stand er bereits mit ihm in Briefwechsel. In der Hauptsache waren es botanische und geologische Interessen, die die beiden Männer verbanden. Es entwickelte sich ein dauerndes Freundschaftsverhältnis. Sternberg weilte auch wiederholt zu Besuch in Weimar (zum ersten Male im Juni 1824). Wie Eckermann unter dem 20. Juni 1827 berichtet, sagte Goethe: „Er ist ein höchst bedeutender Mann, und sein Wirkungskreis und seine Verbindungen in Deutschland sind groß. Als Botaniker ist er durch seine „Flora subterranea" in ganz Europa bekannt; so auch ist er als Mineraloge von großer Bedeutung". (Abb. S. 159.)

Stieler, Joseph Karl (geb. 1. November 1781 zu Mainz, gest. 9. April 1858 zu München), der Hofmaler des Königs Ludwig I. von Bayern, traf am 25. Mai 1828 in Weimar ein, um im Auftrage des Königs Goethe zu malen. Das Bild wurde Anfang Juli fertig. Es fand Goethes vollen Beifall. Auch Stielers Persönlichkeit war ihm sehr sympathisch. An Zelter schrieb er Anfang Juni: „Herr Stieler beschäftigt sich schon seit einigen Tagen mit meinem Bilde und, wie es das Ansehen hat, sehr glücklich; er denkt es Euch nach Berlin zu bringen, und da werdet Ihr selbst sehen und urteilen. Er ist so kunstreich als einsichtig klug und angenehm im Umgange; auch hat er von Deutschtum und Frommtun nicht gelitten, da sich seine Bildung von älterer Zeit herschreibt". (Abb. S. 162, 177, 178.)

Stilling, siehe Johann Heinr. Jung.

Stolberg-Stolberg, Auguste Luise Gräfin zu, siehe Bernstorff.

Stolberg-Stolberg, Christian Graf zu (geb. 15. Oktober 1748 zu Hamburg, gest. 18. Januar 1821 auf seinem Gute Windebye bei Eckernförde) und sein Bruder Friedrich Leopold, die beide dichterisch hervortraten, waren Mitglieder des Göttinger Hainbundes. 1775 lernten sie Goethe in Frankfurt persönlich kennen. Er begab sich mit diesen beiden für Freiheit und Natur schwärmenden Jünglingen und mit dem Baron von Haugwitz auf die Reise in die Schweiz. In „Dichtung und Wahrheit" beschäftigt sich Goethe mit den Brüdern Stolberg eingehend. Im November 1775 kamen sie beide auf der Heimreise nach Weimar und hielten sich dort mehrere Tage auf. Friedrich Leopold wurde vom Herzog Karl August eine Kammerherrnstelle angeboten. Er leistete aber, nachdem sein Bruder durch seine Klatschereien den bekannten unerfreulichen Briefwechsel Klopstocks mit Goethe veranlaßt hatte und er von Klopstock gewarnt worden war, dem angenommenen Rufe keine Folge. 1784 besuchten die beiden Brüder Goethe in Weimar mit ihren Frauen. 1800 trat Friedrich Leopold zum Katholizismus über. In den „Annalen" von 1801 heißt es: „Stolbergs öffentlicher Übertritt zum katholischen Kultus zerriß die schönsten früher geknüpften Bande. Ich verlor dabei nichts, denn mein näheres Verhältnis zu ihm hatte sich schon längst in allgemeines Wohlwollen aufgelöst". Als 1795 der erste Band von Friedrich Leopolds Übersetzung „Auserlesener Gespräche des Platon" erschienen war, erregte die „abscheuliche Vorrede" Goethes größtes Mißfallen. In „Kunst und Altertum" ging er noch 1826 in dem Aufsatz „Plato als Mitgenosse einer christlichen Offenbarung" darauf ein. Friedrich Leopold war es auch, der aus „Wilhelm Meisters Lehrjahren"

die „Bekenntnisse einer schönen Seele“ herausnahm und den Rest verbrannte. In den „Xenien“ wird mit beiden Brüdern Abrechnung gehalten. (Abb. S. 65.)

Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu (geb. 7. November 1750 zu Bramstedt, gest. 5. Dezember 1819 zu Sondermühlen bei Osnabrück). Siehe Christian Graf zu Stolberg-Stolberg. (Abb. S. 65.)

Straßburg. (Abb. S. 41.)

Stromeyer, Karl (geb. 1780, gest. 1844 zu Weimar), seit 1806 Mitglied des weimarer Theaters, zeichnete sich durch seine schöne Baßstimme aus, versagte aber als Darsteller. Der Kammersänger Antonio Brizzi, der in Weimar gastierte, sagte: „Wenn ich dem Rindvieh seine Stimme hätte, wollte ich die Welt bezaubern“. Stromeyer war der Freund der Jagemann und neben dieser dasjenige Mitglied, das Goethe die meisten Mißhelligkeiten bereitete, ein intriganter, eitler Mann. Als er für Ostern 1809 gekündigt hatte, wurde er Kammersänger, um ihn in Weimar halten und ihn in dieser Ausnahmestellung den verlangten Urlaub zu Gastspielreisen gewähren zu können. 1812 gab es neue Differenzen wegen des Urlaubs. Goethe beantragte deshalb mit Rücksicht auf „das höchst unangenehme Verhältnis zu einem Untergebenen, der kein Untergebener ist“, daß Stromeyer dem Hofmarschallamt direkt unterstellt würde. Später, nach Goethes Abgang, wurde Stromeyer Mitdirektor, dann Oberdirektor des Hoftheaters. 1828 wurde er pensioniert. (Abb. S. 131.)

Szymanowska, Marie, geb. Wolowska (geb. 1790, gest. 1831), die aus Warschau stammende hervorragende Hofpianistin der Zarin, weilte 1823 in Marienbad. Am 18. August schrieb ihr Goethe das in die „Trilogie der Leidenschaft“ unter dem Titel „Aussöhnung“ aufgenommene Gedicht ins Stammbuch. Ihr herrliches Klavierspiel hatte lindernd auf seinen Schmerz um die Unerreichbarkeit Ulrikes von Levetzow gewirkt. Ende Oktober 1823 besuchte sie Goethe in Weimar und erfreute ihn erneut durch ihr bedeutendes Spiel. Sie gab auch ein öffentliches Konzert. Ihr Abschied, am 5. November, berührte ihn aufs schmerzlichste. „Dieser holden Frau habe ich viel zu danken, sagte er mir später“, berichtet der Kanzler von Müller, „ihre Bekanntschaft und ihr wundervolles Talent haben mich zuerst mir selbst wiedergegeben“. (Abb. S. 169.)

Talleyrand, Charles-Maurice de Périgord, Prince de (geb. im Februar 1754 zu Paris, gest. 17. Mai 1838 daselbst), der berühmte französische Diplomat, „der erste Diplomat des Jahrhunderts“, wie ihn Goethe nennt, begleitete Napoleon 1808 auf den Fürstenkongreß zu Erfurt. Er wohnte Goethes Unterhaltung mit Napoleon bei. (Abb. S. 143.)

Talma, François-Joseph (geb. 15. Januar 1763 zu Paris, gest. 19. Oktober 1826 daselbst), der erste tragische Schauspieler Frankreichs seiner Zeit. Von Napoleon hochgeschätzt, begleitete er ihn 1808 nach Erfurt, 1813 nach Dresden. Goethe lernte ihn in Erfurt kennen und wohnte daselbst am 30. September 1808 auch einer Vorstellung bei, in der er den Nero in Racines „Britannicus“ spielte. Am 15. Oktober 1808 war Talma in Weimar. Er forderte Goethe auf, nach Paris zu kommen. Goethe erwähnt den Künstler in dem Aufsatz „Französisches Haupttheater“ (1828). (Abb. S. 143.)

Textor, Anna Margaretha, geb. Lindheimer (getauft 31. Juli 1711 in Wetzlar, gest. 18. April 1783 zu Frankfurt a. M.), Goethes Großmutter. (Abb. S. 1.)

Textor, Johann Wolfgang (geb. 20. Januar 1638 zu Neuenstein, gest. 27. Dezember 1701 zu Frankfurt a. M.), Goethes Urgroßvater, Enkel von Jorg Weber, Beamten des Grafen Wolfgang von Hohenlohe zu Weikersheim, und Sohn von Wolfgang Weber (auch Textor), gräfl. Hohenlohescher Kanzleidirektors zu Neuenstein. Johann Wolfgang Textor studierte Rechtswissenschaft, war 1663 bis 1664 gräfl. Hohenlohescher Kanzleirat zu Neuenstein, 1665 bis 1674 Rat der Stadt Nürnberg und Professor zu Altdorf, 1674 bis 1690 Professor in Heidelberg, 1690 bis 1701 Syndicus primarius in Frankfurt a. M. (Abb. S. 2.)

Textor, Johann Wolfgang, Goethes Großvater (getauft 12. Dezember 1693 zu Frankfurt a. M., gest. 6. Februar 1771 daselbst). Goethes in „Dichtung und Wahrheit“ ausführlich geschilderter Großvater (Sohn des Advokaten und kurpfälzischen Hofgerichtsrats Christoph Heinrich Textor und der Maria Katharina geb. Appel, Tochter eines Frankfurter Handelsmanns) wirkte nach beendeten juristischen Studien als Advokat am Reichskammergericht zu Wetzlar, heiratete 1726 Anna Margaretha geb. Lindheimer, die Tochter eines aus Frankfurt stammenden Kammergerichtsprokurators, wurde 1727 Mitglied des frankfurter Rats, 1731 Schöff, dann älterer Bürgermeister und 1747 Reichs-, Stadt- und Gerichtsschultheiß auf Lebenszeit. Er war Wirkl. Kaiserl. Rat. (Abb. S. 1.)

Theater in Weimar. (Abb. S. 131, 134.)

(Thoranc) François de Théas, Comte de Thoranc (geb. 19. Januar 1719 in Grasse, gest. 15. August 1794). Nachdem am Neujahrstage 1759 Frankfurt von den Franzosen unter Thorancs Leitung überfallen und eingenommen worden war, wurde dieser zum Lieutenant du Roi bestellt. Er nahm in Goethes Vaterhause Quartier und blieb nun drei Jahre lang Hausgenosse der Familie. Goethe entwirft in „Dichtung und Wahrheit“ ein ausführliches Bild des Königsleutnants und seines Aufenthaltes in ihrem Hause. Thoranc war ein feingebildeter, kunstliebender Mann und ein vornehmer Charakter. Für Goethe war es besonders anregend, daß er die frankfurter Maler in ausgedehntestem Maße beschäftigte. Sein späteres Arbeitszimmer wurde zur Werkstätte hergerichtet. Der Königsleutnant hatte die Fürsorge für die Besatzungstruppen und sorgte für ein gutes Verhältnis zur Bürgerschaft. Er griff auch in die Verwaltung Frankfurts ein; das Stadtwesen verdankte ihm zahlreiche fortschrittliche und segensreiche Einrichtungen. Die Stadt Frankfurt erwirkte denn auch bei dem deutschen Kaiser seine Erhebung in den Grafenstand. Er wurde später Untergouverneur von St. Domingo, starb aber nicht, wie Goethe berichtet, in Westindien, sondern kehrte vielmehr nach Frankreich zurück. 1770 nahm er als Generalmajor seinen Abschied. Mit den zahlreichen für den Grafen Thoranc seinerzeit angefertigten Bildern ist neuerdings dem frankfurter Goethemuseum ein wertvoller Besitz gewonnen worden. — Der Königsleutnant schrieb sich übrigens nie Thorane, wie ihn Goethe nennt, sondern Thoranc. Die erstere Form hat sich durch Thoranc's undeutliche Schreibung des Schluß-c seines Namens, das einem e täuschend ähnlich sieht, eingebürgert. Auch während seines Aufenthaltes in Frankfurt erschienen gedruckte Bekanntmachungen von ihm mit der irrtümlich so gelesenen Unterschrift: Thorane. (Abb. S. 11.)

Tieck, Christian Friedrich (geb. 14. August 1776 zu Berlin, gest. 14. Mai 1851 daselbst). Der Bildhauer Tieck, der Bruder des Dichters, der an der Ausstattung des neuen weimarer Schlosses mit beteiligt war, schuf 1801 eine Büste Goethes, die von dessen Familie sehr geschätzt wurde. Zu gleicher Zeit mit Rauch fertigte der Künstler im Jahre 1820 noch eine Büste des Dichters an, ein ausgezeichnetes Kunstwerk von großer Lebenswahrheit. (Abb. S. 126, 156.)

Tiefurt, Schloß, seit 1780 Sommerwohnung der Herzogin-Mutter Anna Amalia. (Abb. S. 124, 189, 190.)

Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm (geb. 15. Febr. 1751 zu Haina in Hessen, gest. 26. Juni 1829 zu Eutin), lebte seit etwa 1780 bis 1799 meist in Rom und Neapel, wurde Direktor der Malerakademie in Neapel, lebte dann u. a. in Cassel, Hamburg und seit 1808 in Eutin, wo er Hofmaler des Herzogs von Oldenburg wurde. Mit Tischbein, dem er beim Herzog Ernst II. von Gotha eine Pension zur Fortsetzung seiner Studien auswirkte, stand Goethe schon seit 1781 in Beziehung. In Rom fand er in ihm einen kundigen, begeisterten Führer durch die Kunstschätze dieser Stadt. Er wohnte mit ihm in einem Hause, auf dem Corso, dem Palazzo Rondanini gegenüber. „Das Stärkste, was mich in Italien hält, ist Tischbein: ich werde nie, und wenn auch mein Schicksal wäre, das schöne Land zum zweitenmal zu besuchen, so viel in so kurzer Zeit lernen können, als jetzt in Gesellschaft dieses ausgebildeten, erfahrenen, feinen, richtigen, mir mit Leib und Seele anhängenden Mannes“, berichtete Goethe aus Rom. Auch auf der Reise nach Neapel und in dieser Stadt war Tischbein Goethes Begleiter und Führer. Das Verhältnis blieb indessen nicht ungetrübt. Goethe sah sich in seinem Charakter enttäuscht. Während des Dichters zweiten römischen Aufenthalts nahm die Verstimmung immer mehr zu und führte zu einer gewissen Spannung, die sich jedoch später wieder löste. — Von Tischbein besitzen wir das herrliche Gemälde „Goethe in der Campagna“ (s. Abb. auf S. 104). Auch das Aquarell „Goethe zum Fenster hinausblickend“ (s. Abb. auf S. 102) und die Zeichnung „Goethe in seiner Wohnung in Rom“ (s. Abb. auf S. 102) sind Früchte Tischbeinscher Tätigkeit während Goethes römischen Aufenthalts. — In „Kunst und Altertum“ veröffentlichte Goethe die zu Tischbeins Bildern (Idyllen) 1821 entstandenen poetischen Erklärungen. (Abb. S. 100.) (Bilder von Tischbein S. 65, 101, 109, 126.)

Trautmann, Johann Georg (geb. 1713 zu Zweibrücken, gest. 1769 zu Frankfurt a. M.), anfangs Tapetenmaler, seit 1761 kurpfälzischer Hofmaler. Er hatte „sich den Rembrandt zum Muster genommen“. Trautmann gehörte zu den von Goethes Vater und dem Königsleutnant beschäftigten, in „Dichtung und Wahrheit“ erwähnten Künstlern. (Abb. S. 12.)

Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich von (geb. 5. April 1740 zu Allstedt, gest. 1819), studierte auf der Bergakademie zu Freiberg, wurde 1767 Bergmeister in Marienberg, 1773 Vizeberghauptmann daselbst, ging 1779 als solcher nach Zellerfeld und

wurde 1801 Oberberghauptmann in Freiberg. Er war ein ausgezeichneter Fachmann und entfaltete auch eine reiche schriftstellerische Tätigkeit auf seinem Gebiete. Goethe trat ihm durch das ilmenauer Bergwesen nahe. Trebra empfahl in seinem Gutachten vom 11. Juli 1776 die Wiederaufnahme des dortigen Bergbaues. Schon in diesem Jahre lernten sich die beiden Männer kennen. Goethe verdankt Trebra nachhaltige Anregungen für die Stein- und Gebirgskunde. Es entwickelte sich eine mehr als vierzig Jahre dauernde Freundschaft, während der sich beide häufig besuchten und zahlreiche Briefe wechselten. (Abb. S. 159.)

Trippel, Alexander, Bildhauer (geb. 1744 zu Schaffhausen, gest. 24. September 1793 zu Rom). Goethe lernte ihn in Rom kennen, jedoch ohne in ein näheres persönliches Verhältnis zu ihm zu treten. Von Trippel besitzen wir die herrliche sogenannte Apollobüste Goethes, die der Künstler für den Fürsten Christian August von Waldeck schuf. Anna Amalia beauftragte Trippel im Dezember 1788, die Büste für den Herzog Karl August in Marmor zu wiederholen. Unter dem 14. September 1787 schrieb Goethe aus Rom: „Meine Büste ist sehr gut geraten; jedermann ist damit zufrieden. Gewiß ist sie in einem schönen und edlen Stil gearbeitet, und ich habe nichts dagegen, daß die Idee, als hätte ich so ausgesehen, in der Welt bleibt". (Abb. S. 100, 105.)

Türckheim, Anna, Elisabeth (Lili) von, siehe Schönemann.

Unzelmann-Bethmann, Friederike Auguste Konradine, geb. Flittner (geb. 24. Januar 1768 zu Gotha, gest. 16. August 1815). Sie trat zuerst in der Truppe ihres Stiefvaters Großmann auf. 1785 heiratete sie den Schauspieler Karl Wilhelm Ferdinand Unzelmann. 1788 kamen sie zusammen nach Berlin. Die Ehe wurde 1803 geschieden. 1805 heiratete sie den Schauspieler Heinrich Eduard Bethmann. Sie war eine der meistbewunderten Schauspielerinnen ihrer Zeit. 1801 weilte sie zu einem Gastspiel in Weimar. Sie spielte u. a. die Maria Stuart, die Orsina und die Minna von Barnhelm mit seltenem Erfolge. Goethe bemerkt in den „Annalen", daß das Gastspiel „von unschätzbarer Anregung" war, und erwähnt auch rühmend in dem Aufsatz „Weimarisches Hoftheater" (1802), daß „ihre Gegenwart an jene Iffländische Zeit" erinnerte. (Abb. S. 133.)

Verschaffelt, Maximilian von (geb. 1754 zu Mannheim, gestorben 1818 zu Wien), Baumeister und Zeichner, Schüler seines Vaters, des Akademiedirektors Peter Anton von Verschaffelt in Mannheim, weilte von 1781 bis 1793 in Rom. Wie Goethe in der „Italienischen Reise" berichtet, hatte er die Lehre der Perspektive „recht durchgedacht" und teilte ihm „seine Kunststücke" mit. (Abb. S. 109.)

Vogel, Karl (geb. 21. April 1798 zu Dessau), studierte in Halle und Berlin, ließ sich 1821 als Arzt in Liegnitz nieder, wurde 1826 zum Königl. Kreisphysikus bestimmt, nahm aber den Ruf als Leibarzt des Großherzogs Karl August an; er wurde später Geh. Hofrat. Er war auch Goethes Arzt und wurde von ihm hochgeschätzt. Zu Eckermann sagte der Dichter am 24. Januar 1830: „Vogel ist zum Arzt wie geboren und überhaupt einer der genialsten Menschen, die mir je vorgekommen sind". Vogel veröffentlichte u. a.: „Die letzte Krankheit Goethes", 1833, und „Goethe in amtlichen Verhältnissen", 1834. (Abb. S. 163.)

Voigt, Christian Gottlob von (geb. 23. Dezember 1743 zu Ollstedt, gest. 22. März 1819), war 1770 bis 1777 Amtmann in seiner Vaterstadt, wurde dann Regierungsrat in Weimar, 1794 Geheimer Rat, 1807 Oberkammerpräsident, 1815 Präsident des Staatsministeriums. Seit Beginn der achtziger Jahre stand Voigt mit Goethe durch Amtsgeschäfte in näheren Beziehungen. Er wurde seine rechte Hand, entlastete ihn und blieb ihm bis zu seinem Tode als treuer, fleißiger Helfer in amtlichen und privaten Geschäften, als Ratgeber und bewährter Freund eng verbunden. Auch wissenschaftliche Interessen teilten die beiden Männer. An Voigts Witwe schrieb Goethe am 4. Dezember 1825 mit Bezug auf ihren Gatten, daß es ihm an der Hand seiner einsichtigen Freundschaft „allein möglich (ward) ein höchstbewegtes Leben ohne Anstoß fortzuführen, indem eine jede Stockung durch weise Leitung und Mitwirkung des erfahrensten und bestgesinnten Mannes sogleich beseitigt werden konnte". (Abb. S. 152.)

Voigt, Friedrich Siegmund (geb. 1781, gest. 1850), Arzt und Botaniker, Professor der Arzneikunde und Vorsteher des botanischen Instituts in Jena, stand mit Goethe, durch naturwissenschaftliche Interessen verbunden, in nahem Verkehr. (Abb. S. 141.)

Volpato, Giovanni (geb. 1733 zu Bassano, gest. 26. August 1803 zu Rom), bekannter Kupferstecher; er errichtete seinerzeit in Rom eine Kupferstechschule. Goethe lernte ihn bei seinem Aufenthalte in Italien kennen. Volpatos Sohn heiratete 1788 Maddalena Riggi. (Abb. S. 101.)

Volpertshausen, Jagdhaus. (Abb. S. 47.) Siehe Charlotte Buff.

Voß, Erneſtine, geb. Boie (geb. 1756, gest. 1834), Schwester des Dichters Heinrich Christian Boie, seit 1777 Gattin von Johann Heinrich Voß. (Abb. S. 138.)

Voß, Heinrich, der Jüngere (geb. 29. Oktober 1779 zu Otterndorf bei Cuxhaven, gest. 20. Oktober 1822 zu Heidelberg), Sohn des bekannten Dichters und Philologen Joh. Heinr. Voß, studierte in Halle und Jena Theologie und klassische Philologie, war 1804 bis 1806 Gymnasiallehrer für alte Sprachen in Weimar, dann Professor an der Universität Heidelberg. Es war Voß vergönnt, in vertrautestem Umgang mit Goethe und Schiller zu leben. In seinen Briefen hat er wertvolle Aufzeichnungen über die beiden Dichter hinterlassen. Das auf Seite 138 veröffentlichte Bildnis von Heinrich Voß dem Jüngeren, gemalt von Franz Gareis, ist nach dem Original erstmalig von Richard Foerster im „Neuen Lausitzischen Magazin", Band 92 (1916), veröffentlicht worden.

Voß, Johann Heinrich (geb. 20. Februar 1751 zu Sommersdorf bei Waren in Mecklenburg, gest. 29. März 1826 zu Heidelberg), der bekannte Dichter der „Luise", Homerübersetzer und Altertumsforscher, seit 1802 in Jena ansässig, seit 1805 Professor in Heidelberg, stand besonders während seines Aufenthaltes in Jena mit Goethe in freundschaftlichem Verkehr. Goethe schätzte ihn als Dichter und Gelehrten, nicht am wenigsten wegen seiner Kenntnisse auf dem Gebiete der Metrik, obwohl Voß in seinen Dichtungen und Übertragungen die antiken prosodischen Gesetze der deutschen Sprache unnatürlich aufzwang. Für Goethes gesündere Hexameter hatte Voß kein Verständnis. Die „Luise" stellte Goethe sehr hoch und trug sie gern vor. (Abb. S. 138.)

Vulpius, Christian August (geb. 23. Januar 1762 zu Weimar, gest. 26. Juni 1827 daselbst), Sohn des fürstl. sächs. Amtskopisten, späteren Amtsarchivars Johann Friedrich Vulpius, Christianes Bruder, studierte Rechtswissenschaft, Geschichte, Heraldik, Diplomatik, Numismatik und widmete sich den schönen Wissenschaften. Seine Verhältnisse zwangen ihn schon früh, schriftstellerisch hervorzutreten. Er entfaltete eine außerordentlich fruchtbare literarische und dichterische Tätigkeit. Er trat aber auch mit wissenschaftlichen Arbeiten hervor und wurde 1823 Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Jena. Nach Goethes Rückkunft aus Italien überreichte Christiane dem Dichter eine Bittschrift ihres Bruders. Goethe förderte ihn und blieb immer mit ihm in freundlichen Beziehungen. Als Operntextdichter, als Bearbeiter und Übersetzer von Theaterstücken leistete Vulpius dem Theaterdirektor Goethe wertvolle Dienste. Vulpius wurde 1797 Registrator an der Herzoglichen Bibliothek in Weimar, 1800 Sekretär, 1805 Bibliothekar. 1816 wurde er zum Rat ernannt. (Abb. S. 161.)

Vulpius, Christiane, siehe Christiane von Goethe.

Wagner, Heinrich Leopold (geb. 19. Februar 1747 zu Straßburg, gest. 4. März 1779 zu Frankfurt a. M.), der bekannte Dichter der Sturm- und Drangperiode, studierte in seiner Vaterstadt, lernte daselbst den jungen Goethe kennen und wurde 1776 Advokat in Frankfurt a. M. Schon im Frühjahr 1775 hielt er sich dort einmal auf. Literarische Unstimmigkeiten führten zu einer öffentlichen Entzweiung mit Goethe, doch ohne daß damit die Beziehungen zwischen beiden ganz aufgehört hätten. Goethe gedenkt seiner in „Dichtung und Wahrheit" als eines „guten Gesellen . . obgleich von keinen außerordentlichen Gaben . . nicht ohne Geist, Talent und Unterricht". Nicht ohne leise Verstimmung erwähnt er auch dort, daß Wagner in seinem naturalistischen Trauerspiel „Die Kindermörderin" den Stoff der Gretchentragödie, von der ihm Goethe erzählt hatte, benutzt hat. (Abb. S. 63.)

Waldbott von und zu Bassenheim, Johann Maria Rudolf, Reichsgraf (geb. 1731, gest. 1805), 1763—77 einer der beiden Senatspräsidenten des Reichskammergerichts zu Wetzlar. Nach Niederlegung dieses Amtes blieb er Ritterhauptmann der mittelrheinischen Ritterschaft und wurde kaiserlicher und reichsunmittelbarer Burggraf der Burg Friedberg in der Wetterau. Die Schilderung in Goethes Roman, nach der Werther als einziger Bürgerlicher aus der Gesellschaft des Grafen C. weichen muß, geht auf ein Erlebnis Jerusalems in seinem Hause zurück. (Abb. S. 49.)

Weimar. (Abb. S. 71, 72, 93, 122, 123, 129, 130, 131, 142, 174, 175, 186, 188, 189, 190, 192.) Siehe auch Park (weimarer), Gartenhaus, Goethehaus, Goethe-Nationalmuseum, Goethe- und Schiller-Archiv.

Weiße, Christian Felix (geb. 28. Januar 1726 zu Annaberg, gest. 16. Dezember 1804 zu Leipzig), Kreissteuereinnehmer zu Leipzig. Aus seiner fruchtbaren schriftstellerischen Tätigkeit heben sich seine „Lieder für Kinder" und seine Vierteljahrsschrift „Der Kinderfreund" hervor. Am bekanntesten jedoch wurde er durch seine von Johann Adam Hiller komponierten,

wirklich verdienstlichen Singspiele, die von 1765 an lange Zeit die Bühne beherrschten. Goethe schreibt in „Dichtung und Wahrheit“: „Kreissteuereinnehmer Weiße, in seinen besten Jahren, heiter, freundlich und zuvorkommend, ward von uns geliebt und geschätzt. Zwar wollten wir seine Theaterstücke nicht durchaus für musterhaft gelten lassen, ließen uns aber doch davon hinreißen, und seine Opern, durch Hillern auf eine leichte Weise belebt, machten uns viel Vergnügen“. (Abb. S. 26.)

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias (geb. 18. November 1768 zu Königsberg, gest. 17. Januar 1823 zu Wien), der bekannte Dichter, studierte in seiner Vaterstadt Rechtswissenschaft und führte dann ein ausschweifendes Dasein. Er lebte an verschiedenen Orten, unternahm auch größere Reisen. 1805 kam er nach Berlin. Zum Katholizismus übergetreten, wurde er 1814 Priester. Nachdem er sich Goethe schon früher brieflich genähert hatte, begegnete er ihm im Dezember 1807 in Jena. Beide Männer verkehrten zusammen im Hause des Buchhändlers Frommann. Im Anschluß daran kam Werner nach Weimar, wo er bis gegen Ende März blieb. Durch ihn angeregt, dichtete Goethe in der Sonettenform. In den Paralipomena zu den „Annalen“ zum Jahre 1807 gedenkt er Werners ausführlich. Im Dezember 1808 kam letzterer wieder nach Weimar. Im gleichen Jahre wurde des Dichters „Wanda“, 1810 sein „Vierundzwanzigster Februar“ in Weimar aufgeführt. Goethe schätzte Werners Talent, er suchte sich auch mit seinen mystischen Tendenzen abzufinden, wendete sich aber schließlich, von seiner Art und seinen Verirrungen abgestoßen, widerwillig von ihm ab. (Abb. S. 140.)

Werthern, Amalie (Emilie) Christiane Philippine Freifrau von, geb. von Münchhausen-Steinburg (1757—1844), Gemahlin des Freiherrn Christian Ferdinand Georg von Werthern auf Frohndorf, war Mitglied der weimarischen Hofgesellschaft und stand dadurch auch mit Goethe in Verkehr. Sie war nahe befreundet mit Knebel. 1785 ließ sie sich für tot erklären; es fand ein Scheinbegräbnis statt, während sie mit ihrem Freund, dem Bergrat August von Einsiedel, nach Afrika ging. Nach einigen Monaten kehrte das Paar zurück. Emilie von Werthern wurde geschieden und heiratete von Einsiedel. (Abb. S. 83.)

Werthern, Jakob Friedemann, Reichsgraf von, auf Neunheilingen (geb. 6. Sept. 1739, gest. 1811), kursächs. wirkl. Geh. Rat, früher Gesandter in Madrid, vermählt am 12. Juli 1773 mit Johanna Luise Freiin vom Stein. Siehe Gräfin von Werthern-Neunheilingen. (Abb. S. 82.)

Werthern, Johanna (Jeanette) Luise, Reichsgräfin von, geb. Freiin vom Stein, auf Neunheilingen (geb. 28. Februar 1752, gest. 1816), Schwester des berühmten preußischen Staatsmannes. Sie war seit 1773 mit dem Reichsgrafen Jakob Friedemann von Werthern auf Neunheilingen bei Langensalza vermählt. Die Ehe mit diesem närrischen Sonderling war nicht glücklich. Die schöne Gräfin war oft in Weimar bei Hofe. Herzog Karl August liebte sie. Im März 1781 weilte Goethe in Begleitung des Herzogs etwa eine Woche in Neunheilingen. Aus den Briefen dieser Tage an Frau von Stein spricht Goethes Bewunderung für die Gräfin: „Sie ist liebenswürdig, einfach, klug, gut, verständig, artig pp alles was Sie wollen, und ihr ganzes Wesen ist recht gemacht mich an das zu erinnern was ich liebe“. „Dieses kleine Wesen hat mich erleuchtet. Diese hat Welt oder vielmehr sie hat die Welt, sie weis die Welt zu behandlen .... Was in ieder Kunst das Genie ist, hat sie in der Kunst des Lebens“. Goethe stellte der Gräfin damals die Handschrift der bis dahin fertigen Teile des „Wilhelm Meister“ zur Verfügung. Der Graf und die Gräfin in diesem Roman tragen Züge des gräflichen Paares von Werthern. (Abb. S. 82.)

Wetzlar. (Abb. 47, 48, 50, 51.)

Wieland, Christoph Martin (geb. 5. September 1733 zu Oberholzheim bei Biberach, gest. 20. Januar 1813 zu Weimar), kam 1773 als Prinzenerzieher nach Weimar. Hier lernte ihn Goethe Ende 1775 persönlich kennen. Schon früh hatte Wieland, der berühmte Dichter, auch auf ihn bedeutend eingewirkt. In einem Briefe an den Buchhändler Reich vom 20. Februar 1770 schrieb Goethe, daß nach Oeser und Shakespeare Wieland der einzige sei, den er für seinen echten Lehrer erkennen könne. An der Hand von Wielands Übersetzung drang er in die Welt Shakespeares ein, in seiner Anschauung wurde er mit dem Griechentum bekannt. Aber gerade die als falsch erkannte Wielandsche Auffassung des Griechentums veranlaßte Goethe 1773 zu der im darauffolgenden Jahre erschienenen Farce „Götter, Helden und Wieland“. Die infolge dieser Schrift notwendig entstandene Entzweiung zwischen beiden Dichtern schwand sofort nach ihrer persönlichen Bekanntschaft in Weimar. Wieland war geradezu entzückt von Goethe. Sie blieben fortan in einem dauernden, auf gegenseitigem Verstehen begründeten Freundschaftsverhältnis verbunden. Namentlich in den ersten weimarer Jahren war das Verhältnis sehr vertraut; damals verkehrte Goethe auch viel in Wielands Familie. An Wielands Arbeiten nahm Goethe stets das größte Interesse. Er hielt seine Wirksamkeit für überaus bedeutungsvoll und schätzte seine Muse hoch. Bekannt ist, daß er ihm nach der Vollendung des „Oberon“ einen Lorbeerkranz schickte und an Lavater am 3. Juli 1780 schrieb: „Sein Oberon wird so lang Poesie Poesie, Gold Gold und Crystall Crystall bleiben wird als ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden“. In seiner am 18. Februar 1813 „Zu brüderlichem Andenken Wielands“ gehaltenen Logenrede hat Goethe ein hervorragendes Bild seines Freundes entworfen. (Abb. S. 70, 152.)

Willemer, Johann Jakob von (geb. 29. März 1760 zu Frankfurt a. M., gest. 19. Oktober 1838), Bankier in Frankfurt a. M., ein alter Freund Goethes, heiratete 1814 in dritter Ehe Marianne, geb. Jung. Er war ein angesehener, für das Gemeinwohl bestrebter Mann, der über eine seltene, auf der Höhe der Zeit stehende Bildung verfügte. Er entfaltete eine reiche schriftstellerische Tätigkeit und versuchte sich auch dichterisch. (Abb. S. 148.)

Willemer, Maria Anna Katharina Theresia (Marianne) von, geb. Jung (geb. 20. November 1784 in Linz, gest. 6. Dezember 1860), war die Tochter eines Instrumentenmachers. Sie zeichnete sich schon als Kind durch ihren aufgeweckten Geist und ihre musikalische Befähigung aus, wandte sich dem Theater zu und kam in Begleitung ihrer Mutter vor Weihnachten 1798 mit der Truppe des Ballettmeisters Traub an das Nationaltheater in Frankfurt a. M. Sie trat in der Oper, im Schauspiel auf, besonders aber gefiel sie im Ballett. Ende April 1800 verließ sie das Theater. Der an der Oberdirektion des frankfurter Nationaltheaters beteiligte Bankier Johann Jakob Willemer, der sich lebhaft für sie interessierte, nahm sie in sein Haus auf und ließ ihr gemeinsam mit seinen Töchtern vorzüglichen Unterricht zuteil werden. Am 27. September 1814 vermählte er sich mit ihr. Am 5. August des gleichen Jahres traf Goethe mit Willemer und Marianne in Wiesbaden zusammen. Im September besuchte er Willemers; als er im Oktober wieder nach Frankfurt kam, trafen sie sich erneut. Es ist bekannt, daß Marianne sich auch als Dichterin ausgezeichnet hat. Das 1814 von Goethe zurückgelassene Stammbuch sandte sie ihm mit Versen zurück. An Goethes West-östlichem Divan hat sie regen Anteil genommen; besonders in der Zeit vom 12. August bis 8. und vom 15. bis 18. September 1815, in welcher Zeit Goethe auf der von Willemer gepachteten Gerbermühle bei Frankfurt a. M. weilte, und in den Tagen des bald darauffolgenden Zusammenseins in Heidelberg, wohin Willemer und Marianne Goethe nachgereist waren. Am 26. September 1815 nahmen die beiden Liebenden Abschied voneinander. Goethe bezwang seine Leidenschaft und vermied das verabredete Wiedersehen. Sie sind nie wieder zusammengetroffen. Aber durch Briefwechsel blieben sie dauernd verbunden. Marianne lebt fort als Suleika im Divan, in den Goethe ihre Lieder „Ach um deine feuchten Schwingen“, „Was bedeutet die Bewegung“ und „Hochbeglückt in deiner Liebe“ aufgenommen hat. (Abb. S. 148.)

Winterberger, Georg (gest. im November 1860 zu Eisenach). 1829 bis 1858 Schauspieler in Weimar. Daß sein Bildnis in die von Schmeller gezeichnete Sammlung aufgenommen wurde sowie eine Bemerkung bei Eckermann am 4. Februar 1829 lassen darauf schließen, daß ihn Goethe schätzte. (Abb. S. 134.)

Wolf, Friedrich August (geb. 15. Februar 1759 zu Haynrode bei Nordhausen, gest. 8. August 1824 zu Marseille), berühmter Altertumsforscher und Philolog, seit 1783 Professor der Philosophie in Halle. 1807 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin und siedelte nach dort über. Mit Wolf wurde Goethe durch Vermittlung Wilhelm von Humboldts 1795 bekannt. In diesem Jahre erschien Wolfs berühmte Schrift „Prolegomena ad Homerum“, nach der die Ilias und die Odyssee nicht von einem einzelnen Dichter Homer, sondern von einer Anzahl rhapsodischer Sänger gedichtet sein sollten. Goethe stimmte nur vorübergehend zu; der Künstler in ihm fühlte sich befreit, als jüngere Gelehrte Wolfs Ansicht entgegentraten. Goethe und Wolf unterhielten rege freundschaftliche Beziehungen, sie besuchten sich gegenseitig und standen in Briefwechsel. In den „Annalen“ (1802) schrieb Goethe, daß einen Tag mit ihm zuzubringen „ein ganzes Jahr gründlicher Belehrung einträgt“. In der Folge litt er aber bei aller Verehrung für den Freund doch sehr unter seinem Widerspruchsgeist. Nach dem Bericht des Kanzlers von Müller vom 3. April 1824 sprach sich Goethe sehr scharf gegen das „ewige Negieren“ aus. Wolf arbeitete an Goethes „Winckelmann und sein Jahrhundert“ (1805) mit. In seinem „Museum der Altertumswissenschaft“ widmete er Goethe den einleitenden Aufsatz. (Abb. S. 126.)

Wolff, Anna Amalie Christiane (geb. 11. Dezember 1780 zu Leipzig, gest. 18. August 1851 zu Berlin), verw. Miller,

gesch. Becker, entstammte einer bekannten Schauspielerfamilie; sie war die Tochter von Friedrich Malcolmi, der, ursprünglich Mitglied der Bellomoschen Truppe, viele Jahre eine Zierde des weimarer Hoftheaters war. Sie heiratete in dritter Ehe Pius Alexander Wolff. Schon als Kind, 1791, betrat sie zum ersten Male die weimarer Bühne. Sie wurde eine gelehrige Schülerin Goethes und entwickelte sich zu einer Schauspielerin von ungewöhnlicher Bedeutung; mit ihrem Gatten gehörte sie zu den glanzvollsten Erscheinungen des weimarer Theaters, wie sie beide seit 1816 auch besondere Zierden des berliner Hoftheaters bildeten. (Abb. S. 133.)

Wolff, Pius Alexander (geb. 3. Mai 1782 zu Augsburg, gest. 28. August 1828 auf der Durchreise in Weimar), ursprünglich Kaufmann, kam im Sommer 1803 mit Karl Franz Grüner nach Weimar. Goethe fand, wie es in den „Annalen" heißt, „daß beide dem Theater zur besonderen Zierde gereichen würden" und begann mit ihnen „gründliche Didaskalien". Es nahm noch ein Anfänger namens Grimmer teil, und nachdem der junge Unzelmann in Goethe den Gedanken einer Theaterschule angeregt hatte, erstreckte sich im Oktober der Unterricht auf zwölf Teilnehmer. Aus der schriftlichen Niederlegung der Übungen entstanden später Goethes „Regeln für Schauspieler". Wolff entwickelte sich unter Goethes besonderer Förderung zu einem Künstler ersten Ranges. Er war ein gebildeter, geistvoller Mann und Goethes hervorragendster Schüler, befähigt, des Meisters Lehren verständnisvoll aufzunehmen und berufen, lebensvoll nach ihnen zu gestalten. 1807 veranstaltete er heimlich die erste Aufführung des „Tasso" und leistete Hervorragendes in der Titelrolle. Eine ganz bedeutende Leistung war u. a. auch sein „Hamlet". 1816 wurde Wolff mit seiner Gattin Amalie, geborene Malcolmi, an die königliche Bühne in Berlin engagiert. Sie wirkten dort im Goetheschen Sinne und verbreiteten den Ruf der weimarer Schule als würdigste Vertreter nach auswärts. Zu Eckermann sagte Goethe 1828: „Im eigentlichen Sinne kann ich doch nur Wolff meinen Schüler nennen". Wolff ist der Dichter von „Preciosa". Mit Riemer unterstützte er Goethe 1811 in der Theaterbearbeitung von „Romeo und Julia". (Abb. S. 133.)

Zachariä, Justus Friedrich Wilhelm (geb. 1. Mai 1726 zu Frankenhausen, gest. 30. Januar 1777), besonders als Verfasser des komischen Heldengedichts „Der Renommist", eines wohlgelungenen Bildes damaliger studentischer Sitten, bekannt. Ein Bruder des Dichters gehörte mit zur Schönkopfschen Tischgesellschaft. Der Dichter selbst „ließ sich's", so berichtet Goethe in „Dichtung und Wahrheit", „einige Wochen bei uns gefallen und speiste, durch seinen Bruder eingeleitet, mit uns an einem Tische". (Abb. S. 34.)

Zauper, Joseph Stanislaus (geb. 18. März 1784 zu Dux, gest. 30. Dezember 1850 zu Pilsen), besuchte das Gymnasium, trat in das Prämonstratenserstift Tepl ein, studierte dort Theologie, beschäftigte sich mit klassischen Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften, wurde Priester, unterrichtete von 1809 bis 1832 am Gymnasium in Pilsen und wurde dann Präfekt dieser Schule. Er war ein begeisterter Verehrer Goethes, veröffentlichte „Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik, aus Goethes Werken entwickelt" (1821) und sandte diese Schrift am 18. März 1821 mit einem Briefe an Goethe, der sie freundlich aufnahm. 1822 erschienen Zaupers „Studien über Goethe. Als Nachtrag zur deutschen Poetik aus Goethe", die dem Dichter vor dem Drucke vorgelegen hatten und von ihm beeinflußt worden waren. Aus dem Lager der Goethegegner trugen Zauper seine Schriften starken Widerspruch ein. Zauper lieferte auch eine Prosaübersetzung von Homer, die ebenfalls Goethes Interesse gefangennahm. Persönlich begegneten sich die beiden Männer in Marienbad am 6. August 1821, am 30. Juni und 1. Juli 1822, am 19. und 20. Juli 1823. Goethe stand mit Zauper in Briefwechsel; er erwähnt ihn in den „Annalen" (1821). In den „Maximen und Reflexionen" heißt es: „Professor Zaupers Deutsche Poetik aus Goethe, so wie der Nachtrag zu derselben, Wien 1822, darf dem Dichter wohl einen angenehmen Eindruck machen; es ist ihm, als wenn er an Spiegeln vorbeiginge und sich im günstigen Lichte dargestellt erblickte". (Abb. S. 157.)

Zelter, Karl Friedrich (geb. 11. Dezember 1758 zu Berlin, gest. 15. Mai 1832 daselbst), Komponist, wurde unter dem Zwange seines Vaters Maurermeister, leitete bis 1812 das auf ihn übergegangene väterliche Geschäft und war seit 1790 gleichzeitig an der berliner Singakademie tätig, die er seit 1800 mustergültig leitete. 1809 wurde er Professor der Tonkunst, 1819 gründete er das Königl. Akademische Institut für Kirchenmusik. Mit Goethe war Zelter seit 1799 verbunden. Die Freundschaft zwischen beiden Männern wurde allmählich immer herzlicher. Goethe trug Zelter das Du an, das er selbst mit Schiller und Meyer nicht wechselte. Er nannte ihn „eine grundwackere und treffliche Natur" und meinte: „Wenn die Tüchtigkeit sich aus der Welt verlöre, so könnte man sie durch ihn wiederherstellen". Goethe schätzte Zelter mit seinem männlichen, sogar derben, aber doch gemütvollen Wesen, seinem vortrefflichen Charakter und seinem offenen Auge außerordentlich hoch. Zelter war häufig in Weimar zu Gaste. Sein bedeutungsvoller Briefwechsel mit Goethe wurde schon 1833 veröffentlicht. Der Dichter bereitete die Herausgabe noch selbst vor und bestimmte einen Teil des Ertrags für des Freundes unverheiratete Töchter. In musikalischen Fragen war Zelters Einfluß für Goethe bestimmend. Zelter lebte in der Welt Bachs und Händels; er pflegte beste Musik, stand aber nicht mehr auf der Höhe der fortschreitenden Zeit. Seine Kompositionen Goethescher Lieder sind heute nicht mehr lebensfähig. Dem Dichter aber sagten die uns jetzt dürftig erscheinenden Vertonungen zu. Er konnte sich vielmehr mit den bedeutenden neueren Kompositionen, die sich über die bloße Begleitung hinaus zu musikalischem Eigenleben erheben, nicht befreunden. (Abb. S. 168.)

Ziegesar, Silvie Freiin von (geb. 21. Juni 1785 auf Drakendorf bei Jena, gest. im Nov. 1855), Tochter des von Goethe hochgeschätzten gothaisch-altenburgischen Kanzlers August Friedrich Karl Freiherrn von Ziegesar. Mit ihm und seiner Familie in alter Freundschaft verbunden, gestaltete sich im Jahre 1808 der Verkehr in Karlsbad und Franzensbad besonders vertraut. Zu der jüngsten Tochter, Silvie von Ziegesar, an die seit 1803 eine Anzahl Briefe gerichtet sind, empfand Goethe eine herzliche Zuneigung. Auch einige Gedichte sind ihr gewidmet. Die Ballade „Bergschloß" ist einem Spaziergang mit ihr auf die Ruine Lobedaburg bei Jena zu verdanken. Silvie heiratete den Professor der Theologie in Jena, späteren Superintendenten Friedr. Aug. Koethe. (Abb. S. 153.)

Zimmermann, Johann Georg, Ritter von (geb. 8. Dezember 1728 zu Brugg im Kanton Aargau, gest. 7. Oktober 1795 zu Hannover), ein zu seiner Zeit weitberühmter, von seinem Ruhme sehr eingenommener Arzt. Er wurde 1768 als erster Leibarzt des Königs von England nach Hannover berufen. Friedrich der Große konsultierte ihn in seiner letzten Krankheit. Auch als philosophischer und medizinischer Schriftsteller war von Zimmermann seinerzeit weitbekannt. Goethe lernte ihn auf der Rückkehr von seiner Schweizerreise 1775 in Straßburg kennen. von Zimmermann zeigte Goethe damals einen Schattenriß von Frau von Stein, mit der er in Pyrmont befreundet geworden war. Goethe schrieb unter den Schattenriß: „Es wäre ein herrliches Schauspiel, zu sehen, wie die Welt sich in dieser Seele spiegelt. Sie sieht die Welt, wie sie ist, und doch durchs Medium der Liebe. So ist auch Sanftheit der allgemeine Eindruck". Auf der Rückkehr von seiner Urlaubsreise in die Heimat weilte Zimmermann im September 1775 in Frankfurt in Goethes Elternhause. Hierher brachte er auch seine Tochter Katharina Zimmermann, ein ruhiges, verschüchtertes achtzehnjähriges Mädchen mit, die er seit 1773 der Obhut seines Freundes Tissot in Lausanne anvertraut und nun wieder zurückgeholt hatte. Ein junger, von ihr geliebter Mann hatte sich kurz vorher erschossen. Frau Rat, deren Herzlichkeit gegenüber sich die Verschlossenheit des mutterlosen Mädchens in rührende Hingebung auflöste, nahm sich ihrer an. Sie dachte sogar an eine Heirat mit ihrem Sohne. Goethe widmet von Zimmermann und seiner Tochter ausführliche Mitteilungen in „Dichtung und Wahrheit". (Abb. S. 56.)

Zimmermann, Katharina (geb. 30. September 1756, gest. 10. September 1781), Tochter von Johann Georg von Zimmermann (s. das.). (Abb. S. 57.)

Zucchi, Antonio (geb. 1726, gest. 1795), Maler, seit 1781 Gatte von Angelika Kauffmann (siehe daselbst). (Abb. S. 109.)

Im Verlage von J. J. Weber in Leipzig

ist erschienen:

Martin Luther

Ein Bild seines Lebens und Wirkens

Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage

Mit 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen

Von **Paul Schreckenbach** und **Franz Neubert.** / Preis kartoniert 16 Mark, gebunden 18 Mark.

Einige Urteile:

„. . Das Buch, das dazu bestimmt und in hervorragender Weise geeignet ist, einen Einblick in Luthers Leben, Wesen und Wirken zu geben, und gleichzeitig durch die vielen ausgezeichneten Bilder, von denen eine große Anzahl aus der Lutherhalle in Wittenberg stammt, ein vortreffliches Anschauungsmaterial für die Geschichts- und die Religionsstunden darbietet, kann als Lehr- und Lernmittel zur Anschaffung für die Lehrerbibliotheken auf das wärmste empfohlen werden. Auch für Belohnungen an Schüler und Schülerinnen namentlich der Mittelschulen bei Gelegenheit der Reformations-Jubelfeier am 31. Oktober 1917 ist das Werk sehr passend." . . . Verfügung der Königl. Regierung in Merseburg. (Veröffentlicht im Amtlichen Schulblatt für den Regierungsbezirk Merseburg, Februar 1917.)

„. . Die Eigenart und der große Wert dieses Buches, vor allem auch für Schule und Haus, besteht in der reichen Zahl von vortrefflichen Bildern, die es bietet. Zu jedem Bilde ist die Originalquelle angegeben . . So ist hier, trotz des im Verhältnis zu dem Dargebotenen niedrigen Preises, ein Lutherbuch geschaffen, das die weiteste Verbreitung verdient. Besonders sollten die Lehrer aller Schulen es den Schülern und Schülerinnen näher bringen, für die ja gute Bilder oft viel eindrucksvoller und wertvoller sind als jedes gesprochene Wort." Literar. Zentralblatt für Deutschland.

„. . Im ganzen ist das Buch Schreckenbachs vortrefflich, stellt alles Wesentliche und Wissenswerte zusammen, läßt weg, was nicht wissenswert ist und verschont uns mit Streitereien, die nur für jene Zeit wichtig waren und wert sind, vergessen zu werden. . . . . Basler Anzeiger.

„. . Eine mit weiser Beschränkung ausgeführte, volkstümlich gehaltene Lebensbeschreibung aus der Feder des beliebten Romandichters Schreckenbach leitet das Buch ein . . . Bei den großen Mitteln technischer wie anderer Art, die dem Verlag zu Gebote stehen, ist hier eine Bildersammlung geschaffen, die so kulturell bedeutend und großzügig ist, daß der immerhin nicht billige Preis in Anbetracht dieser Werte gering erscheint. Daß in der äußeren Ausstattung wieder Großes geleistet ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung." . . . . . Dessauer Tageblatt.

„. . Unter den zahlreichen Festschriften, die in dem gegenwärtigen Lutherjahr bereits erschienen sind oder noch erscheinen werden, ist von ganz besonderem Werte und verdient deshalb ganz besondere Beachtung die in der Überschrift angegebene . . . In dem Texte wendet sich Paul Schreckenbach an die weitesten Kreise des deutschen Volkes, nicht nur an die Theologen und die Gelehrten, nicht nur an die, die in Luther den Reformator der Kirche verehren oder ablehnen und hassen, sondern an jeden gebildeten Deutschen, auch an diejenigen, die für rein theologische Streitfragen keinen Sinn und kein Verständnis haben . . . Dieses von ihm erstrebte Ziel hat er in der Tat vortrefflich erreicht. Dieser Text bildet die Grundlage und Berechtigung für die an ihn sich anschließende Sammlung von Abbildungen zum Leben und Wirken Luthers und zur Geschichte der Reformation, wie sie in dieser Vollständigkeit bis jetzt noch nicht vorhanden war, die für jedermann, mag er nun Anhänger oder Gegner des Reformators Luther sein, von großem Interesse ist. Herr Franz Neubert, dem wir diese Bildersammlung verdanken, hat sich mit ihr ein großes Verdienst erworben . ." . . . . . Wormser Zeitung.

„. . Der Verfasser des ersten Teils hat auf 42 inhaltsreichen Folioseiten ein gewandt geschriebenes schlichtes Lebensbild des Reformators entworfen . . . Der Hauptwert des vorliegenden Werkes besteht aber in dem von Franz Neubert bearbeiteten zweiten Teil, in dem reichen Bildermaterial auf Seite 43—158 . . mich dünkt, alles wird übertroffen durch das, was hier F. Neubert im Bunde mit der meisterhaften Reproduktionskunst des J. J. Weberschen Verlags geleistet hat. Kein Wort der Anerkennung wäre hierfür zu hoch. Ein erprobter Sachkenner schrieb mir darüber: An dem Bilderteil habe ich nichts auszusetzen, nur zu loben . . . Ein besonders warmes Wort des Lobes verdienen die farbigen Reproduktionen des Cranachschen Lutherbildes vom Jahre 1525 und des lieblichen Bildes der Magdalene Luther . . Kurz, man kann im Blick auf das vorliegende Buch nur dringend raten: Nimm, lies, schaue, halte fest!" . . . . . Theologischer Literaturbericht, Gütersloh. / 1. März 1917.

„. . Das herrliche Werk empfiehlt sich selbst." . . . . . Die Volksschule, Langensalza.

„. . Das Werk ist eine prächtige Festgabe an das deutsche evangelische Volk." . . . . . Westdeutsche Rundschau.

„. . Eine vorzügliche Gabe zum Reformationsjubiläum! . ." Leipziger Zeitung.

„. . Der Verlag veröffentlicht hiermit ein volkstümliches Werk, das bei allen, die zu Luther stehen oder ihn näher kennen lernen wollen, auf günstigste Aufnahme rechnen darf." . . . . . Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen.

„. . Die Wiedergabe der Bilder ist über jedes Lob erhaben und war bei diesem Verlag nicht anders zu erwarten . . das ganze Werk ist für die Familie und für die Schule von großer Bedeutung und aufs wärmste zu empfehlen." . . Pastoralblätter, Dresden.

„. . Das ganze Werk verdient einen Ehrenplatz unter den vielerlei Veröffentlichungen zur vierhundertjährigen Jubelfeier der deutschen Reformation." . . . . . Johanniter-Ordensblatt.

„. . Das Buch wird als vortreffliches Anschauungsmaterial für die Geschichts- und Religionsstunden an evangelischen Schulen sowie als Lehrmittel für die Lehrerbüchereien empfohlen." . . . Amtliches Schulblatt f. d. Reg.-Bezirk Allenstein. 18. März 1917.

„. . Das Werk ist geeignet für Lehrerbüchereien und als Festgeschenk für reifere Schüler und Schülerinnen gehobener Schulen." Verordnungen f. d. Volksschulwesen im Reg.-Bez. Frankfurt a. O. April 1917.

„. . Zur Beschaffung als Lehr- und Lernmittel für die Lehrerbibliotheken warm empfohlen." . . . . . Amtliches Schulblatt f. d. Reg.-Bezirk Lüneburg. 1. April 1917.

„. . Wir empfehlen das Buch für evangelische Schulen." . . . Amtliches Schulblatt für den Reg.-Bezirk Erfurt. April 1917.

„. . als vortreffliches Anschauungsmaterial für die Geschichts- und Religionsstunden sowie als Lehr- und Lernmittel für die Lehrerbibliotheken empfohlen. Auch für Belohnungen an Schüler und Schülerinnen ist es passend." . . . . . Amtliches Schulblatt für den Reg.-Bezirk Trier. März 1917.

In „Webers Illustrierter Gartenbibliothek" sind erschienen:

Gartengestaltung der Neuzeit.

Von Willy Lange. Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn. Mit 309 Abbildungen und 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 11.—13. Tausend. 4. Auflage. Preis geb. 27 Mark.

Die „Gartengestaltung der Neuzeit" von Willy Lange (unter Mitwirkung von Otto Stahn für den Architekturgarten) war seit 1917 vergriffen. Die dauernde dringende Nachfrage bewies, wie dieses Werk infolge seines geistigen und praktischen Wertes in der Schätzung der Gartenfreunde auch die Stürme der Kriegszeit überdauert hat. Wenn sich trotz der unumgänglichen Preissteigerung der Verlag entschlossen hat, das Werk in nun vierter Auflage (11.—13. Tausend) erscheinen zu lassen, so geschah es in der Überzeugung, einem wirklichen Bedürfnis weiter Kreise zu dienen. War er doch zugleich überzeugt, daß Willy Lange in Wahrung seines festbegründeten Ansehens als Fachmann des Gartenbaues und Gartenkünstler seine von Erfahrung und reichem Wissen getragene volle Liebe der neuen Bearbeitung der „Gartengestaltung der Neuzeit" widmen würde. In der Tat: um ganzen neuen Abschnitten Platz zu machen, viele in die älteren Abschnitte verstreute Neuerungen einzufügen, sind die älteren Bestandteile immer mehr verdichtet worden, so daß im Vergleich zur ersten Auflage, die doch den Ruf des Werkes und des Verfassers begründet hat, der Inhalt des Textes mindestens verdoppelt ist. Der reichhaltige Bildteil bietet 16 farbige Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben und 309 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Die Feinsinnigkeit des Verfassers führte die Darstellung zu durchsichtiger Klarheit, ohne je die praktische Durchführbarkeit seiner Vorschläge aus dem Auge zu verlieren. Von tiefer Wirkung ist die Art, wie überall auch die so wechselvollen Zeitereignisse in des Verfassers „Gartenleben" hineinklingen, denen er ein festes, aber liebevolles „dennoch" entgegenstellt. „Wir brauchen, wie bisher, Beides: Nutzen und Schönheit".

Der Imker der Neuzeit.

Handbuch der Bienenzucht von Otto Pauls. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln .. .. .. Geb. 10 Mark.

Inhalt: Die Biene einst und jetzt. Nutzen der Imkerei. Immenleben. Bienenwohnungen. Das Werkzeug des Imkers. Der Bienenzuchtbetrieb. Krankheiten und Feinde der Biene. Die Bienenweide. Verwertung der Produkte. Allerlei nützliche Ratschläge. Das Bienenjahr.

Ein ganz ausgezeichnetes Werk. In einfacher, klarverständlicher Weise behandelt es alle Teile der edlen Imkerei. Es ist eine Zierde jeder Imkerbibliothek.
„Die Biene", Gießen.

Der Verfasser Otto Pauls ist ein praktischer Imker von großer Erfahrung, das bezeugt jede Seite seines herrlich ausgestatteten Buches. Wenn es nur in recht viele, viele Hände käme, der einheimischen Bienenzucht zunutze. Die praktische Seite kann auch vor dem verbissensten Nörgler bestehen.
Kreisbienenmeister B., Regenstauf.

Rosen und Sommerblumen.

Von Wilhelm Mütze. Mit 152 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. .. .. .. Gebunden 13 Mark 35 Pf.

Inhalt: Rosen. Wildrosen, Strauch- und Kletterrosen der Kultur. Edelrosen. Der Rosengarten und die im Kreislaufe des Jahres erforderliche Rosenpflege. Vermehrung der Rosen. Die Rose als Topfpflanze. Das Treiben der Rosen in Töpfen und im Lande. Krankheitserscheinungen der Rosen. Sommerblumen. Anhang: Pelargonien, Fuchsien, Begonien, Salvien, Georginen, Gladiolen, Nelken, verschiedene Gruppenpflanzen, Blattpflanzen, Zierkürbisse, Pflanzen für Balkon und Veranda, Frühlingsblumen.

Das stattliche Werk gibt über jede Frage der Zucht, Verwendung, Pflege und Veredlung der Rose ausführliche Auskunft. Im zweiten Teile, der die Sommerblumen behandelt, kommen außer den allgemein beliebten viele unbekannte und verkannte Arten zu ihrem Rechte.

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit.

Ein Handbuch für Gartenfreunde und Gärtner von Karl Foerster. Mit 147 schwarzen Abbildungen und 73 bunten Bildern auf 21 Tafeln. .. .. Neue Auflage in Vorbereitung.

Inhalt: Stauden: Blumenveredelung und Kulturblüte. Was sind winterharte ausdauernde Blütenstauden? Sortenwahl als Hauptsache. Vorurteile und Enttäuschungen. Sicher beobachtete Lebensalterzahlen. Was vom Märzschnee bis Novembernebel im Staudengarten vorgeht. Grundliste der unter den Gesichtspunkten des Kapitels „Sortenwahl als Hauptsache auserwählten Staudengewächse von größter Kulturleichtigkeit und -Würdigkeit". Knollenstauden, im Keller zu durchwintern. Alphabetische Grundliste der wichtigsten Halbstauden. Zweifelhafte Stauden. Liste der besten Stauden für den Schnittblumenzüchter. Blütenkalender. Bodenvorbereitungen. Pflanzung und Pflanzzeiten. Erhaltung der Stauden. Pflege und Behandlung der oberirdischen Teile. Sichere Durchwinterung. Staudenanwendung. Gewässer und Stauden. Steinpflanzengärten. Staudenanwendung in regelmäßiger Form. Vermehrung. Sträucher: Schutzlos winterharte Blütensträucher. Alphabetische Grundliste der wertvollsten alten, neueren und neuesten Blütensträucher. Die wichtigsten Lianen. Zwergige „Felsensträucher" und Zwergkoniferen. Wichtigste Gesträuche mit nichtgrünem Laube. „Indian-Summer." Bodenvorbereitung, Pflanzung und Pflanzzeit. Erhaltung der Sträucher. Allgemeine Gedanken über Anwendung der Blütensträucher. Blütenkalender. Anhang.

Die Reichhaltigkeit des Inhaltes, die Fülle von Angaben über Wert, geeignete Verwendungs- und Behandlungsweise der einzelnen Arten, Winke für Zusammenstellung der einzelnen Arten mit anderen nach Farben und vieles andere machen das Werk zu einem sehr brauchbaren Hand- und Nachschlagebuch.
„Die Gartenkunst", Würzburg.

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig.

In „Webers Illustrierter Gartenbibliothek" sind erschienen:

Land- und Gartensiedelungen.

Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von August Thyssen jr. in Rüdersdorf-Berlin und Beiträgen namhafter Fachleute herausgegeben von Willy Lange. Eingeleitet von Dr. H. Thiel, Wirklicher Geheimer Rat und Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin. Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 213 Abbildungen und 16 Seiten farbiger Tafeln. Zur Zeit vergriffen.

Das Werk berücksichtigt alle praktischen, technischen, künstlerischen und sozialen Gesichtspunkte der Schaffung von Gartenheim und Gartensiedelung in jeder Form.

Ferner befindet sich in Vorbereitung:

Gartenbilder von Willy Lange, mit Vorbildern aus der Natur.

Das Werk bringt mit zahlreichen Plänen und Bildern Beispiele für die Anwendung der Grundsätze, welche in den Büchern „Gartengestaltung der Neuzeit" und „Land- und Gartensiedelungen" niedergelegt sind. Am Besonderen wird aber immer das Allgemeingültige nachgewiesen, wodurch die Darstellung ungemein lebendig zum Schaffen anregt. Das Werk soll ebenfalls vorzüglich ausgestattet werden.

In unserem Verlage sind ferner erschienen:

Das Einzelwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 1. Band: Mit 218 Abbildungen und Grundrissen meist ausgeführter Bauten und 6 farbigen Tafeln. 16. bis 20. Tausend. .. .. Geb. 10 Mark
2. Band: Mit 291 Abbildungen und Grundrissen und 16 farbigen Tafeln. .. .. Geb. 10 Mark

Die Sorgfalt der Auswahl solcher Beispiele, die dem Bauherrn wirklich gute und mit Geschmack durchgebildete Motive vor Augen führen, tritt überall erfreulich zutage, und sie macht das Werk sowohl für die fachliche Bibliothek des Architekten wie als informierendes Lehrmittel für den Baulustigen zweckmäßig und wertvoll. „Deutsche Bauhütte", Hannover.

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seiten Text mit 308 Grundrissen, Abbildungen und Lageplänen, sowie 16 farbigen Tafeln. .. .. Gebunden 10 Mark

Das vorliegende Werk baut sich lediglich aus Beispielen aus der Praxis auf und bildet für alle diejenigen, die den Erwerb eines Eigenhauses in Betracht gezogen haben, einen zuverlässigen Ratgeber. Ein dem Werk am Schluß beigegebenes Verzeichnis einer Anzahl der sich insbesondere mit dem Bau von Kleinwohnhäusern befassenden Architekten, ferner ein Verzeichnis der Bauten nach Bausummen geordnet, verleihen dem Buche eine besondere Brauchbarkeit und erleichtern alles Orientieren.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 198 Abbildungen, Grundrissen und Lageplänen meist ausgeführter Bauten und 16 farbigen Tafeln. Geb. 13 Mark 35 Pf.

Es ist eine fröhliche Wanderung durch eine Großstadt der Zukunft — eine Wanderung durch das neue Wohnhausbuch von Haenel und Tscharmann. „Altonaer Nachrichten".

Für unser Volkswohl, wie für die Baukunst stellt das Erscheinen des Werkes einen begrüßenswerten Schritt vorwärts dar. Dem Baulustigen, dem Architekten und dem Mieter, der Hauptperson im Miethause, sei es empfohlen. „Wohnungskunst", Berlin.

Die Wohnung der Neuzeit.

Von Prof. Dr. Erich Haenel und Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 228 Abbildungen und Grundrissen ausgeführter Arbeiten sowie 16 farbigen Tafeln. .. .. Zweite Auflage in Vorbereitung.

Dieses Buch, das eine Ergänzung der Werke „Das Einzelwohnhaus der Neuzeit", „Das Kleinwohnhaus der Neuzeit" und „Das Mietwohnhaus der Neuzeit" bildet, das aber auch als ein selbständiges Ganzes zu betrachten ist, soll zeigen, auf welchen Wegen die Entwicklung der Innenausstattung in den letzten Jahren vor sich gegangen ist; es soll vorführen, wie die Forderungen der Gesundheit, Schönheit und Bequemlichkeit im Heim, sei es im eigenen Haus oder in der Mietwohnung, erfüllt werden können, und wo man einzusetzen hat, um von Unvernunft und Phrase frei zu werden.

Verlag von J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig.

Leipziger
Illustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843

Preis vierteljährlich 15 Mark

Die altangesehene, seit vielen Jahrzehnten über die ganze Welt verbreitete Leipziger „Illustrirte Zeitung" zeichnet sich durch ihre hervorragende Ausstattung und ihren reichhaltigen Inhalt aus. Sie ist gleichzeitig eine aktuelle Wochenschrift, ein belletristisches Unterhaltungsblatt und eine Kunstzeitschrift. Jeder Jahrgang enthält viele Tausende von Abbildungen, die in den verschiedensten modernen Vervielfältigungsverfahren vorzüglich wiedergegeben werden. Hervorragende Künstler, bedeutende Schriftsteller und Gelehrte sind die Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung". Sie berichtet regelmäßig über die wichtigsten Ereignisse des Tages, sie zieht alle Gebiete des sozialen Lebens, der Kunst und des Kunstgewerbes, der Wissenschaft, der Mode, des Sportes und der Technik in den Kreis ihrer Betrachtungen. Die Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten und besonders auch die regelmäßig erscheinenden Rubriken „Aus Wissenschaft und Technik" und „Literatur und Kunst" machen sie auch zu einer belehrenden Umschau und zu einem populärwissenschaftlichen Organ.

Probenummern stehen kostenfrei zur Verfügung.

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung"
(J. J. Weber), Leipzig.

Date Due

No 13 '48
MY 21 '54
DEC 7 1966

PT2088
f.N47

80432

ST. OLAF COLLEGE
PT2088 .N47
Neubert, Franz - Goethe und sein Kreis / erlautert
3 0111 00303 0599